

Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

30. Jahrgang 1956

Inhalts=Verzeichnis

Amtsblatt 1956

Alphabetisches Verzeichnis	Seite		Seite
„Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam...“ . . .	123	Die Gerechtigkeit der Kinder Gottes	52
Advent	169	Die Herrlichkeit des letzten Hauses	181
Am anderen Ufer	13	Die Liebe unseres Gottes	164
Aus einem Aemterdienst	47	Dienserschaft	102
Aus unserem Erleben	71	Die Offenbarung	74
Bereit sein!	147	Die Stimme des guten Hirten	166
Bereit sein, das Wunder des Glaubens!	36	Die Welt vergeht	17
Bericht über einen Gottesdienst des Stammapostels für die Amts- brüder des Apostelbezirks Nord- rhein-Westfalen, am Sonntag, dem 18. März 1956, in Düssel- dorf	89, 97	Einer trage des anderen Last!	149
Betende Herzen — betende Hände!	170	Eins im Geist und Streben	21
Bewahre mich Gott; denn ich traue auf dich!	44	Eins sein	6
Bleibet in mir, und ich in euch	31	Erkenntnis	7
Buß- und Betttag	161	Erlösung der Gefangenen	16
Das Gedächtnis	33	Ernste Mahnung	110
Das Licht	77	Erste Liebe	73
Das Licht auf unserem Weg	154	Es harret die Braut so lange schon	76
Das Licht der Welt	172	Es kennt der Herr die Seinen	190
„Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig“	11	Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde...!	53
Der Brunnen der Weisheit	186	Falsch — Echt	32
Der Bund zur Errettung	78	Fasten	18
Der Engel des Herrn	174	Formularbestellung	144
Der ewige Bund	46	Fürbitte für die Heimgegangenen	93
Der heilige Weg	87	Für oder wider!	101
Der Herr ist unsere Hilfe	183	Gedanken zu einer Bestattungs- feier	39
Der Knecht des Herrn	141	Geteilte Herzen	8
Der Name des Herrn	117	Glaubet an den, den er gesandt hat!	103
Der Same des Herrn	37	Gläubig und treu	22
Der Weg zum Heil	128	Gläubig zugreifen!	140
Der Zweifler empfängt nichts!	105	Gottesoffenbarungen erfüllen sich zu ihrer Zeit	60
Die Frucht der Gnade	125	Gottgewollte Erkenntnis	188
Die Gabe Gottes	143	Göttliche Erziehung	134
		Göttliches Erbarmen	151

	Seite
Heilige Stätte	30
Heilsame Furcht	166
Heim ins Vaterhaus!	126
Helle Posaunen	84
„Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“	85
Himmelfahrt	57
Himmliche Berufung	107
Himmliche Schätze	115
 Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!	118
„Ich bin bei euch alle Tage“	42
„Ich erkenne die Meinen...“	114
Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!	132
Ich will	20
„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben...“	162
Im Licht wandeln	27
Irdische Trübsal — ewige Freude!	159
 Karfreitag	35
 Laß dich mahnen!	55
Leben oder Tod	49
„Lernet von mir!“	2
Liebe Brüder!	192
 Menschliche Meinung — göttliches Vornehmen	138
Mitten unter uns	4
 Neubestellung d. Wächterstimme	9
Neujahr 1956	1
 Ostern	41
 Palmsonntag	34
Pfingsten	65
Prüfet die Geister!	175
 Räumt die Steine hinweg!	26
Rechtes Verlangen	111
 Sei stark!	59
Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung!	111

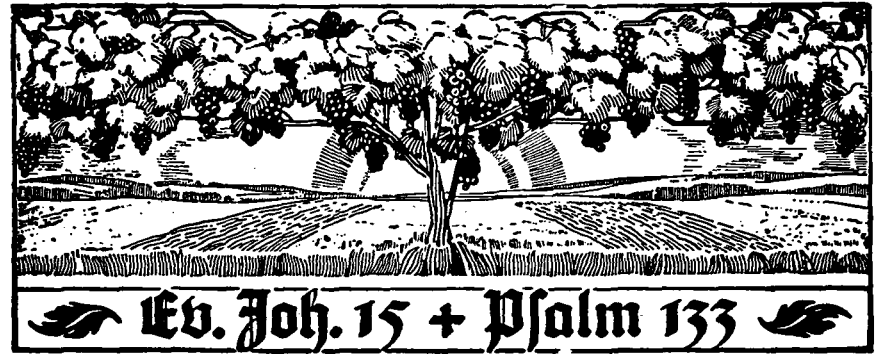
	Seite
Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade	24
 Treu und klug!	70
Trost im Leid	50
 Unglaube ist Ohnmacht — Glaube ist Siegeskraft	5
Unsere Aufgabe	121
Unsere Krone	187
Unsere Zuflucht ist die Gnade!	149
Unser Name	29
Unser Reich	180
Unser Reichtum	168
Unser Rüstzeug	63
Unser Weg	67
Uns zur Warnung!	155
Unteilbare Gnade	108
Ursache — Wirkung	96
 Verfolgen oder Nachfolgen	67
Vertrauen und stille sein!	129
Vollendungsarbeit	81
Vom Herrn erwählt!	167
Von der rechten Herzensstellung	178
Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin	131
 Wachen und nüchtern sein!	113
Wachset in der Erkenntnis Gottes!	156
Wahrhaft glauben!	69
Wahrheit und Lüge	83
Wasser, Blut und Geist	135
Weg und Ziel	158
Weihnachten	177
Wem vertraust du?	25
Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!	119
„Wer dem Herrn vertraut, dem wird nichts mangeln!“	184
Wer in mir bleibt...!	171
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	48, 56, 80, 160
Wie die Kinder!	95
Wie mich der Vater gesandt hat...	145
Willst du vollkommen sein!	10
Wir wissen, was wir glauben	19
Wonach verlangen wir?	133

	Seite
Zeitgemäße Warnung	62
Zeit göttlicher Gnaden- heimsuchung	15
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresschluß	185
Zum Totenfest	153
Zur Konfirmation	40
 Besondere Tage	
Advent	169
Buß- und Betttag	161
Erntedankfest	137
Fasten	18
Himmelfahrt	57
Karfreitag	35
Konfirmation	40
Neujahr 1956	1
Ostern	41
Palmsonntag	34
Pfingsten	65
Totenfest	153
Weihnachten	177
Zum Jahresschluß	185
 Erlebnisse	71
 Leitmotive	
Liebe Brüder!	192
Vollendungsarbeit	81
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	48, 56, 80, 160
 Mitteilungen des Verlags	
Druckfehler-Berichtigung	120, 192
Formularbestellung	144
Neubestellung der Wächter- stimme	9
 Amtshandlungen	
Aus einem Aemterdienst	47
Bericht über die Trauerfeier für Apostel Rudolf Schneider Sondernummer Mai	
Gedanken zu einer Bestattungs- feier	39

	Seite
Bibeltexte und ihre Erläuterungen	
1. Mose 28, 16. 17.	30
2. Mose 14, 13. 14	129
„ 33, 12—14	141
Josua 1, 7—9	169
„ 24, 15	118
Psalm 1, 1. 2.	33
„ 7, 11	183
„ 16, 1	44
„ 26, 6—8	132
„ 27, 1	77
„ 33, 4	11
„ 37, 37	55
„ 40, 9	20
„ 42, 2	133
„ 50, 14. 15	185
„ 65, 5	107
„ 69, 14	170
„ 73, 27	62
„ 86, 11	67
„ 92, 6. 14—16	125
„ 101, 6	22
„ 116, 12. 13.	137
„ 119, 10	8
„ 119, 105	27
„ 126, 1	16
Sprüche 14, 34	52
Jesaja 11, 1. 2.	177
„ 33, 20—24	89, 97
„ 35, 8	87
„ 42, 8. 9.	108
„ 44, 21—24	15
„ 54, 7	151
„ 58, 5—8	18
„ 61, 1—3	145
„ 62, 10—12	26
„ 62, 11. 12.	101
Jeremia 1, 5	167
„ 5, 3	85
„ 31, 31—34	46, 162
Hesekiel 12, 27. 28.	105
Daniel 12, 1	78
Hosea 2, 25	37
Habakuk 2, 3	60
Haggai 2, 9	181
Sirach 1, 5	186
„ 15, 14—21	49
„ 23, 28	184
2. Makkabäer 13, 12	147
Matthäus 6, 19—21	115
„ 11, 29	2

	Seite
Matthäus 16, 13—19	7
„ 18, 3	95
„ 19, 21	10
„ 21, 1—9	34
„ 24, 13	119, 126
„ 24, 31	84, 174
„ 24, 44	36
„ 24, 45—47	70
„ 28, 20	42
Johannes 1, 12	29
„ 1, 26	4
„ 2, 24	25
„ 3, 3—5	53
„ 6, 27—29	69
„ 6, 28—29	103
„ 8, 12	67, 154, 172
„ 10, 14	114
„ 10, 27—30	166
„ 14, 1	1
„ 14, 2. 3.	190
„ 14, 6	128
„ 14, 16—20	65
„ 14, 19	41
„ 15, 4	31
„ 15, 5	171
„ 17, 21	6
„ 18, 36	180
Römer 1, 16	39
„ 6, 23	35
„ 7, 20	96
„ 8, 18	50
„ 8, 28	134
„ 8, 33	149
„ 10, 16	123
1. Korinther 1, 5	168
„ 1, 20. 21	138
„ 9, 24	140

	Seite
1. Korinther 10, 9—11	155
„ 15, 10	111, 131
2. „ 2, 17	32
„ 4, 17. 18.	159
„ 9, 15	143
Galater 5, 13	102
„ 6, 1—5	149
Epheser 1, 9	19
„ 4, 1—6	47
Philipper 1, 11	158
„ 1, 27—30	21
„ 2, 9—11	57
Kolosser 1, 11	156
„ 3, 12	63
1. Thessalonicher 5, 1—6	113
1. Timotheus 2, 1	93
2. Timotheus 2, 1—5	59
1. Petrus 1, 13	24
„ 2, 9	121
„ 5, 5	178
2. „ 3, 9	76
1. Johannes 2, 17	17
„ 2, 18. 19.	110
„ 4, 9	153
„ 4, 10	164
„ 5, 4	5
„ 5, 6—9	135
„ 5, 20	188
Hebräer 4, 1	166
„ 4, 16	161
Offenbarung 1, 1—3	74
„ 2, 4	73
„ 2, 10	187
„ 3, 9—11	83
„ 15, 2—3	13
„ 19, 16	117
„ 22, 7	111



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1956

Neujahr 1956

Johannes 14, 1.

„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“

Das alte Jahr ist verflossen mit all seinen Freuden und Leiden, und was einmal lebensvolle Gegenwart gewesen ist, steht heute mehr oder weniger deutlich eingeprägt in unserem Gedächtnis. Wir konnten den Zeitenlauf nicht aufhalten und nicht beschleunigen; wir konnten nur eines tun, die uns zugemessene Gnadenzeit zum bleibenden Segen für uns ausnützen. Haben wir als kluge Haushalter gehandelt, dann erweckt der Abschluß des alten Jahres keine Gedanken der Trauer in unseren Herzen, sondern wir dürfen uns freuen, weil wir dem herrlichen Ziel wieder ein beträchtliches Stück näher gekommen sind. Was uns in dem durchlebten Zeitabschnitt an Ewigkeitswerten übermittelt werden konnte, ist als ein bleibender Besitz in unser Seelenleben eingebaut und erfüllt uns mit großer Dankbarkeit. Im Erkennen der uns geschenkten Gnade, und vertrauend auf die weise Führung unseres Gottes, sind wir über die Schwelle des neuen Jahres geschritten. Im Aufschauen auf Christum unseren Erlöser, der uns von der Gewalt Satans freigemacht hat, bewegt unsere Herzen in der ersten Stunde des neuen Jahres nur das eine Verlangen, das der Liederdichter zum Ausdruck bringt:

„Herr, mein Heiland und mein Hirte,
der des Lebens Bahn mir brach,
ich bin dein von ganzem Herzen;
dir nur will ich folgen nach.“

Wir haben erkannt, daß wir ohne die von Gott gegebene Führung im Stammapostel nicht das herrliche Ziel erreichen können. Unter allen führenden Geistern der Menschheitsgeschichte ist bisher nicht ein einziger gewesen,

der seinem Anhang mit einer solchen Klarheit und Gewißheit über Ziel und Zukunft hätte voraussagen können, wie der Stammapostel, als Haushalter über Gottes Geheimnisse, dies im Hinblick auf die vom Herrn empfangene Zusage vor dem Volk Gottes tun konnte. Unser Vertrauen gründet sich somit auf die Verheißungen des Sohnes Gottes und auf die sichere Führung durch seinen treuesten Knecht, unseren Stammapostel. Ein Gottesmann gab damals den guten Rat: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben“ (2. Chronik 20, 20).

Wir glauben an die zeitgemäßen Offenbarungen des Herrn und gehen deshalb der Zukunft und dem Tag Christi nicht mit Angst oder Zweifelsfragen entgegen, denn wir wissen, daß der Herr sein gegebenes Versprechen zur rechten Zeit einlösen wird. So gewiß, wie die erste Stunde des neuen Jahres anbrach, so gewiß ist auch der Tag der Ersten Auferstehung. Dieser Tag wird für uns zu einem Erleben werden wie nie zuvor. Dann werden wir sehen, wie der Sohn Gottes alle Verheißungen, die er den Seinen gegeben hat, einlösen wird, wenn er sein Eigentum, das er geliebt und mit seinem Leben von dieser Welt erkauft hat, aus dem Machtbereich des Fürsten dieser Welt und von dem Kampfplatz der Geister hinwegholt und als Sieger und Ueberwinder zu sich in seine Herrlichkeit aufnehmen wird.

Der treue Gott schenke Gnade, daß die Erfüllung der Verheißung bald statfinde, und daß wir dann würdig sind, daran teilzuhaben.

„Lernet von mir!“

Matthäus 11, 29.

Für Sonntag, den 15. 1. 1956

„Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

So konnte der Herr Jesus von sich sagen, nachdem er vom Vater der Liebe zur Menschheitserlösung auf die Erde gekommen war. Er ging an allen Lehrrichtungen der damaligen Zeit vorüber und schuf etwas völlig Neues, weil nichts von all dem, was vorhanden war, für sein Erlösungswerk verwendet werden konnte. Nicht Menschen mit ihrer Weisheit sollten in seiner Gemeinde lehren, sondern allein der Heilige Geist. Schon damals galt das Wort: Ein wenig Sauerteig verdirbt den ganzen Süßteig. Die kurze Zeit, die dem Herrn auf Erden zur Verfügung stand, nutzte er reichlich, um seine Jünger mit dem Heilsplan seines Vaters vertraut zu machen. Er lehrte in leicht verständlichen Reden und Gleichnissen und suchte auf mannigfaltige Art das Himmelreich zu erklären. Von Jesu wird gesagt, daß er sein Leben lehrte und seiner Lehre lebte. Mit Wort und Tat gelang es ihm, den Willen seines Vaters in die Herzen seiner Nachfolger zu legen und sie mit ihm völlig vertraut zu machen. Frei von Sünde und jeglichem Makel, konnte er damals beten: „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte“ (Johannes 17, 4). Vor seinem Geist sah er damals schon in seinen Jüngern und Nachfolgern die zukünftigen Apostel und Träger des

hohenpriesterlichen Amtes, zu denen er sagen konnte, lernet von mir, sanftmütig und von Herzen demütig zu sein, denn auf solch edler Gesinnung ruht der Segen des Vaters. Der Lehrstoff des Herrn war nicht gleich dem der irdischen Lehrer, denn sein Reich ist nicht von dieser Welt. Daß sie ihren göttlichen Lehrer recht verstanden haben, geht aus den Lehrbriefen der Apostel hervor. Ihr ganzes Bemühen war, in allen Stücken Christo, ihrem Erlöser, ähnlich zu werden. Deshalb konnte auch einst der Apostel Paulus an die Apostolischen in Philippi schreiben: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17). Ganz wunderbar klingt der gleiche Brief des Apostels aus in den Worten: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Philipper 3, 20. 21). So wie sie in Wort und Werk den Herrn verklärten und in einerlei Lehre den gottgewollten Glauben aufrichteten, wuchsen die Gemeinden in dieser Geistsphäre auf.

Wie damals erkennen wir auch heute Christum, den großen Lehrer unserer Seelen, in den Aposteln und vornehmlich in unserem Stammapostel, der von sich sagen kann: „Lernet von mir! Ich habe nichts mehr abzulegen, was in der jenseitigen Welt nicht fortgesetzt werden kann.“ Abgeklärt von allem Irdischen, ruhig und zielbewußt, geht er dem Gottesvolk als ein Aufblickender und Wartender voran. Nie rastend, nimmer müde werdend und erfüllt von heiligem Eifer, lehrt er die Gotteskinder, die Verheißung des Sohnes Gottes zu glauben, daß er zu seiner — und damit zu unserer — Lebenszeit kommen wird, um uns heimzuholen. Lernet, so kann er allem Gottesvolk weiter sagen, die Welt mit ihrer Lust zu überwinden und nach dem Wort des Herrn zu handeln: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kolosser 3, 2). Durch den Propheten sagte schon einst der Herr: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und sollst mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Mund sein. Und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen. Denn ich habe dich wider dies Volk zur festen, ehernen Mauer gemacht; ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben; denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe und dich errette, spricht der Herr, und will dich erretten aus der Hand der Bösen und erlösen aus der Hand der Tyrannen“ (Jeremia 15, 19—21).

Es ist der Mühe wert, die Schule des Höchsten bis zum letzten Tag zu besuchen, den Willen des Herrn gern zu hören und sein Innenleben völlig danach einzustellen. In der göttlichen Lehre vollendet, wird die Verheißung an uns erfüllt: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3).

Ferner lehrt uns der Stammapostel sanftmütig und demütig zu sein nach dem Willen des Herrn und die Schafe des Sohnes Gottes auf die immer grünen Auen Israels zu führen. Wie der Leuchtturm im Meer still und ruhig die Lichtzeichen in die Nacht hinaus sendet, ungeachtet der brausenden Wogen, die ihn umbranden, so sendet der Stammapostel die ihm durch den Heiligen Geist gegebenen Offenbarungen in alle Welt. Es ist Freude und Seligkeit zugleich, in seiner Nähe sein und unter seiner Arbeit die gewaltigen Lehren des Heiligen Geistes wahrnehmen zu dürfen. Erfüllt mit höchster Freude und lebendiger Hoffnung, zieht er mit allem Gottesvolk der Erde dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung entgegen.

Mitten unter uns

Johannes 1, 26.

Für Sonntag, den 22. 1. 1956

„Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt.“

Als die Pharisäer, Priester und Leviten zu Johannes dem Täufer sandten, um ihn zu fragen, wer er sei, da antwortete Johannes und sprach: „Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt“ (Johannes 1, 26). Er meinte damit den Messias, auf den Jahrhunderte zuvor die Propheten hingewiesen haben. Johannes selbst sagte: „... und ich kannte ihn nicht“ (Johannes 1, 31). Dann kam aber der Augenblick, wo Jesus als der Christus, der Gesalbte, offenbar wurde. Das geschah am Jordan bei der Taufe und der sichtbar in Erscheinung tretenden Taube.

In unserer Zeit verkündet der Stamma apostel, daß er die Stimme des Vaters gehört hat, die dem Sohn sagte: „Nun kannst du dir deine Braut holen; sie hat die Prüfung bestanden!“ Somit kann heute ebenfalls verkündet werden: „Die Braut ist mitten unter euch getreten!“ Wenn der Stamm apostel gefragt würde: „Sage doch einmal, wer die Brautseelen sind!“, dann würde er sinngemäß sprechen wie Johannes: „Ich kenne die einzelnen Brüder und Schwestern nicht, die zur Braut Christi erkoren sind.“ Wie aber Johannes vor dem Offenbarwerden des Messias diesen als das Lamm kennzeichnete, das der Welt Sünde trägt, so kennzeichnet unser Stamm apostel die Braut Christi vor ihrem Offenbarwerden als das königliche Priestertum, als die Ueberwinder, als die Erstlinge des Lammes.

Die Braut ist mitten unter uns getreten. Dieses Zeugnis Gottes hat Erstaunen und Verwunderung ausgelöst. Jedoch erst an dem Tag, der für das Kommen des Herrn vorgesehen ist, zeigt sich durch die Teilnahme an der Ersten Auferstehung, wer zu der Braut Christi zählt. Dann wissen alle, die um ihres unvollkommenen Zustandes willen zurückbleiben mußten, daß die Braut Christi mitten unter ihnen war.

Die Braut wird in der Offenbarung Johannes auch als Knäblein bezeichnet, das aus dem Sonnenweib geboren wird. Warum ist gerade dieses Bild gewählt? Die Propheten haben vorausschauend das neue Glaubensgeschlecht, das zur Zeit Jesu aus dem alten Israel hervorgegangen war, als die Tochter Zions und die Tochter Jerusalems angesprochen (Jesaja 62, 11; Sacharja 9, 9; Matthäus 21, 5).

Heute wird durch den großen Brautwerber und Heimführer, unseren Stamm apostel, ebenfalls die Braut angesprochen, das heißt das neue Glaubensgeschlecht, das aus dem alten hervorgewachsen ist. Grundlegend dafür ist der Glaube an die Verheißung unseres Stamm apostels: „Der Herr kommt zu meiner und damit auch zu Eurer Lebenszeit!“

Als sich Jesus einst als Auferstandener mitten unter seinen Jüngern zeigte, zweifelte Thomas; er wollte erst durch Schauen zum Glauben kommen. Es waren damals die Nägelmale, die ihn überzeugten.

So sind auch heute noch manche von der Art jenes Jüngers, die nicht glauben können, daß die Braut mitten unter das Volk Gottes getreten ist. Johannes der Täufer war nicht einmal einem Thomas zu vergleichen; er schaute und glaubte doch nicht, obwohl ihm Gott selbst gesagt hatte, daß der,

„auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben“, der Christus ist. Johannes nahm dies wohl wahr, aber wenige Zeit später ließ er doch aus dem Gefängnis Jesum fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten“ (Matthäus 11, 3).

Es gibt auch heute manche Apostolische, die sich, obwohl sie den Engel des Menschensohnes gegenwärtig im Stamm apostel sehen und hören, nicht überzeugen lassen. Sie können es nicht begreifen, daß die Braut des Herrn mitten unter sie getreten ist. Sie fragen wie ein Zacharias: „Wobei soll ich das erkennen?“ (Lukas 1, 18). Sie werden jedoch am Tag der Ersten Auferstehung ausrufen: „Wahrlich, der Stamm apostel war doch der von Gott ausersehene Heimführer der Braut, und die Braut war tatsächlich mitten unter uns getreten! Nun hat sie der Sohn zu sich genommen!“

Unglaube ist Ohnmacht - Glaube ist Siegeskraft

1. Johannes 5, 4.

„Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Was der Verstand für den natürlichen Menschen bedeutet, das ist auf geistigem Gebiet für die unsterbliche Seele der Glaube. Wie arm und hilflos ist ein Mensch, dem die Kräfte des Verstandes fehlen. Ein solcher Mensch ist nicht in der Lage, seinem Leben eine zielbewußte Richtung zu geben und es sinnvoll zu gestalten. Recht kümmerlich muß er sein Leben fristen. Noch viel bitterer sind die Folgen, die für eine Seele durch mangelnden Glauben entstehen. Mangel erzeugt Not und Pein. Als Jesus seinen Zeitgenossen sagte: „... denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24), war dies kein Urteilspruch, sondern ein ernster Hinweis auf die drohende Gefahr, in der sich alle befinden, die der Erlöserarbeit des Sohnes Gottes ungläubig gegenüberstehen. Solche Seelen sind, weil ihnen der lebendige Glaube mangelt, nicht imstande, das zu ergreifen, was Gottes Liebe ihnen zu ihrem Heil und Frieden anbieten läßt. Wahre Freude, das Glück des Erlöstseins von Sünde und Schuld und der Frieden aus Christo, bleiben ihnen unbekannt. Stattdessen zeigt sich die Not, denn wo der lebendige Glaube fehlt, kann der Geist Gottes nichts bewirken. Ziel- und planlos wandern daher viele Menschen durch ihre Erdentage, und was sie sich zu ihrem Lebensinhalt erwählen, hat keinen bleibenden Wert. Wie bitter wird einmal für sie die Not in jener Welt sein, weil sie hier im Leben nicht dem Wort des Herrn glauben wollten.

Wie nun der natürliche Mensch nicht mit Verstand und Klugheit ausgerüstet ist, wenn er in dieses Leben tritt, sondern sich diese Gaben erst erwerben muß, so ist auch der lebendige Glaube keiner Menschenseele angeboren, sondern ein Gnadengeschenk Gottes, das er in dem Wort der Predigt darbietet. Der Apostel Paulus schreibt dazu: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Römer 10, 17). Aus dem zeitgemäßen Wort des Herrn, erwächst allen aufrichtigen Hörern ein lebendiger und starker Glaube. Ein solcher Glaube, der auch die Gegenwarts-offenbarungen des Herrn erfaßt und sich zu eigen macht, ist eine lebendige

Kraft, die keinen mehr stille stehen läßt, sondern alle vorwärts treibt. Zielbewußt gehen die Kinder Gottes, die dem Wort des Stammapostels und der Apostel glauben, durch ihre Erdentage; sie eilen der Vollendung zu. Sinnvoll ist ihre Handlungsweise; sie lassen sich nicht durch die Nichtigkeiten dieser Erde aufhalten, sondern setzen ihre ganzen seelischen Kräfte zur Erreichung des hohen und wunderbaren Zieles ein. Würdig zu werden, um an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung teilhaben zu können, ist der kraftvolle Lebensinhalt aller getreuen Gotteskinder.

Eins sein

Johannes 17, 21.

„...auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir.“

Der Herr hat uns in unserem Stammapostel eine Führung gegeben, die uns alle zu einerlei Glauben und Erkenntnis bringen will. Durch dieses eine sichtbare Haupt offenbart sich der Geist Christi, und somit erhalten alle, die mit ihm eins sind, auch die eine Ausrüstung, damit sie am Tag der Ersten Auferstehung die Herrlichkeit Gottes erlangen.

Der Stammapostel hat den Auftrag, das gesamte Gottesvolk für den Tag der Erfüllung Jesu Christi würdig zu machen. Er ging bis heute unbeirrt seinen Weg und ließ sich von keinem Geist aufhalten, sondern suchte mit Freuden, die Kunde von der „Wiederkunft Jesu zu seiner Lebenszeit“ in unsere Herzen und Seelen zu legen. Alle, die im Glauben dieses Wort erfaßt haben, stehen heute als Zeugen seiner Arbeit ebenfalls in einer Freudigkeit wie nie zuvor.

Wie immer, so kämpfen auch heute die gottfeindlichen Geister gegen die göttliche Führung und das Volk des Herrn, um den göttlichen Ratschluß aufzuhalten. Darum ist es so wichtig, daß wir uns stets den Glauben stärken lassen und die Erwartung des Herrn zu einer Herzensangelegenheit machen. So nur kann unsere Seele würdig werden, um mit Freuden am Tag der Erscheinung Jesu Christi stehen zu können. Je mehr Mächte heute gegen uns angehen, um so stärker müssen wir gerüstet und gewappnet sein. Darum dürfen wir uns nicht zerstreuen, sondern müssen enger zusammenrücken und uns zusammenscharen! Denn auch Jesus hat gebeten: „auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir.“ Wir wollen alle eins werden, wie heute unser Stammapostel und die Apostel eins sind! —

Die Jünger Jesu hatten damals noch nicht den Heiligen Geist, den Geist der Einheit empfangen, und so gelang es dem Fürsten der Finsternis, sie zu trennen und einen jeglichen in das Seine zu zerstreuen (Johannes 16, 32). Der Auferstandene mußte sie erst wieder sammeln und ihnen erneut die Mahnung geben: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Da, wo sie dann einmütig beisammen waren, geschah schnell ein Brausen vom Himmel und erfüllte das ganze Haus, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes (Apostelgeschichte 2, 1—4).

So gibt uns heute der Wiederkommende durch unseren Stammapostel die Ermahnung: Bleibet mit mir im Einssein und laßt euch vollenden! Dann wird der Herr seine Verheißung an uns, die wir seines Sinnes und Geistes sind, wunderbar erfüllen.

Erkenntnis

Matthäus 16, 13—19.

Für Sonntag, den 29. 1. 1956

„Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“

Wenn wir uns das Leben des Sohnes Gottes, sowie auch das, was uns von Noah, von Abraham und von Mose gesagt ist, vor Augen führen, dann erkennen wir, daß es immer wichtig war, zu wissen, wer der ist, der zu den Menschen geredet und welchen göttlichen Auftrag er empfangen hat. Bei Noah war es wichtig, zu glauben und zu erkennen, daß er der Mann war — der Einzige — dem der liebe Gott sein Vorhaben geoffenbart und dem er auch die Aufgabe zugewiesen hat, eine Errettungsstätte zu bauen. Genau so war es bei Mose. Es mußte erkannt werden, daß Mose der Mann war, der das Volk Israel nach Kanaan führen soll. Nur im Erkennen und Glauben dieses Auftrags, den Mose empfing, war eine Nachfolge und dadurch dann auch die Erreichung des Zieles möglich. Bei dem Sohn Gottes war es nicht anders. Jesus fragte die Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Sie sprachen: „Etliche sagen, du seist Johannes der Täufer; die andern, du seist Elia; etliche, du seist Jeremia oder der Propheten einer.“ Und Jesus fragte: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Er war also mit dieser Antwort nicht zufrieden; denn er war nicht Johannes der Täufer. Dieser hatte die Aufgabe, die Menschen auf das Kommen des Herrn zu bereiten. Jesus war aber der Sohn Gottes, und darum war diese mangelhafte Erkenntnis nicht genügend. Petrus hat die Antwort gegeben: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Das war die rechte Erkenntnis, und darum sagte Christus: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 13—17). Als Christus dem Saulus erschien, fragte Saulus: „Herr, wer bist du?“ Jesus gab die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apostelgeschichte 9, 5). Er hat sich unter dem Namen vorgestellt, unter dem er als Menschensohn bekannt und verachtet war und ihm dabei gezeigt, daß dieser Jesus von Nazareth, wie die Juden ihn bezeichnet haben, doch eine himmlische Majestät an sich trug, also mehr war, als seine Zeitgenossen von ihm gehalten haben. Als Johannes auf der Insel Patmos gewürdigt war, den Herrn zu sehen, hat sich Jesus ihm nicht mit den Worten vorgestellt: „Ich bin Jesus von Nazareth“, sondern ihm sagte er: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 1, 8. 11). Das beweist doch, daß dem Jünger Johannes eine höhere Erkenntnis zu eigen war, indem er in Jesu den Anfänger und den Vollender des göttlichen Erlösungswerkes erkennen durfte. Am Schluß der Offenbarung sagt Christus: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern“ (Offenbarung 22, 16). Ferner sagte er: „...und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offenbarung 1, 18). Es setzt doch auch eine besondere Erkenntnis voraus, wenn sich der Herr mit diesen Worten den Seinen vorstellt und zeigt, daß ihm alle Macht gegeben ist, daß er den Schlüssel der Hölle und des Todes hat. —

Nun hat Christus dem Haupt der Apostel, dem Stammapostel, die Schlüssel des Himmelreichs gegeben. Das Himmelreich aufzuschließen war Aufgabe und Auftrag, den er dem jeweiligen Stammapostel gab. Er selbst aber hatte noch eine höhere Macht, nämlich die Schlüssel der Hölle und des Todes. Er ist imstande, dem Tod und der Hölle die Macht zu nehmen, und zwar für alle Ewigkeit. Aber für das Volk Gottes ist es nun von größter Wichtigkeit, den zu erkennen, der die Schlüssel des Himmelreichs besitzt, der vom Herrn den Auftrag hat, den Menschenseelen dieses Reich aufzuschließen.

Der Stammapostel hat vom Herrn den Auftrag, das Werk der Zubereitung des königlichen Priestertums zu vollenden und unsere Seelen auf den Tag des Herrn zu bereiten. In dieser Erkenntnis müssen wir alle seine Worte bewerten. Wenn wir in einer solchen Erleuchtung und Glaubenserkenntnis stehen, dann kann der Herr auch zu uns sagen: „Selig bist du; das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel!“ Der liebe Gott möge uns Gnade geben, daß wir in dieser Glaubenserkenntnis auf den Gesalbten des Herrn sehen, auf sein Wort achten, es entsprechend bewerten und so die Würdigkeit erlangen, mit ihm am Tag der Ersten Auferstehung das hohe Ziel zu erreichen.

Geteilte Herzen

Psalm 119, 10.

„Ich suche dich von ganzem Herzen; laß mich nicht abirren von deinen Geboten.“

Im Hebräerbrief heißt es: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott“ (Hebräer 3, 12). Es ist für uns also entscheidend, in welchem Verhältnis unser Herz gegenüber dem Willen Gottes steht. Der Psalmist sagt: „Ich suche dich von ganzem Herzen.“ Es ist schon in natürlicher Hinsicht bedenklich, wenn man nur mit halbem Herzen bei einer Sache ist; man spricht auch von geteilten Herzen. Wo dies unter Eheleuten der Fall ist oder bei Kindern den Eltern gegenüber, da herrscht kein guter Zustand. In der großen Gottesfamilie wünscht der Herr, daß wir uns ihm völlig hingeben und ganz im Glauben, in der Treue und im Gehorsam zu ihm stehen. Wo aber Halbheit offenbar wird, da werden die Kinder Gottes wankelmütig, unentschlossen, fangen an zu zagen und zu zweifeln und können sich nicht zu der Erkenntnis der uns gegebenen göttlichen Offenbarungen durchringen. In solcher unentschlossenen Haltung irrt man auch leicht vom Weg des Herrn ab. Darum sollten wir alle das Wort beherzigen: „... denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebräer 13, 9). Was der Herr einst durch den Propheten Jeremia dem Volk Gottes sagen ließ: „... so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jeremia 29, 13. 14), gilt auch heute noch. Auch Jesus mußte damals den Schriftgelehrten und Pharisäern gegenüber wiederholen, was vordem Jesaja von dem gleichen Geschlecht geweissagt hat: „Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir“ (Matthäus 15, 8 und Jesaja 29, 13). Bemühen wir uns, von ganzem Herzen dem Stammapostel nachzufolgen und gläubig seine Botschaft aufzunehmen, damit der Herr bei seinem Erscheinen nicht an geteilten Herzen vorübergehen muß.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1956

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1956 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1956.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 1.- DM.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1956 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen sowie ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. Februar 1956.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung bis spätestens 29. Februar 1956 beim Verlag eingegangen ist und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M. Nr. 66119 eingezahlt wird.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere diesbezügliche Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit freundlichen Grüßen

Der Verlag

Willst du vollkommen sein!

Matthäus 19, 21.

Für Sonntag, den 5. 2. 1956

„Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“

Der wertvollste Besitz in unserem apostolischen Glaubensleben besteht in den empfangenen Gnadengütern, den heiligen Sakramenten, und in den selbstgemachten Glaubenserfahrungen. Kein Mensch wird den Wert und die Bedeutung seiner Geburt gering achten. Wir Gotteskinder erkennen aber noch viel tiefer den unendlichen Wert der von uns durchlebten Wiedergeburt, mit ihren segensreichen Folgen für die Ewigkeit. Wir durften in der hinter uns liegenden Zeit an unserem Innenleben in vielfältigster Weise die Kraft und das Wirken des Heiligen Geistes erleben, und wir könnten heute nicht glücklich sein ohne diese Arbeit des Segens und der Erlösung an unserer Seele.

In dem Licht der göttlichen Wahrheit haben wir unterscheiden gelernt zwischen den vergänglichen, für unser Seelenleben völlig wertlosen Dingen und dem, was für uns von bleibendem Wert und Gewinn ist. Das zeitgemäße Wort des Herrn wurde für uns zum Maßstab und zur Richtschnur, um festzustellen, was auch vor den Augen unseres himmlischen Vaters von Wert und Bestand ist. Es liegt ja nicht in unserem Interesse, daß wir auf dem Weg zur himmlischen Heimat noch bei Dingen verweilen, die sich neben dem Weg des Lebens zeigen. Wir verwenden vielmehr unsere ganze Aufmerksamkeit dazu, daß wir in der Nachfolge Jesu bleiben und uns nicht aufhalten lassen. Die Erfahrung lehrt uns, je inniger und fester wir uns in dieser eilenden Zeit unseren rastlos vorwärts eilenden Segensträgern anschließen, desto klarer erstet vor unseren geistigen Augen das Bild des verheißenen Zieles und desto bewußter und fühlbarer wird uns seine Nähe. Nun gilt es für uns alle, das letzte Stück, das uns noch vom Ziel trennt, durchzuhalten, damit wir den Erfolg unseres Glaubens erleben dürfen. Dabei ist es notwendig, sich auch von dem letzten zu lösen, was unserer Vollendung noch im Wege steht.

Dem reichen Jüngling sagte Jesus damals ganz eindeutig: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach“ (Matthäus 19, 21). Jesus forderte also zum Zeichen der Vollkommenheit die Nachfolge. Mit der Nachfolge ist aber das für den Menschen schwerste Opfer, die Hingabe des eigenen Willens verbunden. Es ist das Brandopfer vor dem Herrn. Beim Brandopfer mußte einst das ganze Opfertier auf dem Altar verbrannt werden. Das war das Zeichen der völligen Hingabe zu Gott. Auch Jesus, der Sohn Gottes, der als Opferlamm für uns von Gott bereitet war, mußte seinen Willen völlig hingeben, ehe er am Kreuzestamm ausrufen konnte: „Es ist vollbracht“ (Johannes 19, 30).

Auch wir haben in der Zeit unseres Apostolischseins mancherlei Opfer vor den Herrn gebracht. Oftmals waren es Opfer der Reue und Buße, aber auch Opfer der Dankbarkeit und Freude. Um aber vollkommen zu werden, fordert der Herr auch von uns ein völliges Opfer, nämlich unseren ganzen ehrlichen Willen. Die Aufforderung: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen“ (Sprüche 23, 26), gilt auch heute den Kindern Gottes, und wohl denen, die sie erfüllen; solche befinden sich auf dem Weg zur Vollkommenheit.

Von Palissy, dem Erfinder einer besonderen Fayence, wird berichtet, daß er jahrelang gearbeitet und probiert hatte, um zu einem Resultat zu gelangen. Endlich, eines Tages schien die Mühe gelohnt, der Erfolg in greifbare Nähe gerückt zu sein, nur die Hitze des Ofens reichte noch nicht ganz aus. Da gewahrte Palissy zu seinem Schrecken, daß er kein Brennmaterial mehr hatte. In seiner Not zerschlug er seine Habseligkeiten und warf sie ins Feuer, um die Temperatur zu erhöhen. Da trat das große Ereignis ein. Mit einem Jubelschrei konnte er, nachdem der Ofen erkaltet war, die von ihm erstrebte schöne und gute Fayence aus dem Ofen herausnehmen.

Wenn das letzte Stück des alten Menschen dem Herrn zum Opfer gebracht wurde, dann ist das Werk der Erlösung an unserer Seele gelungen und das Ebenbild Christi hervorgebracht, und dann kann uns nichts mehr von Gott, unserem Vater, trennen.

„Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig“

Psalms 33, 4.

Für Sonntag, den 12. 2. 1956.

„...und was er zusagt, das hält er gewiß.“

Im wechselvollen Lauf unserer Erdentage, tragen wir Gotteskinder das beseligende Bewußtsein im Herzen, daß die Güte Gottes alle Tage neu für uns ist und seine Taten, die an unserer Seele geschehen sind, niemals veralten. Die Gnadenbündnisse, die der treue Gott mit uns, seinen Kindern, geschlossen hat, finden durch seine gnädige Führung und Zubereitung auf den Tag der Ersten Auferstehung immer wieder ihre volle Bestätigung. Darin erfüllt sich auch an uns all das, wovon Mose einst Zeugnis ablegte: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“ (4. Mose 23, 19).

Wir sind apostolisch geworden mit der Zielsetzung, daß wir an dem Tage des Wiederkommens Jesu, verwandelt und mit ihm vereinigt werden. Nicht wir selbst, sondern Gott, unser Vater, hat uns dieses erhabene Ziel gesetzt und die dazu erforderliche Ausrüstung in den heiligen Sakramenten gespendet (2. Korinther 1, 21. 22). Wir haben im Laufe der Zeit erkennen gelernt, daß der einzige feste Grund für unsere Seele allein darin besteht, daß der Herr sein Wort zur gegebenen Zeit und Stunde einlöst. Was uns am Anfang unseres Glaubensweges noch nicht völlig klar und verständlich sein konnte, das tritt, je näher wir der Vollendung kommen, um so fester in unser Bewußtsein. Wir lesen den Ratschluß Gottes heute in dem Lichte geschehener Ereignisse, und die Wahrheit der göttlichen Verheißungen und Zusagen liegt vor uns, wie auf einer Tafel: „...daß es lesen könne, wer vorüberläuft“ (Habakuk 2, 2).

Ob wir die großen Geschehnisse in der Reichsgottesgeschichte betrachten oder unsere eigene Erwählung und Zubereitung, ob es Ereignisse sind, die sich vor Jahrtausenden abspielten oder solche, die unserer Zeit das Gepräge geben, immer dürfen wir, wenn wir solches mit Glaubensaugen beschauen, feststellen, daß sich zu allen Zeiten das Wort des Herrn bis ins Kleinste erfüllt hat. Wir erkennen diese Tatsache mit freudigem Herzen, denn sie dient uns zur Stärkung und Befestigung unseres Glaubens in einer Zeit, in der wir die Erfüllung der Verheißung des Sohnes Gottes, daß er zur Lebenszeit unseres

Stammapostels wiederkommen wird, täglich erwarten. Gottes Güte und Barmherzigkeit offenbarte sich immer an denen, die ernstlich bestrebt waren, im Glauben und Gehorsam nach seinem Wort und Willen zu handeln, und nur solchen schenkte der Herr auch Einblick in seinen Ratschluß.

Gott kannte vorzeiten das gläubige Herz eines Noah und gab ihm sein Vorhaben bekannt. Während die Welt in Sünde und Unglauben dem Verderben entgegen eilte, bewies Noah, indem er die Arche baute, sein grenzenloses Vertrauen auf das Wort des Herrn. Weil er dem Herrn glaubte und vertraute, deshalb wurde er und die Seinen errettet.

Gott sah auch den unerschütterlichen Glauben eines Abraham, und er spricht selbst: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue?“ (1. Mose 18, 17). Ihm offenbarte der Herr, daß er ihn zu einem großen und mächtigen Volke machen wollte. Auch Abraham bewies sein rückhaltloses Vertrauen zu Gott als er ihn prüfte und die Forderung stellte, Isaak, den Sohn der Verheißung, zu opfern. Er vertraute dem Herrn: „und dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken; daher er auch ihn zum Vorbilde wiederbekam“ (Hebräer 11, 19).

Groß war das Vertrauen Davids, der vom Herrn zum König erwählt und von Samuel gesalbt war und dennoch eine Zeit schwerster Prüfungen und bitterer Leiden durchleben mußte. Aber sein Vertrauen auf die Hilfe Gottes und die Erfüllung seiner Verheißung, blieb trotz aller Bitterkeit, die ihm widerfuhr, uneingeschränkt. Er durfte nach dieser Prüfungszeit auch den Tag erleben, an dem der treue Gott sein Vertrauen zu ihm vor aller Augen rechtfertigte. Als das Heer der Feinde besiegt war und David nicht mehr zu fliehen brauchte, sondern in Ehren den Königsthron besteigen durfte, da konnte er aus dankbarem Herzen bekennen: „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen“ (Psalm 118, 8).

Der Erfolg, den jene treuen Gottesmänner zu ihrer Zeit erringen durften, hatte seine Ursache in einem rückhaltlosen, unerschütterlichen Glauben und Vertrauen auf den Herrn und sein Wort. Gerade in den dunkelsten Stunden und schwersten Verhältnissen erwies es sich, daß das Vertrauen zum Herrn der sicherste Ankerplatz für ihre Seele gewesen ist, weshalb auch David bekennet: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“ (Psalm 73, 25. 26).

Schauen wir nun in unsere Zeit hinein, so erkennen wir, wie notwendig auch heute unser Vertrauen zum Herrn ist. Wir wissen, daß die Welt im Unglauben dem Verderben zueilt, und niemand wird es aufhalten können, wenn die Stunde dafür gekommen ist. Jesus hat aber den Seinen die Verheißung gegeben, daß sie errettet werden sollen in einer Kürze (Lukas 18, 7. 8). Dies ist eine große Verheißung; aber sie gilt nicht allen Menschen, die davon lesen, sondern nur der Schar, die sich der Herr erwählt hat, und die sich im Vertrauen an sein Wort hält. Das sind die wahrhaft Klugen dieser Tage, die den Glauben und das Vertrauen aufbringen, dem Stammapostel und den getreuen Aposteln nachzufolgen, und denen gibt der Herr auch Beweise dafür, daß sie sicher geleitet werden. Wir können den Weg nicht selbst finden, darum ist es so tröstlich für uns, daß wir nur darauf zu achten brauchen, wo das Lamm im Stammapostel hingeht. Im treuen Nachfolgen sind wir geschützt vor Verführung und Betrug; und der Herr will das Vertrauen seines Volkes lobnen nach seiner Verheißung: „... sondern sollst dein Leben wie eine Beute davonbringen, darum daß du mir vertraut hast, spricht der Herr“ (Jeremia 39, 18).

Am anderen Ufer

Offenbarung 15, 2-3.

„Und ich sah wie ein gläsernes Meer, mit Feuer gemengt; und die den Sieg behalten hatten an dem Tier und seinem Bilde und seinem Malzeichen und seines Namens Zahl, standen an dem gläsernen Meer und hatten Harfen Gottes und sangen das Lied Mose's, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiden!“

Johannes, der große Seher von Patmos, war im Geist an des Herrn Tag. Er sah ein gläsernes Meer, mit Feuer gemengt, und an seinem Ufer all die Seelen, die den Sieg behalten hatten über das Tier, über sein Bild und Malzeichen. „Und sangen das Lied Mose's, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiden“ (Offenbarung 15, 3).

Was Israel einst im Natürlichen durchlebte, steht hier als Vorbild und Beispiel für das Volk Gottes des Neuen Bundes. Israel, das Volk der Verheißung, war einst Jahrhunderte lang in Ägypten gefangen. Aber selbst diese lange Zeit der Knechtschaft und Rechtlosigkeit hatte nicht vermocht, das Band der Gemeinschaft zu zerstören oder den Glauben an die Verheißungen, die Gott ihren Vätern gegeben hatte, in ihren Herzen auszulöschen. Je härter die Belastungen wurden, die Pharao dem Volke auferlegte, je tiefer die Trübsal das Volk beugte, desto inniger wurde die Sehnsucht nach der Erfüllung der Verheißungen. Gott der Herr sah lange zu, wie sein erwähltes Volk geängstigt und gepeinigt wurde. Er allein sah aber auch, wie es unter solchen Verhältnissen zu einem Volk heranreifte, dem er sich offenbaren konnte; Israel wurde im Leiden groß. Zur selben Zeit griff dann der Herr ein. Als das Volk Israel nach und nach ausgerottet werden sollte, wuchs Mose heran. Ihn hatte Gott dazu bestimmt, die Israeliten aus Ägypten herauszuführen. Die Verhandlungen, die Mose mit Pharao führen mußte, die Zeichen und Wunder, die er vor dem König tat, erweckten in den Herzen der Ägypter Furcht und Schrecken. Für Israel waren alle Ereignisse, die über Ägypten hereinbrachen, Zeichen seiner baldigen Errettung, und Mose konnte das Volk trösten mit den Worten des Herrn: „Ich bin der Herr und will euch ausführen von euren Lasten in Ägypten und will euch erretten von eurem Frönen und will euch erlösen durch ausgereckten Arm und große Gerichte...“ (2. Mose 6, 6). In dieser Zeit lernte Israel erstmals seinen Gott richtig kennen als den Allmächtigen, vor dessen Gewalt alle Macht Pharaos versinken mußte. Das Volk sah und erlebte aber auch, wie sich Gott der Herr zu seinem Knecht Mose bekannte, und es gewann dadurch das notwendige Vertrauen zu dem Mann Gottes. Wie wichtig diese Tatsache war, zeigte sich später bei dem Auszug aus Ägypten, als es galt, die Anordnungen von Mose ohne Zögern zu befolgen. Hier wurde völliges Vertrauen gefordert, es wurde aber auch herrlich belohnt.

Der Auszug Israels aus Ägypten war mit Ereignissen verbunden, an welchen jedermann erkennen konnte: Hier hat Gott selbst gehandelt! Sie

zogen aus ohne Waffen und ohne Gewaltanwendung und errangen durch Glauben und Gehorsam große Siege, denn der Herr war mit ihnen und führte sie wunderbare Wege. Als Israel nach erfolgtem Durchzug durch das Rote Meer am anderen Ufer in Sicherheit war, brach die Morgenröte an, und mit heller werdendem Tag sahen sie, wie der Herr, ihr Gott, allen Frevel und alles Unrecht an ihren Feinden heimzahlte. Da stimmte Mose, der Mann Gottes, und mit ihm die Kinder Israel einen Lobgesang zur Ehre Gottes an, da er solch herrliche Wundertaten an seinem Volk getan hatte (2. Mose 15, 1—21).

Das Volk Gottes befindet sich heute in einer ähnlichen Lage wie Israel. Den Getreuen bleibt der Kampf des Glaubens nicht erspart; Leid, Sorge und manches Unrecht müssen still getragen werden, und viele Tränen fließen im Verborgenen. Jesus schilderte den Zustand seines Eigentums hier auf Erden mit den Worten: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Auch heute dienen — wie damals — die von Gott zugelassenen Verhältnisse dazu, daß Gottes Volk sich inniger und herzlicher an die gegebenen Verheißungen klammert und um ihre Erfüllung betet und ringt. Die vielerlei Plagen, die über die Menschheit hinweggehen, sollen unser Herz nicht erschrecken; es sind nicht Zeichen unseres Unterganges, sondern Zeichen unserer baldigen Errettung. Jesus sagte ausdrücklich: „Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 25—28).

Das sicherste Zeichen unserer Errettung hat uns Gott in unserem Stammapostel gegeben. Ohne seine unermüdliche und zielbewußte Arbeit wäre das Volk Gottes heute noch nicht imstande, aus gläubigen und bereiteten Herzen zu bitten: Komm Herr Jesu, komme bald! Diese Bitte wird zur rechten Zeit und Stunde ihre Erfüllung finden, dessen sind wir gewiß.

Gott handelte vorzeiten nicht zu spät und nicht zu früh; er ließ alles reif werden. Als seinem Volk aber der Untergang drohte, da griff er ein und errettete Israel auf einzigartige Weise.

Wir werden ähnliches zu durchleben haben, und unser Weg wird nicht leichter werden, denn Vollendungszeit heißt Leidenszeit. Die Leiden unseres Erlösers erreichten auch ein Höchstmaß, ehe er ausrufen konnte: „Es ist vollbracht!“ Von der letzten Zeit spricht der Herr: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). In diesem Wort liegt die tröstliche Zusage, daß der Herr sein Eigentum zur rechten Zeit erretten wird.

Welch ein unbeschreiblicher Jubel wird erklingen, Welch himmlische Freude unsere Seele erfüllen, wenn wir mit dem Stammapostel und allen treuen Ueberwindern das andere Ufer, die himmlische Heimat erreichen werden und schauen dürfen, was uns Gott in seiner Liebe bereitet hat. Ein Dichter sagt dazu: „Am andern Ufer, da weint man nicht mehr, am andern Ufer, da wohnt unser Herr.“

Zeit göttlicher Gnadenheimfuchung

Jesaja 44, 21—24.

„Daran gedenke, Jakob und Israel; denn du bist mein Knecht. Ich habe dich bereitet, daß du mein Knecht seist; Israel, vergiß mein nicht. Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich. Jauchzet, ihr Himmel, denn der Herr hat's getan; rufe, du Erde hier unten; ihr Berge, frohlocket mit Jauchzen, der Wald und alle Bäume darin! denn der Herr hat Jakob erlöst und ist in Israel herrlich. So spricht der Herr, dein Erlöser, der dich von Mutterleibe hat bereitet: Ich bin der Herr, der alles tut, der den Himmel ausbreitet allein und die Erde weit macht ohne Gehilfen.“

In diesem Wort wies Jesaja auf eine Zeit göttlicher Gnadenheimsuchung hin, die damals noch in der Zukunft lag. Die göttliche Erlöserarbeit wird daran erkannt, daß Gott Männer erwählt, beruft und mit den Gaben und Kräften ausrüstet, die zu dem von Gott beabsichtigten Zweck erforderlich sind. Der Geist Gottes weist oft auf manche Geschehnisse durch Gleichnisse hin, damit den Klugen und Weisen dieser Welt der Ratschluß Gottes verborgen bleibt. Jesus sagte einst laut Matthäus 11, 25: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“

Jesaja spricht in dem angeführten Bibelwort von einer Zeit, in welcher der Herr sein Volk durch seine Gnade und Barmherzigkeit erretten will. Der ewige Gott sah voraus, daß dem Menschen durch Gebote und Verordnungen nicht zu helfen ist. Sie sollten ihren Zustand erkennen und den Herrn wieder von ganzem Herzen suchen, damit er sich ihrer erbarme. Deshalb spricht auch der Herr von der Erwählung Jakobs, seines Knechtes. Jakob war der Geliebte des Herrn, und zwar deswegen, weil er nach dem Segen des Herrn trachtete. Jakob, der Sohn Isaaks, war zur Zeit des Propheten Jesaja schon lange tot, aber der Geist und das Wesen Jakobs lebt weiter.

Wir erkennen gegenwärtig den „Geliebten“ des Herrn in unserem Stammapostel. Alle, die sich zu ihm und seinen Mitaposteln halten, werden reich gesegnet. In den vom Herrn gegebenen Segensträgern tritt der Gnadenaltar Christi in Erscheinung. Hier werden die Missetaten wie eine Wolke vertilgt und die Sünden wie ein Nebel. Das ist ein Beweis dafür, daß der Herr seiner Barmherzigkeit freien Lauf läßt. In Vers 23 werden dann die Himmel, also die Erlösten, aufgefordert, zu jauchzen über das, was der Herr Großes an ihnen getan hat. Dann spricht der Herr, als Erlöser, von der Arbeit, die er durch seine Knechte getan hat und weist auf die Bereitung von Mutterleibe an hin. Er zeigt, daß er alles macht und außer ihm kein Gott ist. Gott macht auch die Zeichen der Wahrsager und Weissager, die in ihrer Tollheit dem Volke Gottes Tod und Verderben voraussagen, zunichte; denn ihre Weissagungen treffen nicht ein. Aber das Wort seiner Knechte bestätigt er und vollführt den Rat seiner Boten, die seinen Willen durchführen. Die Vollendung des Werkes Gottes wird sich also nur und zwar völlig nach dem göttlichen Willen und Ratschluß gestalten.

Erlösung der Gefangenen

Psalm 126, 1.

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.“

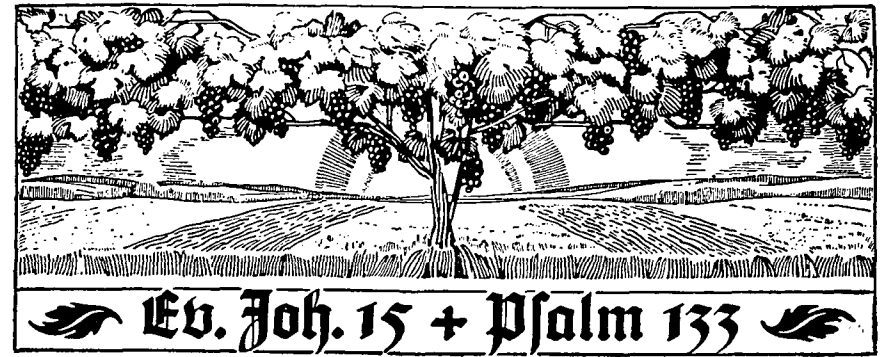
Die Schrift sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Ohne diesen Glauben kann niemand das ewige Leben erlangen. Zur Entfaltung des Glaubens aber hat Gott Verheißungen gegeben, die in Offenbarungen seinem jeweiligen Knecht zuteil wurden.

Die Botschaft unseres Stammapostels „Der Herr kommt zu meiner und damit auch zu eurer Lebenszeit“, erfüllt die Herzen aller ehrlichen und aufrichtigen Gotteskinder, die von diesem Glauben entflammt sind. Die Emmaus-Jünger sprachen nach ihrer Begegnung mit Christo: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete“ (Lukas 24, 32). Brennt nicht auch heute unser Herz, wenn wir immer wieder neu die große Botschaft des Stammapostels hören? Ja, sie erfüllt unsere Seele und bestimmt unser Tun und Denken. Darum sprechen wir mit Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68). Es gibt keine irdische Hoffnung, die instände wäre, unsere Hoffnung auf den Tag des Herrn zu überschatten; es gibt keine Freude dieser Welt, welche die himmlische Freude auf das Kommen des Bräutigams überstrahlen könnte; es gibt auch keine Trübsal, die größer wäre als der zuversichtliche Trost, daß der Herr die Gefangenen Zions bald erlösen wird. —

Ein Gefangener kann sich nicht selbst freimachen. Er muß aus der Gefangenschaft erlöst werden.

Es gibt jedoch auch solche Seelen unter den Gefangenen, die danach trachten, sich vorzeitig selbst zu erlösen. Sie vergessen, daß nur der Herr selbst die Erlösung durchführen kann und unsere Errettung allein in der getreuen Nachfolge, die wir seinen Boten erweisen, gewährleistet ist. Im Bereich des eigenen Willens wartet die Schlange, die einst die ersten Menschen im Paradies überlistete; sie befreit nicht, sondern sie führt ins Verderben. Das Schlangengift der Gegenwart ist der Zweifel an der Botschaft des Stammapostels, das Wichtignehmen der eigenen Person, mangelnde Demut, Nörgelei und Besserwissen; daraus entwickelt sich der Unglaube, der schließlich in der Herzenssprache seinen Ausdruck findet: Mein Herr kommt noch lange nicht!

„Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig“ (Matthäus 10, 22). Die Gefangenschaft findet ihr Ende, wenn der Sohn kommt, die Seinen heimzuholen. Zion aber bleibt ewiglich. Der Prophet Jesaja redete einst als sprechender Mund Gottes: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen“ (Jesaja 35, 10). Dann erfüllt sich das Psalmwort: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Ruhmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan! Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich“ (Psalm 126, 1—3).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1956

Die Welt vergeht

1. Johannes 2, 17.

„Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“

Die Welt, aus der unser Leib genommen ist, vergeht wie unser Leib selbst, der diese Welt bewohnt. Und damit vergeht auch alle menschliche Lust und Freude. Dem steht der Wille Gottes gegenüber. Der ist ewig, und wer diesen Willen tut, der bleibt ebenfalls ewig.

Der Wille Gottes ist das lebendige Gesetz des Heiligen Geistes in uns. Er führt zum Leben und zu allem Guten. Weil wir wissen, daß die Lust der Welt vergeht, darum haben wir unsere Lust am Herrn.

Adam sagte, als er die Eva erblickte: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“ (1. Mose 2, 23). Wenn aber Christus seine Braut annimmt, dann muß er sagen können: Das ist Geist von meinem Geist! — und der bleibt ewig. Johannes schreibt von der Braut Christi: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn. Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet“ (Offenbarung 14, 1. 4).

„Wer Gott dient mit Lust, der ist angenehm, und sein Gebet reicht bis in die Wolken“ (Sirach 35, 20).

Das Zeichen der Welt ist: Gehen und damit vergehen, denn der Herr wird zum Schluß sagen: Weichet von mir, ihr Uebeltäter! — Das Zeichen des Reiches Gottes ist: K o m m e n ! Denn zu den Getreuen wird er sagen: „Kommt her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters!“

Fasten

Jesaja 58, 5-8.

Für Sonntag, den 19. 2. 1956

„...Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du drängst...“

Daß Essen und Trinken nur von Bedeutung für den irdischen Leib, nicht aber auch für die Seele des Menschen ist, wurde von Jesus selbst mit den Worten gezeigt: „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen“ (Matthäus 15, 11). Wir werden durch das, was wir essen und trinken, nicht besser oder schlechter vor Gott, weil die natürliche Speise keinerlei Einflüsse auf unser Seelenleben besitzt. Seit alters her hat es aber Menschen gegeben, die durch die Auswahl ihrer Speise sowohl als auch durch ein zeitweiliges, völliges Enthalten von jeder Speise gesucht und geglaubt haben, ein gottwohlgefälliges Werk zu verrichten. Wie aber ein derartiges Tun und Verhalten von Gott dem Herrn bewertet wird, läßt er durch den Propheten sagen: „Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel tue oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, dem Herrn angenehm?“ (Jesaja 58, 5). Diese Sprache ist deutlich und läßt uns die Nutzlosigkeit solcher Bemühungen klar erkennen.

Demgegenüber weist der Herr aber auf ein Fasten hin, das vor ihm wohlgefällig ist und mit reichem Segen gekrönt wird. Es ist ein Fasten der Seele. Wenn der Herr sagt: „Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast, laß ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du drängst; reiße weg allerlei Last“, dann sind damit Zustände des Seelenlebens aufgezeigt, die nicht oft genug im Licht des Geistes Gottes kontrolliert werden können. Diese gegebenen Hinweise sind eine Aufforderung Gottes, zu einem gottwohlgefälligen Gottesdienst.

Die loszulassen, die man mit Unrecht gebunden hält, bedeutet, daß wir allen unsern Widersachern vergeben sollen, weil uns der Herr ja auch alles vergibt. Wie mancher beschwert noch das Herz des anderen, weil er unversöhnlich ist und frühere Fehler nicht vergessen will! Manches Herz ist ein Herd der Unruhe und des Unfriedens innerhalb der Familie oder im Kreis der Geschwister oder gar in der Gemeinde. Wieviel Bedrängnisse und Lasten werden erzeugt, wenn einer nicht dienen, sondern herrschen will!

Daß Gott der Vater keinen Gefallen hat an solchen Zuständen und noch viel weniger an denen, die darin beharren möchten, das besagt uns sein Wort. Hier liegt es an jedem selbst, dem gottmißfälligen Wesen zu entsagen und den Geistern der Lieblosigkeit und Unversöhnlichkeit, der Ichsucht und des Neides keine Nahrung und keinen Raum mehr im Herzen zu geben.

An denen, die sich ehrlich bemühen, es besser zu machen und die den Rat des Herrn befolgen, wird sich dann auch die gegebene Verheißung erfüllen: „Als dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir her gehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen“ (Jesaja 58 8).

Wir wissen was wir glauben

Epheser 1, 9.

„...und er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, so er sich vorgesetzt hatte in ihm.“

Wir Menschen sind immer bemüht, unser Wissen zu erweitern und zu vertiefen, denn die Erfahrung lehrt uns täglich, wie notwendig ein umfangreiches Wissen über alle Lebensfragen ist. Kein Mensch ist als Wissender in diese Welt hineingetreten; wir mußten alle aus dem Dunkel der Ahnungslosigkeit und Unwissenheit herausgeführt werden und einen Entwicklungsweg zurücklegen, um zu unserem heutigen Erkenntnisstand zu gelangen. Auf diesem Weg waren uns die Eltern, die Lehrer und Meister unersetzliche und treue Helfer, denn ohne deren Erfahrungen und Geduld hätten wir nie die erforderliche Reife für das Leben erlangt. Geistigerweise verhält es sich nicht anders.

Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in den Besitz der Gotteskindschaft gelangt. Damit begann für uns der Weg zur Erlangung des Ebenbildes Christi. Auch der Sohn Gottes hat einen Entwicklungsweg durchlaufen müssen bis zu seiner Vollendung. Es heißt von ihm: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52). Nun befinden wir uns auf dem Weg der Nachfolge Jesu und sollen, wie Paulus den Ephesern schreibt: „alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). In geistiger Hinsicht standen wir einmal wie Kinder in tiefster Unwissenheit und Unkenntnis über den wahren Sinn und Zweck sowie über das Ziel unseres Lebens. Der Heils- und Erlösungsplan Gottes war uns völlig unbekannt. Mochte auch in mancher Seele ein Ahnen über das göttliche Walten vorhanden gewesen sein, es fehlte aber jede Erkenntnis über die göttliche Wahrheit und über Gottes Liebesplan. Ein Gottesmann aus der Zeit des Alten Bundes sagt: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg“ (Jesaja 53, 6). Nun hat uns aber der Herr durch den Geist der Wahrheit das Geheimnis seines Willens aufgeschlossen (Epheser 1, 9). Es war der Wille Gottes, daß seine Kinder wissen und erfahren sollten, was er mit ihnen beschloss und für sie vorgesehen hat. So wurde nach und nach der Liebesplan Gottes vor unseren geistigen Augen enthüllt. Wie ein rechter Vater zur gegebenen Zeit seinen Kindern seine Absichten kundtut, so hat uns unser himmlischer Vater durch den Geist der Salbung auch das geoffenbart, was wir, seine Kinder, in naher Zukunft erwarten dürfen; er hat uns durch sein Wort darauf hingewiesen, daß wir durch den Sohn Gottes vor der hereinbrechenden Trübsal errettet und in Kürze heimgeholt werden. Unter der Pflege des Heiligen Geistes haben wir den Zweck und das Ziel unseres Lebens kennengelernt, und der Stammapostel und die ihm verbundenen Apostel führen uns dem Tag entgegen, an dem wir es erreichen werden.

Heute wissen wir, weil wir den Weg in der Nachfolge gegangen sind, daß wir kurz vor dem Ziel stehen. Unsere Sicherheit ist gegründet auf die Sicherheit und Festigkeit des Stammapostels, und die Sicherheit und Festigkeit des Stammapostels hat ihre Ursache in der Begegnung mit dem Sohne Gottes und der so wunderbaren Zusage: Ich komme zu deiner Lebenszeit!

„Ich will“

Pfalm 40, 9.

„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“

Gott sagt: „Ich will“, Jesus sagte ebenfalls „Ich will“, und schließlich sagt auch der Mensch: „Ich will.“ Entscheidend ist aber, was Gott will. Danach hat sich auch der Sohn Gottes gerichtet, denn er sagte: „Vater, ... nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42).

Als Menschen sind wir mit einem freien Willen ausgestattet, daher tragen wir vor Gott für unser Tun und Lassen Verantwortung. Er hat uns durch seine Boten seinen Willen wissen lassen, und aus freiem Entschluß haben wir uns zu ihm bekannt. Dies ist uns um so leichter gefallen, je kindlicher wir ihr Wort im Glauben erfassen konnten. Das göttliche Vorhaben widerstrebt aber der menschlichen Natur, denn der Mensch sieht, was vor Augen ist (1. Samuel 16, 7), Gott aber verlangt Glauben und Vertrauen zu seinem Wort. Darum taugt der Mensch so, wie er dem Fleische nach geboren ist, nicht für das Reich Gottes; wenn er hineinkommen will, muß er von neuem geboren werden, wie Jesus dem Nikodemus sagte. Erst der aus dem Geist Christi Wiedergeborene wird fähig, sich dem Willen Gottes ganz zu unterstellen und ganz in ihm aufzugehen. Dazu muß er aber unter der göttlichen Pflege bleiben und im Sinne Gottes an seiner Seele arbeiten. Durch den Propheten Jeremia ließ der Herr sagen: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein“ (Jeremia 31, 33). Dieses Wort hat sich heute erfüllt. Die Kinder Gottes, die ihres Glaubens leben, dürfen sagen, daß sie bemüht sind, den Willen Gottes nach besten Kräften zu erfüllen, was sie treibt, ist nicht die Gesinnung des alten Menschen, der dem Fürsten der Finsternis ergeben war, sondern der Geist des Herrn. Durch ihn sind sie eins mit ihm selber, sie sind wohl noch in der Welt, aber nicht mehr von ihr. Weil ihr Wollen aus seinem Geist kommt, steht sein Gesetz in ihrem Herzen; nach ihm zu leben, bedeutet für sie nicht mehr eine unerträgliche Last, sondern entspricht ihrem Wesen. So fällt ihr Wille mit dem Willen ihres Erlösers zusammen, der wieder nichts anderes will als Gott selbst. Und wenn Jesus im hohenpriesterlichen Gebet, als er mit seinen Jüngern zum letztenmal vor seinem Leiden und Sterben zusammen war, sagte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast...“, so dürfen wir glauben, daß in seinem Willen auch der Wille seines himmlischen Vaters zum Ausdruck kam.

Nun ist der Tag nahe, an dem Jesus die Seinen zu sich nehmen wird; der Geist und die Braut sprechen: Komm! — Die Gotteskinder, die sich in ihrem Streben nach dem Stammapostel ausgerichtet haben, warten auf die Stunde, in der sich die ihnen gewordene göttliche Verheißung erfüllen muß. Denn der Herr hat sein einst gegebenes Wort unserem Stammapostel bestätigt und ihn wissen lassen, daß er in der Zeit seines Lebens kommen wird. Die Sehnsucht nach dem Tag der Ersten Auferstehung ist nicht das Ergebnis einer eindringlichen Belehrung, unter die eine bestimmte Gruppe von Menschen gekommen ist, sondern die Frucht des Geistes, den die Kinder Gottes als Unterpand der ewigen Herrlichkeit aus der Hand der Apostel empfangen haben. Gott hat sein Gesetz in ihr Herz geschrieben, sie sind sein Eigentum

und tragen seinen Namen. Unter seiner Pflege konnten sie zu Erstlingen ausreifen; wenn er kommen wird, werden sie ihm zufallen, weil sie ihm gehören.

Prüfen wir uns in diesen letzten Tagen, da wir uns noch entscheiden können, ob unser Bekenntnis zum Stammapostel aus der Tiefe unserer Seele kommt, ob sein Wille in uns lebt! Der Herr kommt wie ein Dieb in der Nacht; er wird an denen nicht vorübergehen, die ihn erwarten, die sich durch seinen Gesalbten auf diese Stunde zubereiten ließen und ein Herz und eine Seele mit ihm sind.

Eins im Geist und Streben

Philipper 1, 27-30.

„Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi, auf daß, ob ich komme und sehe euch oder abwesend von euch höre, ihr stehet in einem Geist und einer Seele und samt uns kämpfet für den Glauben des Evangeliums und euch in keinem Weg erschrecken lasset von den Widersachern, welches ist ein Anzeichen, ihnen der Verdammnis, euch aber der Seligkeit, und das von Gott. Denn euch ist gegeben, um Christi willen zu tun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet; und habet denselben Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt und nun von mir höret.“

Durch die Gnadenwahl unseres Gottes sind wir kraft der heiligen Versiegelung Zugehörige zum auserwählten Geschlecht, dem königlichen Priestertum, dem heiligen Volke, dem Volk seines Eigentums geworden. Damit sind wir von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen worden.

Diese Erhöhung legt dem Geistgesalbten die Verpflichtung auf, würdig zu wandeln und fruchtbar zu sein im Heiligen Geist. Auch der Herr Jesus ermahnte: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5, 16). Der Wandel unserer Gesinnung kann also nicht verborgen bleiben. Nicht Äußerlichkeiten adeln den Menschen, sondern die innere Haltung und sein Wesen, das dem des Herrn entsprechen soll. Auch an ihren Werken sollen die Erstlinge erkannt werden. „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz“ (Matthäus 12, 35). Es werden darum nicht alle, die da sagen „Herr, Herr!“ ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen des himmlischen Vaters tun. Wir wissen aber, die Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube Sanftmut und Keuschheit; während die Früchte des Fleisches Feindschaft, Hader Zorn, Zank und Streit sind. Sie sind nicht dazu angetan, würdig den Tag des Herrn zu erwarten. Aber die Gotteskinder sollen Erstlinge im guten Vorbild bleiben. Wir sollen nicht nur apostolisch handeln und reden unter den Augen der Brüder und im Kreis der Geschwister, sondern auch daheim, am Arbeitsplatz und überall, wo wir uns unter Menschen bewegen müssen. Es darf auch nicht Gleiches mit Gleichem vergolten werden. Auf Haß sollen wir mit Liebe antworten, allem Zank und Streit die Friedfertigkeit eines gottseligen Herzens entgegensetzen, Hochmut mit Sanftmut und Demut entkräften; denn auch der Herr Jesus war sanftmütig und von Herzen demütig. Er drohte nicht,

als man ihn schalt. Er konnte für seine Feinde beten und seinen himmlischen Vater bitten: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23, 34). So lasset uns nicht müde werden und in allen Dingen den Geist Christi üben in der priesterlichen und königlichen Gesinnung. Solchen bereitet der Herr die Fülle seiner Gnade und hilft ihnen, allem Verderben zu entrinnen. Er macht uns würdig, allem kommenden Schrecklichen zu entfliehen, auf daß wir mit Freuden vor des Menschen Sohn stehen können. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Weil wir so wert sind bei Gott, sollen wir auch herrlich werden und den Platz einnehmen, den wir gemäß unserer Berufung einnehmen sollen.

Wir wollen uns von den Widersachern nicht „erschrecken lassen, welches ist ein Anzeichen, ihnen der Verdammnis, euch aber der Seligkeit, und das von Gott.“ Wenn auch der Widersacher einhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er könnte verschlingen, so haben die Schafe Jesu doch die tröstliche Zusage, daß sie nimmer umkommen werden und niemand sie aus des Vaters Hand reißen wird (Johannes 10, 28. 29). Wenn wir darum manches Würdelose bei unserer Umwelt sehen, dann wollen wir aber unsere Würde nicht verlieren und also handeln, wie es dem Geist Christi entspricht. So wollen wir das tun, was den Stammapostel und seine Mitapostel auch heute gewiß erfreut, daß wir eines Sinnes sind, gleiche Liebe haben und gleich den ersten Christen einmütig beieinander bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Wir wollen also nicht allein an Christum glauben, sondern auch mit ihm leiden, daß wir mit ihm verherrlicht werden am Tag der Ersten Auferstehung.

Gläubig und treu

Psalm 101, 6.

Für Sonntag, den 26. 2. 1956

„Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen; und habe gerne fromme Diener.“

Als die ersten Menschen begonnen hatten am Wort des Herrn zu zweifeln, da dauerte es nicht mehr lange, bis sie dem göttlichen Gebot gegenüber ungehorsam wurden. Die Folge war zuerst der geistige und später auch der natürliche Tod. Die Trennung war vollzogen. Aber Gott wollte nicht den Tod des Sünders. Er gab die Verheißung, daß er aus des Weibes Samen einen erwecken will, der der Schlange den Kopf zertreten wird. Als dann die Zeit erfüllt war und der Erlöser erschien, konnten alle, die in kindlichem Glauben sein Wort aufnahmen und ihr Leben darnach einrichteten, erkennen, wie sich an ihnen das Wort erfüllte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Johannes 3, 16. 17). Wie wenig Menschen erkannten die Arbeit des Herrn durch die Gottesboten und Propheten, und wie wenige nahmen die Hilfe im Sohn Gottes an! Einer von denen, die in sehnsüchtiger Erwartung des Sohnes Gottes standen, war Simeon. Ihm gab der Herr eine Zusage, die wir in Lukas 2, 25. 26 nachlesen können: „Und siehe, ein Mensch war zu

Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.“

Wir dürfen glauben, daß Simeon sehnsüchtig darauf wartete, daß sich diese Verheißung vom Herrn bald erfüllen möge! Als aber der Sohn Gottes dann in sein Eigentum kam, nahmen ihn die Israeliten nicht auf. „Wie viele ihn aber aufnahmen“, heißt es in Johannes 1, 12, „denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Der Sohn Gottes war nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern sie selig zu machen. Wie klar sagt die Schrift: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes“ (Johannes 3, 18).

Hatten nicht die Menschen selbst das Urteil über sich gesprochen? Obwohl ihnen der Sohn Gottes helfen wollte, damit sie aus dem Gericht kämen, war es dennoch nicht möglich, da sie seine Hilfe ausschlugen. Der Herr ist in der Vollendungszeit den gleichen Weg gegangen und gab dem Stammapostel die Verheißung, daß er nicht mehr sterben, sondern den Tag der Ersten Auferstehung erleben werde. Unser Stammapostel kann sagen: Ich habe die Verheißung des Herrn nicht für mich behalten, sondern den Aposteln und dem Volke Gottes gesagt! — Er handelte nach den Worten Jesaja 58, 1: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune.“

Auch hier werden sich die Worte Jesu erfüllen: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet“, denn er glaubt ja nicht dem Wort des eingeborenen Sohnes Gottes, geoffenbart durch seinen ersten Knecht.

Der Geist des Herrn sprach durch Simeon vom Sohne Gottes: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Allen, die den Sohn Gottes und somit den Vater aufnahmen und seinem Wort kindlich glaubten, war er die Ursache zur Auferstehung; denen aber, die ihre eigenen Wege gingen und sich an dem Wort des Sohnes Gottes ärgerten, wurde er zum Fall.

So ist es auch heute noch. Wer dem Stammapostel im Glauben nachfolgt, wird mit ihm am Tag des Herrn an der Ersten Auferstehung teilhaben; wer sich von ihm wendet, wird zu Fall kommen. Heute können alle noch unter die Gnade kommen, die im Kampf der Geister liegen. Denn der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Noch ist der Gnadenstuhl aufgerichtet, aber das Kommen des Herrn steht vor der Tür!

Zu Petrus sagte der Herr: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 18. 19). Das Amt des Petrus, auf den Jesus seine Gemeinde aufbaute, trägt heute unser Stammapostel; durch ihn vollendet er seine Gemeinde, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Diesem Amt sind auch die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut. Wer sein Wort willig aufnimmt und sein Leben danach einrichtet, der ist aus dem Anrecht der Geister genommen und wird dem Herrn mit Freuden entgegengehen; wer sich aber von ihm abwendet, wird gebunden bleiben und zuschanden werden.

Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade

1. Petri 1, 13.

„Darum so begütert die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.“

Das Wort Gnade hat für alle Gotteskinder eine tiefe und lebensvolle Bedeutung. Seitdem wir unter die Wirksamkeit des Heiligen Geistes gekommen sind, ist das Verlangen nach Gnade in dem Maße gewachsen, wie wir in dem Spiegel des Wortes unsere eigene Unzulänglichkeit erkennen konnten. Was ist nun eigentlich Gnade?

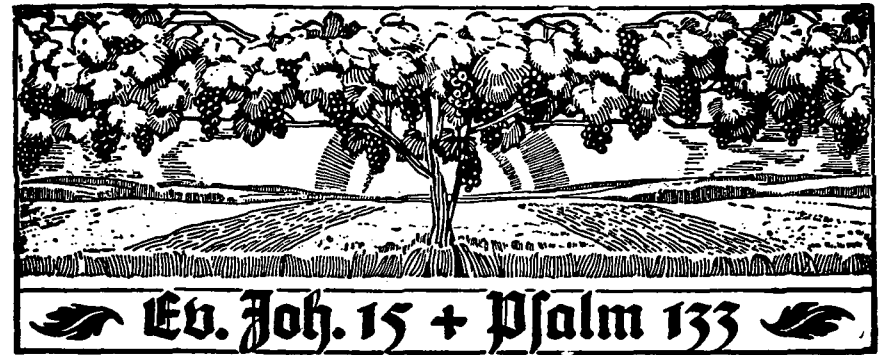
Gnade ist unverdiente Güte und Liebe Gottes. Obwohl wir gefehlt haben, vergibt er unsere Schuld dennoch gerne, sofern wir unsere Sünden aufrichtig bereuen. Die Gnade Gottes ist größer als jedes menschliche Verdienst; weshalb auch Paulus sagt: „Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein“ (Römer 11, 6).

Das Wissen um diese Wahrheit ist für uns notwendig, denn es läßt uns frei werden von allen nebensächlichen Dingen, die wir sonst zu unserer Rechtfertigung heranziehen würden. Für uns steht heute die unabweisbare Tatsache fest: „Rein wird ein Sünder durch Gnade allein.“ Wir haben hierbei nichts anderes in die Wagschale zu legen als einen kindlichen Glauben an das Wort der Vergebung; und mehr erwartet und verlangt der Herr auch nicht von uns.

Nun ist Gottes Werk in jeder Hinsicht ein Werk der Gnade. Denn nicht allein die Vergebung unserer Schulden ist Gnade, sondern ebenso unsere Erwählung zum Volke Gottes. Jesus sagte seinen Jüngern damals, und sein Wort gilt auch uns heute: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Auch dazu war nicht menschliches Verdienst der Grund, sondern allein die Gnade Gottes.

Wie nun alles Lebendige seinen Entwicklungsgang hat und einem Ziel zustrebt, so befinden sich auch alle wahrhaft Wiedergeborenen in einer Entwicklung, deren Fortgang und Vollendung wiederum nicht abhängig ist von irgend welchen menschlichen Werken und Leistungen, sondern allein davon, wie jedes einzelne von den angebotenen Gnadengütern im Hause Gottes Gebrauch macht. Die Bedienung und Belehrung durch den Geist des Herrn geschieht auch heute noch nach den Worten Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Das Angebot der göttlichen Hilfe ist und bleibt Gnade! Kein Mensch hat ein Recht darauf. Er kann nur eines tun, die angebotene Hilfe gläubig ergreifen.

Wir haben nie und in keinem Fall etwas anderes zu unserer Würdigkeit am Tag Christi aufzuweisen als das, was wir durch einen unerschütterlichen Glauben an das Wort des Herrn zu unserem seelischen Besitz gemacht haben. Durch den Glauben allein haben wir Zugang zu der Gnade (Römer 5, 2), und nur im Glauben können wir die Gnadengüter Christi in den Sakramenten empfangen und besitzen. Das Letzte und Größte, was sich an uns, dem Volke Gottes, am Tag des Wiederkommens Jesu vollziehen wird, ist nach göttlicher Verheißung „die Verwandlung“. Sie schließt unsere Pilgerfahrt über diese Erde ab und wird der größte Gnadenakt Gottes an uns, seinem Eigentum, sein.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1956

Wem vertraust du?

Johannes 2, 24.

„Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle.“

Das Wort Vertrauen hat nach unserem Sprachgebrauch seine Wurzel in dem Wort Treue. Wenn wir im vorliegenden Fall der Heiligen Schrift das Wort entnehmen: „Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle“, dann müssen wir bedenken, daß jener Geist, der in der Umgebung Jesu offenbar wurde, uns auch heute entgegentritt. Es war der Geist des Zweifels, des Unglaubens und der Ablehnung.

So wird auch in unserer Zeit das Wirken der Apostel Jesu von unserer Umgebung abgelehnt. Damit haben wir uns abfinden müssen. Es entsteht aber für uns die Frage, ob wir als geistgetaufte Kinder Gottes auch eine ablehnende Haltung dem einen oder anderen Wort des Herrn gegenüber, das uns aus dem Geist der Wahrheit entgegengebracht wird, einnehmen. Wo aber schon teilweise das Wort des Herrn abgelehnt wird, da besteht ein Kampf zwischen Verstand und Glaube. Der kindliche Glaube nimmt alles an, was uns aus dem Geist Christi entgegengebracht wird. Jesus sagte: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Wir erleben auch gegenwärtig, daß die Worte, einst von Jesu gesprochen, mit Leben angefüllt werden, weil sie zeitgemäß sind, denn Jesus hat nicht nur für die damalige, sondern auch für unsere Zeit geredet. Deshalb bat der Herr auch im hohenpriesterlichen Gebet: „Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20).

Räumt die Steine hinweg!

Jesaja 62, 10-12.

Für Sonntag, den 4. 3. 1956

„Gehet hin, gehet hin durch die Tore! bereitet dem Volk den Weg! machet Bahn, machet Bahn! räumt die Steine hinweg! werft ein Panier auf über die Völker! Siehe, der Herr läßt sich hören bis an der Welt Ende: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm! Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des Herrn, und dich wird man heißen die besuchte und unverlassene Stadt.“

Wenn wir wissen, daß wir vor einem Gottesdienst stehen, an welchem den Entschlafenen das größte Heil dargereicht werden soll, dann ziehen durch unsere Seelen Gedanken besonderer Art. Gewiß fühlen wir in jedem Gottesdienst die Heilsarbeit an unseren Seelen, und fürbittend gedenken wir auch anderer. Aber in der Zeit, die einem Entschlafenen-Gottesdienst vorausgeht, richtet sich unser Blick mehr denn je auf die Ewigkeit.

Im Erkennen, daß wir mit dem Erscheinen des Herrn jeden Tag rechnen können, treibt es uns, alle Verhältnisse in Ordnung zu bringen. Wir suchen, den mit uns verbundenen Seelen mit vermehrter Liebe zu begegnen, und unser Streben erreicht einen Höhepunkt in der Weinbergsarbeit. Sollte diese schönste Arbeit jedoch eine Begrenzung erfahren? Nein! Daher wollen wir an alle Möglichkeiten denken, um auch solchen Seelen eine Hilfe zu sein, welche vorzuziehen in die Ewigkeit.

Grundvoraussetzung für solche Tätigkeit ist ein Herz voll Erbarmen und ein verstärktes Gebetsleben. Ferner muß von uns erreicht werden, daß unsere Seele den engsten Kontakt mit Gott und seinen Gesandten besitzt. Die eigene Seele muß zu der großen Arbeit für andere eine erhöhte Heiligung, die Lösung vom Vergänglichem und eine tiefgehende Reinigung erfahren haben.

In solchem Seelenzustand wird der Blick der Seele geschärft. Wir erkennen immer mehr, wie unendlich Gottes Liebe ist, die sich in seinem Erlösungsplan offenbart. Dieser Plan umfaßt alle Völker, Sprachen und Nationen. „Siehe, der Herr läßt sich hören bis an der Welt Ende: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt!“ (Jesaja 62, 11).

Die Kunde, daß das Heil in dem wiederkehrenden Gottessohn kommt, ist in der letzten Zeit in alle Bereiche gedrungen. Aus vielen Zeugnissen geht deutlich hervor, daß in den Bereichen der Juden, der Mohammedaner und vieler vor Jahren auf dem ganzen Erdball in die Ewigkeit gegangener Seelen die Nähe des Tages der Ersten Auferstehung bekannt ist.

Wenn der Herr kommen wird, dann wird sein Lohn oder seine Vergeltung in Erscheinung treten. Hierbei müssen wir zuerst wieder einen Blick in die eigene Seele werfen. Können wir auf den Lohn der Treue rechnen oder müssen wir eine schlimme Vergeltung von Unglauben oder Untreue gewärtigen? Ähnlich ergeht es auch den Seelen in der Ewigkeit. Aus vielen Gesichtern wird wahrgenommen, daß in ihnen ein großes Verlangen nach Gnade und Vergebung vorhanden ist; darüber hinaus aber auch die Sehnsucht, mit dem wiederkommenden Gottessohn durch die größte Heilstat, durch die Hinnahme des Heiligen Geistes, verbunden zu werden.

Daher ist es ein Erfordernis, die Aufforderung des Herrn aus Jesaja 62, 10 in diesem Lichte zu betrachten und zu befolgen. Das kommende Heil kann nur hinnehmen, wer durch die vom Herrn bezeichneten Türen und Tore geht. Das sind die Apostel des Herrn, und nur der Glaube an die Sendung der Apostel und vornehmlich an das Felsenamt im Stammapostel sichert den Zugang zu dem großen Gnadenstuhl, der für Verlangende und Suchende wieder vorhanden ist.

Dieser Weg soll an dem Sonntag, an dem wir der Entschlafenen gedenken, allem Volk bereitet werden, und dazu ist die Mitwirkung aller Gottesknechte und Gotteskinder erforderlich. Zur Bereitung des Weges zum Gnadenstuhl müssen alle Steine weggeräumt werden. Solche hindernde Steine bestehen in Voreingenommenheit, in Anklagen und in Verslossenheit der Herzen. Keiner meine, es käme auf die Mithilfe nicht an oder er sei dazu nicht imstande. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes ist die Liebe ausgegossen in alle Gotteskinder. Diese beweist sich in einer Barmherzigkeit ohne Begrenzung. Darum sei jeder bereit, Weg und Brücke für die Vorausgegangenen zu sein.

Prüfen wir uns, ob in unserer Seele noch eine Anklage gegen einen andern, der in die Ewigkeit ging, erhoben wird. Solche Anklagen müssen aufgehoben werden; es muß völlig vergeben werden. Auch mit allen noch Lebenden müssen wir durch die Vergebung ausgesöhnt sein. Die Prüfung, ob etwa unser Herz noch verschlossen ist, sei der Inhalt der Tage, die uns noch von dem großen Entschlafenen-Gottesdienst trennen. Was wir noch in uns an Hindernissen, an Steinen auf dem Weg der Barmherzigkeit erkennen, das wollen wir restlos beseitigen.

Dann wollen wir unser Herz auch für solche Seelen auf tun, welche keinen Fürsprecher haben und gedenken besonders der Ungeborenen, die ohne Wasser- und Geistestaufer in die Ewigkeit gegangen sind.

Weil wir an das Kommen des Herrn zu unserer Zeit glauben, wie das der Stammapostel verkündigt, muß unsere Vorbereitung auf den kommenden Gnadentag tiefgehender wie nie zuvor sein. Wir werden dann nicht nur den Entschlafenen helfen können; auch unsere eigene Seele wird darunter den größten Gewinn hinnehmen.

Im Licht wandeln

Psalm 119, 105.

Für Sonntag, den 11. 3. 1956

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Wir Gotteskinder durchleben auf unserer Pilgerfahrt zur himmlischen Heimat manches wechselvolle Geschehen. Da ist kein Tag, der dem anderen seinem Inhalt nach völlig gleich wäre. Wir haben Tage durchlebt, in denen wir Ursache hatten zu höchster Freude und Seligkeit. Dann waren aber auch Tage und Verhältnisse zu durchleben, die angefüllt waren mit Sorgen und Leid, worunter unsere Seele zu Gott geschrien hat um Hilfe und Erlösung. Bei allem wechselvollen Erleben haben wir erkannt, daß allein die Liebe Gottes und sein Erbarmen zu uns unveränderlich geblieben sind, und wir dürfen mit

dem Gottesmann bekennen: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß“ (Klagelieder 3, 22. 23). Nicht alle Menschen können solche Erfahrungen aufweisen, denn dazu ist es erforderlich, sein ganzes Vertrauen auf den Herrn zu setzen und in dem Licht seiner Wahrheit zu wandeln. Nur wer das Licht des Heiligen Geistes besitzt, kann erkennen, wohin der eingeschlagene Weg führt. „Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hin geht“ (Johannes 12, 35).

Das Licht unserer Seele, das geistige Schvermögen, ist die aus dem Glauben an das zeitgemäße Wort des Herrn gewirkte Erkenntnis. Daraus ergibt sich auch, daß, je stärker unser Glaube an die göttlichen Offenbarungen ist, desto klarer unsere Erkenntnis und um so sicherer unser Weg ist. Wie das Oel in einer Lampe das Licht erzeugt, so bleibt die Erkenntnis der Seele, als ihr Licht, an den Glauben gebunden. Jesus hat damals von sich gesagt: „Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe“ (Johannes 12, 46).

Er sagte aber auch zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14); damit hat er selbst den Lichteskörper im Apostelamt bereitet, so daß alle, die dem Wort der Gesandten Jesu folgen, im Lichte wandeln.

So unentbehrlich wie in natürlicher Hinsicht das Licht der Sonne für unser Dasein und die Erhaltung unseres Lebens ist, so unersetzlich ist das Licht der Wahrheit und der Erkenntnis für unsere Seele; denn wir können nur das in Besitz nehmen, was wir erkennen können.

Nicht allen werden die Zulassungen von seiten Gottes zum Heil und Segen; manche ärgern sich sogar darüber. Die Ursache dazu liegt darin, daß nicht alle dem Lichte zustreben, sondern manche sich abgewandt haben. Wer sich aber vom Licht abwendet, der läuft seinem Schatten nach und verfällt dem Irrtum. Es hat zu allen Zeiten Irrtümer gegeben; sie traten immer dort hervor, wo man sich dem Licht göttlicher Wahrheit entzog und eigene Wege einschlug. Paulus warnte schon damals etliche, die die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen hatten, daß Gott ihnen kräftige Irrtümer schicken werde, so daß sie der Lüge glauben werden (2. Thessalonicher 2, 10. 11). Heute ist es nicht anders. Wer seinen eigenen Gedanken oder der Meinung anderer Menschen mehr Bedeutung beimißt als dem Wort und Willen des Herrn, bewegt sich auf einem gefährlichen Weg. Gar schnell kann sich an solchen Seelen das Wort erfüllen: „Es gefällt manchem ein Weg wohl; aber endlich bringt er ihn zum Tode“ (Sprüche 14, 12).

Weil wir den hohen Wert und Segen, der mit dem Wort des Herrn verbunden ist, erkennen durften, bemühen wir uns ernstlich, an diesem Wort zu bleiben. Wohl geht der Weg der Nachfolge durch Tiefen und dunkle Täler; doch dabei ist das Wort des Herrn unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Weg (Psalm 119, 105), so daß wir nicht in die Irre geraten müssen. Getrost wandeln wir durch die Finsternis dieser Welt, erfüllt von dem Bewußtsein, daß der Herr mit uns, den Seinen, ist. Deshalb muß auch die Nacht Licht um uns sein (Psalm 139, 11). Die frohe Botschaft: „Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit“, die wir aus dem Mund des Stammapostels vernommen haben, ist der helle Glanz der Ewigkeit, der in das Dunkel unserer Erdentage hineinleuchtet und uns voll freudiger Erwartung dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung entgegeneilen läßt.

Unser Name

Johannes 1, 12.

„Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“

Die Reichsgottesgeschichte zeigt uns, daß sich viele Menschen durch ihr Verhalten und durch ihre Taten einen Namen gemacht haben. Das gilt in gutem, aber auch in bösem Sinn.

Kain beging den ersten Brudermord. Entsprechend lautet sein Name: Brudermörder. Noch heute redet man vom „Kainsgeist“, und man kennzeichnet damit eine Geisteshaltung, die nicht davor zurückschreckt, den Mitmenschen, den Mitbruder, aus Neid ums Leben zu bringen.

Die Menschen, die den Turmbau zu Babel begannen, wollten sich damit ein Denkmal setzen. „...laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen“ (1. Mose 11, 4), so sprachen sie. Geblieben ist ihr Name aber nicht als Zeichen der Größe und Unvergänglichkeit, sondern — eingedenk der seitdem bestehenden Sprachenverwirrung — als Beispiel der Uneinigkeit und Gottentfremdung der Menschheit.

Die Pharisäer, die im Volke Israel lebten, bezeichneten sich mit diesem Namen als „Abgesonderte“. Sie nahmen damit für sich in Anspruch, besonders fromm und gesetzestreu zu leben, und manche von ihnen werden sich — wie uns das Gleichnis Jesu vom Pharisäer und Zöllner zeigt — in Ueberheblichkeit für besser gehalten haben als andere Menschen. Jesus aber benannte die Pharisäer mit den Namen, die ihrem wirklichen Wesen entsprechen: Er nannte sie „Heuchler“, „Schlangen“ und „Otterngezücht“ (Matthäus 23, 13—33).

Judas hatte einmal den Namen „Jünger Jesu“ getragen. Durch sein Verhalten aber erwarb er sich den Namen „Verräter“.

Mit welch herrlichen, unvergänglichen Namen belegt die Heilige Schrift dagegen die Eigenschaften des Gottessohnes! „...er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5). So bezeichnete der Prophet Jesaja nach den ihm gegebenen göttlichen Offenbarungen den verheißenen Erlöser. Jesus selbst konnte, kraft seiner göttlichen Sendung von sich sagen: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Johannes 6, 35); „Ich bin der gute Hirte“ (Johannes 10, 12); „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12).

So ist auch uns ein Name beigelegt: Der Name „Gotteskind“. Mit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, durch die Hinnahme des Heiligen Geistes haben wir diesen Namen erhalten. Stimmen unsere Taten mit diesem Namen überein? Manche Eltern geben ihren Kindern Vornamen, die in ihrer Bedeutung besondere Eigenschaften in sich schließen. Wenn die Kinder aber dann als Erwachsene im Leben das nicht halten, was ihr Name versprach, dann muß man feststellen: Name und Taten decken sich nicht! Unzählige Menschen tragen den Namen „Christ“. Was nützt sie das aber, wenn sie Christi Geist nicht besitzen und also auch nicht Christi Eigentum sind? Welch ein vernichtendes Urteil wäre es, wenn von einem Geistgetauften gesagt werden müßte: „...du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot“ (Offenbarung 3, 1).

Ein Gotteskind soll zugleich ein Ueberwinder sein im Glaubenskampf. Dem Ueberwinder ist die Verheißung gegeben, daß er einen neuen Namen erhalten wird (Offenbarung 2, 17), der in Ewigkeit bleibt.

Heilige Stätte

1. Mose 28, 16. 17.

„Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht; und fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“

Als Jakob des Morgens erwachte, da fühlte er in seinem Innersten die Nähe unseres Gottes, und er konnte ausrufen: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht!“

Dem einen oder anderen von uns ist diese Erkenntnis vielleicht noch nicht gekommen. Selbst im Gotteshaus, an heiliger Stätte, fühlt er nicht die Nähe unseres Gottes, weil er eben nicht wacht und den Wert dieses heiligen Ortes nicht erkannt hat. Und doch ist hier der Heilige Geist der Wirkende und Schaffende! Vielen fehlte es an Erkenntnis, als sie apostolisch wurden. Eines Tages jedoch fiel es dann wie Schuppen von ihren Augen, und ihr Herz und Mund flossen über: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht!“ Jakob überkam einst eine heilige Gottesfurcht. Es heißt von ihm, daß er sich fürchtete und sprach: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels!“ Daß diese Worte bei Jakob aus einem gottesfürchtigen Herzen kamen, beweist die Tatsache, daß er dem Herrn auf Grund dieser Erkenntnis ein Denkmal baute. Sind unser aller Herzen so eingestellt wie das eines Jakob?

Die Gegenwart unseres Gottes ließ Jakob dieses wunderbare Bekenntnis aussprechen, denn die Gegenwart unseres Gottes allein heiligte die Stätte. So war es auch bei Mose, als der Herr ihm zurief: „...zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!“ (2. Mose 3, 5). Sind wir auch zu dieser Ueberzeugung gekommen, daß die Gegenwart des Geistes Gottes unsere Versamlungsstätte heiligt? Wir glauben heute nicht nur, sondern wir wissen es, daß uns in dem aufgerichteten Gnadenstuhl die Pforte des Himmels aufgetan ist. Die treuen Gotteskinder sind zu dieser wunderbaren Erkenntnis gekommen und haben nur solche Wünsche!

„Wir möchten bleiben im Hause des Herrn und den Ort und die Stätte lieben, wo Gottes Ehre wohnt.“

„Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen!“

„Laß mich im Glauben und Vertrauen bedingungslos dem Stammapostel folgen, der die Schlüssel zur Pforte des Himmels hat.“

„Laß mich nach den Worten des Stammapostels wachen, beten und handeln, bis der Gottessohn in Erscheinung tritt.“

Wenn es so um uns bestellt ist, dann hören wir nicht nur die Gottesdienste, sondern erleben sie. Es ist uns ein herzliches Bedürfnis, an heilige Stätte zu gehen, und wir ringen dort wie ein Jakob und bitten unseren himmlischen Vater: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Wir fühlen uns wohl unter der Pflege des Heiligen Geistes, durch die wir gebildet und geformt werden nach dem Ebenbild unseres großen Meisters. In unserer Seele verklärt sich der Glaube, die Liebe, die Hoffnung, die Geduld und die Treue unseres Stammapostels, denn wir stehen mit ihm in engster

Geistesverbindung. Wir haben erkannt, daß diese innige Gemeinschaft notwendig ist, wenn wir am Tag des Herrn zu unserer Herrlichkeit eingehen wollen. Unser Herz und unsere Seele ruft unserem Bräutigam zu: „Ach, komme bald, Herr Jesu, denn wir warten auf dich!“

Bleibet in mir, und ich in euch

Johannes 15, 4.

„Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“

Apostolisch sein heißt, mit den Aposteln Jesu Gemeinschaft haben. Diese Gemeinschaft gründet sich nicht auf etliche Satzungen und Vorschriften, sondern hat ihre Unterlage in der göttlichen Gnadenwahl und der durchlebten Wiedergeburt. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben“ (Johannes 6, 65). Daraus geht hervor, daß alle, die von Gott dem Vater erwählt und unter die Erlöserarbeit des Sohnes Gottes gebracht worden sind, eine besondere Stellung Gott gegenüber erlangt haben. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes sind alle Wiedergeborenen zu einer Geistes- und Lebensgemeinschaft vereinigt. Gotteskinder haben ein gemeinsames Geistesleben, und in ihren Herzen steht ein einheitliches Streben, an das von Gott bereitete Ziel zu gelangen. So stellt Gottes Werk einen Organismus dar, der erfüllt und durchdrungen ist von dem Geiste der Kraft und Wahrheit. Alle, die nicht nur der Form und dem Namen nach mit dem Werke Gottes verbunden sind, sondern in ihrem Wesen den Geist ihres Erlösers offenbaren, sind auch daran zu erkennen. Der Apostel Paulus sagte: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Der Heilige Geist bewirkt in den Herzen der Gotteskinder wahre Demut, einen festen Glauben und den aufrichtigen Willen zur treuen Nachfolge. Indem der Heilige Geist solche Gaben und Kräfte in den Herzen hervorbringt, verbindet er alle Geistgetauften immer inniger und fester miteinander und mit dem Haupt des Werkes Gottes, dem Stammapostel. Ihr Ziel ist, am Tag des Herrn verwandelt zu werden; darum folgen sie den Aposteln nach und empfangen im Glauben ihr Wort und die Segnungen, die sie ihnen als Botschafter Christi übermitteln.

Das ist das Große im Werke Gottes, wodurch es sich auch von allen anderen Einrichtungen religiöser Art deutlich unterscheidet, daß Jesus den Seinen nicht nur die Erinnerung an sein Leben und seine Taten hinterließ, sondern auch heute durch seine Apostel zu ihnen redet und ihnen die Geheimnisse Gottes erschließt. So erfüllt sich das Wort: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Darum vernehmen wir im Hause Gottes, wo die Gesandten Jesu dienen und tätig sind, nicht nur, was über die einmal geschehenen Taten Gottes zu sagen ist, sondern vor allem das, was uns der Herr für unsere Zeit offenbaren will. Das Wort Jesu: „...von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14), wird also in jedem Gottesdienst neu erfüllt. Der Apostel Johannes konnte sagen: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3), und die Apostel, die der Herr heute gesandt hat, dürfen in gleicher Weise reden.

So erwächst uns durch das gläubige Ergreifen des Wortes der Gesandten Jesu die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn. Niemand ist aber imstande, diese Gemeinschaft mit dem natürlichen Auge zu sehen; kein Mensch kann sagen, hier oder dort ist sie. Die Gemeinschaft aller Getreuen mit ihrem Erlöser und ihrem himmlischen Vater kann nur erlebt und mit der Seele empfunden werden; und wer sie besitzt, der weiß es.

Aus dieser Gemeinschaft fließen den Kindern Gottes unaufhörlich Kräfte der zukünftigen Welt zu, damit sie alles Sündhafte und Gottmißfällige überwinden können, und auf diese Weise erlangen sie schon hier den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Es ist ein tröstliches Wissen in den Herzen der Gotteskinder, die durch manche Not und Bitterkeit hindurch müssen, daß der Herr unser Leben in seiner Hand hat und daß er, wenn wir geduldig und stille an seinem Wort bleiben, alles wunderbar und herrlich hindurchführen wird.

Falsch - Echt

2. Korinther 2, 17.

„Denn wir sind nicht, wie die vielen, die das Wort Gottes verfälschen; sondern als aus Lauterkeit und als aus Gott reden wir vor Gott in Christo.“

Apostel Paulus spricht von vielen, die das Wort Gottes verfälschen. Zu diesen „Vielen“ sind seitdem noch neue Fälscher hinzugekommen.

Es ist nicht immer leicht, das Falsche vom Echten zu unterscheiden. Das Gold von gestern ist auch morgen noch Gold. Falsches Gold glänzt auch, aber nur vorübergehend. Dieser Glanz täuscht. Die Wahrheit von Christo Jesu braucht sich nicht zu tarnen. Der Geist der Lüge tarnt sich auf vielfältige Weise; er stellt sich sogar als Engel des Lichtes. Die Bedienung aus dem gesandten Geist der Wahrheit bleibt unverfälscht, auch dann, wenn man sich von ihr abgewandt hat.

Das Fälschen göttlicher Wahrheit ist nur mit Hilfe des Verstandes möglich, und es lassen sich nur die betrügen, die nicht aus der Wahrheit sind, denn Jesus sagte: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Was selbst falsch ist, braucht nicht mehr verfälscht zu werden. Es haben sich so viele daran gewagt, die göttliche Wahrheit zu verfälschen.

Was heißt „Verfälschen?“ Den guten Wein kann man mit Wasser verfälschen und verdünnen. Gold kann man mit unedlen Metallen vermengen und damit in seinem Wert vermindern. Also kann auch das Wort der Wahrheit durch den menschlichen Verstand so entwertet werden, daß es seine erlösende Kraft verliert. Darum müssen wir uns hüten vor denen, die göttliche Wahrheit mit menschlicher Meinung vermischen, die kindlichen Glauben mit Besserwissen verwechseln. Das erleben wir gegenwärtig. Die Botschaft des Stammapostels wird nur von solchen angefochten, die den Geist des Herrn in den Dienst ihres Verstandes gestellt haben. Gerade umgekehrt sollte es sein. Der treue Gott hat uns die Gabe geschenkt, diese Geister zu unterscheiden. Darum: „... prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1956

Das Gedächtnis

Psalm 1, 1. 2.

Unter diesem Titel veröffentlichte im 18. Jahrhundert ein berühmter Staatsmann ein Büchlein, in dem er unter anderem folgendes ausführte:

„In jedem Menschen häufen sich im Laufe der Jahre Millionen Gedanken, Phantasien, Bilder und Eindrücke an. Die Seele ist wie ein Gasthaus, das alles beherbergt, was kommt. So vertändeln und verträumen die meisten ihre Lebenszeit. Ja, viele machen durch schlechte Lektüre ihr Gedächtnis zu einem Behältnis aller unreinen Geister. Das zeigt sich in erschreckender Weise, wenn ein solcher Mensch erkrankt und im Fieber redet. Dann geht der Mund über von all dem Schlechten, das sich angesammelt hat. Der Stein ist gleichsam abgehoben und läßt in einen Abgrund von Unreinigkeiten hineinsehen. Wer aus der Flut des Verderbens errettet ist, denkt mit tiefer Beschämung an die Zeit, die er im Dienste der Eitelkeit verwendet hat. Wie reich sind dagegen die, die hier in der Zeit ihre Seele mit wesentlichen und göttlichen Erkenntnissen erfüllen lassen!“

Sollen alle Kräfte unserer Seele geheiligt sein, so gilt dieses vornehmlich von unserem Gedächtnis. „Selig sind, die reines Herzens sind!“ Das Wort „Gedächtnis“ sagt uns so viel wie: „Immer daran denken!“ Wir haben Ursache, uns stets unserer Berufung und Erwählung bewußt zu sein und daran zu denken, daß auch der Abschluß unseres Glaubenslebens ein würdiges Ende nehmen möge. Das ist nur dann der Fall, wenn wir im Glauben die zeitgemäßen göttlichen Offenbarungen in uns aufnehmen und den Willen des Herrn erfüllen. Handeln wir so, und haben wir in jeder Lebenslage Gott vor Augen und im Herzen, dann erinnern wir uns stets seiner Liebe, seiner Gnade, seines empfangenen Segens, seiner Barmherzigkeit und Güte. Dann reden wir, wie der Psalmist, von seinem Gesetz Tag und Nacht (Psalm 1, 2). Er konnte dann zuletzt auch sagen: „Ich habe Lust zu deinen Rechten und vergesse deiner Worte nicht“ (Psalm 119, 16). Die Wohltaten unseres Gottes möge keiner von uns je vergessen.

Palmsonntag

Matthäus 21, 1-9.

Der Einzug Jesu zu Jerusalem ist eines jener Ereignisse in den Erdentagen des Gottessohnes, die von weittragender Bedeutung sind. Jesus zog hinauf nach Jerusalem, um den Willen seines Vaters zu erfüllen. Was ihm dort bevorstand, das wußte er, und seinen Jüngern hatte er es auch gesagt (Matthäus 16, 21). War sein Wirken unter den Menschen, seine gewaltigen Predigten, alle Zeichen und Wundertaten die er getan hatte, der Beweis seiner göttlichen Sendung — nun, da er den Weg nach Jerusalem zog, um seinen eigentlichen Auftrag zu erfüllen, trat dies alles in den Hintergrund, er ging, um sein Leben hinzugeben zu unsrer Erlösung. Bei keiner anderen Gelegenheit war die Begeisterung für Jesum so offen zum Ausdruck gekommen, nie zuvor hatte ihm die Menge so gehuldigt als jetzt, da man seine Stunde gekommen glaubte. Seine Stunde war auch gekommen, nur in einem ganz anderen Sinne, als es das Volk erhoffte und erwartete. Fast schien es so, als sei Jesus bereit, ihrem irdischen Hoffen die Erfüllung zu bringen. Ohne Widerspruch nahm er die Ehrungen von dem Volke hin. Er duldete es, daß sie ihre Kleider ausbreiteten und Palmzweige auf seinen Weg streuten. Sein Ohr und Herz vernahm auch den Jubelruf des Volkes: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Doch, so nah er dem Volke jetzt auch gekommen schien, nie war er dessen Wünschen und Hoffen so fern, als in diesen Stunden. Jetzt, da die Menge glaubte, ihn zu besitzen und durch ihn die Wendung ihres irdischen Geschickes zu erleben, ging er unbeirrbar durch ihre Reihen, zog er vorüber an ihren mit irdischen Hoffnungen erfüllten Herzen, um den Willen seines Vaters zu erfüllen. Ein größerer Auftrag stand vor ihm, ein herrlicheres Ziel sollte er gewinnen.

Nicht nur das Schicksal eines Volkes sollte er für kürzere oder längere Zeit zum Besten wenden, sondern durch ihn sollte allen Menschen geholfen werden. Vorausschauend auf dieses erhabene Ziel wuchs Jesus über sein Menschsein weit hinaus. Ihn hielt weder die Freude der einen auf, noch störte ihn der Haß der anderen, er offenbarte sich in diesen Tagen in göttlicher Größe und Vollkommenheit. So hat, wenn auch von den meisten mißverstanden, der Jubelruf: „Hosianna dem Sohn Davids!“ seine volle Berechtigung gehabt. Mit dem Munde haben damals viele diese Wahrheit ausgesprochen, aber doch nicht von Herzen geglaubt. Die Stunde kam bald, wo dieser Selbstbetrug offenbar wurde, wo alle, die sich in ihrer Erwartung getäuscht sahen, die furchtbaren Worte hinausschrien: „Ans Kreuz mit ihm!“

Wir lernen aus diesem Geschehen, wie notwendig es ist, den Willen Gottes recht zu verstehen. Auch wir stehen vor der Erfüllung einer Verheißung, die wohl als die köstlichste bezeichnet werden kann. Schon der Prophet Jesaja spricht davon: „Siehe, der Herr läßt sich hören bis an der Welt Ende: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm“ (Jesaja 62, 11). Jesus selbst hat diese Verheißung wiederholt bestätigt (Johannes 14, 3; Offenbarung 3, 11), zuletzt in unseren Tagen durch die Zusage, daß er zur Lebzeit unseres Stammelapostels wiederkommt.

Es sind nicht wenige, die heute in den Ruf: „Der Bräutigam kommt!“ miteinstimmen und mit ihrem Munde diese große Wahrheit aussprechen. Möchte aber doch keines der Kinder Gottes im Herzen anders denken, als es mit seinem Munde bezeugt, denn der Tag Christi wird alles offenbar machen.

Karfreitag

Römer 6, 23.

Der Opfertod Christi auf Golgatha brachte die Erfüllung der Verheißung, die Gott durch den Propheten Hosea gegeben hatte: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14). Christus kam nach dem Liebesplan Gottes in diese Welt des Todes, um sich selbst zum Opfer hinzugeben. Johannes der Täufer konnte, als er Jesus zu sich kommen sah, ausrufen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Gott selbst hatte seinen lieben Sohn als Opferlamm ausersehen, um die zu erlösen, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten (Hebräer 2, 15).

Der Gedanke an den Tod überschattet seit Adam her das Leben aller Menschenkinder. Niemand vermag die Tränen zu zählen, die seit dem Tag des Sündenfalles geweint wurden von solchen, die in Seelenangst und Pein sich vergeblich gemüht haben, durch eigene Anstrengungen wieder frei zu werden. Unnennbar ist auch die Zahl derer, die mit Furcht und Grauen im Herzen und ohne Hoffnung für die Ewigkeit aus dieser Welt gegangen sind, weil sie den nicht kannten, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat (2. Timotheus 1, 10).

Der Tod wird der König der Schrecken genannt und ist als die bittere Folge des Ungehorsams über die Menschen gekommen, denn der Tod ist der Sünde Sold. Wie tröstvoll und beglückend gegenüber dieser furchtbaren Wahrheit steht aber die Zusage und Verheißung für alle, die im Glauben und Vertrauen das Verdienst Christi ergreifen: „Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Gottes Hilfe für uns ist an unseren Glauben gebunden. In ihren Werken haben bis heute alle Menschen versagt, keiner ist ohne Schuld geblieben. Deshalb fordert der Herr von uns den Glauben an sein Werk.

Das Werk unseres treuen Gottes erkennen wir darin, daß er seinen lieben Sohn in diese Welt gesandt hat, damit er sein heiliges und vollkommenes Leben zum Opfer hingebe und durch diesen einmaligen Liebesakt die Gerechtigkeit Gottes erfülle — für uns! Paulus schreibt davon: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Korinther 5, 21). Nachdem solches vom Herrn geschehen ist, erwartet er von uns, daß wir im völligen Glauben zu dem Gnadenstuhl Christi im Apostelamt kommen, um durch die Vergebung unserer Sünden die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt (Römer 3, 25).

Der Erfolg des Liebesopfers Christi bleibt in alle Ewigkeit. Der Apostel Johannes sah im Geiste eine unzählbare Schar in weißen Kleidern, und es wurde ihm gesagt: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes“ (Offenbarung 7, 14). Nicht die eigenen Werke, nicht Gebete und große Opfer rechtfertigen uns vor Gott, sondern allein die Gnade und das Verdienst Jesu Christi. Deshalb bekennen die Erlösten des Herrn auch freudig und aus tiefster Seele:

„Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob“ (Offenbarung 5, 12).

Bereit sein, das Wunder des Glaubens!

Matthäus 24, 44.

Für Sonntag, den 18. 3. 1956

Die Wiederkunft Jesu ist kein Ereignis einer fernen Zukunft, sondern steht im Mittelpunkt der Zeit, die wir durchleben.

Das Volk des Herrn hat nach der ihm gegebenen göttlichen Offenbarung täglich mit dem Eintritt dieses größten und in der gesamten Menschheitsgeschichte einzigartigen Ereignisses zu rechnen!

Alle Gotteskinder, die nunmehr ihre ganze Hoffnung auf den Tag der Erscheinung des Sohnes setzen, müssen die für die Teilnahme an der Heimholung vom Herrn selbst geforderten letzten Voraussetzungen erfüllen. Das heißt für die aus Wasser und Geist Wedergeborenen in zwei Worten zusammengefaßt: Seid bereit!

„Bereitsein“ ist das Gebot der Mitternachtsstunde! Wenn die wartende Braut des Herrn ruft: „Komm, Herr Jesu, komm!“, dann muß sie bereit sein, um den Herrn empfangen zu können!

Wie aber darf ein an sich „armer und elender“ Mensch sagen: „Ich bin bereit?“ Das ist nur möglich durch das Wunder des Glaubens an die göttliche Botschaft des Stammapostels: In dem Augenblick, wo die Seele von dem Glauben an die göttliche Offenbarung von der Wiederkunft Jesu zur Lebenszeit unseres Stammapostels ergriffen und durchdrungen ist und dieses Glaubens lebt, ist sie in den Augen des Herrn bereit!

Am Tag des Herrn werden nicht die Werke, sondern der Glaube gewogen! („Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels“, Wächterstimme Nr. 4/1954). Das ist eine unumstößliche Wahrheit! Wie Schuppen fällt es von den Augen der Gotteskinder beim Erkennen dessen, was entscheidend sein wird am Tag des Herrn. Solange Gottes Volk nicht genau wußte, was der Herr bei seinem Erscheinen fordern wird, solange konnte natürlich keine ungetrübte Freude auf das bevorstehende wunderbare Ereignis bei den Seinen aufkommen. Im Gegenteil, mancher war gern geneigt, den Tag des Herrn in das ferne „Dermaleinst“ zu verlegen, weil die Seele aus ganz begreiflichen Ursachen oft voll banger Sorge fragte: „Werde ich dabei sein?“

Welch eine Freude haben darum diese „wertvollen Worte aus dem Mund unseres Stammapostels“ ausgelöst, und welche Last der Unsicherheit und Ungewißheit ist damit von den Seelen im Hinblick auf das Erscheinen Jesu genommen worden! „Bereitsein“ ist das Wunder des Glaubens an die göttliche Offenbarung unseres Stammapostels! Die unausbleibliche Folge dieses Glaubens ist eine völlige Veränderung des Wesens nach dem Bilde Christi — des Himmlischen. Der Mensch beginnt seines Glaubens zu leben! Was man bisher wohl immer wollte, aber niemals überwinden konnte, das geschieht jetzt ohne Aufschub aus dem Glauben. Die vom Glauben an die Botschaft erfüllte Seele ist sich selbst und ihrer Umgebung ein Wunder. Bei ihr ist es keine Frage mehr, ob sie dabei sein wird.

Selbstverständlich gibt es unter denen, die „bereit sind“, gewisse Unterschiede; aber diese bestehen ja ohnehin und ändern nichts an dem Zustand des „Bereitseins“; bleibt doch auch die Arbeit an den Seelen bis zur Heimholung nicht stehen.

Das „Bereitsein“ der Brautseelen ist eben etwas ganz anderes, als das, was Menschen sich darunter vorstellen! Es ist des Herrn Sache, zu bestimmen, was vor ihm gilt! Wohl dem, der das begreifen kann! Das „Bereitsein“ der Braut ist kein tatenloses Warten, sondern die freudige und glaubensvolle Nachfolge in dem glücklichen Bewußtsein: „Ich bin dabei!“

Der Same des Herrn

Hofea 2, 25.

„Und ich will sie mir auf Erden zum Samen behalten und mich erbarmen über die, so in Ungnaden war, und sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott.“

Auf Erden, da Finsternis herrscht und Dunkel die Völker bedeckt, hat sich der Herr den Samen des Glaubens und Vertrauens übrig behalten. Er hat sich ein Volk erwählt, das nicht sein Volk gewesen ist, und eine Liebe (Braut), die nicht seine Liebe war (Römer 9, 25). Uns alle, die wir in Nacht und Finsternis standen und somit in Sünde und Tod gefallen waren, hat er durch Gnade und Barmherzigkeit zu seinem wunderbaren Licht geführt. Durch die in kindlichem Glauben ergriffene Gnade wurden wir erlöst und dürfen in Freiheit und göttlichem Licht einhergehen.

Die Heilige Schrift berichtet uns davon, wie der treue Gott dafür sorgte, daß der Same des Glaubens durch Jahrtausende hindurch erhalten geblieben ist. Nachdem die ersten Menschen in Sünde gefallen waren, schenkte ihnen der Herr zwei Söhne. Der eine — voll Glauben und Vertrauen — war dem Herrn angenehm. Der andere wurde später zum Mörder. Nachdem Abel von seinem Bruder erschlagen worden war, erweckte der treue Gott den Samen des Glaubens in dem dritten Sohn, Seth. Aus seinem Geschlecht ging Henoch hervor. Dieser führte dreihundert Jahre ein gottesfürchtiges Leben, und Gott nahm ihn hinweg von dieser Erde, daß er den Tod nicht sah (Hebräer 11, 5). Sein Urenkel, Noah, baute nach dem Auftrag des Herrn in der Kraft des Glaubens die Arche zur Errettung und predigte seinen Zeitgenossen Buße.

Im weiteren Verlauf der Reichsgottesgeschichte sehen wir in Abraham diesen wunderbaren Samen des unumstößlichen Glaubens hervorbrechen. Aus ihm ging der Erbe der Verheißung, Isaak, hervor. Hierbei ist zu beachten, daß von Abraham nicht nur der gläubige Isaak, sondern auch Ismael abstammt, der wider jedermann war. Das gleiche sehen wir bei den Nachkommen Isaaks. Jakob war ein Glaubensheld, während sich Esau als Verächter der Erstgeburt zeigte. Jakobs Sohn, Joseph, stand im rechten Glauben zu des Herrn Wort. Einer seiner Nachkommen war Josua (4. Mose 13, 8. 16); der führte im Auftrag Gottes das Volk Israel in das verheißene Land.

In der Folgezeit traten in Juda, David, Salomo und den Propheten die Männer hervor, die sich Gott der Herr als Samen des Glaubens behalten hatte.

Als dann, nachdem die Zeit erfüllt war, der Sohn Gottes selbst auf diese Erde kam, suchte er nach dem übrig gebliebenen Samen des Glaubens. Und er fand in Petrus den Glaubensfelsen, der in der ersten apostolischen Kirche fest und unerschütterlich geblieben ist.

Wenn auch nach dem Tod der ersten Apostel von dem Samen, den der Herr auf Erden übrig behalten wollte, nichts mehr zu erkennen war, so kam doch die Zeit, in der der Herr das Gnaden- und Apostelamt wieder aufrichtete. Damit hat der Herr aufs neue bewiesen, wie er alles getan hat, um sein gegebenes Wort einzulösen und den Samen des Glaubens auf Erden zu behalten. Jahrzehnte hindurch wurde das Volk Gottes durch die Gesandten Jesu bedient und die Herzen mit der Gewißheit der baldigen Wiederkunft Christi erfüllt.

Es war der Herr, der nun in unseren Tagen durch den Stammapostel die Freudenbotschaft verkündigte, daß er zu seiner und somit auch zu unserer Lebenszeit kommt. Dieser Glaubenssamen aus der Seele unseres Stammapostels war von solcher Lebenskraft erfüllt, daß dadurch in ungezählten Herzen die gleiche Glaubensgewißheit und frohe Erwartung eingezeugt ist.

Solche Seelen handeln nach den Anweisungen Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Ihr ganzes Streben geht dahin, eins zu sein mit dem ersten Knecht des Herrn, unserem Stammapostel, und ihm freudig die Arme zu stützen in dem schweren Glaubenskampf der gegenwärtigen Zeit.

Der Stammapostel bereitete Gottes Volk, den Samen, der übrig behalten wurde auf dieser Erde, für seine zukünftige Aufgabe und den Zweck seiner Bestimmung. Was heute noch Zukunft ist, mag morgen schon Vergangenheit sein. Darum gilt es zu bewahren, was wir durch den getreuesten Knecht des Herrn empfangen haben. Auch wir müssen beachten, daß aus dieser Gemeinschaft nicht nur die hervorgehen, die auferstehen zum ewigen Leben, sondern leider auch solche, die auferstehen zu ewiger Schmach und Schande (Jesaja 66, 24; Daniel 12, 2). Nur wer beharret bis ans Ende, wird als Sieger mit dem Sohn Gottes vereinigt werden.

Wenn heute manche Seele mit der Frage beschäftigt ist: Warum ist der Herr noch nicht gekommen?, so möge das Folgende als Hinweis dienen.

In den ersten Septembertagen fuhr einer unserer Brüder einige Male an großen Weizenfeldern vorüber. Bis auf ein Feld waren alle abgeerntet. Es war ihm bekannt, daß der Besitzer — ein hervorragender Landwirt — nicht mit der Ernte in Rückstand gekommen war. Hier mußte ein besonderer Grund vorliegen. Das Hofgut war ein Saatzuchtvermehrungsgut. Der Bruder erkundigte sich, warum für diesen Zweck die Ernte solange auf dem Feld bleiben mußte. Man hat ihm dann klargemacht, daß die Frucht, die als Samen verwendet werden soll, vollständig abgestorben und hart sein muß. Der Fachmann sagt: Die Frucht muß die Totreife erlangt haben, das heißt, sämtlicher Unkrautsame, der zwischen dem Weizen steht, muß ausgefallen sein, so daß die Gewähr besteht, einwandfreies Saatgut zu erhalten. Als der Bruder einige Zeit später an diesen Feldern vorüber fuhr, sah er, daß der Unkrautsame bereits wieder aufgegangen war, denn die Felder waren grün wie eine Wiese.

So findet die Frage: Herr, wie lange noch? ihre Beantwortung darin, daß wir die völlige Reife erlangt haben müssen, wenn uns der Herr heimholt.

Amtshandlungen

Gedanken zu einer Bestattungsfeier

Römer 1, 16.

„Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“

Mit diesen Worten legte Paulus ein Bekenntnis ab über seinen Glauben und seine Glaubenserfahrungen. Mit Recht dürfte man das gleiche Zeugnis bei all denen suchen, die sich nach dem Namen Christi nennen. Doch leider ist es so, daß viele Christen dem Evangelium von Jesu und seinem gegenwärtigen Wirken genau so gegenüber stehen wie einst die Juden den ihnen gegebenen Verheißungen und deren Erfüllung in Christo. Wenn einer der Unseren in die Ewigkeit geht, so fragt mancher am Grabe: „Wer ist dieser, an dessen Bahre wir stehen und den wir nun in die Erde betten.“ Die Antwort darauf kann nur lauten: „Es ist einer, der sich des Evangeliums von Christo nicht geschämt hat. Er ist selig geworden, weil er daran glaubte und weil er die damit verbundene Kraft Gottes erlebt hat.“

Als sich Paulus noch derer schämte, die den Namen Jesu anriefen, arbeitete er gegen alle, die für den Herrn waren. Dann kam aber der Augenblick, in dem es ihm wie Schuppen von den Augen fiel, in dem er zum Glauben kam, die Kraft Gottes kennenlernte und selig wurde. Aus diesem Erleben ist sein glaubensstarkes Bekenntnis geboren.

Bei dem Hingang eines Gotteskindes halten wir auch Rückschau auf sein Leben und können feststellen: Als der Heimgegangene das Werk Gottes und das Wirken des gesandten Geistes der Wahrheit kennenlernte, fiel es auch ihm wie Schuppen von den Augen. Freudig bezeugte er durch Wort und Vorbild, was der Herr an ihm getan hat. Er schämte sich des Evangeliums von Christo nicht, und hinter seinem Bekenntnis stand die erlebte Kraft Gottes, die Seligkeit des Glaubens. Es standen hinter ihm weiter die hingenommenen Heilsgüter aus Christo Jesu und die damit verbundenen ewigen Gnadenrechte. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist erstand in ihm ein neues Leben, und im gläubigen Ergreifen des von den himmlischen Botschaftern angebotenen Verdienstes Christi lag ewiger Reichtum für seine Seele. Ausgerüstet mit den Segnungen der Neuapostolischen Kirche in Wort und Sakrament, ward er abgerufen aus dem großen Kreis derer, die sich heute des Evangeliums von Christo schämen. Die Menge dieser Menschen ist wohl auf den Namen Christi getauft; aber sie schämen sich, sich zu dieser Taufe zu bekennen und den alten Menschen mit seiner Art und seinem Wesen in den Tod zu geben. Alle diese hatten bei der Konfirmation ihr Treuegelöbnis dem Herrn gegeben, aber sie schämen sich, den Werken dieser Welt abzusagen. Viele hatten sogar manches Gute hingenommen und Großes erlebt, doch sie schämen sich anzuerkennen, daß dies der Herr in seiner Gnade bewirkt hat.

Der Heimgegangene hingegen hat sich von dem Tag ab, an dem er das herrliche Werk Gottes erkennen konnte und die Gnade Christi erfahren hat, nicht geschämt, freudig zu bekennen, wes Geistes Kind er geworden ist. Er ist seiner Umwelt ein lebendiges Zeugnis der Gnade Christi gewesen und hat sich im Tragen des auferlegten Kreuzes als ein Held bewiesen. Damit gab er wohl seiner Umwelt ein Rätsel auf, dessen Lösung aber in der Tatsache zu

finden ist: Das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. In dieser Kraft des Allerhöchsten hat er gehandelt und nun gesiegt. So sah er mit gläubiger Seele über diese Erdenzeit hinweg und sehnte sich danach, den schauen zu dürfen, dessen er sich in seinem Leben nicht geschämt hat. Er hatte die Bedeutung der Worte des Sohnes Gottes erkannt: „Wer sich aber mein und meiner Worte schämt..., des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.“

Die so reifgewordene Seele hat das Erdenkleid abgelegt. Nun kann sie uns ihr Bekenntnis vom Standpunkt der Erfüllung aus zurufen: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn mir war es eine Kraft Gottes und hat mich selig gemacht, weil ich daran glaubte!

Zur Konfirmation

Der Tag der Konfirmation stellt unsere Konfirmanden an die Schwelle eines neuen Zeitabschnittes. Die sorglose Kinderzeit ist vorüber, wo Vater und Mutter außer der Sorge um die Erhaltung von Leib und Leben ihrer Kinder auch die ernste Verantwortung um die Pflege und Bewahrung ihrer Seele getragen haben. Stehen die Konfirmanden in der rechten Herzensstellung, dann werden sie an diesem Tage besonders dankbar an das gedenken, was ihre Eltern und Lehrer in unermüdlicher Liebe und fürsorglicher Pflege an ihnen getan haben. Wenn auch die Eltern und Lehrer keinen Lohn für ihre Arbeit erwarten, so steht aber doch die berechtigte Hoffnung in ihren Herzen, daß ihre so vielseitige Pflege und Mühe einen guten Erfolg bei ihren Kindern zeitigen möchte. Eine schöne Aufgabe für die Konfirmanden ist es nun, die in sie gesetzten Hoffnungen und Erwartungen zu rechtfertigen und dadurch die Herzen derer zu erfreuen, die ihnen im Leben so viel Gutes getan haben.

Mit dem Tage der Konfirmation wird die Entscheidung für den Weg, den jeder gehen will, von den Konfirmanden selbst gefordert. Möchte es doch allen gelingen, sich als Schafe Christi in wahrer Nachfolge finden zu lassen und durch Wort und Tat dem Namen des Herrn Ehre zu machen. Es wird nicht immer leicht sein, den vielerlei Verlockungen der Welt zu widerstehen. Da gilt es, das Wort zu beherzigen: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Uebles tun“ (Sirach 7, 40). Der Lebensweg ist auch voller Gefahren und Hindernisse. Wie wertvoll und segensreich ist es, daß die im Lebenskampfe noch unerfahrenen Konfirmanden in ihren Eltern und den Brüdern treue Berater und Helfer haben, die ihnen in allen Lebenslagen beistehen! Trostvoll ist es für sie, wenn einmal dunkle und bange Stunden durchlebt werden müssen, wo Mutlosigkeit die Herzen befällt, in den Eltern und Gottesknechten eine Stätte der Zuflucht zu besitzen und sich unter ihre betenden Hände stellen zu können. Möchten sich alle Konfirmanden ehrlich bemühen, das, was sie im Elternhause, in der Schule und im Hause Gottes gelernt haben, in Taten zu beweisen! Dadurch erlangen sie einen guten Namen bei Gott und den Menschen. Jesus gab einst die Ermahnung: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5, 16).

Die größte Freude und Genugtuung für gottesfürchtige Eltern besteht darin, daß sie gläubige und gehorsame Kinder haben, denn auf solchen ruht Gottes Wohlgefallen, und sie empfangen zeitlichen und ewigen Segen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1956

Ostern

Johannes 14, 19.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

Die Auferstehung Jesu bedeutet den Sieg des Lebensfürsten über den Tod. Das Opfer von Golgatha war in Kraft getreten. Die Auferstehung Jesu war der sichtbare Beweis dafür, daß das von ihm gebrachte Liebesopfer seine volle Gültigkeit und Anerkennung vor Gott gefunden hatte, die Gerechtigkeit Gottes war hierdurch erfüllt. Gott der Vater hat seinen lieben Sohn auferweckt (Apostelgeschichte 2, 24), weder der Tod noch Hölle und Teufel konnten die Auferstehung Jesu verhindern. Hier hatten sich die Worte Jesu erfüllt: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Jesus ist auferstanden als der Erstling aus den Toten, zu einem Vorbild für alle, die mit seinem Geiste getauft und versiegelt sind. Diese Stufe der Verklärung hatte der erste Adam nicht erreicht, die Ehrenkrone konnte er nicht empfangen. Aber Christus, der zweite Adam, hat den Sieg davongetragen und die Krone der Herrlichkeit erlangt, da er gehorsam war, von der Krippe bis zum Kreuze. Er hat als Erstling der neuen Schöpfung auch als erster die Stufe des unverweslichen und unvergänglichen Lebens erreicht. Doch nicht um seinerwegen geschah dieses, sondern um unsererwillen. Unwiderruflich steht sein herrliches Wort: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19).

Die Osterbotschaft sagt uns aber nicht allein, daß Christus den Banden des Todes entgangen, daß er in verklärtem Leibe auferstanden ist und hinfort nicht mehr stirbt. Sie sagt uns zugleich, daß der Auferstandene von Gott dem Vater zum Haupt der Gemeinde eingesetzt worden ist (Epheser 1, 22). Es ist mit der Auferstehung Jesu nicht nur eine leibliche Veränderung, nicht nur ein Uebergang aus tiefstem Leid zu himmlischer Freude bei ihm vor sich gegangen, sondern er ist auch in eine Würde eingesetzt worden, die er vorher

noch nicht besaß. Er ist von Gott erhöht worden zum Haupt und Herrn über alle Kreaturen und hat von ihm einen Namen empfangen, der über alle Namen ist, vor dem sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind (Philipper 2, 9. 10). Auch die Engelwelt, die majestätischen Mächte des Himmels, huldigen dem Sohn Gottes und beten ihn an (Hebräer 1, 6).

Christus Jesus, der Auferstandene: „Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren“ (Offenbarung 19, 16), ist aber vornehmlich das Haupt seiner Gemeinde und der Bräutigam seiner Braut, die ihm von Gott dem Vater zum ganz besonderen Eigentum geschenkt ist. Um den auferstandenen Gottessohn, den König des Himmels, baut sich ein Reich der Gnade und des Friedens auf. Alle, die als lebendige Glieder seinem Leibe einverleibt sind, haben durch ihn, als Haupt, Gerechtigkeit und Heiligung erlangt und sind bei Gott in Gnaden.

Es ist wunderbar und tröstlich für die Kinder Gottes, zu wissen, daß die unüberwindbare Kraft der Auferstehung, die Christus, dem Haupte, innewohnt, auch in all denen vorhanden ist, die lebendige Glieder des Leibes Christi geworden sind. Zu solchen konnte Paulus damals schon schreiben: „Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kolosser 1, 27). Wie Christus, das Haupt, nicht im Tode geblieben ist, so wenig läßt er alle, die seines Leibes Glieder geworden sind, in den Banden des Todes. Für die Seinen hat Jesus so herzlich gebetet, und an ihnen wird sich erfüllen, was er vom Vater erbeten hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward“ (Johannes 17, 24).

„Ich bin bei euch alle Tage“

Matthäus 28, 20.

Für Sonntag, den 8. 4. 1956

„Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Wenn schon einst der Gottesmann bekannte: „Siehe, um Trost war mir sehr bange“ (Jesaja 38, 17), so trifft dieses Wort auch heute für viele Gotteskinder zu, die sich als Trostsuchende ebenfalls zu der einzigen und wahren Quelle des Trostes gewandt haben. Im Aufschauen zu Jesu im Gnaden- und Apostelamt und im gläubigen Ergreifen der angebotenen Gnade und des Verdienstes Christi dürfen solche Seelen dann freudig bezeugen: „Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück“ (Jesaja 38, 17).

Es ist ein großer Unterschied, ob man nur von einem Trost Gottes liest oder ob man selbst getröstet wird. Solange den Menschen die Wahrheiten der Heiligen Schrift zugänglich sind, gibt es solche, die das, was ihnen darin am besten gefällt, oder worin sie für sich und ihre Lage etwas besonders Wertvolles sehen, auf sich beziehen. Wie aber das Wort der Heiligen Schrift nicht für jede Zeit geschrieben ist, so ist es auch nicht für jeden Menschen geschrieben.

Ebenso verhält es sich auch mit dem angegebenen Schriftwort. Ist es nicht etwas ganz Großes und Außergewöhnliches, den, der von sich sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18) in seiner Nähe zu wissen? Wie tröstlich ist es für ein Kind Gottes, sich morgens in die Hände des Vaters zu befehlen und sagen zu können: „Der Herr ist bei mir!“ — Welcher Friede umfängt seine Seele, wenn es sich zur Ruhe begibt und es kann sprechen: „Der Herr ist bei mir!“ Wie stärkend ist es für den, der auf einen einsamen Platz gestellt ist oder der allein einen dunklen und gefährvollen Weg beschreiten muß, zu wissen: „Der Herr ist bei mir, ich bin nicht allein!“ Und wie tröstvoll ist es für einen, der sich unter das Messer des Arztes begeben muß und sich in entscheidender Stunde sagen darf: „Der Herr ist bei mir!“

Doch nicht alle, die dieses Wort einmal in der Bibel gelesen haben, können es berechtigt auf sich beziehen. Hierzu bedarf es einer wichtigen Voraussetzung. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Der Herr will also nicht nur bei uns, sondern in uns sein, so wie er von sich selbst sagen konnte, daß er im Vater sei (Johannes 17, 21).

Die Jünger, denen das Wort Jesu zuerst gegolten hat, waren sich allerdings zu der Zeit, da sie den Heiligen Geist noch nicht trugen, dieser Tatsache nicht in jeder Lage bewußt. Das zeigte sich deutlich, als sie mit ihrem Herrn und Meister auf dem See fuhren und sich ein Sturm erhob (Lukas 8, 22—25). Hätte die Jünger in jener gefährvollen Stunde das Bewußtsein erfüllt, daß der Herr bei ihnen ist, den Gott der Vater als Erlöser und Heiland gesandt hatte, damit er sein Leben hingebe zur Bezahlung aller Sünden, dann wäre in ihren Herzen nicht der furchterregende Gedanke aufgekommen, daß sie jetzt ertrinken müßten.

Petrus konnte einst im Aufschauen zu Jesu durch den Glauben an sein Wort auf dem Meer gehen (Matthäus 14, 22—32). Es war allein die Erkenntnis des Herrn, die Petrus dazu befähigte, denn in dem Augenblick, da er auf Wind und Wellen achtete, sank er, und nur der Herr konnte den kleingläubig Gewordenen wieder herausbringen.

Auch unsere Zeit ist voller Unruhe. Durch den Geist der Finsternis ist das Völkermeer in Bewegung gebracht, und mit Sorge und Bangigkeit schauen viele Menschen in die Zukunft. Doch ist dies alles heute erst ein Vorspiel jener Ereignisse, die über die Menschen hereinbrechen, wenn die vier Winde losgelassen werden, von welchen uns die Offenbarung 7, 1 berichtet.

Beim Durchleben der vielen Trübsale und Anfechtungen fragt auch heute manche Seele: „Herr, bist du es, sind diese Trübsale und jene Leidensstunden wirklich von dir zugelassen?“ — Wohl dem Gotteskind, das in solchen Zulassungen auch den Willen des Herrn erkennen und alles aus Gottes Hand nehmen kann! Solchen ergeht es wie damals einem Petrus; sie werden über das Wasser, das heißt über den Verhältnissen, ihrem Ziel, dem Herrn, entgegenen.

Der Glaubenskampf steigert sich wie einst bei Jesu in dem Maße, wie wir die Vollendung anstreben. Jedes treue Gotteskind kann dies aus eigener Erfahrung bestätigen. Der Sohn Gottes gibt den Seinen aber einen wunderbaren Trost. Er spricht von seinen Schafen: „... und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der

mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 28. 29).

Als sich Jesus im Garten Gethsemane für die letzte Wegstrecke vorbereitete, sandte ihm der himmlische Vater einen Engel, der ihn stärkte. Wir wissen nicht, welche Botschaft der Engel überbrachte. Aber wir wissen, daß Jesus danach ohne Zögern und Furcht seinen Auftrag erfüllte. Ähnliches geschah in unseren Tagen, da Gottes Volk, geführt durch den Stammapostel, sich zur letzten Wegstrecke aufmachte. Hier war es kein Engel, sondern Jesus selbst, der seinen treuesten Knecht und mit ihm alle getreuen Gotteskinder mit der herrlichen Botschaft stärkte: „Ich komme zu deiner Lebenszeit!“

Der Herr hat durch den Heiligen Geist nicht nur in uns Wohnung gemacht, sondern hat auch mitten unter uns seinen Gnadenstuhl aufgerichtet. In seinem Gesalbten ist der Herr uns nahe.

Und so, wie von Stund an, da der Engel dem Herrn erschien und ihn stärkte, der Sohn Gottes eilends der Vollendung zustrebte, so eilen heute die Getreuen des Herrn mit dem Stammapostel ohne Zögern dem Bräutigam entgegen.

Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich!

Psalm 16, 1.

Wenn der Psalmist die Bitte vor den Herrn bringt: „Bewahre mich, Gott!“ dann wollte er damit sagen, daß er sich selbst nicht bewahren kann. Die allermeisten Menschen haben ja nur die Bewahrung ihres Leibes im Auge; an ihre Seele aber, die unsterblich und ewig ist, denken die wenigsten Erdenpilger. Die Leibesschäden müssen nur für dieses irdische Dasein getragen werden, Seelenschäden dagegen hebt der Tod nicht auf, sie gehen mit der Seele aus dem Diesseits in das Jenseits. Sicher hat der Psalmsänger nicht nur um die Bewahrung für seinen irdischen Leib gebeten, sondern auch um die Bewahrung seiner Seele.

Um vom Herrn bewahrt zu werden, müssen wir uns im Glauben an sein Wort „bewahren“. Mit der Bewahrung dürfen wir die Bewahrung erleben. Bewahrt haben sich aber nur solche, die dem Herrn das nötige Vertrauen entgegengebracht haben. Zu allen Zeiten gab es Menschen, die angaben, ein großes Gottvertrauen zu besitzen. Meistens war aber dieses Gottvertrauen eine Selbsttäuschung. Es bestand darin, daß man Gott, dem Unsichtbaren, vertraute, aber seinen Boten, in denen sich der Herr als der Sichtbare zeigte, mit größtem Mißtrauen begegnete. Wenn der liebe Gott den Menschen seine Hilfe und Errettung widerfahren lassen wollte, dann hat er das immer durch Menschen, die von ihm dazu beauftragt und ausgerüstet waren, getan. Die Menschen, die zur Zeit Noahs lebten, konnten den lieben Gott um die Bewahrung bitten, sie mußten aber ihren Glauben und ihr Vertrauen bewähren, indem sie dem Mann Gottes, der zu ihrer Zeit gesandt war, glaubten. Wer Noah vertraute, der hat dem Herrn vertraut. Wer ihm aber mit Mißtrauen begegnete, der brachte dieses Mißtrauen auch dem Herrn entgegen.

Die Einwohner von Jerusalem erlebten die furchtbare Zerstörung ihrer Stadt. Alle Menschen, die sich im Glauben an das Wort Jesu und der Apostel bewährten, wurden aber gerettet. Die Liebe Gottes hat sie herausgeführt aus

dem Bereich, von dem Jesus sagt: „Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Auch die Kinder Gottes in der Endzeit müssen sich im Glauben und Vertrauen zum Herrn in unserem Stammapostel bewähren. Auf diese Bewährung erfolgt die Bewahrung vor dem Verderben. Es hätte zu Jerusalem niemand in seinen Sünden zu sterben brauchen, wenn die Einwohner der Stadt nicht nur Gott als dem Unsichtbaren vertraut hätten, sondern auch dem, der mit Fug und Recht sagen konnte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 9). Er kam nicht nur für eine kleine Schar, sondern er wollte allen helfen, wie er selbst sagte: „... wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23, 37).

Wohl hatten die Menschen Gottvertrauen, denn sie gingen in den Tempel und beteten. Ihre Seelsorger erzählten ihnen von den Gottestaten der Vergangenheit und ermahnten sie, die Gebote zu halten. Das war keine verwerfliche Tat und auch kein Unrecht. Ihr großes Unrecht und ihre schwerste Sünde bestand jedoch darin, daß sie in die Herzen ihrer Zuhörer Mißtrauen gegen den säten, dem Gott sein ganzes Vertrauen schenkte, ja der nicht nur wahrhaftiger Mensch, sondern auch wahrhaftiger Gott war. Weil sie zu der Gabe Gottes kein Vertrauen hatten, konnte sie der große Gott auch nicht vor dem ewigen Tod bewahren. Nicht nur die Sünderin Magdalena hätte Vergebung hingenommen, sondern auch der Pharisäer Simon, wenn er zu der Gabe Gottes das nötige Vertrauen gehabt hätte. Nicht nur dem Schwächer zur Rechten wäre geholfen worden, sondern auch dem zur Linken, wenn er zu dem, durch den der große Gott seinen Schaden heilen wollte, das nötige Vertrauen aufgebracht hätte. Am Unglauben und Mißtrauen ist das Vornehmen Gottes gescheitert. Wer heute den Geist Jesu Christi haben will, darf nicht nur den Herrn Jesus, den Aufgefahrenen, darum bitten, sondern muß sich auch an die halten, in die Jesus seinen Geist gelegt hat nach dem Wort: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). So wie Gott einst in Christo war, so ist Christus heute im Stammapostel und in den Aposteln, um die Welt mit Gott zu versöhnen. Petrus, dem ersten Stammapostel, ist gesagt worden: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). Damit hat doch der Sohn Gottes bewiesen, daß er weder die Führung seiner Schafe, die seelische Erquickung (weide meine Schafe!) noch die Erlösung von Sünde und Unrecht von der Ewigkeit aus durchführt, sondern alles in die Hand eines von ihm erwählten Mannes gelegt hat. So wie der große Gott durch seinen Sohn wirkte, so wirkt der Sohn heute durch den Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel. Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater; wer dem Sohn vertraut, der schenkt auch dem Vater sein Vertrauen.

Es ist eine von Gott dem Vater und seinem Sohne selbst bestätigte Tatsache — nicht nur unser Glaube —, daß der auch den Sohn Gottes besitzt, der den Stammapostel hat. Wenn der Ast eines Baumes den Stamm hat, dann hat er auch die Wurzel und ist mit dem Erdreich verwachsen. Diese Gemeinschaft duldet keine Loslösung. Würde zwischen einem Ast und dem Stamm nur ein kleiner Zwischenraum sein, so bedeutete das für den Ast Tod und Zerfall. Die kleinste Trennung kann zum Absterben führen. Bleiben wir an der Hand der Männer Gottes, bewähren wir uns in der Nachfolge, dann werden wir auch bewahrt bleiben!

Der ewige Bund

Jeremia 31, 31-34.

Nach der Sintflut sprach der Herr: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22). Laut 1. Mose 9, 8-17 hat der Herr als Zeichen des Bundes den Regenbogen in die Wolken gesetzt. Solange die Erde steht, wird auch dieses Zeichen des von Gott gemachten Bundes sichtbar sein. Wenn der liebe Gott schon mit Noah einen solchen Bund machte und dieses Bundeszeichen erhalten hat, dann geht daraus hervor, daß der Herr sein Wort und seinen Bund den Menschen gegenüber hält. Wir haben aber den Nutzen dieses Bundes darin, daß wir vom Herrn durch die Erde alles erhalten, was zur Nahrung, Kleidung und Wohnung erforderlich ist.

Der ewige, gnädige und barmherzige Gott hat aber nicht nur einen Bund mit Noah, sondern auch mit Abraham gemacht und die Beschneidung als Zeichen dieses Bundes angeordnet. Weil aber seine Nachkommen den Sohn Gottes nicht annahmen, wie Johannes schrieb: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11), wandte der Herr sich zu den Heiden, wie dies in Apostelgeschichte 10 deutlich bewiesen ist und aus vielen anderen Schriftstellen hervorgeht. Auch Hosea schrieb, daß der Herr zu dem, das nicht sein Volk war, sagt: „Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Kapitel 2, 25). —

Zu diesen zuletzt Genannten gehören wir; denn der Herr hat auch mit uns einen Bund gemacht, indem er uns von seinem Geist und ein neues Herz gab, wie er das laut Hesekiel 36, 26. 27 verheißen hat.

An uns sind die Worte Jesu erfüllt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater.“ Außerdem sagte der Herr: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37. 44).

Es ist kein Volk auf der Erde, dem eine solche Verheißung gegeben ist. Es wird vor dem kommenden Verderben hinweggenommen, wie dies in Offenbarung 14, 14-16 vom Herrn festgelegt ist. Interessant ist hierzu auch ein Traum der Frau E. J., den sie im Jahre 1947 hatte, als sie noch nicht apostolisch war. Sie schreibt unter anderem:

„Es wurde mir eine große Stadt gezeigt. In ihrer Mitte befand sich der Ausgangspunkt der wenigen Guten, die noch auf Erden sein werden. Von hier aus sah ich einfache, unscheinbare Menschen mit Körben, in denen sie Gaben hatten, durch die Menge gehen, um zu helfen, wo es nottat. Sie hatten Speise und Trank zu verteilen.

Ich fragte, ob diese Menschen sich kennen, worauf der Mann, der mich führte, antwortete: Sie sind alle durch ein Zeichen verbunden, das sie an ihrer Stirn tragen, das man aber nicht sieht. Sie haben dadurch eine Meinung und wollen alle das Gleiche. Auf meine Frage, ob diese Menschen bei dem kommenden Verderben mitvernichtet werden, sagte er: „Sie werden auf Grund ihres Zeichens errettet.“ —

Auch die Christen, die vor neunzehnhundert Jahren in Jerusalem wohnten, wurden vor der völligen Zerstörung der Stadt errettet. So ist auch uns die Errettung vom Herrn zugesagt, und er ermahnt die Seinen eindringlich: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Amtshandlungen

Aus einem Amterdienst

Epheler 4, 1-6.

„... und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen.“

Während sich im Geschäftsleben ein Mensch emporarbeiten kann und sein Aufstieg im wesentlichen von seinen Werken und Leistungen abhängt, ist eine solche Laufbahn im Werke Gottes und im Kreis der Amtsbrüder nicht denkbar. Wir Brüder sind nicht deswegen ins Amt gekommen, weil wir uns durch Fleiß, Umsicht oder Dienstwilligkeit in der Gemeinde auffällig gemacht oder einen Anspruch erworben haben, so daß, wenn dann Aemter eingesetzt wurden, es selbstverständlich diejenigen sein mußten, welche schon vorher die Arbeit gemacht haben. Nein, hier geht es um andere Voraussetzungen. Es ist ein großer Unterschied zwischen unserem Beruf und der himmlischen Berufung. Wenn ein Handwerker in seinem Betrieb einen Schlosser einstellt, dann erwartet er von ihm entsprechende Fähigkeiten und Kenntnisse. Kann er sie nicht aufweisen, so bekommt er die Stellung nicht. Er wird also in dem Betrieb nicht erst zum Schlosser gemacht, sondern er ist es schon, bevor er seine Arbeit aufnimmt. Aber wir sind nicht eher Diakon, Priester, Evangelist usw., bis uns der Apostel in dieses Amt einsetzt. Während man also im Leben draußen schon sein muß, was man als Beruf ausübt, wird man im Hause Gottes erst zu dem berufen und befähigt, was man sein soll. Daraus ergibt sich eine weittragende Folge. Ein Handwerker kann mit gutem Recht sagen, es wird auch anderwärts Brot gebacken, weil die Fähigkeiten und Kenntnisse, die seinen Beruf ausmachen, sein eigen sind. Ein Knecht Gottes kann sich aber niemals über seinen Apostel hinwegsetzen und der Meinung sein, er könne, ebenso wie ein Handwerker, aus sich selbst, aus seiner eigenen Tüchtigkeit und nach seinen Kenntnissen handeln.

Jeder Diener im Hause Gottes hat sein Amt vom Apostel empfangen und ist dadurch an den Apostel gebunden.

Wenn wir diese Dinge von ihrem Ursprung aus ansehen, werden sie uns sofort klar und verständlich. Wir finden in der Heiligen Schrift, daß nur zwei Aemter in der Kirche Christi vom Herrn selbst geschaffen worden sind. Es ist einmal das Apostelamt (Lukas 6, 13) und zum anderen, aus dem Kreis der Apostel hervorgehend, aber durch den Herrn selbst mit besonderem Auftrag ausgestattet, das Stamma-postelamt. Mit dem dreifachen Auftrag: der Schlüsselgewalt (Matthäus 16, 19), dem Hinweis: Stärke deine Brüder! und: Weide meine Schafe! (Johannes 21, 16) hat Jesus den Apostel Petrus über den Kreis der Apostel erhoben. Somit ist der Stamma-postel Hand und Mund des Herrn. Durch dieses Amt redet und handelt der Herr, und das hat zur Folge, daß der Stamma-postel auch die Apostel in ihr Amt einsetzt und mit dem göttlichen Vermögen ausstattet.

Der Herr Jesus hat aber weder Bischöfe noch Diakone noch sonstige Aemter eingesetzt. Diese Amtsstufen, die wir heute kennen, sind von den

Aposteln nach den entstandenen Bedürfnissen geschaffen worden. Es war und ist Aufgabe der Apostel, den Gemeinden die Ämter zu geben, welche im Interesse der Seelenpflege notwendig sind (Epheser 4, 12. 13). Jeder Auftrag aber, mit dem der Apostel einen Bruder betraut, setzt zugleich ein ganz inniges Vertrauensverhältnis zu dem Apostel voraus.

Die vielen Amtsbrüder eines Apostelbezirkes dienen in den verschiedenen Amtsstufen an des Apostels Statt. Ihre Hände sollten eigentlich des Apostels Hände sein, und was sie reden, das müßte sonst der Apostel reden, und wo sie hineilen im Interesse der Gotteskinder, da müßte eigentlich der Apostel hingehen. Einer kann aber nicht tun, was Hunderte tun können. Deshalb hat der Apostel die verschiedenen Ämter gesetzt, damit alle anvertrauten Seelen recht gepflegt und sicher geleitet werden können; was jeder Amtsträger dabei tut, das tut er an des Apostels Stelle.

Der Apostel Paulus bezeichnete sich als einen Gefangenen im Herrn. Er wußte genau, daß er als Apostel an Christi Statt und in seinem Auftrag stand (2. Korinther 5, 20). Wenn sich schon der Apostel in solch engem Sinn auf seinen Sender beruft und sich als seinen Gefangenen bezeichnet, dann ist auch gleicherweise jeder Amtsträger ein Gefangener in dem Amt, das er von seinem Apostel empfangen hat. Wir sind vom Herrn erwählt und vom Apostel zu einem besonderen Dienst ausgerüstet worden und dienen bei allen unseren Amtshandlungen an des Apostels Statt vor der Gemeinde. Das Amt ist uns nicht gegeben, daß wir damit auf eigene Rechnung und Gefahr hin handeln sollen, sondern immer nur im Einssein mit unserem Sender und Apostel. Kein Amtsträger ist so selbständig, daß er den Apostel nicht nötig hätte, und wer eigenmächtig handelt, der zerstört.

Wie notwendig die innige Verbindung ist, erleben wir jeden Sonntag in eindringlicher Weise. Die Vergebung der Sünden ist ein Auftrag, den Jesus seinen Aposteln gegeben hat. Daran ist bis heute nichts geändert. Noch immer ist es der Apostel, der die Vergebung bewirkt. Die priesterlichen Ämter haben bei ihrer Amtseinsetzung den Auftrag erhalten, im Namen Jesu und im Auftrag ihres Apostels, den Gnade Suchenden zu verkündigen, daß durch des Apostelamtes Macht und in dem Namen Jesu ihre Sünden vergeben sind. Es ist also nicht der Priester in der Gemeinde, der den Geschwistern die Sünden vergibt, sondern der Apostel, der durch seine Amtsmacht und in dem Namen Jesu die Reumütigen und Bußfertigen von ihrer Schuld erlöst. An dieser Tatsache erkennen wir wohl am deutlichsten unsere Stellung zueinander. Wir sind Mitarbeiter des Apostels, ganz gleich, in welchem Amt einer dient. Und wie bei unserem Leib ein Glied auf das andere angewiesen ist und erst die Summe aller Glieder den gesamten Leib ausmachen, so verhält es sich auch im Amtskreis.

Die Ermahnung, mit aller Demut, Sanftmut und Geduld zu arbeiten, zeigt uns auch unsere Stellung zu den Geschwistern. Nicht zum Herrschen, sondern zum Dienen sind wir gesetzt!

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Das ewige Leben werden viele Menschen erlangen. Den Seinen aber hat der Herr nicht nur das ewige Leben verheißen, sondern auch, daß sie die neue Schöpfung besitzen werden.“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1956

Leben oder Tod

Sirach 15, 14–21.

Für Sonntag, den 15. 4. 1956

„Der Mensch hat vor sich Leben und Tod; welches er will, das wird ihm gegeben werden. Denn die Weisheit Gottes ist groß, und er ist mächtig und sieht alles; und seine Augen sehen auf die, so ihn fürchten; und er weiß wohl, was recht getan oder Heuchelei ist.“

Der liebe Gott hat die ersten Menschen sich zum Bilde geschaffen und ihnen seinen lebendigen Odem gegeben. Dadurch waren die Menschen lebendige Seelen. Gott selbst gebot ihnen, von allerlei Bäumen im Garten Eden zu essen, nicht aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen; denn welches Tages sie davon essen würden, müßten sie des Todes sterben. Durch den Gehorsam des Glaubens wäre den Menschen für alle Zeiten das göttliche Leben erhalten geblieben; weil sie aber alle gesündigt haben, ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen. Er tritt in Erscheinung, wenn sich die Seele vom Leibe löst. Die unsterbliche Seele aber verfällt dem ewigen Tod, denn sie hat sich in Ungehorsam von Gott dem Vater, seinem Sohne Jesus und dessen Gesandten abgewendet.

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat uns nun zu Gottes Kindern werden lassen, Gott selbst hat uns seinen Geist und somit sein Leben gegeben. In das tote und sündhafte Wesen ist das Leben eingezogen. Der Herr konnte es denen aus Gnaden zuteil werden lassen, die sich ihm im Glauben und Vertrauen zu seinem Wort wieder zugewandt haben. So sind wir Gottes Kinder geworden. Wer den Glauben wählte, wählte das Leben! Darum sagt auch der alte Gottesmann: „Der Mensch hat vor sich Leben und Tod; welches er will, das wird ihm gegeben werden...“ (Sirach 15, 17). Wir finden im natürlichen Leben wenig Menschen, die freiwillig den Tod wählen; der Mensch

ist vielmehr bestrebt, sein Leben zu erhalten. Kein Opfer an Geld und Gut ist ihm zuviel, wenn er damit sein irdisches Leben um Tage, Wochen, Monate oder gar Jahre verlängern kann. Leider sieht der Mensch aber nur, was vor Augen ist — der Herr hingegen sieht das Herz an (1. Samuel 16, 7). Wir mußten es leider erleben, daß sich Männer, die sich einst für das Leben entschieden hatten, vom Herrn abwandten und den Tod wählten. Dadurch haben sie nicht nur sich selbst, sondern auch alle, die ihnen folgten, ins Verderben gebracht.

Gott hat uns zu unserer Vollendung den Stammapostel gegeben und ihn als Lebensbaum mitten unter sein Volk gestellt. Er gebot, von diesem Lebensbaum zu essen, also seinem Wort zu glauben. Als schönste Frucht haben wir durch ihn die Botschaft erhalten, daß der Herr in der Zeit seines Lebens wiederkommen werde, um die Seinen für immer zu sich zu nehmen. Alle, die im Glauben von dieser Frucht gegessen haben, wählten das Leben. Die aber, die in ihrer Vermessenheit von den Bäumen ihrer eigenen Meinung und ihres Besserwissens aßen, wählten, weil sie nicht glaubten, den Tod.

Wie bedeutsam ist uns das Wort: „...die Weisheit Gottes ist groß, und er ist mächtig und sieht alles!“ (Sirach 15, 18. 19). Wenn ein Gotteskind glaubt, daß der Herr alles sieht, alles hört und alles weiß, dann wird es keinen Geist in seine Seele einziehen lassen, der es aus der göttlichen Ordnung bringt, und Unglaube und Zweifel bleiben ihm fern. Wenn wir weise handeln wollen, so folgen wir dem Stammapostel, den ihm verbundenen Aposteln und Brüdern im kindlichen Glauben nach und richten unser Leben danach ein. Vor dem Herrn gilt keine Augendienerei, sondern der kindliche Glaube, der aus einem reinen Herzen kommt.

Wenn wir Menschen auch einen freien Willen haben, so erlaubt uns der Herr doch nicht, daß wir sündigen und eigene Wege gehen. Wer leben will, muß sich an seinen Knecht halten, der nicht sterben, sondern leben wird, bis der Sohn Gottes die Seinen heimholt. Der Prophet Jesaja sagte: „Siehe, das ist mein Knecht — ich erhalte ihn — und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren“ (Jesaja 42, 1. 3).

Trost im Leid

Römer 8, 18.

„Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.“

Manche Gotteskinder durchleben Zeiten schwerster Prüfungen und fragen sich wohl auch, wieso gerade sie solchen Belastungen ausgesetzt werden. Sie vergleichen ihren Weg mit dem anderer Geschwister und verbrauchen im Nachgrübeln über ihr Schicksal die Kräfte, die sie in anderer Weise besser einsetzen könnten.

Der liebe Gott hat seinen Kindern noch nie solche Lasten auferlegt, die sie zu Boden drücken müßten! Es kommt nur darauf an, wie wir uns zu der Trübsal, die wir nun einmal durchleben, in unserem Herzen stellen. Nehmen wir sie aus des Vaters Hand, wissen wir, daß er in seiner Liebe zu uns alles tun wird, um uns für das herrliche Ziel zuzubereiten, so werden wir aus dieser

Einsicht auch die Kraft erlangen, die uns das auferlegte Kreuz tragen hilft. Gott hat uns doch nicht zur Gnadenstätte geführt, um uns zu verderben; nein, er will uns helfen und weiterbringen! Die Vergebung unserer Sünden ist dabei nur ein Teil und wohl von größter Bedeutung für unser ewiges Heil, ausschlaggebend aber wird die Gesinnung sein, in der wir uns am Tag des Herrn befinden. Von ihr allein wird unser Mitkommen abhängen. Und diese Gesinnung kann uns der Herr nicht dadurch schenken, daß er uns durch seine Boten die Sünden vergibt — wir müssen sie selbst erringen!

Wozu aber nun das Leid, das uns auferlegt wird?

Im Leid erkennen wir am besten, wie es in uns aussieht. Das Leid ist einer Presse zu vergleichen, unter der mancher Gedanke, der bisher noch in uns verborgen und uns selber kaum bewußt war, ans Licht kommt, und oft wundern wir uns selbst, wie rasch unter den eingetretenen Belastungen unsere Glaubensfreudigkeit dahingeschmolzen ist, wie verzagt wir geworden sind, wie ferne uns Trost und Hoffnung wurden! Sind wir mit einer solchen Gesinnung aber schon reif für unsere ewige Bestimmung? Erkennen wir auch in diesen dunklen Tagen, welch herrliche Berufung uns aus Gnaden geworden ist? Gerade dieses verzagte Verhalten bestätigt uns doch, daß der Herr richtig gehandelt hat, als er uns dieses Kreuz auferlegte — denn wären wir ohne Kreuz geblieben, hätten wir uns über den wahren Zustand unserer Seele ja doch getäuscht. Der Apostel Paulus hat recht, wenn er sagt, daß die Leiden unserer Erdentage der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns soll offenbart werden. Denn alles, was in der Zeitlichkeit liegt, ist von kurzer Dauer, gemessen an der ewigen Herrlichkeit, für die wir reif werden sollen. Darum hadern wir nicht mit dem Herrn, wenn er uns Gelegenheit zur Bewährung gibt, sondern bleiben standhaft in unserer Gesinnung und halten in unerschütterlicher Treue fest, was uns bisher an Glaube und Erkenntnis geworden ist. Er hat nicht Gedanken des Leides mit uns, sondern Gedanken des Friedens (Jeremia 29, 11). Er allein weiß, was gerade uns noch fehlt, damit wir das herrliche Ziel erreichen, und diesen Mangel will er durch die Trübsal offenbar machen, die er uns auferlegt. Machen wir also nicht unseren Nächsten, die Brüder oder gar Gott selbst verantwortlich für unser Kreuz, sondern fragen wir uns selber nach der Ursache — und wenn wir unseren himmlischen Vater darum bitten, so wird er es an dienlichen Hinweisen nicht fehlen lassen!

Jede Trübsal, die wir durchlebt haben, jedes Leid, das hinter uns liegt, jedes Hindernis, das wir überwinden konnten, hat uns dem Herrn näher gebracht! Wie gut verstehen wir dann unseren Mitbruder, unsere Mitschwester, wenn sie einmal in ähnlichen Verhältnissen stehen, wie gern sind wir bereit zu helfen, wie mild wird unser Urteil! Lassen wir unsere Hindernisse zu Stufen werden, sie führen uns empor zu immer neuen Höhen — bleiben wir getreu in unserer Nachfolge, dann werden wir nach allem Leid auch das herrliche Ziel erreichen! Viele Vorbilder aus der Heiligen Schrift sind uns gegeben, an denen wir uns aufrichten können, aber nicht nur die alte Zeit ist reich an herrlichen Zeugnissen dafür, wie treu sich der Herr zu denen bekennt, die ihm trotz allem Leid und aller Trübsal die Treue gehalten haben — in unserer Zeit selbst haben wir die schönsten Vorbilder in den Männern, die uns der Herr zum Segen gesetzt hat! Denken wir an den Stammapostel, an unsere Apostel, die ihm treu zur Seite stehen! Da findet jedes Gotteskind Verständnis für seinen Schmerz, aber auch wahren Trost und eine hilfreiche Hand. Sie können uns in allen Verhältnissen verstehen, weil sie durch ähnliche Schulen

geführt wurden, und wenn sie uns heute zum Segen dienen, so deshalb, weil sie nie verzagten, sondern ihr Vertrauen nicht weggeworfen haben!

In der innigen Verbundenheit zu den Boten des Friedens wird uns die Kraft, die uns alle Anfechtungen Satans abweisen läßt. Es trifft uns nichts, was Gott, unser himmlischer Vater, nicht vorher gewußt hätte, und was er für unsere Vollendung für richtig hält, kann nur seiner göttlichen Liebe, seinem ewigen Erbarmen entspringen.

Die Gerechtigkeit der Kinder Gottes

Sprüche 14, 34.

Für Sonntag, den 22. 4. 1956

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.“

In dieser Welt, in der nichts von bleibendem Wert und Bestand ist, offenbart uns der Geist des Herrn durch seine Gesandten einen Weg, der uns zur vollkommenen Erlösung und Gerechtigkeit und damit zu unserer ewigen Erhöhung in das Reich der Herrlichkeit leitet. Es ist der Weg zur Gnade. Wenn der Gottesmann schon vorzeiten darauf hinwies, daß durch Gerechtigkeit ein Volk erhöht wird, aber durch Ungerechtigkeit und Sünde das Verderben heraufbeschworen wird, dann hat dieser ernste Hinweis auch heute seine volle Berechtigung.

Wir sind allzumal unvollkommene und schwache Menschen und fehlen noch auf mancherlei Weise. Mit jedem Unrecht, in welcher Form es auch geschehen mag, machen wir uns Gott gegenüber schuldig und belasten dadurch unsere Seele. Zwar sind nicht alle Sünden gleich groß und schwer, aber alle, ob klein oder groß, haben dieselbe Wirkung; sie scheiden von Gott. Es darf sich auch niemand der Täuschung hingeben, daß es der liebe Gott gar nicht so genau nehmen würde. Er selbst hat durch den Propheten Maleachi sagen lassen, daß ein Denkmäler sei für alle, die ihm dienen. Und er will einen Unterschied machen zwischen dem, der ihm dient, und dem, der ihm nicht dient (Maleachi 3, 16—18). Daß auch der Fürst der Finsternis, der ja der eigentliche Urheber aller Sünden ist, jede Verfehlung, die von Menschen begangen wurde, weiß, findet seine Bestätigung in dem Hinweis Jesu: „Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest“ (Matthäus 5, 26).

Es gibt unzählige Menschen, die ihre eigene Schuld und Fehlerhaftigkeit erkennen und sich eifrig bemühen, durch vielseitige Opfer und Anstrengungen, ja selbst durch Kasteiungen begangenes Unrecht wieder gut zu machen. So sehr solch ernstliche Bemühungen anzuerkennen sind, wenn sie ohne Heuchelei geschehen, so wenig ändern sie aber an dem Schuldverhältnis eines Menschen Gott gegenüber. Niemand kann durch gute Werke seine ungueten Taten ungeschehen machen oder auslöschen. Es besteht hierbei sogar die Gefahr, das Verdienst Christi gering zu achten oder ganz auszuschalten in der falschen Vorstellung, daß man die Gnade nicht so notwendig brauche als andere Menschen. Eine solche Auffassung führt hinein ins Pharisäertum, und davor hat Jesus die Seinen ernstlich gewarnt mit den Worten: „Es sei denn eure

Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matthäus 5, 20).

Alle menschlichen Opfer, und wenn sie noch so gut gemeint sind, bilden weder ein vollkommenes, noch vollgültiges Zahlungsmittel. Es sind und bleiben gute Werke, für die der Herr einen guten Lohn verheißt. Die Erlösung und Freimachung von Schuld und Sünde ist aber keine Belohnung für gute Werke, sondern die Frucht des Liebesopfers Christi.

Es kann gar nicht tief genug in unser Bewußtsein dringen, daß der Sohn Gottes allein unserer Erlösung wegen Knechtsgestalt angezogen hat (Philipp 2, 7. 8) und in Todesnacht und Aengsten durch die Hingabe seines Lebens, das vor Gott und allen Geistern allein und ewig gültige Verdienst erworben hat. Durch seine Erniedrigung hat der Sohn Gottes die Erhöhung für alle die bewirkt, die sich im kindlichen Glauben und Vertrauen das Verdienst Jesu Christi zu eigen machen. Solche Seelen dürfen mit David bekennen: „Und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann“ (Psalm 40, 3).

Hierbei tritt die Größe und Erhabenheit des Opfers Christi deutlich vor unserer Seele, da der Herr die Bezahlung unserer Schuld nicht abhängig macht von ihrer Größe oder Schwere, sondern allein von unserem Glauben an das Wort der Vergebung. Auf dem Gnadenweg erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, „auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“ (1. Korinther 1, 29).

In den Herzen der erlösten Gotteskinder, die auf dem Weg der Gnade auch der Vollendung zueilen dürfen, steht tiefe Dankbarkeit und Liebe zum Sohne Gottes, daß sie sagen dürfen: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt“ (Jesaja 61, 10).

So steht Gottes Volk inmitten einer Welt, die voller Unrecht und Sünde ist. Und dieweil die einen ihrem Verderben entgegeneilen, weil sie in ihren Sünden beharren, erwarten die Gotteskinder ihre endgültige Erhöhung in das Reich der Herrlichkeit mit größter Zuversicht, weil sie alle Voraussetzungen dazu besitzen, daß sich das Wort Jesu an ihnen erfüllen wird: „... wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen“ (Johannes 12, 32).

Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde . . . !

Johannes 3, 3-5.

Wenn wir in der Gesinnung Jesu offenbar werden wollen, so müssen wir auch seinen Geist, sein Leben in uns tragen. Oft ist schon darauf hingewiesen worden, daß wir Menschen uns mancherlei Hilfsmittel für unsere Arbeit bedienen, ja daß wir auch Tiere herangezogen haben, die uns einen Teil unserer Arbeit abnehmen. So sehr ein Tier dem Menschen auch helfen kann, so ist es dennoch nicht imstande, den seiner Art gesetzten Lebenskreis zu

durchbrechen. Wir wissen, daß Bernhardinerhunde schon viele Menschen aus Tod und Verderben gerettet haben. Wie wertvoll uns ein Menschenleben auch erscheint und wie dankbar jeder dieser Geretteten auch gewesen sein mag — all dies hat nicht dazu beigetragen, den Tieren aus ihrem Lebenskreis herauszuhelfen! Man hat Tieren Kleider angezogen, man hat sie abgerichtet, bei Tisch zu sitzen und mit Messer und Gabel umzugehen — und sie haben dies zuweilen manierlicher getan als manches kleine Kind! —, aber Menschen sind sie deswegen doch nicht geworden. Menschsein kann man nicht erlernen, dazu muß man geboren sein, und die Gesinnung Jesu ist ebensowenig lehrbar wie erlernbar, man muß auch dazu geboren sein!

Jesus hat darauf schon hingewiesen, als ihn einst einer aus den Reihen der Pharisäer, Nikodemus, besuchte und ihn nach seiner Lehre fragte. Der Herr hat keinerlei Forderungen im Sinne einer Lehre aufgestellt, sondern allen, die nach dem Reiche Gottes streben, in seiner Antwort zur Bedingung gemacht: Du mußt von neuem geboren werden! — Und solange dies nicht geschehen ist, bleibt alles Christentum eine Nachahmung. Selbst wenn wir aus der Heiligen Schrift alles herausläsen, was der Herr gesprochen hat, wenn wir zur Kenntnis nähmen, wie er sich in den einzelnen Lagen verhielt und an seinen Mitmenschen handelte, und all das zum Maßstab für unser Handeln nähmen, ja wenn wir von Fall zu Fall genau so handelten wie er, so würden wir dadurch noch lange nicht zu Gotteskindern! In Jesu trat zum erstenmal jemand in die Welt, in dem Gottheit und Mensch unlösbar miteinander verbunden war, hier war göttliches Leben eingehüllt in das Gewand des Fleisches. Damit war er der erste eines neuen Geschlechtes, das berufen ist, die neue Schöpfung zu bevölkern, und alle, die ihm dorthin nachfolgen wollen, müssen seines Wesens werden. Sie müssen die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben (Johannes 3, 5), sie müssen sich aber auch unter der Pflege seines Geistes für ihre himmlische Berufung zubereiten lassen und im Glauben und Vertrauen zu dem Wort seiner Boten stehen. Denn der Weg der Kinder Gottes ist ein Weg der Nachfolge, die täglich in Glauben und Gehorsam unter Beweis gestellt werden muß.

Was der Herr an uns tut, bleibt ewiglich und geht mit uns in jene Welt. Wir kämpfen ja auch nicht darum, daß wir hier auf Erden als besonders fromme Leute angesehen werden, sondern wissen, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, und dort kann sie niemand auslöschen. Gott hat uns ein Leben gegeben, das ewig bleibt, wir sind erhoben zu seinen Kindern und Erben seiner Herrlichkeit. Die Voraussetzung dazu aber liegt in unserer Wiedergeburt aus Wasser und Geist, darin daß wir seines Wesens werden konnten! So sind wir sein Eigentum geworden, tragen seinen Namen und bilden dadurch die Gemeinschaft der Kinder Gottes auf Erden, die sehnsüchtig den Tag erwartet, an dem sie das Vaterhaus betreten darf.

Oft wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir den Anspruch erheben, wir seien oder wollten die einzigen sein, die erlöst würden, und alle anderen würden verdammt — wie sollte sich das mit der Gesinnung Christi vertragen? Der Herr ist doch ins Fleisch gekommen, um den Menschen zu helfen; wenn wir seinen Geist empfangen haben und zu Gottes Kindern werden durften, so verbindet sich für uns damit doch eine himmlische Berufung, die uns in seiner Gesinnung unter die Menschen treten läßt. Manche bittere Schule haben wir hier noch hinter uns zu bringen, manche Bewährungsproben zu bestehen — wozu? Gott will, daß wir als Werkzeuge seines Willens Wesen und Gesinnung seines Sohnes entwickeln, um anderen den Weg zum Heil zu zeigen. Nicht darum sind wir zu Königen und Priestern berufen, daß wir erhöht würden,

sondern allein darum, daß wir all denen, die noch in Nacht und Finsternis gefangen liegen, Gnade und Erlösung anbieten können. Wir haben keinen anderen Auftrag als den, die Liebe Christi in die Herzen der Menschen zu tragen, ihnen beizustehen und zu helfen, sie aus dem Irrtum zur Wahrheit, aus der Nacht zum Licht zu führen!

In dieser Gesinnung wollen wir den Menschen gegenüber offenbar werden und ihnen behilflich sein, daß sie den Weg des Lebens erkennen und Gnade und Frieden bei dem finden, der allein imstande ist, uns Menschen aus der Knechtschaft Satans zu befreien.

Laß dich mahnen!

Pfalm 37, 37.

Für Sonntag, den 29. 4. 1956

„Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen.“

Was den Gotteskindern gesagt wird, dient ihnen zur Lehre, zur Besserung, zur Beherzigung und zu ihrer Heiligung. Wer das Wort Gottes hört und danach tut, der wird selig! Das letzte Glück dieser Auserwählten ist das zukünftige, ewige Leben. Der Herr verheißt es denen, die ihn lieben und ihm dienen.

Wer zu Gott und zum ewigen Leben kommen will, kann es nur auf dem Weg, den Gott dazu gelegt hat. Die guten Werke des reichen Jünglings reichten nach dem Wort des Herrn nicht aus, das ewige Leben zu erlangen. Darum ist der Weg der Nachfolge vom Herrn bestimmt. Wer zum Ziel gelangen will, muß diesen Weg kennen und gehen. Jesus sprach einst von sich selbst: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Wir haben erfahren, daß dieser Weg, als den sich der Herr selbst bezeichnet hat, in seinen Aposteln einst und heute seine Fortsetzung gefunden hat; wir haben diesen Weg erkannt und sind ihn bis heute gegangen. Hier durften wir die Segnungen als Unterpfand empfangen, die der Herr den Seinen in reichem Maße bereitet. Dessen sind wir Zeugen und rühmen daher die Güte unseres Gottes!

Bei unserer Wanderung auf diesem Weg sind zwei wichtige Dinge zu beachten: Die Heiligung, die uns der Herr zuteil werden läßt, und unsere Frömmigkeit, die wir beweisen müssen. Das „Herr-Herr-Sagen“ allein genügt genau so wenig, wie die guten Werke des reichen Jünglings genügt haben.

Unsere Heiligung erfolgte durch die Gnadenwahl des Herrn, die uns unverdient getroffen hat und die wir selbst nicht bewirken konnten. Wir tragen seinen Namen und sind sein Eigentum geworden. Der Geist aus der Höhe leitet uns zur Herzensaufrichtigkeit, uns ohne alle Verstellung und Heuchelei, jedoch in völligem Vertrauen dem zu ergeben, der uns zuerst geliebt und aus Erbarmen zu sich gezogen hat. Er lehrt uns den Herrn fürchten in heiliger Gottesfurcht und ihn wieder lieben in kindlicher Ehrfurcht. Dieser Heilige Geist hilft uns, daß wir allezeit aufrichtig, rechtschaffen und treu in unserem Wandel und im Gehorsam unseres Glaubens vor Gott gefunden werden. Das

Wort des Lebens ist unsere Speise und der zeitgemäße Wille unseres Gottes der Weg, in dessen Schranken wir sicher und voll seliger Freuden wandeln.

Wer so sich finden läßt, der ist wahrhaftig fromm vor Gott. Ein solcher Mensch hält sich recht und kann getröstet alle Tage singen: „Ich bin ja geborgen in Jesu!“ Auf ihm ruht Gottes Wohlgefallen, und die Heilige Schrift bestätigt dies durch viele Beispiele.

Zu Kain sprach der Herr: „Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 7). Wer fromm ist, ist also angenehm dem Herrn und wird von ihm getröstet (Sprüche 12, 2). Der rechte Trost der Gotteskinder unserer Zeit ist die Verheißung des Herrn: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 12). Sein getreuer Knecht, unser Stammapostel, ist vom Herrn ersehen, den Tag der Ersten Auferstehung noch im Fleisch zu schauen; er ist uns Bürge für die Wahrheitlichkeit dieser Botschaft, und die Länge seines Lebens schließt ihre Erfüllung ein.

Nun lehrt uns die Mahnung des Psalmisten: „Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen!“, daß große Gefahr besteht, wieder zu verlieren, was uns aus Gnaden geworden ist. Das Wort gilt uns. Wir werden angesprochen: Bleibe fromm, halte dich recht! Unsere Heiligung und unser Wandel sind untrügliche Beweise unserer besonderen Stellung. Unermessliche Reichtümer sind es, die wir verlieren können, und wir tun gut daran, diese Mahnung zu beherzigen.

Wir stehen in den Tagen der Vollendung des göttlichen Liebesplanes, und der Herr will abschließen. Von dieser Zeit ist gesagt: „... wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offenbarung 22, 11).

Wahre Frömmigkeit hebt sich wohltuend ab von der Frömmelei. Jesus sprach einmal zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären und die anderen verachteten: „...Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (Lukas 18, 14). Auf unsere Beständigkeit kommt es an und im Glauben und Vertrauen zum Herrn zu handeln bis zu unserem Ende. Solchen wird's zuletzt wohl gehen! Dann wird die Heiligung vom Herrn, verbunden mit echter, rechter Frömmigkeit von uns, den großen, nahen Tag des Gottessohnes uns beglückt erleben lassen. Wir sollen die Herrlichkeit erlangen!

Darum bleibe fromm; der Herr segnet dein Bemühen, denn dem Ehrlichen soll es gelingen! Halte dich recht; dann gilt dir nur der Wille unseres Gottes, der dein Bestes sucht. Zuletzt wird es dir wohl gehen —, denn der dir solches zusagt, hält getreulich, was er verspricht!

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Auch der bestgeschulte Geist ist nicht in der Lage, die geringste Sünde ungeschehen zu machen. Dies hat sich der Herr allein vorbehalten.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1956

Himmelfahrt

Philipper 2, 9-11.

„Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Damit hat Gott die Verheißung eingelöst, die er schon den ersten Menschen nach dem Sündenfall gegeben hatte. Viele erkennen in der Sendung Jesu nur einen Ausdruck von Gottes Liebe und Barmherzigkeit zu den Menschen, wir dürfen aber nicht vergessen, daß Gott durch ihn auch sein Werk zur Vollendung führen will, ungeachtet der Widerstände, die sich ihm entgegenstellen.

Die Menschen, die gesündigt hatten, konnten sich nicht selber helfen; dazu war der Fall zu tief und das Anrecht zu groß, das Satan über sie gewonnen hatte. Von außen konnte aber die Hilfe deshalb nicht kommen, weil ihnen Gott dadurch die ihr Wesen bestimmende Freiheit des Willens genommen hätte. So gab er seinen Sohn ins Fleisch, Jesum Christum; er wurde ein Mensch wie sie, blieb aber eins mit dem Vater, von dem er ausgegangen ist. Durch die Hingabe seines Lebens schuf er das Opfer, das alle menschliche Schuld und Sünde tilgen kann, wenn es im Glauben ergriffen wird, und dieser Glaube ist es, der die Menschen in freiwilliger Entscheidung ihr Schicksal selbst bestimmen läßt. Gottes Erbarmen ist so groß, daß es auch dem letzten gewährt wird, der kommt — wenn er aber nicht will, drängt ihm der Herr

Gnade und Erlösung nicht auf. Die aber, die ihm zuwider, weil sie ihre Last erkennen und frei werden möchten, führt er in seinen Ratschluß ein, läßt sie zur Gnade und Erkenntnis seines Willens gelangen und erweist ihnen seine Hilfe dadurch, daß ihnen in seinem Opfer ein vollkommenes Genüge wird und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist jedem einzelnen das Tor zum Vaterhaus aufschließt. Es ist töricht, wenn die Menschen meinen, daß sie sich dem göttlichen Willen entziehen könnten. Wer sich nicht für den Herrn entscheidet, wendet sich gegen ihn, wer seine Hilfe nicht in Anspruch nimmt, weil er denkt, er benötige sie nicht, hat seiner Verwerfung bereits zugestimmt; er wird dem Gericht verfallen, und über das Urteil hat Gott keinen Zweifel gelassen. Wer könnte darum Gott widerstehen, wer könnte seinen Ratschluß aufhalten?

So ist Jesus Christus den Menschen nicht nur Heiland und Erlöser, sondern auch der, den Gott gesandt hat, damit er die Werke des Teufels zerstöre; und das sind Sünde, Elend, Jammer und Tod! Weil Jesus selbst aus Gott war, hatte Satan kein Anrecht an ihm, und um seiner Sündlosigkeit willen durfte er als Sieger über Hölle und Tod und Erstling aller Menschen das Reich der Herrlichkeit erlangen. Er ist aber auch hingegangen, um uns die Stätte zu bereiten (Johannes 14, 2). Sein Sieg hat uns die Tür zum Vaterhaus aufgetan, wenn wir ihm nur im Glauben folgen wollen. Damit hat Gott der freien Entscheidung der Menschen in weitestem Sinn Rechnung getragen, ohne auch nur im geringsten von seinem Vorhaben abzugehen, nämlich die Macht Satans endgültig und für immer zu brechen.

Wir sehen, daß dies in dem Maße geschieht, wie es möglich ist, die Menschen zu Gott zurückzuführen. Das Gesetz, das ihnen durch Mose gegeben worden ist, bedeutete noch keine Befreiung von der Herrschaft des Bösen, ja es ließ vielmehr die Sünde erst offenbar werden und zeigte an, wie tief der Fall war. Mit der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu aber ist für alle, die den Verheißungen Gottes Glauben schenken, der ersuchte Wendepunkt gekommen. Die Macht Satans ist gebrochen, die Liebe Gottes, die sich uns in der Sendung seines Sohnes offenbarte, hat sich als stärker erwiesen! Der Sieg über den Fürsten der Welt wurde aber nicht mit äußeren Mitteln errungen, sondern in der Seele dessen, der am Kreuz sein Leben hingegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, das Leben hätten (Römer 8, 32). „Darum daß seine Seele gearbeitet hat“ lesen wir in Jesaja 53, 11, „wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.“ Uns ist es gegeben, gleich Jesu den Fürsten der Welt in uns zu überwinden, seine Anfechtungen abzuweisen und aus der Kraft des Geistes, mit dem wir versiegelt sind, als Gottes Kinder am Tag unserer Auferstehung und Himmelfahrt das Verheißene in Besitz zu nehmen. Unsere Entscheidung für den Herrn fällt aber noch in der Zeit, da der Fürst der Finsternis die Welt regiert; wir haben den Ruf des Herrn vernommen, der uns durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder zur Nachfolge einlädt, und haben uns zu ihm bekannt. Dies geschieht gegen den Willen des Bösen, im Kampf gegen die Geister, die von ihm ausgehen, und im Glauben und Vertrauen an die göttliche Verheißung, die uns über den Ausgang unseres Kampfes nicht im unklaren läßt. So dienen wir in den Augen der Welt einer scheinbar nutzlosen Sache, denn der Welt ist Gottes Ratschluß verborgen. Uns hat aber Gott die Augen für sein Heil aufgetan, und je inniger wir seinen Boten verbunden bleiben, um so leichter wird uns die Nachfolge. Wie wir hier in der Zeit unseres irdischen Lebens gleich dem Herrn durch Trübsal und Leid gehen, so werden wir auch gleich ihm auferstehen und eingehen in die Herrlichkeit Gottes, wenn er an seinem Tag die Seinen versammelt.

Es steht aber geschrieben, „daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ Gott überläßt die Menschen, die sein Gnadenwirken in der Zeit bis zur Ersten Auferstehung nicht erkennen konnten, nicht dem Bösen. Im Tausendjährigen Friedensreich wird jeder Gelegenheit haben, den Herrn anzunehmen, ohne daß an ihn besondere Anforderungen gestellt werden. Dann regiert nicht mehr Satan die Welt, sondern der Sohn Gottes selbst. Freilich wird dieses Bekenntnis nicht mehr die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zur Folge haben, denn es ist ja nicht die Frucht einer Auseinandersetzung mit dem Bösen, der für tausend Jahre gebunden ist; Gott erscheint auch nicht mehr in der Niedrigkeiten seiner Boten, nein — er regiert die Welt, und es bedarf lediglich des guten Willens, seiner Ordnung zu genügen. Mehr verlangt der Herr dann nicht von den Menschen, es wird ihnen aber dann auch nicht mehr werden, als daß sie Ruhe und Frieden haben. Die göttliche Macht aber, die dann aufgerichtet ist, wird alle, die sich bisher noch nicht entschieden haben, zum letzten Mal aufrufen. Und im Gericht, das nach diesem Zeitabschnitt folgt, wird jeder Seele der Platz zugewiesen, der ihr zukommt. Niemand wird sagen können, daß ihm der göttliche Ratschluß verborgen war, niemand wird sich dem Herrn entziehen können...

In unserer Zeit erleben wir, wie der Geist des Herrn auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung hinweist. Gottes Vorhaben ist uns nicht verborgen geblieben, und wir sind unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß wir durch den Mund des Stammapostels erfahren durften, wie nahe unsere Auferstehung und Himmelfahrt ist. Wir gewinnen aus dem Bekenntnis des Herrn zu ihm die Kraft, die all denen unerläßlich ist, welche das Ziel erreichen wollen. Der Herr selbst hat ihm bestätigt, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, und das bedeutet für uns, daß wir an seiner Seite vom Glauben zum Schauen kommen werden; jeder wisse aber, daß dies nur an seiner Seite möglich sein wird! Möge uns der Gedanke an unsere himmlische Berufung ein Ansporn sein, dem Mann Gottes in kindlichem Vertrauen nachzufolgen und alles zu überwinden, was sich zwischen uns und ihn drängen möchte. In der innigen Verbindung zu ihm liegt unsere Bewahrung.

Sei stark!

2. Timotheus 2, 1-5.

Für Sonntag, den 6. 5. 1956

„So sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu. Und was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, das befehle treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren. Leide mit als ein guter Streiter Jesu Christi. Kein Kriegermann flicht sich in Handel der Nahrung, auf daß er gefalle dem, der ihn angenommen hat. Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“

Der Apostel Paulus schrieb seinem treuen Diener Timotheus und nannte ihn seinen Sohn. Kraft des Apostelamtes hatte Paulus in ihm die Gotteskindschaft erzeugt. „Sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu.“ Die Kraft Gottes und die Gnade Jesu sollten in ihm mächtig sein, daß er nicht

etwa seinen Arm für Fleisch halte. Der Kampf, zu dem Paulus seinen Diener vorbereiten will, geht nicht um Nahrung, Kleidung, Wohnung und natürliche Dinge, sondern er gilt dem Ewigen, dem Wertvollen. Dieser Kampf ist aber nur dann erfolgreich, wenn ihn der entscheidende Endsieg beschließt. Viele große, mächtige Völker sind endlich doch überwunden worden, weil ihnen verfrühte Triumphe oder Verweichlichung zum Verhängnis wurden oder weil sie die eroberten Stellungen nicht ausgebaut haben. Sie wechselten den Kampfplatz des Kriegers mit dem Ruheplatz des Siegers.

Beharrlichkeit aber führt zum Ziel. Kinder fangen oft mit schönen Erfolgen an. Versagen sie jedoch später und bestehen sie die Prüfung nicht, dann ist alle vorherige Mühe vergeblich. Was nützt die Blütezeit des Glaubens und der ersten Liebe, wenn nicht die Früchte des Geistes ansetzen und zur Reife kommen! Was nützt ein Leben voller Entbehrungen und vielseitigen Kämpfen um das Ewige, wenn am Ende dieses Lebens nicht der Endsieg steht! Der Apostel Paulus schrieb an die Galater: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3).

Die vielen Kämpfe, die der Sohn Gottes zu führen hatte, wären alle, so schwer sie auch waren, zwecklos gewesen, wenn Jesus nicht den entscheidenden Endsieg auf Golgatha über Hölle und Tod davongetragen hätte.

Die siebenzig Jünger kamen einst zu Jesu und meldeten den Sieg über die Teufel, daß diese ihnen untertan seien. Der Herr sagte aber: „Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Manches Gemeindemitglied, mancher Gottesknecht hat viele Siege, viele Erfolge zu verzeichnen, vergaß aber dabei den Kampf gegen das eigene Ich. Wichtig ist, den schlimmsten Feind zu besiegen nach dem Worte: „Sich selbst bekämpfen ist der schwerste Krieg, sich selbst besiegen ist der schönste Sieg.“

Der Endsieg ist nur da sicher, wo restlose, unverbrüchliche Treue zum Apostel und zum Stammapostel im Herzen steht. Die wahren Helden auf dem geistigen Kampfplatz stellen die eigene Ehre, ihr Ansehen, ihr Wissen und Können hintenan, um, wie der Apostel Paulus den Timotheus ermahnte, durch die Gnade Jesu Christi und im alles überwindenden Vertrauen zu Gott stark zu sein.

Gottesoffenbarungen erfüllen sich zu ihrer Zeit

Habakuk 2, 3.

Für Sonntag, den 13. 5. 1956

„Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer; sie wird gewiß kommen und nicht verziehen.“

Als die ersten Menschen gesündigt hatten, mag es Gott mehr geschermt haben, sie aus dem Paradies zu verweisen, als es Eltern betrübt, wenn sie einem Kind das Elternhaus verbieten müssen. Darum hat er ihnen auch alsbald einen Erlöser verheißen, der der Schlange den Kopf zertreten soll. Nachdem Eva ihren ersten Sohn geboren hatte, glaubte sie vielleicht, Kain

sei der verheißene Erlöser. Diese Meinung brachte ihr wohl keine Nachteile, und der liebe Gott hat sie deshalb auch nicht verurteilt oder es für nötig gefunden, sie darüber aufzuklären, daß noch eine lange Zeit vergehen müsse, bis sich seine Verheißung erfülle. Es mögen auch manch andere Frauen in der Folgezeit von ihrem Kind gedacht haben, es sei der Messias, denn der Herr hatte den Namen des Weibes genannt, das für würdig erfunden war, Mutter seines Sohnes zu sein.

Ganz anders war die Sache, als der Engel Gabriel dem Zacharias erschien und sagte: „Fürchte dich nicht, Zacharias! denn dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; er wird der Kinder von Israel viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern“ (Lukas 1, 13—17). Von dieser Zeit an konnte seine Frau, die Elisabeth, zu allen Menschen sagen: „Nun kommt der Messias bald! Mein Kind, das mir durch Engelmund verheißen wurde, geht vor dem Herrn her.“ Noch deutlicher wurde die Sprache Gottes, als der gleiche Engel Gabriel der Maria erschien und dieser sagte: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob (Gottesstreiter) ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein“ (Lukas 1, 31—33). Eine weitere Offenbarung kommt hinzu in der dem Simeon durch den Heiligen Geist gegebenen Zusage, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen (Lukas 2, 26).

Als derartige Gottesoffenbarungen gegeben wurden, konnten die Menschen, die sie empfangen hatten, vor ihre Mitmenschen treten und sagen: „Nun ist es soweit! Zu unserer Lebenszeit erfüllt sich die damals, auf lange Sicht gegebene Verheißung. Der, dessen Königreich kein Ende hat, der ein Sohn des Allerhöchsten genannt wird, kommt noch innerhalb unseres Erdenlebens!“ Die Einwendungen mögen damals recht verschieden gewesen sein. Wir wissen heute jedenfalls, daß diese Botschaft von den meisten nicht geglaubt wurde. Die Gläubigen jedoch erlebten keine Enttäuschung. Die Stunde kam, in der die Engel Gottes die erste Ankunft des Heilandes der Welt verkündigten und in der der greise Simeon, der von einem unerschütterlichen Glauben erfüllt war, die Worte sprechen konnte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel“ (Lukas 2, 29—32).

Von seiner zweiten Ankunft oder Wiederkunft sprach Jesus: „...so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Die ersten Apostel haben geglaubt, daß sich diese Verheißung zu ihrer Zeit erfüllen würde. Doch war dafür im Ratschluß Gottes eine fernere Zeit vorgesehen. Dieser Glaube hat aber die ersten Apostel in keiner Weise behindert oder ihre Erlösertätigkeit beeinträchtigt; im Gegenteil, sie hatten mit all denen, die glaubten, der Herr komme bald, den unbeschreiblich großen Vorteil, in dieser Glaubenskraft ein wirklich gottesfürchtiges Leben zu führen. Der liebe Gott hat es deshalb nicht für nötig gefunden, ihnen zu sagen, daß sie nur die Anfänger und nicht die Vollender des großen Erlösungswerkes seien. Jesus sagte den Aposteln auch nicht, ob er sie aus dem Bereich der Lebenden oder der Entschlafenen zu sich nehmen werde. Dieser Hinweis wurde bei der Verheißung „Ich will wiederkommen“ nicht gegeben.

Auch im Mittelalter haben tiefgläubige Menschen mit dem Kommen des Herrn gerechnet. Sie hatten aber keinen Hinweis dafür, daß der Herr zu ihrer Zeit kommen werde. Selbst die ersten englischen Apostel aus der Schlußkirche glaubten, daß der Herr komme zu ihrer Lebenszeit, aber keine vom Herrn gegebene Zusage stützte diesen Glauben. Doch einen Schaden hatten auch jene Männer nicht davon, daß sie den Herrn zu ihrer Lebenszeit erwartet haben.

Ganz anders liegt der Fall in unserer Zeit. Unser Glaube an die nahe Wiederkunft des Herrn gründet sich auf die unserem Stammapostel geschenkte göttliche Offenbarung, auf des Herrn Wort und seine Zusage, daß er zu unserer Zeit kommt und die Seinen zu sich nimmt. Wer den göttlichen Verheißungen glaubt, hat noch nie eine Enttäuschung erleben müssen. Auch die Brautseelen Christi werden nicht enttäuscht, sondern in Kürze den großen Tag ihrer Heimholung in den Hochzeitssaal erleben.

Zeitgemäße Warnung

Pfalm 73, 27.

„Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen; du bringest um alle, die von dir abfallen.“

Gott hat die ersten Menschen erschaffen und ihnen Herrschaft und Gewalt gegeben über alles Leben in der Welt. Die Freundlichkeit Gottes schützte sie jedoch nicht vor den feindseligen Angriffen des Fürsten der Finsternis. Sie erlagen den Einflüsterungen der Schlange und mußten das Paradies verlassen. Der klaren Aussage Gottes: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17) stand das Wort des Versuchers gegenüber: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben . . . und werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3, 4. 5). Adam und Eva achteten das Wort des Herrn nicht und mußten die Folgen auf sich nehmen.

Der Botschaft, die uns geworden ist, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, steht die Aussage derer entgegen, die da sprechen: „Mitnichten, es ist noch nicht soweit; der Herr kommt noch lange nicht. Wir werden vorher noch alles mögliche durchleben müssen!“ —

Wollen wir es genau so machen wie die ersten Menschen?

Die Möglichkeit haben wir dazu, denn auch uns kann die Freundlichkeit Gottes, die wir genossen haben, nicht davor schützen, daß der Versucher an uns herantritt! Er denkt niemals: An denen hat Gott soviel Gutes getan, die kann ich nicht verführen. — Die Wohltaten der Eltern schützen auch kein Kind davor, daß es eines Tages im Zorn ihr Haus verläßt, weil es dem Versucher mehr geglaubt hat als ihnen. Satan kennt die menschliche Natur und weiß, daß sie der Schmeichelei und glatten Redensarten zugänglich ist. Je weiter die Zeit vorgeschritten ist, um so gefährlichere Werkzeuge hat er gefunden. Sie sagen, sie seien voller Liebe und reden schön, daß es fein in die Ohren eingeht; aber sie verwirren die Herzen und rauben den Seelen die Krone des Lebens.

Nehmen wir einmal an, in einem großen Betrieb sei jemand im Laufe der Zeit zu Einfluß, Ehre und Ansehen gelangt. Nun ereignen sich Dinge, die sein Verbleiben unmöglich machen, da er gegen die Anordnungen dessen verstoßen hat, der sein Vorgesetzter ist. Der Betreffende, der seinen Arbeitsplatz verlassen

muß, wird niemals zugeben, daß er selbst an seinem Ausscheiden die Schuld trägt, sondern immer so reden, als ob er zu Unrecht behandelt worden wäre. Er wird auch selten gut von den Leuten sprechen, die er verlassen mußte. So wird er Mitleid zu erwecken versuchen und Feindschaft gegen diejenigen, die ihn angeblich zu Fall gebracht haben. Vielleicht findet er auch noch Gesinnungsgenossen, die einmal aus ähnlichen Gründen gehen mußten; er wird sich mit ihnen zusammenschließen und gemeinsame Sache mit ihnen machen.

Im Hause Gottes ist es ähnlich. Die von uns gegangen sind, hatten sich in ihrem Inneren längst von uns gelöst; sie sind Werkzeuge Satans geworden. Aus ihrem Kreis kann man nichts Gutes über uns erfahren, immer aber stellen sie sich als solche hin, die zu Unrecht behandelt worden sind. Mit einer zur Schau getragenen Freundschaft biedere sie sich den Seelen an und verkleiden ihre schändlichen Absichten durch gleißnerische Worte. Für sie gilt jene Stelle in 2. Korinther 11, 14, wo es heißt, daß sich Satan selbst als Engel des Lichts verstellt. Halten nicht alle, die von uns gegangen sind, eisern an ihren früheren Amtsbezeichnungen fest und geben vor, heute noch den gleichen Auftrag zu besitzen, mit dem sie früher einmal betraut waren? Wer kommt schon auf den Gedanken, hinter dem Engel des Lichts den Feind seiner Seele zu suchen! Und doch ist es so. Mit freundlicher Gebärde wollen sie die Kinder Gottes vom Herrn abwendig machen, wie es der Fürst der Finsternis eben zu allen Zeiten getan hat.

Wir kennen die Verheißungen, die Gott den Seinen gegeben hat; sie werden sich an uns erfüllen, wenn wir treu bleiben und beharren bis ans Ende. Es ist uns aber auch gesagt, wie es denen ergehen wird, die sich vom Herrn abwenden. „Die von dir weichen, werden umkommen“, lesen wir in den Psalmen, in Jesaja 66, 24 heißt es: „ . . . ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein“ und bei Daniel, daß sie auferstehen werden „zu ewiger Schmach und Schande“ (Daniel 12, 2). Für die Seelen, die einmal „teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt“, gibt es, wenn sie abfallen, keine Rückkehr (Hebräer 6, 4—6). Gott hatte auch ihnen seine Gnade angeboten; wenn sie verloren gehen, dürfen sie die Schuld nicht bei ihm suchen!

Darum lernen wir aus der Vergangenheit, damit wir in dieser Zeit der Bewährung das Stehen behalten! In der Gemeinschaft mit dem Manne Gottes, der uns zum Segen gesetzt ist, werden wir das Ziel erreichen. „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißten hat!“ (Hebräer 10, 23).

Unser Rüstzeug

Koloster 3, 12.

Der Apostel Paulus redete die ihm Anvertrauten als Geliebte, Heilige und Auserwählte Gottes an. Das tat er nicht, um ihnen zu schmeicheln; er wollte ihnen damit nur sagen, welche hohe und besondere Berufung ihnen von Gott zuteil geworden war. Auch in unserer Zeit ist es immer wieder wichtig, daß wir uns mit der ganzen Kraft des Herzens daran erinnern, welche Gnaden-taten der treue Gott durch seine Knechte an uns getan hat.

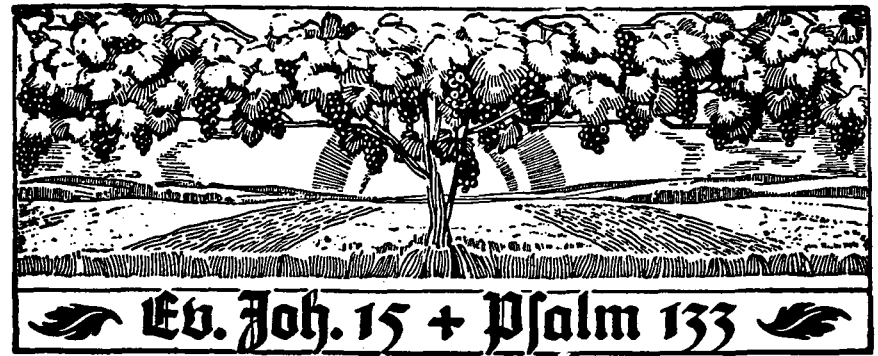
Wenn in uns nicht die feste, unumstößliche Gewißheit steht, daß wir vom Herrn erwählt sind, werden wir immer als Mitläufer zählen. Wie wollen wir

dann aber den Anfechtungen Satans widerstehen? Wer keinen festen Grund unter den Füßen hat, wird nicht bewahrt bleiben und erst recht nicht einem andern helfen können. Glaubensgewißheit und Ueberzeugung sind die Ausgangspunkte zu einem segensreichen Leben und Handeln im Werke Gottes.

Es liegt auf der Hand, daß die Erwählung durch unseren himmlischen Vater und die Liebe, die er uns entgegenbringt, nicht ohne Folgen und Früchte bleiben darf. Erst am Wachsen erkennt man das Leben und am Streben den ehrlichen Willen. Worte und Beteuerungen allein sind zu billig, als daß sie ein Beweis für den Zustand der Seele sein könnten, den jedes Gotteskind am Tag der Ersten Auferstehung erbringen muß. So faßte der Apostel alle Arbeit an den unsterblichen Seelen und alles Wirken aus dem Heiligen Geist zusammen und sprach zuerst vom herzlichsten Erbarmen, zum Schluß aber von der Geduld. Herzliches Erbarmen ist und bleibt das Handwerkszeug eines wahren Streiters Christi, und dazu tritt die Geduld! Wer im Hause Gottes in irgendeiner Weise mitarbeiten möchte, muß diese Arbeit im Glauben und im herzlichsten Erbarmen vollbringen. Es muß jedem Gotteskind ein Herzensbedürfnis sein, den ihm gewordenen Auftrag nach besten Kräften zu erfüllen — und wo wäre ein Gotteskind ohne Auftrag! Jeder Wiedergeborene bedenke, daß er zu seinem königlichen Priestertum erwählt ist! In vollkommener Weise sehen wir das herzliche Erbarmen in dem vom Stammapostel bewiesenen Erlösungswillen. Wenn wir uns davon leiten lassen, ersparen wir uns nicht nur selbst, sondern auch unserer Umgebung manches Leid, manchen Kummer und manche Sorge!

Zum Schluß weist der Apostel auf die Geduld hin, die uns allen nötig ist. Was wäre aus uns geworden, wenn Gott nicht immer wieder mit uns Geduld gehabt und uns durch das Wort seiner Boten vergeben hätte! Die Geduld ist ein Teil der Beharrlichkeit, in der wir uns bewähren müssen, wenn wir das Ziel erreichen wollen. Wer die Geduld verliert, bleibt auf halbem Wege stehen. Ein Apostel sagte einmal: „Ein Priester muß noch hoffen können, wenn andere bereits alle Hoffnung aufgegeben haben!“ — Zürnen wir nicht, wenn wir anderen in ihren Schwächen begegnen, haben wir aber auch Geduld mit uns selber! Wie lange dauert es, bis ein Samenkorn aufgegangen ist und seine Frucht bringt, wie lange dauert die Entwicklung eines Kindes, bis es erwachsen ist! Mußte Gott nicht selbst Tausende von Jahren Geduld mit den Menschen haben, bis er die einzelnen Abschnitte seines Heilsplanes verwirklichen konnte? Der Ungeduldige verliert leicht den Mut und wird verzagt. Von denen aber sagt die Heilige Schrift: „Wehe den Verzagten! Denn sie glauben nicht...“ (Sirach 2, 15).

Wir Gotteskinder sind Werkzeug und Werkstück zu gleicher Zeit, Ton in des ewigen Töpfers, unseres himmlischen Vaters Hand und selbst wieder Mitarbeiter an dem herrlichen Werk der Erlösung. Wenn wir im Glauben an dem Auftrag festhalten, der uns mit unserer Erwählung geworden ist, wenn wir in der innigen Verbindung zum Gnadenstuhl bleiben und in der herzlichen Liebe zu den unsterblichen Seelen, werden wir nicht nur selbst ausreifen auf den Tag des Herrn, sondern allen, die sich hier und in den ewigen Bereichen nach Ruhe und Frieden sehnen, eine wertvolle Hilfe sein können. Gerade in der Zeit, die wir jetzt durchleben, ist es nötig, daß wir uns unsere himmlische Berufung immer wieder vor Augen halten, und wer auf das Ziel schaut, wird mit Freuden alle Kräfte einsetzen und wachen, beten und handeln, wie es den Kindern Gottes vom Stammapostel gesagt ist.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1956

Pfingsten

Johannes 14, 16–20.

„Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht...“

Wenn Menschen des Trostes bedürfen, so ist die Ursache ihres bedauernswerten Zustandes entweder in geistiger oder materieller Not zu suchen. Es gelingt ihnen wohl oft, ihre äußere Lage zu verbessern, und es stehen ihnen dazu auch mancherlei Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung; sich aber aus dem Zustand geistiger Not zu befreien, ist den Menschen aus eigener Kraft unmöglich. Dazu bedarf es der Arbeit des Heiligen Geistes.

Wie trostlos mag das erste Menschenpaar gewesen sein, als es um seines Ungehorsames willen aus dem Paradies verwiesen werden mußte, als die Folgen seines verkehrten Handelns offenbar wurden! Gott hat die Menschen aber nicht ohne Hoffnung gelassen, denn er sagte zur Schlange: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Darin bewies ihnen Gott fürs erste seine Barmherzigkeit und Liebe.

Der Unglaube, der Ungehorsam waren die Ursache ihrer Not und Gottentfremdung. Nur der Glaube und der Gehorsam konnten sie wieder zu Gott zurückführen.

Diese bedingungslose Hingabe an den Herrn finden wir im Alten Band bei jenen Männern, aus denen später das Volk Israel hervorgegangen ist. Ihr Glaube und ihr Gehorsam waren die Voraussetzung, daß sich Gott den Menschen überhaupt wieder offenbaren konnte, und in diesen Grenzen teilte er

sich ihnen mit. Darum lesen wir in der Heiligen Schrift: „Und der Geist des Herrn wird über dich geraten...“ (1. Samuel 10, 6), „Und der Geist des Herrn geriet über David...“ (1. Samuel 16, 13), „So spricht der Herr...“ (Jesaja 44, 6), „Der Geist des Herrn ist über mir...“ (Jesaja 61, 1). Im gläubigen Ergreifen des Wortes Gottes, das ihm aus dem Mund der Propheten entgegengebracht wurde, ist Israel Trost und Hilfe geworden, und die Frucht ihres Glaubens war reicher natürlicher Segen, mit dem sie Gott bedachte.

Eine unvergleichlich schönere Frucht des Glaubens konnte als erster Simeon erlangen, welchem, da er auf den Trost Israels wartete, die Verheißung wurde, daß er den Heiland noch zu seiner Zeit sehen werde (Lukas 2, 25).

Nun war die Zeit gekommen, wo der Geist Gottes in Jesu wesenhaft unter die Menschen trat und damit die ihn einengenden Grenzen sprengte; denn in Jesu wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kolosser 2, 9). Durch ihn konnte somit auch das Gesetz erfüllt werden, das ja dazu gegeben war, die menschlichen Unvollkommenheiten aufzudecken. Er „ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht“ (Römer 10, 4). Mit der Hingabe seines Lebens brachte er ein vollkommenes Opfer, durch welches das Anrecht Satans für immer ausgelöscht ist an denen, die es gläubig erfassen.

Damit folgt ein neuer Abschnitt im Heilsplan unseres Gottes: Dem gläubigen Menschen ist es möglich, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu durchleben und damit das Unterpand der ewigen Herrlichkeit zu erringen. Er wird dadurch zum Kinde Gottes und des ewigen Lebens teilhaftig. Diesen Geist kann die Welt nicht empfangen, „denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17); durch ihn ist für alle, die seiner teilhaftig geworden sind, wieder eine vollkommene Gemeinschaft mit Gott ermöglicht. Er ist der Tröster aus der himmlischen Heimat für alle Gotteskinder, die noch im Fleische wandeln und damit noch in der Welt sind, sich aber von Herzen nach dem Tag sehnen, an dem ihr Glaube zum Schauen und ihr Verlangen erfüllt wird.

Licht und Finsternis sind zwei Gegensätze, die einander ausschließen; es gibt nichts Gemeinsames zwischen ihnen. Im Gnaden- und Apostelamt ist uns der Herr nahe, der da sprach: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). So sind wir Kinder des Lichtes geworden, wie der Apostel in 1. Thessalonicher 5, 5 sagte, und je drückender wir den Gegensatz der uns umgebenden Welt empfinden, um so enger schließen wir uns an den Mann Gottes, den Stammapostel, dem der Herr die Gewißheit werden ließ, daß zu seiner Zeit das Geheimnis Gottes soll vollendet werden (Offenbarung 10, 7).

Der Geist des Herrn hat uns aus dem Anrecht des Teufels gelöst und uns wieder die innere Freiheit geschenkt, am Tag der Ersten Auferstehung wird dieser Sieg über Hölle und Tod vor aller Augen offenbar werden, denn „dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit; dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: ‚Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?‘“ (1. Korinther 15, 54). Freude ohne Ende steht denen bevor, die in ihrem irdischen vergänglichen Leben die ihnen angebotene Gnade Gottes ergriffen haben und mit seiner Hilfe das Ziel erreichen konnten. Sie werden im Vaterhaus geborgen sein von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Unter Weg

Psaln 86, 11.

„Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte.“

Durch den Sündenfall ist der Mensch, einst das Ebenbild seines Schöpfers, immer mehr zu einem elenden, durch gottfremde Geistesmächte getriebenen und nach vielen Richtungen hin irregeleiteten Wesen herabgesunken. In Jesaja 53, 6 lesen wir: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe...“

Das wurde von der Stunde an anders, als wir durch die enge Pforte der Wiedergeburt aus Wasser und Geist gingen und den schmalen Weg, der zum Leben führt, betreten durften. Wir folgten dem Wort des Herrn und brauchten nun nicht mehr in der Irre zu wandeln, sondern kamen unter sein Licht. „Und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, ... und derselbe wird für sie sein, daß man darauf gehe, daß auch die Toren nicht irren mögen“ (Jesaja 35, 8). Auf diesem Weg werden gegenwärtig die Brautseelen durch den Stammapostel dem Herrn entgegengeführt. Das Wort des Herrn weist in eindringlicher Klarheit auf den Ernst der Zeit und ihre Gefahren hin, daß jeder, der den ehrlichen Willen hat, das Ziel erreichen kann. Gott hat uns ja nicht zum Gnadenstuhl geführt, damit wir zuschanden werden, sondern daß wir Gnade und Erlösung hinnehmen.

Das Gehen der Wiedergeborenen auf diesem heiligen Weg des Glaubens heißt **Nachfolge**,

das Wandeln in der Wahrheit bedeutet, daß wir uns in vorbehaltlosem Glaubensgehorsam dem Stammapostel und den ihm aufs engste verbundenen Aposteln gegenüber finden lassen!

Wer den Namen des Herrn fürchtet, der wünscht, an der Hand seines Gesalbten zu bleiben, und wer das Ziel erreichen möchte, der bewegt sich weder in Ungehorsam noch Besserwissen, sondern bleibt in der göttlichen Ordnung! Meinungen und Glaubensauffassungen, die ihren Ursprung nicht in dem lebendigen Wort Gottes haben, das uns heute durch seine Boten entgegengebracht wird, sind kein Weg, auf dem jemand das vom Herrn verheißene Ziel erreichen könnte.

Verfolgen oder Nachfolgen

Johannes 8, 12.

„Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Als Jesus den vom Vater erhaltenen Auftrag, die Menschheit durch das Licht göttlicher Wahrheit und durch sein Opfer zu erlösen, durchführte, sagte er nicht nur: „Glaubet an Gott und glaubet an mich“, sondern auch: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Er war das wahrhaftige Licht.

Alle Gottesmänner, die vor ihm waren, haben auf das Licht hingewiesen und nur vom Licht gezeugt, daß es kommen und der Welt das Leben geben wird. Als aber das Licht da war, schien es in der Finsternis; doch die Finsternis

hat es nicht begriffen. Mit großem Interesse haben vor neunzehnhundert Jahren die Pharisäer und Schriftgelehrten die Entwicklung des Sohnes Gottes verfolgt. Sie hielten sogar einmal einen Rat darüber, was sie mit ihm machen sollten, „denn alles Volk hing ihm an“ (Lukas 19, 48). Als Jesus Lazarus auferweckte und deshalb dem Herrn viele nachliefen, wurden die damaligen Diener der Religion seine größten Feinde. Wenn sie auch mit großem Interesse die Entwicklung der neuen Bewegung beobachteten, so sind sie doch dem Herrn nicht nachgefolgt. Andere, die Jesu zuerst nachfolgten und in seinem Namen Teufel austrieben und Kranke heilten, ärgerten sich später an seinem Wort: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). So wandelten viele seiner Jünger nicht mehr mit ihm. Es ist durchaus möglich, daß etliche von diesen Männern, als Jesus vor dem hohen Rat stand und keine Zeichen und Wunder mehr tat, die weitere Entwicklung mit Interesse verfolgten und schließlich auch sagten: „Wir haben ihn doch zur rechten Zeit verlassen! Wo ist jetzt seine Macht und Herrlichkeit? Am Fluchholz nimmt er sein Ende!“ Den weiteren Verlauf, die Auferstehung und Himmelfahrt, konnten sie nicht mehr verfolgen, denn sie waren ja keine Nachfolger mehr.

Auch zur Zeit der ersten Apostel gab es viele Menschen, die die Vorgänge im Werke Gottes wohl verfolgten, aber doch keine Nachfolger wurden. Als an Pfingsten der von Jesu verheißene Geist der Wahrheit ausgegossen wurde und feurige Zungen auf den Häuptern derer zu sehen waren, die ausgerüstet wurden mit der Kraft aus der Höhe, und ein jeder in einer anderen Sprache redete, da wurde dieser Vorgang von vielen mit großem Interesse verfolgt. Aber nicht alle folgten dem Licht des Lebens nach, das nunmehr in den Aposteln des Herrn leuchtete. Die Menge stand von ferne und sagte: „Sie sind voll süßen Weins“ (Apostelgeschichte 2, 13). Wohl wurden die Ereignisse von vielen mit mehr oder weniger Interesse verfolgt, aber nur wenige ließen sich vom Geist des Herrn zur Nachfolge bestimmen.

Als die Liebe Gottes vor etwa hundertundzwanzig Jahren den verheißenen Spätregen sandte, das ist die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes am Abend der Kirche im Abendland, und wieder das Gnaden- und Apostelamt gab, da haben sehr viele Menschen diese wunderbaren Vorgänge im Erlösungswerk Gottes beobachtet. Sie selbst aber blieben ferne stehen. Dadurch sind sie in der Finsternis geblieben und haben weder den Segen des göttlichen Lichtes empfangen, noch das ewige Leben erlangt.

Vor kurzem erzählte eine Schwester, die sich mit Andersgläubigen unterhalten hatte, daß diese geäußert hätten: „Auch in unseren Kreisen wird mit größtem Interesse das Wachstum und die Entwicklung der Neuapostolischen Kirche verfolgt.“ Dieses Beobachten ist aber noch lang keine Nachfolge, selbst wenn dabei die besten Gedanken entwickelt werden.

Als im Jahre neunzehnhunderteinundfünfzig unser Stammapostel die ihm vom Herrn gegebene Offenbarung dem Volke Gottes mitteilte, gab es viele, die mit großem Interesse den unerschütterlichen Glauben dieses Mannes und die Treue des Volkes Gottes zu seinem Wort beobachteten und heute noch verfolgen. Viele erwägen seinen Gesundheitszustand; andere stellen die Frage: „Lebt er immer noch?“ Wieder andere sprechen mit Hochachtung von diesem Mann, der bis ins kleinste seines Glaubens lebt und für alle das größte Vorbild ist. Das alles wird wohl aus der Ferne oder Nähe verfolgt, aber bei den meisten beschränkt sich das Interesse darauf, ohne daß sie sich zur Nachfolge entschließen können. Man nimmt zur Kenntnis, daß der Stammapostel immer noch die weiten Reisen unternimmt und viele tausend Gotteskinder bedient

— am Neujahrstag allein waren es nahezu zweihunderttausend, die unter sein Wort kamen —, aber dieses Verfolgen der Vorgänge und Ereignisse im Werk Gottes hat nichts mit Nachfolge zu tun. Es verhilft nicht zum Leben, sondern bringt den geistigen Tod, den Jesus den „anderen Tod“ nennt. —

Wir wollen die Entwicklung des herrlichen Gotteswerkes nicht nur verfolgen, sondern dem Manne nachfolgen, den der Herr mit der Vollendung seines Werkes beauftragt hat. An solchen Nachfolgern werden sich die Worte aus Offenbarung 14, 4 erfüllen: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“

Wahrhaft glauben!

Johannes 6, 27-29.

Für Sonntag, den 27. 5. 1956

„Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn den hat Gott der Vater versiegelt. Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“

Der Stammapostel sagte einmal in einem Gottesdienst, daß er in seinem jahrzehntelangen Dienen oft an dieses Wort Jesu gedacht habe. Er durfte in seinem Leben immer wieder erfahren, wie es sich erfüllte. Dazu sagte er wörtlich: „Es sind nicht viel Worte, doch umfassen sie alles.“ —

Es war zu allen Zeiten die unumgängliche Forderung Gottes den Menschen gegenüber, an den zu glauben, den er ihnen sendet, oder — was gleichbedeutend ist —, ihm zu glauben. Es war aber auch zu allen Zeiten gleich schwierig, und zwar deshalb, weil der Mensch ja immer nur sieht, was vor Augen ist, und von vornherein für das Himmlische und Ewige keinen Sinn hat. Das oben angeführte Wort Jesu tritt ganz besonders mit dem Erscheinen des Herrn in den Vordergrund, obwohl dafür auch unzählige Beispiele aus dem Alten Bund herangezogen werden können. Der Vater bezeugte es, daß der Sohn gehört werden soll, und Jesus selbst wandte sich an seine Zeitgenossen mit den Worten: „...denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Damit betont auch er, daß Leben und Tod für uns von unserem Glauben an den abhängt, den uns Gott gesandt hat.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß die, welche mit der Sendung des Herrn zuerst bedacht waren, nicht an ihn glaubten, sondern ihn dem Tode am Kreuz überlieferten. Den Aposteln der Urkirche, die im Auftrag Jesu hinausgingen, um allen die frohe Botschaft zu verkündigen, erging es nicht viel anders. Man brachte sie um. Doch konnte dadurch das Vornehmen Gottes weder aufgehoben noch aufgehalten werden, denn heute steht der vom Vater und dem Sohn ausgehende Heilige Geist wiederum in den Gesandten des Herrn und wirkt unter den Menschen. Damit gilt auch für uns das oben

angegabene Wort und wird all denen zur dringenden Forderung und zum ernstesten Rat, die Gott dienen und auf den Weg des Lebens treten wollen. Es gibt keinen anderen Weg, der zum Ziele führt, als den, welchen der Herr gelegt hat. Die besten Vorsätze, Weisheit, Verstand, Ansichten und Werke — all das bedeutet nichts ihm gegenüber. Der Wille Gottes wird damit erfüllt, daß wir seinen Gesandten glauben und unseres Glaubens leben. Das war damals so und hat sich bis auf den heutigen Tag nicht geändert. Wahrhaft glauben heißt seines Glaubens leben! Wir müssen also der Gesandten Wort an- und aufnehmen und danach handeln.

Damit ist uns Gotteskindern ein untrüglicher Maßstab in die Hand gegeben. Glauben wir dem Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln und Brüdern, so folgen wir ihnen in ihrem Glauben nach und werden immer wieder selig, wenn wir den göttlichen Willen und die Offenbarungen des Herrn aus ihrem Mund vernehmen. Dieser Glaube sieht in unseren Tagen das Ziel, die Herrlichkeit Gottes, die uns verheißen ist, in greifbarer Nähe. Wo es nicht so ist, da glauben die Seelen eben dem nicht, den Gott gesandt hat. Darüber kann es keine Täuschung geben. In der Forderung nach dem Glauben, wie ihn Gott von uns verlangt, gibt es keinen Mittelweg und keinerlei Zugeständnisse. Das Wort des Herrn ist vollkommen und damit auch wahr und eindeutig.

Wenn der Herr kommen wird, so wird er den Glauben von uns verlangen, der uns bis in unsere Gedanken hinein eins sein läßt mit seinem Gesalbten. Was wir dazu nötig haben, wird uns in jedem Gottesdienst gesagt; das hohe Ziel verlangt den Einsatz aller Kräfte. Wir wissen aber auch, daß es Gott den Aufrichtigen gelingen lassen wird!

Treu und klug!

Matthäus 24, 45-47.

„Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun. Wahrlich ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen.“

Je näher der Tag des Sohnes Gottes kommt, um so mehr gewinnt das angeführte Wort Jesu an Bedeutung. Nachdem Jesus die Seinen über die bei seinem Wiederkommen bestehenden Verhältnisse unterrichtet hatte, ermahnte er sie noch mit den Worten: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meinert“ (Lukas 12, 40). „Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 37). Der Geist des Herrn ruft uns in der Vollendungsarbeit immer wieder zu: Wachtet und seid bereit! Er stellt nun die Frage: „Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe?“ (Matthäus 24, 45). Dieses Wort gilt nicht nur den Knechten Gottes, sondern allen, die den Geist Gottes empfangen haben und somit Pfunde verwalten mit dem Auftrag, zu handeln, bis er wiederkommt! Ein apostolischer Hausvater und seine Gehilfen tragen auch große Verantwortung für die ihnen anvertrauten Kinder. Wenn der Herr den Lohn austeilen wird nach seinem Wort:

„Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21), so sind damit nicht nur die Knechte, die ein Amt tragen, angesprochen, sondern alle, die sich im Glaubensgehorsam führen ließen und in der Treue zu ihrem Seelenbräutigam standen.

Als treuer und kluger Knecht wurde Mose unter dem Volk Gottes erfunden. Er führte den Auftrag Gottes aus, trotz vieler Hindernisse und Widerwärtigkeiten. Er gab dem Volk die Speise zur rechten Zeit, indem er den Willen Gottes verkündigte; er feierte nach des Herrn Gebot mit den Kindern Israels das Passahmahl und machte es reisefertig. Er führte sie sicher durch die Wüste bis an die Grenzen des verheißenen Landes Kanaan. Mit dem Gesetz des Herrn stellte er Israel vor die Entscheidung: „Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: den Segen, so ihr gehorchet den Geboten des Herrn, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des Herrn, eures Gottes, und abweichet von dem Wege, den ich euch heute gebiete, daß ihr andern Göttern nachwandelt, die ihr nicht kennet“ (5. Mose 11, 26-28).

Wir werden heute durch unseren Stammapostel zum oberen Kanaan geführt. Er macht uns reisefertig und geht voran auf dem vom Herrn gezeigten Weg und gibt uns allezeit den zeitgemäßen Willen Gottes bekannt. Wir können uns keinen Gottesknecht denken, der treuer handeln könnte als er. In ihm haben wir das beste Vorbild des vom Herrn bezeichneten treuen und klugen Knechtes. So ist auch uns wie jenen Segen oder Fluch vorgelegt. Glücklicherweise das Gotteskind, das solches in aller Klarheit erkennt und sich entsprechend verhält! Solche Seele wird der Herr an seinem herrlichen Tage mit sich heimführen und mit den Getreuen über alle seine Güter setzen!

Aus unserem Erleben

Apostel Kraus, Kanada, berichtet:

Seit Anbeginn der Welt ist Großes geschaffen worden, aber das größte aller Werke und das wertvollste, das den Menschen je geschenkt werden konnte, ist das Erlösungswerk unseres Gottes, das aus dem Gehorsam des Sohnes Gottes hervorgegangen ist.

Wie haben wir schon seine Liebe erfahren dürfen, und immer wieder erweist er denen, die er erwählt hat, seine Barmherzigkeit und Gnade!

In einer Gemeinde haben wir eine Familie, die die Brüder mit viel Hingabe pflegten; es schien aber lange, als wäre alle Mühe vergebens.

Eines Abends kamen sie zu mir und sagten: „Wir möchten lieber nicht mehr dorthin gehen; es ist ja doch alle Arbeit umsonst!“

Ich antwortete ihnen: „Wenn euch der Herr ein Kind mit einem Körperfehler geschenkt hätte, würdet ihr das in seinem Elend sterben lassen? Seht, diese Seelen sind vom Apostel versiegelt worden; sie tragen das Zeichen des Lammes an ihrer Stirn. Um der Kinder in dieser Familie willen laßt eure Liebe nicht erkalten!“

Am nächsten Sonntag kam nach dem Gottesdienst ein junger Mann zu mir und sagte, daß es ihm in unserer Kirche gut gefallen habe.

Als ich ihn fragte, wer ihn eingeladen hätte, antwortete er:

„An einem Abend der vergangenen Woche wollte ich mit einem Mann und dessen Frau weggehen. Als ich an ihre Türe klopfte, um sie abzuholen, öffnete mir ein Mädchen. Bevor ich überhaupt etwas sagen konnte, fragte sie mich:

„In welche Kirche gehen Sie?“ — Ich antwortete: „Ich bin Baptist!“ — Da sagte sie: „In dieser Kirche haben sie aber keine Apostel.“ — „Apostel?“ fragte ich; „wer ist denn das?“ — „Apostel“, fuhr das Mädchen fort, „Apostel sind von Gott gesandt, Apostel spenden uns die Heilige Versiegelung, Apostel vergeben unsere Sünden, Apostel bereiten uns auf das Kommen des Herrn vor, Apostel vereinigen uns mit dem Sohn Gottes, so daß wir nicht zu sterben brauchen, sofern wir am Tag des Herrn noch hier sind!“ — Das Mädchen sagte dies alles in einem Atemzug, und als ich meinen Kopf voller Verwunderung schüttelte, sprach sie weiter: „Wenn Sie all das doch nicht in ihrer Kirche haben, warum kommen Sie denn nicht in die Neuapostolische Kirche? Unsere Gottesdienste finden Sonntag früh um 10.30 Uhr statt!“ — Die Ueberzeugung, mit der dieses Kind sprach, machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich beschloß, einmal selbst zu kommen, um festzustellen, was es mit der Neuapostolischen Kirche auf sich habe.“ —

Seitdem ist dieser Mann regelmäßig in unsere Gottesdienste gekommen, und nun ist er zur Aufnahme bereit. Die Worte aus dem Herzen eines Kindes haben ihn bewegt, so daß er auf dem Weg des Lebens kommen konnte!

Dieses Mädchen ist das älteste Kind jener Familie, die die Brüder nicht mehr besuchen wollten, weil scheinbar jede Arbeit vergeblich war. Und doch konnte dieses Kind ein solches Zeugnis bringen und einer Seele den Weg ebnen zum Hause des Herrn. Es glaubte eben von ganzem Herzen an das, was es gehört hatte, und hat keinem Zweifel Zutritt zu seinem Inneren gewährt. Das ist der rechte Glaube!

In einer anderen Gemeinde haben wir eine Frau, die vor einiger Zeit nach Kanada eingewandert ist. Als sie eines Tages zum Gottesdienst kam, fragte sie der dienende Bruder, ob ihre Eltern noch am Leben seien.

„Meine Mutter lebt noch“, antwortete sie, „aber über meinen Vater weiß ich nichts. Wir haben ihn seit 19 Jahren nicht mehr gesehen, und vor 14 Jahren hörten wir zum letzten Mal von ihm.“

Da sprach der Bruder zu ihr:

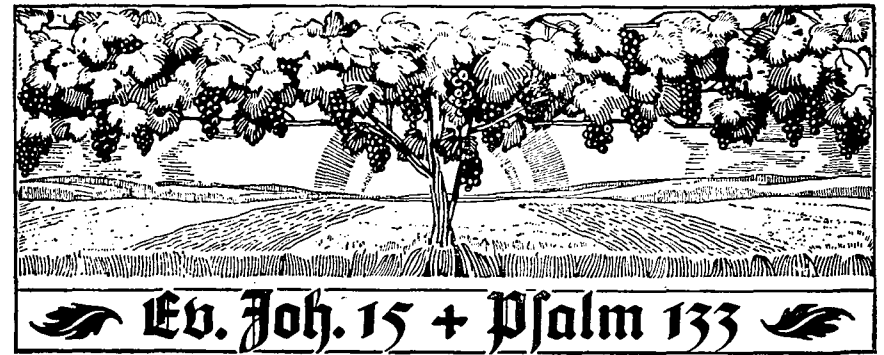
„Wenn Sie glauben können, daß Gott das Gnaden- und Apostelamt wieder auf Erden aufgerichtet hat, und den Weg des Lebens gehen können, so bitten Sie Gott im kindlichen Glauben, er möge Ihnen offenbaren, ob Ihr Vater noch lebt oder nicht.“

Sie nahm dieses Wort in ihr Herz auf und bat einige Wochen später um die Aufnahme. Als sie das Heilige Abendmahl empfangen durfte, war sie glücklich, und da erinnerte sie der Bruder an seine Worte und sagte:

„Jetzt können Sie Gott bitten, daß er Ihnen offenbart, ob Ihr Vater noch unter den Lebenden weilt!“

Am folgenden Morgen erhielt sie einen Brief aus Sibirien. Ihr Vater hatte ihn geschrieben, beinahe zur gleichen Stunde, als der Amtsbruder mit ihr vier Wochen vorher gesprochen hatte! Wie wunderbar hat sich auch hier der liebe Gott zu dem kindlichen Glauben dieser Seele bekannt!

Laßt uns selbst unseren Glauben an diesen Geschehnissen messen und fragen: Wieweit haben wir uns im Glauben entwickelt? Wohnt in uns dieselbe Gewißheit und Ueberzeugung? — Gesegnet sind die, die ein reines Herz ihr eigen nennen und im kindlichen Vertrauen das Wort derer bewahren, die ihnen Gott zum Heil und zur Erlösung gesetzt hat! Möge uns der Herr in seiner Gnade erhalten, damit wir bis zu seinem Kommen in innigster Verbundenheit mit seinem Gesalbten, unserem Stammapostel, und unserem Bezirksapostel bleiben dürfen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1956

Erste Liebe

Offenbarung 2, 4.

Für Sonntag, den 3. 6. 1956

„Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“

Mit diesen Worten beschloß einst der verklarte Gottessohn sein Zeugnis über den Glaubensstand der Gemeinde zu Ephesus. Hatte er ihre Werke hervorgehoben, so zeigte er in gleicher Weise einen ewigen und nicht erkannten Schaden auf, die Abkehr von der Ersten Liebe!

Jesus hatte mit dem Hinweis auf die Erste Liebe jene Liebe angesprochen, von der einst Paulus sagte: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist; welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Wie alle Wiedergeborenen, so sollten auch die Gläubigen zu Ephesus im Heiligen Geist zunehmen und damit in der Liebe Gottes vollkommen werden. Doch der Herr fand es anders. Bei allem Eifer des Glaubens und bei aller Arbeit um des Namens Jesu willen war die Liebe im Schwinden begriffen.

Wir leben heute in der Zeit, die Jesus in Matthäus 24 vorausgesagt hat. Er schilderte die vorhandenen Zustände unter seinem Volke und machte deutlich, daß die Liebe in vielen erkalten würde. Daraus geht hervor, daß es am Tage seiner Wiederkunft solche geben wird, die von der Ersten Liebe gefallen sind, und solche, die in ihr blieben. Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen hat Jesus diese beiden Zustände gekennzeichnet und keinen Zweifel darüber gelassen, wie er sich dazu stellen wird. Mit gleicher Deutlichkeit spricht er von denen, die angenommen, und denen, die verlassen werden (Matthäus 24, 40).

Wer aber wird nun verlassen werden?

Die Antwort ist einfach. Es wird der verlassen werden, der die Erste Liebe verlassen hat. Wenn Jesus erscheint, will er seine Hand nicht auf gute Werke legen, sondern seine Braut heimholen, die im Glauben auf ihn wartet und den Tag der himmlischen Hochzeit in herzlicher Liebe herbeisehnt. Werke können auch ohne die Erste Liebe gewirkt werden, doch ohne Erste Liebe gibt es keine Braut, die auf den Bräutigam Jesus wartet! Hätte der Sohn Gottes der Gemeinde zu Ephesus anstatt „um meines Namens willen arbeitest du“ die Worte sagen können, „in der Ersten Liebe arbeitest du und bist nicht müde geworden“, so wäre der göttliche Tadel nicht über sie gekommen, denn in Christo gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist (Galater 5, 6). Die in Christo Vollendeten sind durch diese Liebe mit ihm, dem Bräutigam der Seele, so verbunden, daß sie sagen können: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn“ (Römer 8, 38. 39).

Die Offenbarung in der Botschaft des Stammapestels, daß der Herr zu seiner und damit zu unserer Lebenszeit kommen werde, um seine einst gegebene Verheißung einzulösen, ist somit Ursache zu großer Freude für die, die in der von Jesu besagten Ersten Liebe stehen. Sie glauben dem Worte des Stammapestels, weil Geist zum Geiste spricht. Durch ihren Glauben haben sie das Wort erfüllt: „Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen“ (1. Johannes 2, 5). Nicht um seines Namens willen, sondern in der Ersten Liebe folgen die Jungfrauen dem Lamme nach, wo es hingeht; und nicht um seines Namens willen ruft die Braut: „Komm, Herr Jesu!“, sondern weil sie ihn von ganzer Seele liebt! So nimmt auch Jesus bei seinem Erscheinen die Braut nicht zu sich, um damit vielleicht seine Macht zu beweisen, sondern weil er sie unaussprechlich liebt. Von seiner reinen, ewigen und göttlichen Liebe gab er ihr, und diese reine, ewige und göttliche Liebe sucht er wieder bei ihr.

Bei manchen ist die Erste Liebe erkaltet. Jesus hat nichts mehr mit ihnen zu tun; denn wo die Liebe erkaltet ist, ist auch der Heilige Geist gewichen. „Wer aber Christi Geist nicht hat“, lesen wir in Römer 8, 9., „der ist nicht sein.“ Der Prüfstein für unsere Liebe zum Herrn ist unsere Treue, die wir seinen Boten entgegenbringen; denn „wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (Johannes 14, 23).

Die Offenbarung

Offenbarung 1, 1-3.

„Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll...“, so beginnt dieses Buch. Wer will etwas dagegen haben? Gott gab sie seinem Sohn, so heißt es, seinen Knechten etwas aufzudecken, sie also von bestimmten Geschehnissen in Kenntnis zu setzen. Von den damals vom Herrn erwählten Knechten war aber nur noch Johannes am Leben; es sind aber mehrere gemeint, also mußten nach Johannes noch welche kommen, zumal diese Hinweise vor allem dem letzten

Zeitabschnitt des göttlichen Heilsplanes gelten. Viele sagen, die Offenbarung sei ein verschlossenes Buch, denn sie verstehen sie nicht. Wenn ein junger Mann seiner Braut einen recht lieben Brief schreibt, so sind diese Mitteilungen in erster Linie für sie allein bestimmt. Kommt der Brief in falsche Hände, wird er nicht verstanden, vielleicht sogar belächelt oder einfach weggeworfen werden. Erhält ihn die erwählte Braut, so ist sie glücklich; sie versteht jedes Wort und verbirgt ihn an ihrem Herzen.

So ist es auch mit der Offenbarung. Das Apostelamt, das Gott in unserer Zeit wieder aufgerichtet hat, konnte allein die verstehende Brücke aus dem Heiligen Geist zu der einst gegebenen Offenbarung des Herrn schlagen, in der er seinen Knechten zeigt, was in Kürze geschehen soll. „Selig ist, der da liest“ heißt es da. Ja, gelesen wurde die Offenbarung seit der ersten apostolischen Zeit von guten und ehrlichen Menschen Jahrhunderte hindurch. Das Blut der ersten apostolischen Märtyrer war zu einer guten Aussaat geworden, ihr Heldenglaube hielt die Erinnerung der Nachkommenden wach. Wenn diese auch nicht immer verstanden, was sie lasen, so war doch ein Ahnen, ein seliges Hoffen in ihren Herzen... Wie Gott immer am Anfang war, so war er auch am Anfang des neuapostolischen Erlösungswerkes. Gott bekannte sich zu dem Glauben dieser Männer, und seit dieser Zeit ist nunmehr auch die Offenbarung kein verschlossenes Buch mehr. Wir verstehen, was uns unser Bräutigam aufschreiben ließ, und sind glücklich, seine Botschaft in unserem Herzen zu tragen. Alle Mahnungen und Hinweise haben wir vernommen; wir hören, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offenbarung 2, 11).

Vor 1900 Jahren bekannte sich Gott zum Werk seines Sohnes mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Dies war am Anfang, und am Ende der ersten Zeit gab er die Offenbarung, denn er ließ die Seinen über den weiteren Verlauf seines Heilsplanes nicht im unklaren. Die Neuapostolische Kirche, die als das wiederaufgerichtete Erlösungswerk unseres Gottes die direkte und unmittelbare Fortsetzung der ersten apostolischen Kirche ist, bestätigte er von Anfang an durch die Ausgießung des Heiligen Geistes und die Wiederaufrichtung des Apostelamtes, und am Ende schenkte der Herr seinem Gesalbten die Verheißung: „Ich komme zu deiner Zeit, du wirst die Braut heimführen!“ — Es kam, wie es in der Folge gar nicht anders kommen konnte: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ (Offenbarung 22, 17). Und seltsam, auch jene, welche die Offenbarung nie verstanden haben, ja sie deshalb sogar aus der Heiligen Schrift entfernen wollten, auch sie reden heute vom Kommen des Herrn!

Wir freuen uns, daß uns der Herr über den letzten Abschnitt seines Heilsplanes nicht im ungewissen gelassen hat, und gehen an der Seite des Stammapestels mit sicheren Schritten dem Tag entgegen, an dem der Herr offenbar machen wird, wer ihm gedient hat und wer an seinem Willen vorübergegangen ist (Maleachi 3, 16—18). Wer kann es uns verdenken, wenn wir in freudiger Erwartung rufen: „Verkürz die Zeit, o Herr, und nimm uns in Gnaden an!“

Wir kennen das Vorhaben Gottes und vertrauen seiner Führung. Die Offenbarung, die der Herr dem Johannes gab, wird in unseren Tagen durch das bestätigt, was der Geist des Herrn durch den Stammapestel und die Apostel den Gemeinden sagt. Wir erleben an uns selbst, wie sich die einst gegebenen Verheißungen erfüllen — das Heil wird uns aber nur dann werden, wenn wir treu bleiben und im Glauben beharren!

Es harrt die Braut so lange schon . . .

2. Petrus 3, 9.

Für Sonntag, den 10. 6. 1956

„Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“

Es ist nicht immer leicht, alle mit einer göttlichen Verheißung zusammenhängenden Ereignisse ihrer Bedeutung nach richtig zu bewerten und die Erfüllung der göttlichen Zusagen zur rechten Zeit zu erwarten.

Als in der wiederaufgerichteten Kirche Christi den versiegelten Seelen durch das Wort der Apostel das Ziel ihres Glaubens erkennbar wurde, begann bei vielen Gotteskindern das Sehnen und Rufen nach dem Bräutigam. Die Wiederkunft Jesu, die Erste Auferstehung und die Heimholung der Brautseelen waren wie ehemals Kernstück der apostolischen Glaubenslehre und Gegenstand der Hoffnung aller Wiedergeborenen. Da die Verhältnisse, in denen die Kinder Gottes lebten, oft recht drückend waren, schien es ihnen zuweilen, als würde der Bräutigam sein Kommen verziehen. Darum sang man auch in den Gottesdiensten in herzlichem Verlangen nach dem ersuchten Tag:

„Es harrt die Braut so lange schon,
o Herr, auf dein Erscheinen.
Wann wirst du kommen, Gottessohn,
zu stillen all ihr Weinen...“ (Lied Nr. 6)

War aber die Zeit für das Kommen Jesu schon reif? Im Zurückschauen erkennen wir heute, daß noch mancherlei Unvollkommenheiten an den Erwählten zu finden waren, die ihnen am Tag der Ersten Auferstehung hinderlich gewesen wären, darüber hinaus blieb auch noch der Ablauf bedeutsamer Entwicklungen abzuwarten.

So erfolgte während der Amtszeit des Stammapostels Krebs zum erstenmal eine grundlegende Einigung aller Apostel und ihr Zusammenschluß unter der Führung des Stammapostels. Die segensreiche Amtstätigkeit des Stammapostels Niehaus mußte vor allem dem sichtbaren Aufstieg des Werkes und seiner Verbreitung über alle Erdteile dienen. Dieses äußere Wachstum und die zunehmende innere Reife veranlaßten schon damals viele Seelen, das Kommen des Herrn zu ihrer Zeit zu erwarten; der Stammapostel Niehaus wußte aber, daß dafür der richtige Zeitpunkt noch nicht gekommen war.

Erst mit dem Amtsantritt des Stammapostels J. G. Bischoff ist die Zubereitung des königlichen Priestertums in den letzten Abschnitt ihrer Entwicklung eingetreten, der das Kommen des Herrn tatsächlich bringen wird. Wohl haben zu allen Zeiten wartende Seelen nach dem Bräutigam gerufen, und treue Knechte mußten trösten und die Hoffnung auf das Kommen des Herrn nähren und wachhalten, doch konnte Jesus zu all diesen Zeiten nicht kommen, denn „es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz des Mose, in den Propheten und den Psalmen“ (Lukas 24, 44).

Nun findet sich in Psalm 118, 17 der Hinweis: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen!“ Diese Verheißung gilt

dem, der dem Herrn die Braut entgegenführt! Sie galt weder dem Psalmisten, der vor fast 3000 Jahren starb, noch bezog sie sich auf Jesum von Nazareth: denn vom Sterben und Auferstehen des Herrn lesen wir in Psalm 16, 10: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle (= Totenreich) lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.“ Diese Worte sind erfüllt. Dem gegenüber harrt das in Psalm 118, 17 Gesagte noch der Erfüllung, denn in der Zeit, die hinter uns liegt, hat es noch keinen Menschen gegeben, der den Inhalt dieses Wortes auf sich hätte beziehen können. Da aber die Verheißung gegeben war, mußte eines Tages auch der Augenblick kommen, an dem die Apostel Jesu und das mit ihnen auf das Kommen des Herrn wartende Volk Gottes erfahren sollten, daß sie der Hand des Mannes anvertraut sind, der sie dem Herrn entgegenführt und dem allein die Verheißung des Psalmes 118, 13—18 gilt. Unserem Stammapostel sind bereits seit Jahrzehnten sehr deutliche, in dieser Richtung weisende Zeugnisse zuteil geworden. Es kam aber der Zeitpunkt, an dem der Herr seinem treuesten Knecht wissen ließ, daß er nicht mehr sterben werde; er, Jesus, werde vielmehr in der Zeit seines Lebens kommen, um ihn, und alle, die gleich ihm auf seine Wiederkunft warten und dafür würdig sind, heimzuholen ins Vaterhaus!

Als der Stammapostel diese Botschaft dem Volke Gottes bekanntgab, fand die bange Frage des Liedes: „Wann wirst du kommen, Gottessohn?“ ihre Antwort. Der Zeitpunkt der Wiederkunft Jesu liegt in der Lebenszeit unseres Stammapostels! Nun singt man mit Freuden „vom Sieg in den Hütten der Gerechten“ (Psalm 118, 15), der uns trotz mancherlei Kämpfe, in die wir noch verwickelt sind, nicht mehr aus den Händen gewunden werden kann, wenn wir ein Herz und eine Seele mit dem Manne Gottes bleiben. Er selbst durchlebt freilich auch, was in den Versen vorher geschrieben steht: „Man stoßt mich, daß ich fallen soll; aber der Herr hilft mir. Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil“ (Psalm 118, 13. 14).

Das Licht

Psalm 27, 1.

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!“

Die Gabe des Lichtes wird genau so selbstverständlich hingenommen, wie vieles andere in der gesamten Schöpfung. Nur der Forscher und der tiefer denkende Mensch nimmt die Geheimnisse und Wunder wahr, die ihn überall in der Natur umgeben.

Wir wissen, daß Gott am vierten Schöpfungstag für das bereits vorhandene Licht (1. Mose 1, 2. 3) die Himmelskörper: Sonne, Mond und Sterne schuf. Voraussetzung zu allem Leben ist die Lichtquelle und die Verbindung mit ihr. Wie es in der sichtbaren Schöpfung ist, also ist es auch in der unsichtbaren.

So kam die Zeit, in der Jesus Christus unter die Menschen kam. In ihm trat das ewige Licht für die unsterbliche Seele in Erscheinung: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Gleichwie die natürlichen Lichtkörper notwendig waren, also bereitete sie auch der Gottessohn für die geistige

Schöpfung. Nachdem er seine Apostel zu Lichtträgern gesetzt hatte, konnte er zu ihnen sagen: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14) und: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16).

So wie alles irdische Leben vom Sonnenlicht abhängig ist, so ist jegliches geistige und seelische Leben nur in der innigen Verbindung mit den Männern denkbar, zu denen der Herr gesagt hat: „Ihr seid das Licht der Welt!“ Dadurch ist der Seele ewiges Leben und Seligkeit gewährleistet. Diese Gemeinschaft schließt jede Verbindung mit der Finsternis aus. Wie ist doch die Welt trotz gewaltiger Errungenschaften in Nacht und Dunkel gehüllt! Am Schluß ihres Lebens müssen viele Menschen klagen: „Darum so haben wir des rechten Weges gefehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt“ (Weisheit 5, 7). Es ist empfehlenswert, das ganze Kapitel 5 im Buch der Weisheit nachzulesen. Wohl jedem Gotteskind, dem die Gnadensonne Christi und sein Licht im Gnaden- und Apostelamt aufgegangen und das in diesem Licht gewandelt ist! Die von Gott, dem ewigen Licht, ausstrahlende Kraft ist eine „Kraft aus der Höhe“, ein Geist des Lichtes, ist der Heilige Geist. Wie in der stofflichen Schöpfung die Kräfte des Lichtes unsichtbar und an bestimmte Körper gebunden sind, so ist es auch im Werk Gottes.

Aber auch die von Menschenhand geschaffenen Lichtanlagen bieten ein treffliches Beispiel. Der kleinste Lichtkörper muß mit der Lichtleitung in innigster Verbindung stehen, wenn er leuchten soll. Die geringste Unterbrechung genügt schon, um eine Leuchte — gleich welcher Größe — in Finsternis zu hüllen. Die Unterbrechung der Stromzuleitung durch einen Fremdkörper bewirkt Kurzschluß. Da ein solches Lichtgefäß nicht mehr leuchten kann, muß es ausgewechselt werden. Es taugt nicht mehr zum Leuchten. Hieraus erkennen wir, daß sich niemand selbständig machen kann im Werke Gottes, und keiner kann sagen: „Ich bin es! Ich leuchte!“ Darum sagte der Gottessohn: „Bleibet in mir, und ich in euch... ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 4. 5).

Der Bund zur Errettung

Daniel 12, 1.

„Zur selbigen Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen.“

(Eine Aufklärung für Gäste)

Gott haben, ist Gewinn! Hierüber herrscht doch wohl bei den meisten Menschen völlige Uebereinstimmung. Die Frage ist nur, ob man diesen höchsten Besitz wahrhaft zu eigen hat oder ob man sich nur im Sinne gutgläubig übernommener Glaubensformen im Besitz des Herrn vermeint, ohne indessen die erforderliche Gewähr dafür zu haben.

In Jeremia 31, 31—34 ließ der Herr durch seinen Propheten verkünden: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen; nicht, wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte...“ Mit der Sendung

des Gottessohnes war diese Zeit gekommen. Aber Israel und Juda nahmen Jesum, den zu ihnen gesandten und verheißenen „Engel des Bundes“ nicht auf. Der Herr wandte sich denen zu, „die nicht sein Volk waren“, und ermöglichte dadurch allen Menschen einen Zugang zur Gnade.

Seitdem sind über 1900 Jahre vergangen. Die Dinge haben ihren Lauf genommen, und die Zeit, in der wir leben, ist voll der Erwartung kommender Ereignisse. Mächte aus dem Abgrund künden unverhohlen die Entfesselung grausam zerstörender Kräfte an, „... und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, ... und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21, 25. 26). Das Volk aber, mit dem der Herr den verheißenen neuen Bund gemacht hat, soll errettet und vor dem kommenden Verderben hinweggenommen werden. Ihm gilt die Ermahnung Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Es ist doch von allergrößter Bedeutung für uns, daß wir uns völlige Klarheit über die Frage verschaffen: Hat der Herr den neuen Bund zur Errettung auch mit mir geschlossen oder nicht?

Das Ja oder Nein in unserer Antwort entscheidet unser ferneres Schicksal. Entweder müssen wir das Chaos einer unvorstellbaren Trübsal erleben, die über die Erde kommen wird, oder wir werden vor ihrem Anbruch durch den Herrn von dieser Welt hinweggenommen und errettet.

Nun liegt gerade für gläubige Menschen in bezug auf das Erkennen göttlicher Wahrheiten, die nicht ganz ihren bisherigen Glaubensvorstellungen entsprechen, die große Gefahr einer Täuschung sehr nahe. Dafür ist das Verhalten des alten Bundesvolkes dem Herrn gegenüber ein lebendiges Beispiel. Man glaubt und lebt ohne Bedenken der Ueberzeugung, von vornherein alles für das Heil Erforderliche zu besitzen und sichergestellt zu haben. Die Aeufserung dieser menschlichen Schwäche in unserer Zeit hat der Herr in Offenbarung 3, 17 vorausgesagt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“

Diese Mahnung Jesu ist zu beachten, und niemand darf sich bedenkenlos auf das verlassen, was ihm durch Schule und Elternhaus überkommen ist, solange nicht die völlige Gewißheit in seiner Seele steht, daß der Herr auch mit ihm diesen neuen Bund geschlossen hat.

Der alte Bund der allgemeinen Schöpfergnade ist nicht zu verwechseln mit dem Bund des Alten Testaments, der nur den Juden, den Nachkommen Abrahams, zugänglich war. Er gilt ausnahmslos bis auf den heutigen Tag und „solange die Erde stehet“ für alle Menschen. Jeder Mensch, der in diese Welt kommt, erlangt mit seiner Geburt vorbehaltlos und ohne besondere Handlung Anteil an diesem Bund, den Gott nach der Sintflut eingerichtet hat. „Gott sagte zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf und mit eurem Samen nach euch“ (1. Mose 9, 8. 9). Durch diesen Bund gewährleistet der gütige Schöpfer seinem gefallenen Ebenbild die erforderlichen Lebensbedingungen auf Erden in der Zusage: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22). Darüber hinaus gab der Herr die Verheißung, „daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt soll werden mit dem Wasser der Sintflut, und soll hinfort keine

Sintflut mehr kommen, die die Erde verderbe“ (1. Mose 9, 11). Das ist der alte Bund, „wie er gewesen ist“, den der Herr mit großer Treue den Menschen gegenüber hält, und zwar allen gegenüber, ohne Ausnahme. Es ist der einzige Bund, auf den sich jeder mit Sicherheit berufen kann!

Die Verheißung jedoch, dem Furchtbaren zu entgehen, das da kommen soll auf Erden, heimgeholt und verherrlicht zu werden, ist in diesem Bunde nicht gegeben. Sie gilt denen, die der Herr zum neuen Bunde erwählen konnte, denen, deren Namen im Himmel eingeschrieben sind. Der neue Bund hat ein untrügliches Kennzeichen: Er wird nicht mit allen, sondern nur mit einzelnen geschlossen, und zwar durch die, die der Herr dazu gesandt hat!

Wenn die Herrscher großer Reiche Bündnisse abschließen, so bedienen sie sich hierzu ihrer Gesandten. Jesus selbst ist als Gesandter vom Vater gekommen, um auf Erden eine himmlische Gesandtschaft einzurichten, das heißt, er hinterließ bei seiner Himmelfahrt die Schar seiner Apostel! Ihnen aber hatte er die Weisung gegeben: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Die Apostel Jesu waren und sind die Gesandten, deren sich der Herr bedient, um mit den von ihm erwählten Menschenkindern den neuen Bund in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu schließen. Die von den Aposteln des Herrn versiegelten Seelen haben nach Daniel 12, 1 die Verheißung, daß für sie der große Fürst Michael streitet, wenn der Tag des Herrn bevorsteht. Aus dem Munde des Stammapostels haben sie die Botschaft vernommen, daß Jesus noch in der Zeit seines Lebens kommen wird. Sie wissen wohl um den schweren Kampf, der geführt werden muß, aber sie glauben seinem Wort! Wer an seiner Hand bleibt, der wird errettet werden. „Wir haben keine Veranlassung“, sagte der Stammapostel einmal, „die Verheißung des Sohnes Gottes zu verschweigen, im Gegenteil! Können wir denn einem Menschen eine größere Wohltat erweisen, als daß wir ihn aufmerksam machen auf die Zeit, in der wir leben?“ —

Wer glauben kann, was der Geist des Herrn durch den Stammapostel und die Apostel offenbart, wer durch ihr Wort Gnade und Frieden gefunden hat, wer weiß, daß der Herr in dieser Zeit kommen wird, um die Seinen heimzuholen, den drängt es, allen Mühseligen und Beladenen den Weg zum Heil zu zeigen! In der Erkenntnis Gottes liegt der Sinn unseres Erdenlebens; wer daran vorübergeht, mag geleistet haben, was er will, er wird in der Ewigkeit keinen Gewinn davon haben!

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„In den 58 Jahren meiner Amtstätigkeit durfte ich durch Gottes Gnade in vielen Menschen den ihnen verloren gegangenen Glauben an den dreieinigem Gott und sein Erlösungswerk wieder erzeugen, ich durfte Hunderttausende im Glauben an Gott und sein Gnadenwerk stärken, in ihnen die Hoffnung auf die Erfüllung seiner Verheißung beleben und ihnen somit zum Heil ihrer Seele dienen. Dabei war mir das Wort des Herrn maßgebend: ‚Weisset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!‘ (Jesaja 45, 11)“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 11

1. Juni 1956

Vollendungsarbeit

Oft wird das Wort „Vollendung“ gebraucht und darauf hingewiesen, daß ich das Werk des Herrn vollenden werde. Das ist natürlich — wenn nicht klar herausgestellt wird, was damit gemeint ist — unseren Gegnern Ursache zu sagen: Da seht ihr die Menschenvergötterung! Nun wird der Stammapostel schon hingestellt als der Herr selber. Denn Jesus hat doch gesagt, er sei der Anfänger und Vollender seines Werkes. —

Nun kommt es aber darauf an, in welcher Weise dieses Wort verwendet wird.

Das Erlösungswerk ist und bleibt eine Angelegenheit des Sohnes Gottes. Er hat jedoch seinen Aposteln den Auftrag gegeben, in seinem Namen und nach seinen Anweisungen zu wirken, und stattete sie dazu an Pfingsten mit dem Geist der Wahrheit aus. Damit waren die Apostel diejenigen, die am Anfang der Urkirche standen, also ihre Anfänger. Paulus schrieb, daß niemand einen andern Grund legen kann als den, der gelegt ist, und das ist Jesus Christus. Dieser Grund kann nicht geändert werden, und wir haben an ihm auch nichts geändert; wir haben aber darauf weitergebaut! Jedem Gotteskind dürfte klar und verständlich sein, daß dieser Bau auch einmal vollendet werden muß. Wie in der Urkirche verrichten die Apostel auch heute ihre Arbeit nicht planlos, sondern handeln im Einvernehmen mit dem Stammapostel. Sie tun also am Hause Gottes Vollendungsarbeit, und ich werde meinen Auftrag ebenfalls vollenden.

Ich habe mich noch nie auf die Stufe gestellt, auf welcher der Herr steht. Er ist der Sohn Gottes von Ewigkeit her, und er allein hat das für alle Menschen gültige Opfer gebracht. Nur durch ihn erhalten wir die Gerechtigkeit, die vor Gott, dem Vater, gilt.

Was aber Jesus von seinen Aposteln und dem Stammapostel hält, hat er selbst mit den Worten gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21); „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16); „Wer aufnimmt, so ich

Wahrheit und Lüge

Offenbarung 3, 9–11.

Für Sonntag, den 17. 6. 1956

jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Dem Stamm-apostel aber hat er nicht nur die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut, sondern auch den Auftrag gegeben: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16). Wenn nun schon der Apostel Paulus bemüht war, dem Sohne Gottes eine Braut entgegenzuführen ohne Flecken und Fehler, so kann unsere Arbeit keine andere sein! Die Arbeit, die wir verrichten, ist Vollendungsarbeit; wir tun sie nicht aus uns selbst, sondern der Herr tut sie durch uns. Wenn man von Vollendungsarbeitern spricht, so will man doch damit nicht sagen, daß sie gleichzeitig auch der Herr sind; sie sind Werkzeuge in der Hand des Herrn, der sein Erlösungswerk begonnen hat und auch abschließen wird.

Nehmen wir als Beispiel den Bau eines Hauses. Der Hausherr baut das Haus nicht selber, sondern läßt den Grund ausheben; dann sind da noch Zimmerleute, Dachdecker, Glaser, Schreiner, Schlosser und was nicht alles mehr. Sie alle arbeiten an dem Gebäude, das auf dem einmal gelegten Grund und Fundament aufgerichtet ist. Schließlich kommt auch die Zeit, wo der Maler die nötigen Anstreicherarbeiten vornimmt. Er ist dann eigentlich der Vollender des Hauses, denn er verrichtet ja die letzte Arbeit! Es kann aber doch niemand sagen, er würde den Bauherrn ersetzen; er handelt vielmehr auch nur in dessen Auftrag.

Wir haben heute nicht mehr Petrus, Jakobus, Johannes und jene Männer unter uns, die damals den Herrn umgeben haben; sie waren zu ihrer Zeit die Werkzeuge in Gottes Hand, durch die der Herr sein Werk baute. In dem angegebenen Sinn waren sie damals im Auftrag Gottes die „Anfänger“. Bis ein Gebäude fertig wird, sind viele Kräfte nötig, und zum Schluß sagt der Hausherr zu seinen Bekannten: Ich habe mir auch ein Haus gebaut! — Wohl hat er es nicht mit eigener Hände Arbeit getan, wie man aus diesem Ausspruch entnehmen könnte, und doch hat er recht; denn das Haus ist nach seinem Willen gebaut, es ist nach seinen Angaben errichtet worden. Während es gebaut wurde, waren viele seine Mitarbeiter; er kann aber in einem höheren, alle Mitarbeit umfassenden Sinn von sich sagen: Ich habe mir ein Haus gebaut.

Wenn nun in der Heiligen Schrift gesagt wird: Ihr seid der Tempel Gottes! (1. Korinther 3, 17), wenn sich der Apostel als einen kennzeichnete, der einen guten Grund gelegt hat, und von den andern sprach, die darauf weiterbauen (1. Korinther 3, 10), so bedeutet das doch nicht, daß das Haus der Apostel errichtet wird, sondern das Haus des Herrn. Es wird — nach dem natürlichen Beispiel — nicht ein Gebäude für die Handwerker errichtet, die daran bauen, sondern es wird das Haus des Herrn, der Tempel Gottes, aufgebaut. Darum nimmt auch keiner, der daran arbeitet, für sich in Anspruch, daß dieses Haus sein Haus sei, sondern jeder weiß, er baut an einem ewigen Bau, dem noch mehr Steine eingefügt werden sollen.

Der liebe Gott muß ja schließlich einen Menschen haben, durch den er die Arbeit verrichtet. Wir nehmen doch auch die Vergebung unserer Sünden und die Heilige Versiegelung durch die Apostel hin. Deshalb liegt darin durchaus kein Hochmut, aber auch kein Irrtum vor, wenn gesagt wird, daß wir heute Vollendungsarbeit tun und mich der Sohn Gottes hat wissen lassen, daß er zu meiner Lebenszeit kommen wird.

Ich bin bemüht, die Arbeit, die mir aufgetragen ist, zu tun; ich werde sie vollenden und suchen, daß die Braut des Herrn durch sein Verdienst würdig ist, an seinem Tag mit Freuden stehen zu können. Wir gehen, meine lieben Brüder, dem Tag des Herrn als Vollender seines Werkes entgegen!

J. G. B.

„Siehe, ich werde geben aus des Satanas Schule, die da sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie dazu bringen, daß sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe. Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Gewiß haben wir schon die Wirkung des sogenannten Flutlichtes beobachtet. Eine Kirche, ein Denkmal oder sonst etwas wird zum Blickfang, das Auge wird von der Fülle des Lichtes angezogen; und dem Schauenden zeigt sich das Beleuchtete in besonderer Klarheit. Wenn eine Landschaft im Sonnenglanz vor uns liegt, wie klar erscheint uns dann alles!

So haben wir auch in dem gesandten Heiligen Geist das göttliche Licht, das uns alles klar macht. Wie manches Wort der Heiligen Schrift, für unsere Tage geschrieben, ist gleichsam von dem Flutlicht des Heiligen Geistes beleuchtet worden! Wir durften die Klarheit des göttlichen Willens erkennen, die Gedanken des Allerhöchsten wurden uns aufgeschlossen.

Das Wort in der Offenbarung Johannes 3, 9–11 ist für unsere Zeit geschrieben und schildert die Erscheinungen unserer Tage mit einer Deutlichkeit, die uns aufmerken läßt.

„Siehe, ich werde geben aus des Satanas Schule, die da sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern lügen.“

Wer zum Satan in die Schule geht, lernt das Lügen und wird ein Feind Gottes. Der Lehrstuhl Satans steht auf dieser Erde und findet viel Zuspruch. Um nicht erkannt zu werden, umgibt er sich mit großer Frömmigkeit und stellt sich als den dar, der Gott lobt. Er führt den Namen Gottes viel im Mund, aber er redet nur von ihm; Gott redet nicht durch ihn. Ja nicht selten redet er von Gottesoffenbarungen, von Träumen und Visionen, womit er sein schändliches Tun verbergen und so den Menschen das Verbundensein mit dem Höchsten glaubwürdig machen will. Er lügt aber, und die ihm glauben, sind betrogen.

An zwei Dingen erkennt man jedoch diese Geister bald.

Erstens: Sie wollen alles direkt von Gott haben; aus dem Himmel soll ihnen alles zuströmen. Die göttliche Ordnung besteht nicht für sie. Sie sind ein Gebilde mit vielen Köpfen, wie es in der Offenbarung 13, 1 geschildert wird. „... und sah ein Tier aus dem Meer steigen, das hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Hörnern zehn Kronen und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung.“ Das ist kein göttliches Gebilde, sondern ein teuflisches.

Zweitens: Sie kennen keinen Gehorsam des Glaubens! Ihr Verstand, ihre eigene Weisheit und ihr Geltungsbedürfnis lassen das nicht zu. Sie schauen hohnlächelnd auf alle herab, die ihren Glauben und ihr Vertrauen in die göttliche Führung setzen. Die Nachfolge ist nur den Unmündigen möglich; sie

aber sind Besserwisser geworden und aus der Gemeinschaft mit Gott und Christo gefallen. Und das alles ist in unseren Tagen offenbar geworden.

Wenn es nun weiter heißt: „Siehe, ich will sie dazu bringen, daß sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe“, und dabei die Frage auftaucht, wie das geschehen mag, so ist die Antwort hierzu einfach und klar. Der Herr hat unseren Stammelapostel wissen lassen, daß er zu seiner Lebenszeit kommt. Er, der Herr, hält, was er versprochen hat. Er kommt für alle, die seinem Wort Glauben geschenkt haben zur Freude, aber für die, die nicht glaubten, zum Schrecken. Dann müssen alle Verächter erkennen, daß der Herr seinen ersten Knecht, unseren Stammelapostel, geliebt hat, denn die Erfüllung der ihm gegebenen Verheißung ist die herrlichste Bestätigung dafür. —

Das Licht des Heiligen Geistes offenbart uns diese zeitgemäße Wahrheit, und wir freuen uns darüber; denn wir lieben den, den Gott liebt, von ganzem Herzen. Wir halten uns zu ihm im Gehorsam und Glauben, um mit ihm vollendet zu werden auf den großen Tag der Erscheinung Jesu.

Jesus gibt den Seinen den wichtigen Hinweis: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.“

Das Wort seiner Geduld ist hörbar geworden unter den Menschen. Kein Wort hat solche Geduld offenbart, wie das Wort des Stammelapostels. Jahrzehntelang hat er immer wieder gemahnt, doch zu bedenken, daß der Tag des Herrn vor der Tür steht. Er läßt noch heute die Verlangenden, die Mühseligen und Erlösungsuchenden ein, zu dem Gnadenstuhl Christi zu kommen. Wer seinem Wort glaubte und heute noch glaubt und es bewahrt in seinem Herzen, den will der Herr auch bewahren vor der Stunde der Versuchung! Daß diese Stunde der Versuchung über den Weltkreis vorhanden ist und wir uns darin befinden, ist wohl allen klar; das Fallen zur Rechten und zur Linken beweist es zur Genüge.

In dieser Zeit hat der Herr aber sein Kommen zugesichert: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Darum gilt es jetzt, den Glauben und die Liebe zu dem Herrn und seinem Gesalbten zu bewahren, das Vertrauen nicht wegzuerwerfen, sondern im Gehorsam und in der Treue zu beharren, bis uns der Herr heimholt! Dann werden wir als Kinder Gottes und Erben des Reiches der Herrlichkeit die Krone des ewigen Lebens aus der Hand des Sohnes Gottes empfangen (Offenbarung 2, 10).

Helle Posaunen

Matthäus 24, 31.

„Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.“

Wenn sich das angeführte Wort segensreich an uns auswirken soll, so müssen wir die Engel und auch die Posaunen kennen. Der Prophet Maleachi sagte: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg

bereiten soll...“ (Maleachi 3, 1). Er hatte dabei nicht den Namen Johannes genannt, und wenn es laut Offenbarung 22, 16 heißt: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen...“, so ist auch hier kein Name angegeben. Man muß aber den Engel an der ihm vom Herrn aufgetragenen Arbeit erkennen. Wir haben den Stammelapostel an seiner Arbeit als den erkannt, von dem der verkündete Gottessohn gesagt hat: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel...“.

Posaunen müssen gehört werden. Schon im Alten Bund hatten sie eine große Bedeutung. Mit ihnen wurden Ereignisse besonderer Art angekündigt. Dann kam das Volk aus Stadt und Land zusammen und horchte auf. Mit dem Blasen der Posaunen durch die Priester fielen einst die Mauern von Jericho. „Er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen“ besagt doch, daß ihr klarer und durchdringender Ton selbst im Taumel der Welt nicht überhört werden kann; es sollte damit etwas ganz Neues angekündigt werden. Wo heute die Posaunen erschallen, da stehen die Engel des Menschensohns, und Gotteskinder warten auf die Erfüllung dessen, was der Herr dem Stammelapostel offenbart hat: Ich komme zu deiner Lebenszeit! Diese Botschaft ist nunmehr durch der Apostel Mund wie eine helle Posaune über den gesamten Erdkreis verkündet worden. Diese Kunde hat weder vor christlichen noch ungläubigen Kreisen Halt gemacht. Daß sie nicht überhört worden ist, beweist die Heftigkeit der Ablehnung vieler Ungläubiger. Uns aber, die wir auf den Herrn warten, ist sie eine Bestätigung dafür, daß wir in der Zeit leben, in der Jesus zu kommen verheißen hat. Wir haben die Wahrhaftigkeit der Worte des Gottessohnes erfahren, der da zu seinen Gesandten sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10 16).

„Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“

Jeremia 5, 3.

Für Sonntag, den 24. 6. 1956

Unser Gott hat zu allen Zeiten sich nur zu dem Glauben bekannt, der aus seinem Wort geboren wurde. Aus diesem Glauben entwickelt sich die Glaubenserkenntnis und daraus der Glaubensgehorsam. Die dann gemachten Erfahrungen zeitigen die Glaubensüberzeugung.

Adam, der erste Mensch, brauchte keinen Gottglauben aufzubringen, denn er stand ja in ständigem Verkehr mit Gott, seinem Schöpfer. Darum wurde von ihm auch nur Gehorsam verlangt. Er verlor dann das Paradies, weil er ungehorsam war. Als die Menschen außerhalb des Paradieses ihr Leben fristen mußten und damit auch außerhalb der Gemeinschaft mit Gott waren, da wurde von ihnen Glauben verlangt; nicht daran, daß sie im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen sollten; nicht daran, daß der Acker ihnen Dornen und Disteln tragen würde, denn das alles haben sie sehr bald erleben müssen. Sie mußten aber an die Verheißung Gottes glauben, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten wird. Das war für die ersten Menschen das göttliche Geleitwort. Ihnen mußte jede Zeugung heilig sein, wußten sie doch nicht, ob jener, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll, ihnen geboren würde. Doch war das Geschlecht, aus welchem er kommen sollte, damals noch nicht kundgetan worden.

Zu Noah's Zeiten war dieser Glaube bei den meisten Menschen verloren gegangen. „Sie freiten und ließen sich freien“, so sagt die Schrift (Matthäus 24, 38); aber der Glaube an die Geburt des Verheißenen war wohl kaum mehr vorhanden. So warteten auch die Menschen nicht mehr auf ihn und lebten sich selbst. Sie waren Fleisch geworden. Noah allein fand Gnade vor Gott. Er mag sich neben seinem gottesfürchtigen Leben aus dem Kreis seiner Mitmenschen auch dadurch unterscheiden haben, daß er außer dem Glauben an Gott auch den Glauben an den verheißenen Erlöser in sich getragen hat. So konnte Gott zu ihm als einem Glaubenden und Hoffenden reden.

Als jene drei Männer zu Abraham kamen, geschah dies nicht, um ihm zum Glauben zu verhelfen, denn Gott wußte, daß er bei ihm den Glauben fand, der die Geburt des Samens der Verheißung in Erscheinung treten ließ. Er kam zu einem Glaubenden und Hoffenden.

Der Allmächtige wurde in seinen Verheißungen später deutlicher. Durch der Propheten Mund wurde das Kommen des Messias angekündigt, der als Opferlamm der Welt Sünden tragen soll. Es war noch immer die gleiche Verheißung, die den ersten Menschen beim Verlassen des Paradieses zugerufen wurde. Sie wurde nur in immer neuem Wortlaut hörbar. Es wurde das Geschlecht, aus dem der Erlöser kommen sollte, näher bezeichnet und die Namen bekanntgegeben, die der Verheißene tragen würde: Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.

Auch einem Simeon wurde die köstliche Verheißung gegeben als einem Glaubenden und Hoffenden, und er wurde nicht enttäuscht.

Dann kam der Augenblick, in dem Johannes der Täufer auf den nunmehr erschienenen Messias hinweisen konnte mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29), und mit dessen Erscheinung war die im Paradies gegebene Verheißung, an die zuerst geglaubt werden mußte, erfüllt.

Der Herr Jesus selbst gab dann eine neue Verheißung: „... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Diese widersprach der von Gott gegebenen Zusage im Paradies keinesfalls. Sie ging vielmehr aus der Erfüllung der ersteren hervor und war eine Verherrlichung derselben. Sie kündete die Rückführung ins Reich Gottes, ja ins Vaterhaus an. Sie ist herrlicher als die erste. Zu ihrer Zeit war es zwecklos geworden, auf die Erfüllung der ersten noch zu warten. Nun wurde der Glaube an die von Jesu persönlich gegebene Verheißung seines Wiederkommens, durch seine Gesandten bestärkt und befestigt; und alle Glaubenden und Hoffenden haben sie mit Freuden aufgenommen und das Wort, wie eine Maria, in ihrem Herzen bewegt.

Durch die Offenbarung unseres Stammapostels redet Gott in gegenwärtiger Zeit noch deutlicher zu seinem Volk; und bei allen Glaubenden und Hoffenden hat sie höchste Freude ausgelöst. Die Verkündigung, daß die Wiederkunft Christi sich zur Lebenszeit unseres Stammapostels vollzieht, läutet gleich mächtigem Glockenklang die letzte Adventszeit ein. Voller Sehnen und Hoffen, ja voll Glauben und ernstem Bitten ertönt das Echo in den Getreuen: „Komm, Herr Jesus, komm!“ Und der Bräutigam läßt gleich einem Klang aus der Ewigkeit seine Stimme hören: „Ja, ich komme bald; ich komme noch in der Lebenszeit des Stammapostels Bischoff!“

Diese köstliche Verheißung, die unserem Stammapostel gegeben ist, steht keineswegs im Widerspruch zu der Verheißung Christi: „... so will ich

wiederkommen und euch zu mir nehmen!“, sondern schafft den Glaubenden und Hoffenden Zuversicht und Trost, Stärke und Gewißheit. Sie wirkt den Glauben, der zum Schauen kommt; denn nur der Glaube wird gekrönt, der die Seele davon überzeugt, daß die Wiederkunft des Herrn nach seiner Offenbarung in der Lebenszeit unseres Stammapostels erfolgt.

Möge der treue Gott alle Glaubenden und Hoffenden vor der einen großen Gefahr bewahren, die darin besteht: So wie Adam durch den Ungehorsam das Paradies verlor, so können Wiedergeborene durch Unglaube an die göttliche Verheißung und Führung das ewige Reich verlieren. „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 39).

Der heilige Weg

Jesaja 35, 8.

„Und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen darf; und derselbe wird für sie sein, daß man darauf gehe, daß auch die Toren nicht irren mögen.“

Wege sind gegeben, um bestimmte Ziele zu erreichen. Gott der Schöpfer hat sich nach dem ersten Sündenfall in seiner großen Liebe vorgenommen, die Menschen, die Krone der Schöpfung, wieder aus dem Zustand der Sünde zu erlösen und der Bestimmung zuzuführen, die er für sie vorgesehen hatte. Dieses herrliche Ziel soll nach dem von ihm gegebenen Erlösungsplan erreicht werden.

Der heilige Weg — von ihm ist auch in Psalm 77, 14 die Rede — besteht in einer Folge göttlicher Offenbarungen und Gnadenerweisungen, die den Menschen nach einer bestimmten Ordnung zuteil werden. Darum spricht das Psalmwort auch von dem Weg der Zeugnisse.

Die erste, grundlegende Verheißung gab Gott unmittelbar nach dem Sündenfall der Menschen (1. Mose 3, 15), welche hoffnungslos vor der furchtbaren Tatsache standen, daß sie und alle ihre Nachkommen von Gott getrennt und Knechte der Sünde geworden waren.

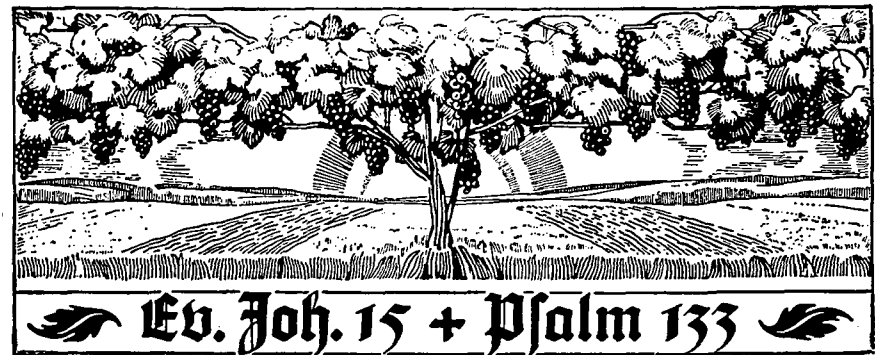
Dann kommen wir in der Heiligen Schrift auf die Stelle, wo es in 1. Mose 4, 26 heißt, daß man anfang, vom Herrn zu predigen. In 1. Mose 6—8 lesen wir vom Bau der Arche und der Errettung Noahs, worauf der Abschnitt folgt, der die Erwählung Abrahams zum Inhalt hat. Er sollte der Stammvater des alten Bundesvolkes werden, welches ein Segen für alle Völker sein sollte (1. Mose 12, 1—7; 17, 1—19). In 2. Mose 20, 1—17 hören wir von der Gesetzgebung und in den weiteren Kapiteln von den Gnadendarbietungen des Alten Testaments, die Israel durch die gottesdienstlichen Einrichtungen zuteil geworden sind. So begann der Weg, auf dem Gott den Menschen das Heil bereiten wollte, und die Propheten des Alten Bundes haben immer wieder darauf hingewiesen und die gegebenen göttlichen Verheißungen bestätigt oder durch neue Hinweise ergänzt.

Christus war, ist und bleibt die lebenspendende Kraft dieses heiligen Weges. Sein Wirken als Menschensohn ist das Kernstück des göttlichen Heils-

planes. Er ist das Wort, durch das alle Dinge gemacht sind (Johannes 1, 1—4), der Anfang der Kreatur Gottes (Offenbarung 3, 14). Ehe Abraham war, ist er gewesen (Johannes 8, 58); David nannte ihn einen Herrn (Psalm 110, 1; Matthäus 22, 41—45). Als Fleisch gewordenes Wort trat er auf dieser Erde in Erscheinung (Johannes 1, 14), er ist der Anfang und das Ende (Offenbarung 1, 8; 21, 6) und auch der Vollender des Erlösungswerkes. Darum bezeugte der Herr: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Als wahrer Gottes- und Menschensohn hat er allein das Gesetz in vollkommener Weise erfüllt, durch sein unschuldiges Leiden und Sterben schuf er ein Lösegeld für alle Menschen, und die Opfer des Alten Bundes wurden erst durch sein Opfer gültig. „Mit einem Opfer“, lesen wir in Hebräer 10, 14., „hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden.“ — Durch seine Auferstehung und Himmelfahrt ist der glorreiche Sieg über Tod und Hölle zur unwiderleglichen Tatsache geworden.

Der weitere Weg zur Erlösung der Menschen wurde vom Herrn dadurch bereitet, daß er seinen Aposteln den Auftrag gab, die frohe Botschaft in aller Welt zu verkündigen, wozu er sie mit seinem Heiligen Geist ausstattete (Apostelgeschichte 2, 1—4). In der Offenbarung, die er dem Apostel Johannes gegeben hat, wies der Herr auf die Geschehnisse hin, die sich in der Folge bis zur Vollendung ereignen sollen, und dieser letzte Abschnitt wurde eingeleitet durch die abermalige Ausgießung des Heiligen Geistes als Spatregen und die Sendung der Apostel in der Endzeit (Lukas 11, 49). Die Zubereitung des königlichen Priestertums (1. Petrus 2, 9; Offenbarung 2, 6; 5, 9. 10), das vom Herrn zur Mitregentschaft im Tausendjährigen Friedensreich berufen ist (Offenbarung 20, 1—6), wird durch die Apostel der Endzeit unter Führung des vom Herrn dazu berufenen Stammapostels vollendet. Wie Johannes der Täufer der letzte Prophet des Alten Bundes war — er selbst hat dies klar ausgesprochen (Johannes 1, 15—28) —, so ist unser Stammapostel der letzte Träger dieses hohen Amtes vor der Wiederkunft Jesu! Die Offenbarung, daß der Herr noch in der Zeit seines Lebens kommt, um die Seinen heimzuholen (Offenbarung 14, 16), hat er selbst vom Herrn empfangen; darum verkündigt er diese Wahrheit mit unerschütterlicher Glaubenszuversicht. In der engsten Verbundenheit mit ihm dienen die Apostel und Amtsträger, so daß aus diesem Wirken des Heiligen Geistes in den Treuen die Bitte reift: Ja, komm Herr Jesu!

Der heilige Weg führt von Heilsabschnitt zu Heilsabschnitt dem letzten Ziel, dem neuen Himmel und der neuen Erde zu (Offenbarung 21, 1). Die darauf gehen, werden durch das Verdienst des Lammes geheiligt. Für sie ist der Weg gegeben, damit sie in treuer Nachfolge vollkommen werden (Epheser 4, 13). Wer die göttliche Heilseinrichtung verachtet und das Wort des Herrn im Unglauben ablehnt, kann und darf auf diesem Weg nicht gehen, „denn die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin; aber die Uebertreter fallen darin“ (Hosea 14, 10). Ein Irrtum auf diesem Wege ist unmöglich, weil der Geist der Wahrheit der Lehrer ist und die Seelen in alle Wahrheit leitet (Johannes 16, 13). Ist durch Gottes Weisheit und Allmacht der Weg zu Ende geführt, so werden die Sänger am gläsernen Meer singen: „Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiden!“ (Offenbarung 15, 3).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1956

Bericht über einen Gottesdienst des Stammapostels für die Amtsbrüder des Apostelbezirkes Nordrhein-Westfalen am Sonntag, dem 18. März 1956, in Düsseldorf

Nach dem Lied „Ein Tagwerk für den Heiland...“ und dem Eingangs-
gebet verlas der Stammapostel das Textwort Jesaja 33, 20—24:

Schaue Zion, die Stadt unsrer Feste! Deine Augen werden Jerusalem sehen, eine sichere Wohnung, eine Hütte, die nicht weggeführt wird; ihre Nägel sollen nimmermehr ausgezogen und ihrer Seile keines zerrissen werden. Denn der Herr wird mächtig daselbst bei uns sein, gleich als wären da weite Wassergräben, darüber kein Schiff mit Rudern fahren noch Galeeren schiffen können. Denn der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König; der hilft uns! Laßt sie ihre Stricke spannen, sie werden doch nicht halten; also werden sie auch das Fähnlein nicht auf den Mastbaum ausstecken. Dann wird viel köstlicher Raub ausgeteilt werden, also daß auch die Lahmen rauben werden. Und kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach. Denn das Volk, das darin wohnt, wird Vergebung der Sünde haben.“

Darauf sang der Chor „Gott ist Liebe...“, und der Stammapostel ergriff das Wort:

Meine lieben Brüder!

Wir alle haben ein dankbares Herz zu Gott, unserm Vater, der uns bis heute auf dem Weg des Lebens bewahrt hat, so daß wir nicht aus seiner Gnade

gefallen sind. Wir haben es nicht nötig, uns im geheimen hinter verschlossenen Türen zu versammeln; denn was wir reden, darf jeder hören, und was wir glauben, darf jeder wissen! Unsere Freude ist um so größer, weil wir keine verschlungenen Pfade zu gehen brauchen, um ein Ränkespiel zu verbergen oder andere Menschen zu täuschen. Der Weg, den wir gehen, ist nicht unser Weg; den hat der Herr gelegt! Wenn wir ihn gehen, so tragen wir die Gewißheit in uns, daß er uns zum Ziele führt.

Wir glauben nicht nur an den, der da war. Wir glauben an den, der da ist, und an den, der da kommt! Diejenigen, die nur an Jesum glauben als den, der da war, leben von der Erinnerung und pflegen sein Andenken. Damit ist kein besonderer Kampf verbunden, freilich auch kein besonderer Erfolg. Wenn wir aber die Stimme dessen hören, der da ist und in unserer Zeit wirkt, so ist damit das Wort Jesu erfüllt, nach welchem diejenigen vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, welche an ihn als den, der vom Vater gesandt ist, glauben und seine Stimme hören. Was Jesus einst gesprochen hat, ist uns nicht verloren; denn er sagte: Der Heilige Geist wird euch daran erinnern! Für das, was er am Stamme des Kreuzes erworben hat, gilt das Wort: Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen! —, und darüber hinaus hat der Geist der Wahrheit den Auftrag, uns, soweit es für uns gut und heilsam ist, Einblick in die Zukunft zu geben nach dem Wort: Er wird euch Zukünftiges offenbaren. Wir machen also keinen Fehler, wenn wir dem Geist der Wahrheit glauben. Wird uns dann und wann einmal ein Blick in die Zeit geschenkt, die noch vor uns liegt, so geschieht das mit dem Willen Gottes. Wir freuen uns, daß wir auch darin von ihm geleitet, geführt und gelehrt werden in allem, was für unsere Vollendung nötig ist. Die Heilige Schrift sagt ja: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). —

Auf dem Weg, den wir als Kinder Gottes seit unserer Wiedergeburt zurückgelegt haben, durften wir mancherlei Erfahrungen sammeln. Wir haben gefunden, daß wir nicht stehenbleiben dürfen, sondern mit dem Geist der Wahrheit von einer Erkenntnis zur andern, von einer Wahrheit zur andern weiterwandern müssen. Daß wir das getan haben, ist uns bis heute nicht zum Schaden geworden. Unsere innere Entwicklung ist ein Beweis dafür, daß wir auf dem Weg, den wir durch die göttliche Gnade geführt wurden, vorwärts gekommen sind. Allmählich reifen wir so zu einem Ebenbild Jesu Christi aus, womit ich jedoch nicht sagen will, daß wir alle gleichmäßig vorankommen; der eine braucht eben mehr, der andere weniger Zeit dazu. Daß wir aber noch innerhalb des Werkes unseres Gottes stehen, beweist, daß wir treu geblieben sind; hätten wir nicht in der Treue bestanden, so wären wir nicht hier! Wenn wir nicht an das Wort dessen glauben könnten, der da heute zu uns redet, so hätte es auch wenig Zweck, in der Heiligen Schrift nachzulesen; sie kann uns im günstigsten Fall anhalten, eine Besserung unseres Lebens anzustreben. Durch das Lesen der Heiligen Schrift ist aber noch niemand eine Sünde vergeben worden, und niemand hat durch sie je den Heiligen Geist empfangen. Das hat Jesus dem Amt der Gnade und des Geistes vorbehalten!

Wir stehen nun heute im Glauben an das Wort dessen, der da ist. Dadurch ist kein geringer Kampf mit den Geistern der Finsternis heraufbeschworen worden. Ihre Angriffe richten sich besonders gegen den Glauben, daß mir der Herr die Verheißung gegeben hat, er werde zu meiner Lebenszeit wiederkommen, um die Seinen heimzuholen. Dieser Glaube bewirkt unsere Vollendung!

Wenn nun jemand diesen Glauben bekämpft, so bekämpft er dadurch doch auch den Herrn, der mir die Zusage gegeben hat, daß er zu meiner Zeit kommen wird. Wir sind in der Hand unseres Gottes nur ein Werkzeug, durch das der Herr den Seinen zeitgemäß das gibt, was sie nötig haben.

Ist nun den Seelen, die mir in diesem Glauben nicht folgen können, durch ihr Versagen ein Vorteil erwachsen?

Mitnichten!

Alle aber, die im Glauben mein Wort erfaßt haben, sind bemüht, sich auf den Tag zubereiten zu lassen, an dem der Herr erscheinen wird; sein Kommen wird sie also nicht überraschen. Sie erwarten ihn, denn sie haben sich darauf eingestellt. Darum haben sie sich von der Welt gelöst, also von allem, was sie am Tag des Herrn nicht mit ins Jenseits nehmen können. Das ist doch eine ganz naturgemäße Entwicklung.

Nun hat Jesaja schon erfahren, daß es bereits zu seiner Zeit Menschen gegeben hat, die dem Willen Gottes widerstanden, und Jeremia mußte erleben, daß gerade diejenigen, die als Lehrer des Volkes stehen sollten, sagten: „Laßt uns ihn mit der Zunge totschiessen und nichts geben auf seine Rede!“ (Jeremia 18, 18). Es ist also immer so gewesen, daß die Hinweise und Zusagen, die der Herr seinem Volke gegeben hat, bekämpft und bestritten worden sind. Als ob der liebe Gott abhängig wäre von uns Menschen und erst fragen müßte, ob es uns auch angenehm wäre, wenn er uns eine besondere Offenbarung geben will! Der Herr hat ja den Erlösungsplan nicht nur entworfen, er führt ihn auch durch; er hat nicht nur die Mittel zur Erlösung bereitgestellt, er bietet sie auch an. Wenn wir glauben, daß etwas gut ist, jedoch nicht imstande sind, davon Besitz zu ergreifen, so hat unser Glaube keinen Wert für uns. Das ändert sich in dem Augenblick, wo er uns die Gewißheit schenkt, daß wir durch ihn auch erlangen können, was uns zum Heil angeboten ist. Wir sind dankbar, daß wir zu der Schar gehören, die mit gutem Gewissen sagen kann: „Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister; er ist aber auch unser König, der uns hilft!“ Wir können unseren Gegnern — sie mögen sich nennen, wie sie wollen — entgegenhalten: „Wir stehen unter dem Schutz des Allerhöchsten und sehen getrost der Zukunft entgegen. Was der Herr zugesagt hat, das hält er auch!“ —

Wer ist denn größer? Der Sohn Gottes oder die, die sein Wort bekämpfen, seine Zusage leugnen? Die Antwort können sie sich selber darauf geben.

Wir haben ja, meine lieben Brüder, so oft schon erfahren dürfen, daß der liebe Gott gewissen Menschen jahrzehntelang vor der Zeit, in der sie dann zum Glauben kamen, bestimmte Hinweise gegeben hat, die nicht ihrer Phantasie entsprungen sind, sondern sich buchstäblich erfüllt haben.

So ist es auch der Frau des verstorbenen Professors P. in T. ergangen, die vor einiger Zeit apostolisch geworden ist. Sie berichtet, ihre Großmutter habe sie als Kind von sechs Jahren mit ihren letzten Worten gesegnet und dabei gesagt: „Ich sehe die Herrlichkeit des Herrn aufgehen über dir. Ja, dein Licht kommt, oh, soviel Licht!“ — In ihrem späteren Leben habe sie dann Anschluß an eine Gemeinschaft gefunden, die sich eingehend mit Fragen der jenseitigen Welt befaßte. Bei einer Gebetsversammlung habe ihr der Prediger einmal gesagt, daß sie nicht zu seiner Herde gehöre und diese Gemeinschaft wieder verlassen werde. Sie zähle zu denen, von welchen Paulus schon geweissagt habe, daß ihr Sterbliches verwandelt und ihr Verwesliches das Unverwesliche anziehen würde...

Dann kommt in einer unserer Gemeinden ein Mann in unsere Gottesdienste, der behauptet, daß er schon seit Jahren mit der jenseitigen Welt in Verbindung gestanden habe. Er sei darauf hingewiesen worden, daß in Kürze mit einer großen Umwälzung auf Erden zu rechnen sei. Christus werde aber zu den Seinen kommen und sie bewahren, wenn viele Menschen ihrer Vernichtung entgegengehen. Im vergangenen Jahr sei ihm anheimgestellt worden, sich denen anzuschließen, deren Oberhaupt von Jesu gesagt worden sei, daß er den Tod von ihm nehmen und noch in der Zeit seines Lebens wieder auf die Erde kommen werde. Durch einen Freund habe er erfahren, daß dies der Stammad apostel der Neuapostolischen Kirche sei; von der Offenbarung des Stammad apostels habe er vorher nichts gewußt...

So begegnet Gott oft in wunderbarer Weise den Seelen, die er erwählt hat.

Wir brauchen an der Wahrhaftigkeit dessen, was mir der Herr offenbart hat, nicht zu zweifeln; wir gehen ruhig unseren Weg. Laßt die andern, wie Jesaja sagt, ihre Seile spannen — sie halten nicht! Und sie werden die Fähnlein ihres Sieges auch nicht auf ihren Mastbaum stecken, dafür wird der Herr Sorge tragen. —

Suchen wir also nicht nur ein gottesfürchtiges Leben zu führen, sondern glauben wir dem Wort des Herrn; er wird sich mit seinem Segen zu uns bekennen und auf unsere Arbeit den Erfolg legen.

Ich habe vor noch nicht so langer Zeit an einen Apostel geschrieben, daß der liebe Gott mir gnädig gewesen ist und ich mit seiner Kraft überwinden konnte, was ich am Tag des Herrn nicht mit in die Ewigkeit nehmen kann. Das haben mir meine Gegner als „Pharisäertum“ ausgelegt. Aber das ändert an der Tatsache nichts. Ich brauche nicht irgend jemand, der mich unterrichten und mir Wegbereiter sein müßte, mein Lehrer ist der Geist der Wahrheit, und mein Wegbereiter ist der Sohn Gottes, der mir vorangeht. Ich habe mich bemüht, ihm auch unter Kreuz und Leid zu folgen, und ich habe dadurch die Kraft empfangen, all dem zu entsagen, was ich ins Jenseits nicht mitnehmen kann. Dabei habe ich aber das Wort nicht vergessen: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!“ (1. Korinther 10, 12). Wir müssen aufpassen. Wenn wir auch heute überwunden haben, so können wir doch morgen schon überwunden werden, falls wir nicht achten. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß mancher, der glaubte, alles überwunden zu haben, gleichgültig geworden ist und in seiner Wachsamkeit nachgelassen hat. Schließlich ist er dann doch wieder der Versuchung unterlegen, obwohl er bis dahin als Ueberwinder stand. Wir dürfen nicht meinen, daß Satan schläft. Darum halten wir uns an das Wort des Herrn: „Wachet und betet!“ (Matthäus 26, 41). Wachen und Beten gehören zusammen, und dazu handeln wir, wie es unser Auftrag von uns verlangt. —

Was mir der Herr offenbart hat, habe ich weitergegeben; und das ist glaubhaft, weil es vom Herrn ist. Wenn Männer ohne Amt und Auftrag Sünden vergeben, so bedarf es dafür eines größeren Glaubens als für das, was ich gesagt habe. Wer ihnen nachfolgen will, mag es tun; und wer mir nicht glauben will, der mag es lassen! Wir üben keinen Zwang aus. Unsere Gegner überhäufen uns mit Flugschriften — ich habe mich meinem Vorbild Jesu entsprechend verhalten. Darum habe ich auch bis heute gar keine Veranlassung genommen, über die, die von uns gegangen sind, abfällig zu schreiben. Ich bin länger apostolisch, als sie überhaupt alt sind; ich habe den lieben Gott in dieser Zeit anders kennengelernt als sie, und ich weiß somit auch, wer

der Herr ist! Ich kenne seinen Willen, ich kenne seinen Heilsplan, und ich weiß, er wird seine Verheißungen an dem Tag erfüllen, den er bestimmt!

Wir können vielleicht noch mit der schwersten Prüfung rechnen, die die Brautgemeinde zu durchleben hat. Aber dann wird das Wort wahr, das ich den Vater zum Sohn im Traume sagen hörte: „Nun kannst du dir deine Braut holen, sie hat die Prüfung bestanden.“ Von manchen ist das falsch aufgefaßt worden; sie bezogen dieses Wort auf die Zeit, in der ich es bekanntgab. Es kommt immer darauf an, daß wir die Zeit erkennen, in der der Herr sein Vorhaben ausführt! Jedes Mißverständnis führt zu Irrtümern und erzeugt Glaubenskämpfe, die völlig zwecklos sind. Wenn Brüder in irgendeiner Sache nicht klar sehen, so wenden sie sich an das übergeordnete Amt. Kann ihnen das keine befriedigende Auskunft geben, so können sie ihren Apostel fragen. Und sollte der Apostel einmal im unklaren sein, so fragt er mich! Dann wird ihm die Antwort werden, wie auch einst Mose sagte: „Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen!“ (2. Mose 18, 15).

Durch falsche Auslegungen werden leicht Kämpfe erzeugt; das wird aber vermieden, wenn im Geist Christigehört wird, was der Geist Christi sagt! Hören wir aber das Wort in einer verkehrten Gesinnung, so kommt es zu Irrtümern. Wir wollen dem Volke Gottes klaren und reinen Wein einschenken. Wir gehen voran, und wer uns nachfolgt, wird erfahren, daß des Herrn Wohlgefallen auf ihm ruht! Unsere Gegner haben mir zum Vorwurf gemacht, daß ich einmal sagte: Wer an meiner Hand bleibt, der wird das Ziel erreichen! — ich wiederhole dieses Wort heute vor Euch! Und das bleibt so. Wer nicht an meiner Hand bleibt, wird sehen, daß er dem Irrtum verfallen ist. Der Herr bekennt sich zu unserem Tun; es ist ihm eine Freude, daß er die Seinen segnen, erfreuen und erquickern kann!

(Fortsetzung folgt)

Fürbitte für die Heimgegangenen

1. Timotheus 2, 1.

Für Sonntag, den 1. 7. 1956

„So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.“

Wie sich ein gesunder Mensch zur Verständigung mit anderen der Sprache bedient, so gebraucht ein Gotteskind das Gebet als eine Sprache der Seele mit Gott. Das Gebet wird je nach der Erkenntnis oder auf Grund einer gewissen Notlage mehr oder weniger ernst und innig gesprochen. Für jedes Gotteskind sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, stets von ganzem Herzen zu beten.

Ein leeres Formgebet, vielleicht nach dem Schema eines Gebetbuches, ist eine Sache der Lippen und nicht des Herzens. Es ist wirkungslos und verfehlt vor Gott seinen Zweck.

Unsere Erkenntnis treibt uns gegenwärtig, ernster denn je zu beten, denn wir wollen würdig werden zur Ersten Auferstehung. Die Bitten: Herr, mache uns würdig und hole uns heim!, sind jetzt Hauptinhalt der Gebete der Gotteskinder.

Daß ein Gebet Danksagung, Bitte und Fürbitte enthalten soll, das hat Paulus in seinem ersten Brief an seinen damaligen Bischof Timotheus geschrieben. Zur Danksagung besteht für uns die größte Ursache, denn unser Gott hat gerade uns die herrlichste Verheißung gegeben und hilft uns, damit wir das nahe Ziel erreichen können. Oft haben wir von Kreuzträgern gehört, wie dankbar sie sind, auch unter Leid und Schmerz emporblicken zu können zu Gott und seinem Sohn in der Gewißheit der baldigen Erlösung. Wenn solche Geplagte schon dankbar sind, wieviel mehr Ursache zur Dankbarkeit haben jene, die ohne besonderes Leiden sind!

Die Bitten um Linderung körperlicher Leiden oder irdischer Nöte sollte bei Gotteskindern nicht im Vordergrund stehen. An erster Stelle steht für uns das Reich Gottes, und dem soll unser Beten entsprechen. Beim Erkennen des eigenen Seelenzustandes ergibt sich vieles, was von dem Geber aller Gaben zu erfragen ist. Da wollen wir um mehr Licht von oben bitten, um mehr Glaubenskraft, um mehr Zuversicht, um mehr Geduld, um mehr Liebe und um mehr Eifer und Kraft zur Ueberwindung. Ach, ein rechtes Gotteskind hat seinem Vater dann sehr viel zu sagen. Wer das ihm Mangelnde erkennt, der bleibe am ernstesten Bitten, bis er das Fehlende besitzt!

Wichtig und bedeutsam ist aber auch die Fürbitte. Wenn wir daran denken, daß die Vollendung unserer Seele nur durch die Vermittlung der Apostel und der treuen Gottesknechte möglich ist, dann werden wir innerlich getrieben, ernstlich für sie zu beten. Die Liebe treibt uns dazu, diese Fürbitte nie zu vergessen. Die Macht der Fürbitte haben viele von uns kennen gelernt, wenn sie in ihren Nöten die Gottesknechte baten, ihrer fürbittend zu gedenken.

Paulus mahnt, daß die Fürbitte für alle Menschen geschehen soll. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Unter diesen befinden sich auch jene Seelen, die unerlöst in die Ewigkeit gegangen sind, da zu ihrer Zeit das Tor der Gnade nicht offen war. Für sie wollen wir besonders beten, daß sie gefunden und dem Gotteswerk zugefügt werden können. Auch für sie ist der Gnadestuhl auf Erden aufgerichtet.

Wieder steht uns ein großer Gnadentag bevor, an dem der Heimgegangenen und Entschlafenen nicht nur gedacht werden soll, sondern an dem ihnen die vom Herrn verordneten Segnungen auch vermittelt werden. Sie alle bedürfen einer besonderen Fürbitte. Die Gotteskinder werden sich ihrer hohen Berufung bewußt sein und täglich wiederholt ihre Knie beugen, um im Gebet dem himmlischen Vater diese Herzensopfer darzubringen. Vergesse niemand, fürbittend einzutreten für die vom Vater erwählten und dem Sohne zugeführten Seelen. Sie sollen doch alle unter die Wirksamkeit seiner Gnade kommen! Hierbei wollen wir ein weites Herz haben. Nicht nur die Seelen suchen uns als Brücke zur Seligkeit, die mit uns den Weg über die Erde gingen, sondern auch Unbekannte, die sonst keinen Fürsprecher haben, suchen nach Barmherzigen, die ihrer liebend gedenken.

Versäume keiner, in den Tagen vor dem Entschlafenen-Gottesdienst seiner Liebespflicht nachzukommen, und ein jeder tue sein Bestes, wenn er für die verlangenden Seelen in der Fürbitte eintritt.

Wir bitten den treuen Gott aber auch um die Reinigung und Heiligung der eigenen Seele, damit uns der große Gnadentag mit dem gesamten Gottesvolk im Diesseits wie im Jenseits in der Erwartung des Heils sehe. Bald wird der Tag kommen, an dem der Herr sein Wort einlöst, unser Sehnen stillt und seine wartende, zubereitete Braut heimholt!

Wie die Kinder!

Matthäus 18, 3.

Das Himmelreich zu erlangen ist das Ziel unseres Strebens. Der Herr Jesus gibt genau an, wie wir es erreichen können, und sagt, daß es nur möglich ist, wenn wir uns wie ein Kind verhalten.

Ein Kind ist vor allen Dingen rein in seiner Herzensstellung gegen Vater und Mutter und unvoreingenommen in seiner Sehensweise. Es ist voller Glauben an das, was die Eltern sagen, und von einem völligen Vertrauen zu ihnen erfüllt. Auch steht die Liebe zu seiner Umgebung in seiner Seele. Die Gesinnung und Seelenhaltung, wie sie einem Kind zukommt, wird allein imstande sein, das Reich Gottes zu erlangen. Diese Erkenntnis ist groß und einfach zugleich; selig der, der sie gewinnt!

Kinder stehen in einer ständigen Entwicklung und offenbaren das in ihnen wohnende Leben; sie sind noch nicht erstarrt in Formen und Aeüßerlichkeiten. Wie köstlich ist es, wenn sich die Kinder Gottes ebenfalls in dieser Aufwärtsentwicklung zeigen und voll des Lebens sind, das der Geist Gottes in ihnen entfacht!

Inmitten der jungen Triebe des Frühlings sehen wir aber auch oft Bäume, die kein Leben mehr zeigen, sondern kahl und dürre stehen; sie sind unfähig, Früchte hervorzubringen.

Was ist die Ursache?

Bescheint nicht alle Bäume dieselbe Sonne? Werden nicht alle Pflanzen von demselben Regen getränkt? Steht nicht über aller Kreatur ein und derselbe liebevolle Schöpfer?

Die Antwort kann nur lauten: Durch irgendeine Störung im Baum selbst ist das Leben gehindert worden sich zu entfalten. Die Saugwurzeln sind abgestorben, der Lebenssaft kann nicht mehr aus dem Grund und Boden, auf welchem der Baum steht, hervorgeholt werden. Der Tod ist die unabwendbare Folge. Es genügt nicht, daß der Regen Zweige und Aeste von außen benetzt, das Leben kann nur dann erhalten werden, wenn die Wurzeln den Saft aus dem Boden ziehen...

So ähnlich kann es auch mit einem Gotteskind geschehen. Es gibt einzelne, die inmitten des grünenden, blühenden und Früchte tragenden Gotteswerkes dürr und kahl geblieben sind. Die Saugwurzeln ihres Verlangens sind abgestorben, sie stehen wohl noch, aber das innere Leben ist tot. Wohl waren sie lange Jahre im Garten Gottes, sind von der Sonne seiner Gnade beschienen worden, und die Wolken des Segens haben sie benetzt; sie haben viel Pflege und Liebe hingenommen — dennoch sind sie abgestorben, tot in sich selber.

Mögen diese Salzsäulen am Weg des Lebens uns alle aufmerksam machen, wie wichtig es ist, Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit von allem Anfang an zu bekämpfen! Nur wenn wir in der innigen Verbindung zu unserem Segensträger — wie ein Kind zu seinen Eltern! — stehen, werden wir das Ziel erreichen. Laßt uns reinen Herzens bleiben, laßt uns voll Glauben und Vertrauen zu dem stehen, der uns liebhat und uns seine Hand im Stammapostel und seinen Aposteln entgegenstreckt! Laßt uns in der Liebe tätig sein, die das Leben und die Kraft des Heiligen Geistes offenbart ohne Aufhören, bis wir am Tag des Herrn für immer im Vaterhaus geborgen sein werden!

Urfache - Wirkung

Römer 7, 20.

Für Sonntag, den 8. 7. 1956

„So ich aber tue, was ich nicht will, so tue ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt.“

Wenn man die Zeitgenossen Noahs gefragt hätte: „Wollt ihr in der Sintflut, die von Noah prophezeit wird, umkommen oder davor bewahrt bleiben?“ — dann hätte sich wohl jeder der damals lebenden Menschen dafür entschieden, daß er gerettet würde. Dennoch fanden aber alle den Tod in den Fluten bis auf die Familie Noahs.

Wenn man die Zeitgenossen Jesu gefragt hätte: „Wollt ihr einen Messias und wartet ihr auf sein Erscheinen, oder lehnt ihr ihn ab?“ — dann hätte bestimmt jeder vernünftige Israelit gesagt: „Ja, wir wollen einen Messias und warten auf ihn!“ — Trotzdem haben sie dafür gesorgt, daß der Sohn Gottes aus Kreuz geschlagen wurde.

Hätte Jesus die Einwohner Jerusalems gefragt: „Wollt ihr, daß die Stadt Jerusalem zerstört wird, oder wollt ihr euch von mir sammeln lassen?“ — dann hätte wohl jeder Einwohner Jerusalems den Wunsch geäußert, daß die Stadt nicht zerstört werden möchte. Doch kamen fast alle Einwohner Jerusalems bei der Erstürmung der Stadt im Jahre siebenzig nach Christo um.

Wenn heute die Kinder Gottes gefragt würden: „Wollt ihr zu den klugen Jungfrauen zählen oder zu den törichten?“ — dann würde wohl jeder Neuapostolische antworten: „Natürlich zu den klugen!“; aber die Schrift sagt, daß die Hälfte zu den törichten zählt. Das ist sehr ernst zu nehmen.

Wenn heute die Gottesknechte gefragt würden: „Wollt ihr kluge Knechte sein oder böse?“ — dann ist wohl sicher, daß jeder von sich sagen würde: „Ich will ein kluger und getreuer Knecht sein!“ — und doch werden am Tag des Herrn nicht alle treu erfunden werden.

Könnte man darauf eine andere Antwort geben als die, die Paulus an die Römer schrieb? „So ich aber tue, was ich nicht will, so tue ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt“ (Römer 7, 20).

Was ist nun die Sünde, die all den besagten Fällen zu Grunde liegt? — Doch nur der Unglaube! Die Schrift sagt: Der Unglaube ist die größte Sünde.

Durch den Unglauben an die Botschaft des Noah verloren seine Zeitgenossen ihr Leben in den Fluten.

Durch den Unglauben an die göttliche Sendung Jesu Christi ging Israel seines ewigen Heils verlustig.

Durch den Unglauben gegenüber den Worten Jesu kamen die Einwohner Jerusalems um, und die Stadt wurde dem Erdboden gleichgemacht.

Durch den Unglauben an die so nah bevorstehende Erscheinung Christi ist der Mangel an Bereitschaft und Treue auch bei manchem Gotteskind bedingt.

Laßt uns darum gegen jeglichen Unglauben und Zweifel, in welcher Form sie auch erscheinen mögen, mit ganzem Herzen kämpfen. Unser ewiges Heil steht auf dem Spiel!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1956

Bericht über einen Gottesdienst des Stammapostels für die Amtsbrüder des Apostelbezirkes Nordrhein-Westfalen am Sonntag, dem 18. März 1956, in Düsseldorf

(Schluß)

Nach dem Stammapostel ergriff Apostel Bischoff das Wort:

Meine lieben Brüder! Unsere Freude ist groß, daß wir heute hier zusammen sein können, um aus dem Wort des Stammapostels neue Kraft zu schöpfen, aber auch um zu erfahren, wie wir den Weg des Lebens weiterhin gehen sollen. Wir wissen, daß uns ein Stehenbleiben nicht ans Ziel bringen würde; nur ein Fortschreiten mit dem, der vollendet, bringt uns auch dem Vaterhaus näher. Der Tag des Herrn kommt; ob jemand auf dem Weg weiterstreitet, stehenbleibt oder ihn gar verläßt, so ändert dies nichts an dieser Tatsache.

Hier hat uns der Stammapostel ein Wort vorgelesen:

„Schau Zion, die Stadt unserer Feste! Deine Augen werden Jerusalem sehen, eine sichere Wohnung, eine Hütte, die nicht weggeführt wird; ihre Nägel sollen nimmermehr ausgezogen und ihrer Seile keines zerrissen werden!“ Ein Prophet schrieb von solchen, die weder Recht noch Teil noch Gedächtnis an Jerusalem haben werden . . . Wir gehören jedoch zu denen, die treu geblieben sind, die Recht und Gedächtnis an Jerusalem haben, und für uns ist dieses Wort, das uns der Stammapostel gegeben hat, gesprochen worden. Wir haben dieses Recht nicht auf Grund unserer Werke erworben, sondern deshalb, weil uns der Herr zu seinen Kindern gemacht hat! Unser Teil wird uns nicht als Lohn für unsere Arbeit ausbezahlt, sondern aus Gnaden gegeben; denn als Kinder sind wir auch Erben. Wir wissen auch, daß der Herr unser Meister ist, er ist unser Richter, er ist unser König, der uns hilft!

Darum haben wir auch die Zusage, daß kein Einwohner sagen wird, er sei schwach, „denn das Volk, das darin wohnt, wird Vergebung der Sünden haben“. Wenn wir hören dürfen, daß die Seile, die unsere Gegner spannen, nicht halten werden und ihnen der Sieg nicht gegeben wird, so macht uns das nur noch zuversichtlicher.

Der Stammapostel hat darauf hingewiesen, daß man das Wort auch in dem Geist aufnehmen muß, in dem es uns entgegengebracht wird. Das tägliche Leben gibt uns dafür genug Beispiele. Es kommt vor, Ihr lieben Brüder, daß in einer Ehe einmal Mißverständnisse zwischen Mann und Frau entstehen, die unter Umständen zu einer vorübergehenden Entfremdung oder Entzweiung führen können. Der die Versöhnung suchende Teil kann dann dem andern mit noch so viel Liebe begegnen — bevor der andere nicht wieder in dem gleichen Geist der Liebe und des Verstehens steht, wird er jedem Wort eine falsche Bedeutung beilegen. Wir dürfen uns nicht vorstellen, daß wir vielleicht den Teufel selig machen könnten! Ebensowenig werden wir bei seinen Genossen finden, daß er das Wort Gottes aufnimmt oder Verständnis für die Heilstaten Christi hat.

Der Stammapostel sprach von vielen Gegnern. Meine lieben Brüder, wir wissen, daß wir in unserer Arbeit zur Erlösung der Menschen aus Finsternis und Irrtum nicht immer Freunde finden. So oft Außenstehende zu uns in die Gottesdienste kommen, werden ihre ehemaligen Seelsorger ärgerlich auf uns. Sie bedenken dabei nicht, daß wir oft viel Mühe haben, diesen Leuten erst wieder den Glauben beizubringen, den sie in ihrer alten Gemeinschaft verloren haben, nämlich den Glauben an die Grundwahrheiten der Heiligen Schrift. Von dem Standpunkt aus, daß sich solche Männer dem Herrn Jesus gegenüber für die Erhaltung dessen verantwortlich fühlen sollten, was ihnen als Schatz aus der Vergangenheit noch in den Händen liegt, müßten sie uns eigentlich dankbar sein, daß wir in den Herzen derer, die von ihnen zu uns gekommen sind, den Glauben an Christum wieder erweckt haben. Und die andern, die vorher einmal bei uns gewesen und dann von uns gegangen sind, begegnen dem Wort des Herrn ohnehin aus ihrer verkehrten Stellung heraus, so daß es müßig ist, darüber viel zu sagen.

Eins aber möchte ich hier doch unterstreichen:

Meine lieben Brüder! Ich habe gehört, daß man da und dort die Meinung vertreten hat, die Botschaft des Stammapostels stehe auf schwachen Füßen, weil man, um sie zu erhalten, solche Begebenheiten nötig habe, wie sie der Stammapostel heute erwähnt hat.

Die Grundlage dessen, was uns verkündet worden ist, ist die Offenbarung, die der Herr Jesus dem Stammapostel gegeben hat. Der liebe Gott hat es aber für nötig erachtet, gewissen Menschen gegenüber dies noch einmal durch mitfolgende Zeugnisse zu bekräftigen. Diese mitfolgenden Zeugnisse sind aber nicht der Odem, aus dem die Offenbarung, die Botschaft des Stammapostels entstanden ist, wie man draußen sagt, sondern es ist umgekehrt. Die Botschaft des Stammapostels hat ihren Ursprung in der Offenbarung Jesu ihm gegenüber. Alles andere kann nur noch ein bestätigendes, unterstreichendes, bekräftigendes Zeugnis sein — aber ein Zeugnis ist nie die Sache selbst, sondern ein Zeugnis redet von der Sache, zeugt von ihr und berichtet über sie! Wir ziehen die Kraft unseres Glaubens aus dem, was uns der Herr durch seinen Knecht sagt. Das ist uns Zeugnis genug! Wir nehmen es mit demselben Geist auf, aus dem es kommt, und auch in diesem Fall gibt der Geist Gottes unserem Geist Zeugnis, daß es so ist. Dieser Tag wird für uns in unserer weiteren Arbeit als ein Tag verzeichnet stehen, an dem uns im Hinblick auf die

noch vor uns liegende Zeit, die nach den Worten des Stammapostels noch manches Schwere für uns in sich birgt, besondere Kraft und besonderer Trost zugeflossen ist. Nun wissen wir aber: Der Herr ist unser König, der hilft uns!

Paulus schrieb, daß er nach Gottes Gnade den Grund gelegt habe und daß ein anderer Grund nicht gelegt werden könne (1. Korinther 3, 10. 11). Der Bau, an dem die ersten Apostel schon arbeiteten, hat das gleiche Fundament in unserer Zeit behalten, und er wird in unserer Zeit als der Tempel unseres Gottes vollendet werden. Wenn wir dieses Beispiel mit dem hier gegebenen Wort verbinden, so erkennen wir auch daraus, daß dieses Gebäude ewigen Bestand hat! Es ist das Haus Gottes, die Stadt unserer Feste, eine sichere Wohnung, eine Hütte, die nimmermehr weggeführt werden kann. Wenn wir hin und wieder darauf hingewiesen haben, daß der Stammapostel das Werk vollenden wird, so haben wir das nicht getan, um den Herrn Jesus als den auszuschalten, der der Herr des Werkes ist. Wir wissen, der Stammapostel baut nicht an einem Tempel für sich, sondern er baut an dem Tempel, an der Stadt Gottes! Das tut er in der Kraft seines Senders und nicht aus eigenen Kräften. Er weiß, wer ihn sendet, wer ihn leitet und wer ihm Kraft in allen Kämpfen gegeben hat! Wie oft sagte er uns, daß er aus der Hand des Herrn ein Wort des Trostes empfangen hat, daß ihm der Herr dies und das gezeigt habe, was für die Brüder, für den Bau des Werkes Gottes nötig sei! Er hat sich niemals von seinem Sender gelöst und versucht, als selbständiger Bauherr eines eigenen Gebäudes aufzutreten, sondern hat uns immer bewiesen, daß er an der Sache unseres Gottes steht. Das ist uns Genugtuung und Ursache zu rechter Freude; denn wir wissen, daß wir, die wir mit ihm bauen, damit am Werke des Herrn bauen.

Die Apostel in der ersten Kirche und die Apostel in unserer Kirche wußten und wissen es, daß sie Werkzeuge in Gottes Hand sind, und wir Brüder wissen alle, daß es der Herr ist, daß es sein Geist ist, der durch uns wirkt! Wenn alles vollendet sein wird, kann der Herr sagen: Mein Haus ist nach meinem Plan, mit meinem Vermögen errichtet worden durch die Arbeit treuer Boten und Knechte! Und dann haben auch wir unseren Lohn für manches Opfer, für manche treue Hingabe, für manche Mühe und Arbeit zu erwarten. Es muß aber in uns allen das Bewußtsein stehen und erhalten bleiben, daß wir an der Sache unseres Gottes, am Werke des Herrn stehen! Nur die darin arbeiten, werden auch erleben, was es heißt, stark zu sein — weil sie Vergebung der Sünden haben! Dies wird uns aus dem Amt des Geistes, aus dem Amt der Gnade entgegengebracht, denn dieses Amt verwaltet das einst erworbene Vermögen Jesu. Allein aus dieser Kraft werden uns die lebendigen Kräfte der jenseitigen Welt zuteil, durch die auch uns die Erlösung und Freimachung von aller Schuld wird und durch die wir das Ziel erreichen, das uns vom Herrn gesetzt ist!

Der liebe Gott erhalte uns, Ihr lieben Brüder, immer in dieser Einheit, immer in der Klarheit der Erkenntnis des göttlichen Willens und im Achten auf das Wort dessen, der da ist, damit wir den, der da kommt, nicht versäumen.

Dann sprach der Stammapostel:

Es gibt Menschen, die vom Herrn besondere Hinweise empfangen haben, wo sie das finden können, was zum Heil ihrer Seele dient. Ich habe für meine Person ein ganz anderes Zeugnis, und mir ist maßgebend, was ich vom Sohn Gottes empfangen habe.

Der Herr Jesus hat das Apostelamt gegeben und mit der nötigen Vollmacht ausgerüstet, damit Sünden vergeben und der Heilige Geist gespendet

werden kann. Ein anderes Amt, das eine gleiche Vollmacht hätte, besteht nicht, und es ist sonst niemand, der Erlöserdienste tun könnte. Man kann auf eine Sache hinweisen, man kann von einer Versiegelung sprechen, man kann auch auf den Heiligen Geist hinweisen, aber der Hinweis bringt noch nicht den Besitz dessen, worauf hingewiesen worden ist. Vergessen wir nicht, meine lieben Brüder, daß zwischen dem Glauben an eine Sache und ihrem Besitz ein himmelweiter Unterschied ist! Nur der Glaube, der besitzt, kann für uns maßgebend sein.

Wir sind nun zusammengekommen, und jeder von uns hat seinen Lebensweg bis heute zurückgelegt. Satan versucht ja mit besonderer Vorliebe, die Brüder zu Fall zu bringen, aber wer sich an mein Wort hält, kommt nicht zu Fall! Die Kraft in diesem Wort wird ihm zur Stütze, auf die er sich verlassen kann. Deshalb sind wir glücklich, daß uns im Gottesdienst Gnade und Vergebung zuteil wird, denn dadurch verliert Satan sein Anrecht an uns. Wir sind somit imstande, frei und unbelastet von hinnen zu gehen, denn wir kamen heute morgen nicht nur zusammen, um eine Predigt zu hören, sondern auch um die Vergebung unserer Fehler hinzunehmen. Dazu wollen wir den Vater bitten!

Nach der Freisprache und der Feier des Heiligen Abendmahles sangen die versammelten Brüder das Lied „Herrliches, liebliches Zion . . .“, dann sprach der Stamma-postel das Schlußgebet.

Bezirksapostel Schmidt sagte abschließend:

Meine lieben Brüder! Es ist mir ein Herzensbedürfnis, in Euer aller Namen dem lieben Stamma-postel und seinem Sohn, Apostel Bischoff, unseren herzlichsten Dank darzubringen. Wir haben in dieser Morgenstunde eine Bedienung hingenommen, von der wir sagen können: Sie war vom Throne Gottes! Es waren große Gedanken, die uns übermittelt wurden. Wir haben sie mit großer Aufmerksamkeit in uns eingebaut. Es kommt nun darauf an, daß wir — was mit besonderer Betonung erwähnt worden ist — jeweils das Wort in dem gleichen Geist aufnehmen, aus welchem es uns entgegengebracht worden ist! Wenn zwischen unserem Geist und dem Geist, der zu uns spricht, ein Unterschied besteht, so gibt es Mißverständnisse, falsche Auffassungen und falsche Auslegungen über das Wort des Herrn.

Wunderbar hat der Stamma-postel an unserer Seele gearbeitet! Ich dachte dabei, daß es bei ihm wie bei allen Männern Gottes ist, die der Herr von einst bis heute gesandt hat und denen er einen Auftrag gab. Sie haben ihn nach dem Willen des Herrn ausgeführt. Noah vollendete die Arche, und Mose baute die Stiftshütte; und es kam der Tag, wo sie ihren Auftrag beendet hatten. Auch der Sohn Gottes hat seinen Auftrag vollendet und konnte dann sagen: „Es ist vollbracht“. Die Apostel haben einst an diesem Erlösungswerk gearbeitet und arbeiten heute, am Abend der Kirche daran; und nun stehen wir alle im Zeichen der Vollendung! Wie bald, liebe Brüder, wird auch der Tag kommen, an dem der Stamma-postel dem Herrn sagen wird: „Der Tempel des Heiligen Geistes ist vollendet! Er ist fertig, die Braut steht bereit.“

So wollen auch wir im Einssein weiterhin an dem Platz, wohin wir gestellt sind, unsere Arbeit tun und unseren Auftrag erfüllen. Mögen wir alle, eins mit dem Stamma-postel, nun wieder unseren Heimweg antreten und die Gefühle unseres Herzens auf alle übertragen, die uns anvertraut sind, in der Gewißheit: Es ist der Stamma-postel, der die Braut dem Sohn Gottes entgegenführt! In diesem Sinn darf ich in Euer aller Namen dem lieben Stamma-postel herzlich danken.

Für oder wider!

Jesaja 62, 11. 12.

Für Sonntag, den 15. 7. 1956

„Siehe, der Herr läßt sich hören bis an der Welt Ende: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm! Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des Herrn, und dich wird man heißen die besuchte und unverlassene Stadt.“

Wenn das Volk des Herrn zum Gottesdienst kommt, so will es von Gott gesegnet werden. Dazu ist nicht nur der Glaube erforderlich, daß es dazu nur diesen einen und keinen anderen Weg gibt, sondern auch die Erkenntnis der zeitgemäßen göttlichen Offenbarungen.

Wir sollen gesinnet sein, wie Jesus auch gesinnet war (Philipper 2, 5). Dank der Gnade Gottes ist uns dazu in der Heiligen Versiegelung der Geist des Herrn gegeben worden; derselbe Geist pflegt uns aber auch und bereitet uns durch das Wort seiner Gesandten auf den Tag der Ersten Auferstehung zu. Er vertieft unsere Erkenntnis, er festigt unseren Glauben und schafft in unseren Herzen den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Inwieweit sich der Heilige Geist zur Ehre seines Senders und zu unserer Freude in unserer Seele entfalten konnte, weiß jedes Gotteskind selbst am besten; vor Gott freilich ist alles offenbar, denn er sieht die Herzen an und kennt unsere geheimsten Gedanken.

Zwischen dem Heiligen Geist in uns und den vielerlei Geistern, die in der Welt herrschen, gibt es keine Gemeinschaft, wie es auch zwischen dem Licht und der Finsternis, der Wahrheit und der Lüge, dem Guten und dem Bösen oder dem Leben und dem Tod keine Gemeinschaft gibt. Darum muß in der Seele eines Gotteskindes solange Unruhe und Kampf herrschen, als es noch unter dem Einfluß anderer Geister steht. Der Heilige Geist will als Sieger aus diesen Kämpfen hervorgehen, und er wird die Oberhand gewinnen, wenn sich das Gotteskind von ihm führen und leiten läßt. Er kennt keinen Stillstand, sondern führt immer tiefer hinein in die göttliche Wahrheit, er erschließt das gottselige Geheimnis von der Vollendung des Liebesplanes an Gottes Volk und Eigentum und läßt uns eins sein mit dem Manne Gottes, der uns in unserer Zeit gegeben ist, damit wir an seiner Hand das Vaterhaus erreichen.

So erfüllt sich in unseren Tagen das Wort des Propheten Jesaja: „Siehe, der Herr läßt sich hören bis an der Welt Ende!“ Ueberall, wo die Boten des Friedens wirken, wird auf dieser Erde die frohe Botschaft laut: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt; siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm!“

Wir haben aus dem Mund des Stamma-postels vernommen, daß der Herr in einer Kürze kommt! Diese Botschaft zwingt jedes Gotteskind zu einer klaren Entscheidung, sich für oder wider sie zu stellen.

Jesus wurde einst gefragt: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ - Da antwortete der Herr: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte ein-gehet; denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hinein-kommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 23. 24).

Herrscht in uns der Heilige Geist, sind wir wahrhaftig Gottes Kinder, so wird es uns nicht schwerfallen, ein Herz und eine Seele mit dem Gesalbten des Herrn zu sein! Es heißt also, darum zu ringen, daß der Geist des

Herrn uns zur Gesinnung Jesu verhilft. Der Herr kommt und sein Lohn mit ihm für alle, die sich nicht beirren lassen und nicht auf Menschen sehen oder sich von ihnen abhängig machen. Ewiges Glück und unaufhörliches Heil ist denen verheißen, die am Tag des Herrn treu erfunden werden, die beharret haben bis ans Ende! Es werden jene Gotteskinder sein, die sich im gläubigen Vertrauen um den Stammapostel geschart haben und die, die er ihnen zum Segen und zur Hilfe gegeben hatte.

Dieses Wort des Herrn, das uns aus dem Munde des Propheten Jesaja überliefert ist, bezieht sich auf den letzten Abschnitt in der Zubereitung des königlichen Priestertums. Beim Kommen des Herrn werden alle Erstlinge und Ueberwinder das Reich der Herrlichkeit ererben, der Antichrist und sein Anhang aber gehen dem Verderben entgegen.

Der Herr wird erscheinen; das ist gewißlich wahr! Sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung vor ihm. Bei uns aber liegt die Entscheidung für unsere Seelen — wir haben die Wahl zwischen ewigem Leben und ewigem Tod!

Dienerschaft

Galater 5, 13.

„... durch die Liebe diene einer dem andern!“

Es gibt in vielen Berufszweigen selbständig Schaffende, Handwerker, Gewerbetreibende und andere, es gibt aber keine selbständigen Diener und Knechte. Diese dienen immer dem Herrn, der sie zum Dienst berufen hat, der dann aber auch für ihren Unterhalt und ihre sonstigen Bedürfnisse sorgt.

Die Stellung eines Dieners oder Knechtes wird nicht immer in der Weise gewürdigt, die ihr zukommt. Die Menschen verkennen das Vertrauensverhältnis, das gewöhnlich zwischen dem Herrn und seinem Knecht besteht und das soweit gehen kann, daß ein treuer Knecht seinem Herrn oft näher steht als dessen eigene Kinder. Ein beispielhaftes Verhältnis zwischen Knecht und Herr hat zwischen Elieser und Abraham bestanden; es war gekennzeichnet durch ein rückhaltloses Vertrauen des einen zum andern.

Elieser war der älteste Knecht im Hause Abrahams und stand allen Gütern seines Herrn vor. Er war also Verwalter des ganzen Besitzes seines Herrn und damit auch über dessen ganze Dienerschaft gestellt. Wie nahe er Abraham stand und welches Vertrauen dieser ihm schenkte, ist an dem Auftrag erkennbar, nach dem ihm Abraham gebot, für seinen Sohn Isaak in der Heimat seiner Väter eine Braut zu werben und heimzuführen. Elieser nahm auf Geheiß seines Herrn zehn Kamele und allerlei Güter und Kleinodien und begab sich auf den Weg. Wenn die Heilige Schrift in diesem Zusammenhang nur von dem Knecht Elieser berichtet, so geschieht dies wohl nur deshalb, weil ja nur er als der älteste und erste Knecht seines Herrn den Auftrag empfangen hatte. Es dürfte aber keinem Zweifel unterliegen, daß Elieser auch Mitknechte bei sich hatte; es mußten ja die Tragtiere geführt und versorgt werden, jemand mußte die Lasten auflegen und abnehmen und manche andere Arbeit verrichten. Schließlich mußte der wertvolle Zug doch auch eine Sicherung haben. Diese anderen Knechte hatten für sich keinen besonderen Auftrag; sie standen in der ihnen von ihrem Herrn zugewiesenen Stellung zu Elieser und hatten seines Winkes gewärtig zu sein. Was er ihnen gebot, sagte

er ihnen kraft seines Auftrages als ein Wort seines Herrn. Wenn sie selbst auch nicht die Brautwerber waren, so hatten sie doch Anteil an dessen Arbeit und damit unmittelbar auch an dem Erfolg.

Was damals im Hause Abrahams geschah, vollzieht sich heute im Erlösungswerk unseres Gottes.

Wir kennen den Elieser unserer Zeit; es ist der Stammapostel. Er steht als der älteste und treueste Knecht im Dienste seines Herrn und hat den Auftrag, für dessen Sohn eine Braut zu suchen, sie zuzubereiten und dem Sohne zuzuführen. Die Braut ist nun gefunden, und sie hat ihre Bereitschaft bekundet, mit dem Elieser zu ziehen. Sie sehnt sich danach, dem Bräutigam, von dem er ihr erzählt hat, entgegengeführt und mit ihm vereint zu werden. An dieser Arbeit hat auch jeder Mitknecht seinen Anteil, jeder an seinem Platz und in der ihm zugewiesenen Arbeit. Was uns der Stammapostel sagt, verkündet er uns kraft seines Auftrages und seiner besonderen Stellung zum Herrn als dessen Wort. Wir haben in ihm ein leuchtendes Vorbild treuer Dienerschaft! An seiner Stellung zum Herrn, an seiner Stellung zu seinen Mitknechten und an seiner liebenden Fürsorge zur Braut erkennen wir den vollendeten Knecht, von dem wir alle lernen können. Wenn die Worte des Dichters: „Herr, laß mich werden so wie du...“ unser aufrichtiger Wunsch sind, so brauchen wir nur auf unseren Stammapostel zu schauen, um zu erkennen, was und wieviel uns noch zu unserer Vollendung fehlt. Wie er selbst in der Treue zu seinem Herrn und in herzlicher Liebe zu seinen Mitknechten steht, so wollen wir es ihm darin gleichtun. Der Wert unserer Mitarbeit wird davon abhängen, wie wir bemüht sind, das Wort des Apostels zu erfüllen: „... durch Liebe diene einer dem andern!“ und: „Durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst“ (Philipper 2, 3). Unter den Mitknechten des Eliesers unserer Zeit darf es keine Absalomsarbeit geben (lies 2. Samuel 15—18!), ebensowenig wie es unter den Kindern Gottes Eifersüchtelei und Selbstüberhebung geben darf. Zu unser aller und damit zu unserer eigenen Vollendung gehört wahre und reine Bruderliebe, die uns fähig macht, einander mit Freuden zu dienen. Wieviel unverdiente Gnade haben wir empfangen, daß wir unter unserem Stammapostel stehen und vollendet werden dürfen! Er erfüllt in vornehmster Weise das Wort Jesu:

„Der Größte unter euch solle euer Diener sein!“

Glaubet an den, den er gesandt hat!

Johannes 6, 28. 29.

Für Sonntag, den 22. 7. 1956

„Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken? — Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat!“

Tag für Tag kommen wir der Ewigkeit näher, und kein Mensch ist imstande, das Rad der Zeit auch nur um eine Sekunde aufzuhalten. Wir erleben, wie Wochen, Monate und Jahre vergehen; vor unseren Augen erstehen und zerfallen menschliche Werke und irdische Werte...

Der irdisch und materiell eingestellte Mensch findet sich mit dieser Tatsache einfach ab, denn er sieht in all diesen Vorgängen nur einen sich endlos wiederholenden Ablauf eines Naturgesetzes. Die nach Ruhe und Frieden

verlangende Seele läßt sich aber mit einer solchen verstandesmäßigen Erklärung weder beruhigen noch zufriedenstellen. Die Frage: Was hat eigentlich bleibenden Wert, und was ist in jener Welt und vor dem Angesicht Gottes maßgebend und von Gültigkeit? ist doch für jede Seele von größter Bedeutung.

Jesus sagte einst: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Die Menschen unternehmen wohl mancherlei, doch ist nicht alles der Wille Gottes, sondern allermeist menschlicher Wille und damit auch menschliches Werk! Die Werke aber, die vor Gott Wert und Gültigkeit haben, unterscheiden sich weitgehend von menschlichen Werken. Während der Mensch das Hauptaugenmerk auf die sichtbaren Taten legt, die ihre Grundlage in Wissen und Verstand haben, sind die Werke, die vor Gott dem Herrn gelten, niemals die Frucht des berechnenden Verstandes und kluger Ueberlegungen, sondern Ausdruck seines Innenlebens, einer Gesinnung, die nach dem Wohlgefallen Gottes strebt.

Die Frage der Zeitgenossen Jesu: „Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?“ zeigt, daß sie es bis dahin trotz aller Anstrengungen nicht wußten. Sie standen noch unter dem Gesetz des Alten Bundes, und ihre Frömmigkeit fand ihren Ausdruck darin, daß sie sich bemühten, die Gebote zu halten und gute Werke zu tun. Daraus ist ihnen aber keine innere Sicherheit erwachsen, sonst hätten sie den Herrn nicht gefragt.

Die Antwort, die ihnen Jesus gab, mag ihnen zunächst recht sonderbar vorgekommen sein, weil der irdische Mensch eben nur die sichtbaren Taten als Werke gelten läßt. Gott der Herr aber erwartet vor allem den Glauben an sein Werk und das gläubige Erfassen seiner Heilstaten. Das erscheint recht einfach und ist im Grunde genommen auch der einfachste und sicherste Weg göttlicher Hilfe. Das ewige Leben ist eine Gabe Gottes und niemals ein Verdienst des Menschen (Römer 6, 23). Der Mensch, der gewohnt ist, für alles, was er besitzen möchte, eine entsprechende Gegenleistung zu erstatten, kann jedoch leicht dem Irrtum verfallen, daß es ihm auch möglich sein könnte, das ewige Leben zu verdienen. Wenn der Herr aber das als Gottes Werk bezeichnet, daß man an den glaubt, den Gott gesandt hat, so ist auch allein dieser Glaube und die damit verbundene Gesinnung des Herzens vor Gott gültig.

Ohne diesen Glauben wäre die Gegenwart für uns ohne geistiges Leben und Inhalt. Denn nur durch den kindlichen Glauben an die Offenbarungen Gottes in der Gegenwart erlangen wir Gnade und Vergebung und werden dadurch hineingestellt in die Reihen derer, die durch die Gesandten Jesu zubereitet und würdig gemacht werden auf den herrlichen Tag der Ersten Auferstehung. Das herzliche Vertrauen zur göttlichen Führung in unserem Stammapostel und der zweifelsfreie Glaube an die frohe Botschaft, die uns aus seinem Munde geworden ist, das sind Werke von ewigbleibender Bedeutung! Denn der treue Gott kann nur mit denen zum Ziele kommen, die sich ihm völlig im Glauben hingeben.

Der Tag Christi wird offenbaren, daß alle, die im Glauben und Vertrauen zum Herrn und seiner Führung treu geblieben sind, den Sieg davongetragen haben.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

30. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1956

Der Zweifler empfängt nichts!

Hefekiel 12, 27. 28.

Für Sonntag, den 29. 7. 1956

„Du Menschenkind, siehe, das Haus Israel spricht: Das Gesicht, das dieser sieht, da ist noch lange hin; und er weisagt auf die Zeit, so noch ferne ist.

Darum sprich zu ihnen: So spricht der Herr Herr: Was ich rede, soll nicht länger verzogen werden, sondern soll geschehen, spricht der Herr Herr.“

Wir haben die tröstliche Gewißheit, von dem Geist bedient zu werden, der vom Himmel kommt und die Seinen zum Himmel führt. Viele lesen zwar auch in der Heiligen Schrift, ihnen fehlt aber das eigene Erleben; darum gehen sie leer aus.

Der Geist des Herrn hat nun nicht zu allen Zeiten die gleiche Speise gegeben. Nach und nach erst konnte er uns in die Erkenntnis führen, die wir heute erlangt haben. Weil es nun immer darauf ankommt, den Herrn in seiner jeweiligen Offenbarung zu erkennen, bedürfen wir unentwegt seiner Führung.

Ein Gotteskind, das es versäumt, regelmäßig unter das Wort des Herrn zu kommen, muß schweren Schaden leiden. Noch schlimmer aber ist es, wenn wir das Wort hören und dem Wort eine völlig andere Auslegung geben, als es vom Geist des Herrn entgegengebracht worden ist. Dadurch werden nutzlose Kämpfe erzeugt, und der Glaube wird geschwächt.

Schon zur Zeit des Alten Bundes hat es im Volk Gottes welche gegeben, die dem Propheten Hefekiel in Zweifel und Unglauben widerstanden haben. Sie suchten sein Wort zu entkräften und beeinflussten einander so, daß sie auf das Gehörte nicht mehr achteten. Dieser Gesinnung trat der Herr entgegen. Er hat den Propheten beauftragt, dem ganzen Volk zu sagen, daß sich das, was er verheißen hat, auch bald erfüllen wird. Die Wirkung wird zweifelhaft gewesen sein. Die einen sagten wohl:

Ach, das wird ja doch nicht so werden! —, die anderen aber hielten sich an das Wort und wurden in ihrem Glauben und in ihrer Hoffnung gestärkt.

Die Verheißung des Herrn, daß er wiederkommen wird, ist nicht neu. Jesus selbst hat sie am Vorabend seines Hinscheidens den Seinen gegeben. Wir wissen uns nun in dieselben Verhältnisse gestellt wie die Israeliten, unter denen Hesekiel wirkte. Es sind schon mehr als vier Jahre vergangen, daß der Stammapostel den Kindern Gottes die Botschaft entgegengebracht hat, der Herr werde noch in der Zeit seines Lebens wiederkommen. In manchem Gotteskind mögen, weil die Erfüllung der Verheißung so lange auf sich warten läßt, Zweifel oder Bedenken aufsteigen. Das ändert jedoch an der Wahrhaftigkeit des Gesagten nicht das geringste. Das Ziel, das wir vor Augen haben, liegt nicht mehr in unübersehbarer Weite; es ist durch den Herrn in unsere Zeit hineingelegt worden!

Nun ist es heute so wie damals. Viele glauben dem Wort des Stammapostels, manche aber denken in ihrem Herzen: Mein Herr kommt noch lange nicht! Vergessen wir nicht, daß die satanischen Geister alles daransetzen, um uns den Glauben an diese göttliche Zusage in Zweifel zu ziehen und in Unglauben zu verwandeln. Satan weiß, daß der Ungläubige und der Zweifler nichts empfangen werden. Nun sind im Volke Gottes die zehn Jungfrauen, von denen die Heilige Schrift spricht, beieinander, und niemand von uns kann sagen, diese oder jene Seele gehöre zu den törichten Jungfrauen! Das wird erst in dem Augenblick offenbar, in dem der Sohn Gottes kommt und seine Verheißung einlöst.

Töricht ist nun ein Mensch, der die Möglichkeit hat, seine Verhältnisse zu verbessern, es aber nicht tut. Vor eineinhalb Jahren wurde in einem Gesicht gezeigt, daß viele vor einem Tore standen und nicht hindurchgehen konnten. Der entschlafene Apostel Ruff wies auf sie hin und sagte: Sie sind wohl bis an die Türe gekommen, aber sie haben an dem, was der Stammapostel lehrte und sagte, immer etwas auszusetzen gehabt. Dadurch konnten sie nicht weiterkommen. Sie gehören zu der Schar der törichten Jungfrauen. — Der Stammapostel ist in den Jahrzehnten, in denen er in den verschiedensten Aemtern tätig war, bemüht gewesen, alle ihm anvertrauten Seelen zum Ebenbild Christi zuzubereiten. Er hat dies nach der Weisung des Herrn und aus seinem Geiste getan. Andere Interessen als das Wohl der Kinder Gottes hatte er nicht im Auge. Der Herr hat auf dieses ehrliche Wollen und auf seine Arbeit seinen Segen gelegt und in besonderem Maße von dem Tag an, als ihm die Führung des Werkes anvertraut war. Er hat sich nicht selbst auf den Platz gestellt, auf dem er heute steht, sondern Gott hat ihn durch den Stammapostel Niehaus dazu berufen. Somit ruhte auch der Segen des Herrn auf seiner Arbeit.

Gott will uns helfen. Darum vertrauen wir uns denen an, die er uns zum Segen gesetzt hat, und glauben ihrem Wort.

Es ist zwecklos, Künftiges in die Gegenwart hineinzuziehen und dabei die Gegenwart zu versäumen. Der Glaube an das Kommen des Herrn ist für uns ohne Wert, wenn wir uns nicht danach einstellen. Die Gegenwart dient dazu, daß wir uns auf das Kommen Jesu vorbereiten und würdig werden, an seinem Tage in Gnaden aufgenommen zu werden. Wenn wir die Zusage vom Herrn haben, daß er uns zu sich nehmen wird und uns ganz danach einstellen, so können wir getrost der Zukunft entgegengehen. Kein Hindernis kann so groß sein, daß es uns von dem zurückhalten könnte, was uns verheißen ist.

„Wer an meiner Hand bleibt“, sagt der Stammapostel, „den bringe ich ans Ziel; daran ändert niemand etwas.“ Danach wollen wir uns richten.

Himmlische Berufung

Psalm 65, 5.

Die Gnade Gottes bereitet uns immer wieder einen reich gedeckten Tisch im Hause des Herrn. Wir fühlen die tätige, ziehende Liebe unseres himmlischen Vaters und freuen uns, wenn unsere Seele die erforderliche Stärkung und Erquickung hinnehmen darf.

Als Gottes Volk stehen wir in einem andauernden Kampf mit den Geistern aus dem Abgrund. Sie versuchen, die uns durch den Stammapostel gewordene Botschaft, daß der Herr zu seiner und unserer Lebenszeit kommen wird, zu erschüttern. Aber der Herr ist nicht nur Anfänger seines Werkes; er tritt heute auch als Vollender in Erscheinung. Er erwirkt den Seinen das rechte Verständnis für die Offenbarungen seiner göttlichen Weisheit und den Glauben, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu schauen. Darum kennt unser Stammapostel nur die eine Aufgabe: die ihm vom Herrn anvertrauten Seelen als eine geschmückte und würdige Braut auf den Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten! Es ist sein Wille, daß nicht eine unsterbliche Seele, die das Kaufzeichen des Lammes trägt, verloren gehe.

Es gibt nur einen Gott, nur einen Erlöser, nur einen Heiligen Geist; und wir kennen auch nur eine Gemeinschaft Wiedergeborener, zu der wir uns aus Gnaden zählen dürfen. Im rechten Vertrauen zu unserem himmlischen Vater erfassen wir als seine Kinder sein Wort der Verheißung und warten getreulich, denn er wird es auch erfüllen. Was Paulus einst an die Epheser schrieb, gilt den Kindern Gottes in der Zeit, da sich das göttliche Geheimnis vollendet, in ganz besonderem Maße: „Nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesus und von eurer Liebe zu allen Heiligen, höre ich nicht auf, zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet, daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eurer Berufung, und welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes bei seinen Heiligen“ (Epheser 1, 15—18). Wir sind nicht stehengeblieben in den Anfangsgründen unseres Glaubens und unserer Erkenntnis und wissen, wozu uns Gott aus Gnaden erwählt hat. Was der Herr angefangen hat, das will er auch vollenden. Die Krönung dieser Arbeit an unserer Seele aber ist unsere Verwandlung bei seinem Erscheinen am Tag der Ersten Auferstehung. Gewiß durchleben wir oft schwere Anfechtungen und Widerwärtigkeiten, aber wir sind und bleiben Kinder Gottes, und niemand soll uns dies streitig machen. Im Ansturm der gottfeindlichen Mächte erkennen wir nur noch mehr den Wert der herrlichen Erwählung, die uns zuteil geworden ist.

Wer sich eigene Wege baut, kommt nicht zum Ziel. Der Weg unseres Gottes wird seine Wege durchkreuzen. Mitunter kommen Geschwister und bitten um Rat. Wieviele von ihnen wissen schon in ihrem Herzen, was sie wollen, und möchten nur noch das Einverständnis des ihnen zum Segen gesetzten Amtsbruders einholen! Sie sind enttäuscht, wenn die Antwort nicht so ausfällt, wie sie es heimlich erwartet haben, und meinen dann, daß der liebe Gott etwas vorenthalten will. Welcher Segen ruht aber auf denen, die sich im kindlichen Glauben zum Willen ihres Gottes stellen und danach han-

deln! Der Herr wird sie zum Ziel gelangen lassen. Gott die Treue zu bewahren, ist nicht schwer. Je enger wir uns an die uns zur Hilfe gegebenen Brüder anlehnen, die sich in Treue um den Stammapostel scharen, um so fester ist das Band der Einheit, das uns alle umschlingt. Wer treu bleibt, der bleibt auch bewahrt.

Wir müssen uns im klaren sein über die Zeit, in der wir leben. Der Widersacher geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht uns zu verschlingen. Wir können kein einziges der Gnadenmittel entbehren, die der Herr seinem Volk heute zuteil werden läßt. Wir brauchen den Bruder, die Schwester, mit denen uns das gleiche Ziel verbindet; wir sind ein Herz und eine Seele mit all denen, die uns vorangehen. Den törichten Jungfrauen mangelte es an Oel, als der Bräutigam kam. Sie wollten sich noch welches kaufen, während die Klugen wohlgerüstet eingehen durften in den Hochzeitsaal. Zu diesen wollen wir gehören und nichts außer acht lassen, was unserer Seele zum ewigen Heil gereicht.

Unteilbare Gnade

Jesaja 42, 8. 9.

Für Sonntag, den 5. 8. 1956

Wir hören es oft in unserem Leben, und wir sagen es auch schon unseren Kindern, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Aber so oft wird es auch vergessen. Wenn einem Menschen ein Unglück widerfährt, dann fragt er vielleicht noch danach: Warum hat das der liebe Gott zugelassen? Wenn er aber seine Wünsche verwirklichen kann und die Erfüllung seines Verlangens sieht, dann kommt er leicht auf den Gedanken, das habe er selbst zuwege gebracht. Nur zu leicht vergißt der Mensch, daß der liebe Gott der Segnende, Heilende und Erlösende ist. Wenn jemand im Laufe seines Erdenlebens wirkliche Fortschritte in seinem Wandel macht und dann in dem Gedanken lebt, die Besserung seines Lebens und seine guten Taten wären nun das Entscheidende, was Gott anerkennen müsse, dann vergißt er dabei, daß es doch der Herr war, der ihm zurechtgeholfen hat. Eine solche Auffassung führt gar zu leicht zur Selbstüberhebung, ja zum Götzendienst. Und wo eine derartige Entwicklung im Seelenleben nicht erkannt und überwunden wird, treibt sie den Menschen aus der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn; denn: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5). Möchten wir das eine nie vergessen, was auch Paulus schon bewegte zu sagen: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Demut und Gottesfurcht, das sind die beiden Faktoren, die uns vor Selbstüberhebung und Götzendienst bewahren. Durch solche Herzenseinstellung ehren wir Gott den Vater und den Sohn, und damit erhalten wir uns das göttliche Wohlgefallen.

Der Götzendienst wird im allgemeinen von den oberflächlich Denkenden den Heiden zugeschrieben. Damit meinen sie Menschen, die sich ein Holzbild oder Steindenkmal oder dergleichen aufrichten, damit ihr primitiver Sinn etwas Sichtbares vor Augen hat, zu dem sie aufschauen und das sie anbeten können. Auch das Volk Israel hatte sich einst ein goldenes Kalb als

Götzen aufgerichtet. Viel häufiger geschieht es aber, daß der Mensch sich selbst in den Vordergrund stellt und die Ehre, die allein Gott dem Herrn gebührt, für sich in Anspruch nimmt. Das ist nichts Neues, denn in der Versuchung des ersten Menschenpaares lag dies auch schon. Die Schlange sagte zum Weibe: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 4. 5); da war der Gedanke, Gott gleich zu sein, wohl ausschlaggebend, daß die Eva von der Frucht des Baumes genoß und auch Adam davon zu essen gab.

Die Absicht, mehr zu sein oder es besser machen zu können als der zum Segen gesetzte Vorgänger, hat in ihrer verhängnisvollen Auswirkung manches Glied und manchen Amtsträger im Hause Gottes aus der Gemeinschaft der Gotteskinder hinausgetrieben. Niemand kann im Werk Gottes aus sich selbst heraus bestehen und handeln. Wer im eigenen Namen kommt, der macht sich selbst zum Götzen. Wie die Frucht am Weinstock die Rebe, an der sie wächst, nötig hat, so braucht der Ast den Stamm, aus dem er hervorging, und der Stamm ist ohne die Wurzel gar nicht denkbar. Nur wo eine solch innige, lebendige Gemeinschaft bei den Dienenden vorhanden ist, kann die Erlösung bewirkt werden.

Das Werk des Herrn, diese eine von ihm selbst aufgerichtete Gemeinschaft, hat auch einen von ihm festgesetzten Zweck und ein durch ihn festgelegtes Ziel. Sie ist nicht von vorübergehender Dauer, sondern als ewige Gemeinschaft von Gott dem Vater geschaffen. Es ist dabei zu beachten, daß ein Unterschied besteht zwischen der Unsterblichkeit, die allen Menschenseelen zu eigen ist, und dem ewigen Leben bei Christo. Bringt uns die Tatsache, daß wir eine unsterbliche Seele haben, aus dem Diesseits ins Jenseits, so bringt sie uns noch lange nicht ins Reich Christi. Um das zu erlangen, muß die von Jesu bezeichnete Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und die Treue zum Herrn durch die Nachfolge bewiesen werden. Nur auf diese Weise können wir die Würdigkeit erlangen, in das Reich Christi einzugehen. Und weil der Herr diesen Weg selbst gelegt hat, kann er auch schon vorher verkündigen, was sich am Ende dieses Weges auf tun wird. Auf menschliche Voraussagen war noch niemals ein rechter Verlaß, aber was der treue Gott den Seinen mitteilt und sagen läßt, ist unumstößlich, denn er ist der Herr.

Wenn sich nun erfüllen wird, was er zuvor gesagt hat, dann will der Herr diesen Ruhm auch mit keinem anderen teilen. Es sind heute viele in der allgemeinen Christenheit, die von einer Wiederkunft Christi reden und ihre Möglichkeit erwägen. Aber nicht um ihretwillen wird dieses Ereignis eintreten, sondern um der göttlichen Zusage willen, die er seinem Volk gegeben hat. Ob uns die Welt freundlich oder feindlich gegenübersteht, sie bringt uns nicht an unser Ziel, sondern der Herr. Niemand wird einmal sagen können, daß um der Wohlgesinntheit anderer Menschen willen und durch ihre Hilfe Gottes Volk sein Ziel erreicht habe. Diesen Ruhm wird der Herr mit keinem anderen teilen. Weder mit denen, die „Herr, Herr“ sagen, noch mit jenen, die von ihm und seiner Wiederkunft reden. Deshalb muß jeder wissen und sich selbst entscheiden, wohin er gehören will. Wer zu denen gehören möchte, denen der Herr seine Verheißungen zugebracht hat, der muß mit ihnen eins sein. Durch den Glauben an das Wort des Herrn und an seine Gesandten, die uns seinen Willen verkündigen, sind wir an das Werk des Herrn gebunden und erlangen in treuer Nachfolge das von ihm verheißene herrliche Ziel.

Ernste Mahnung

1. Johannes 2, 18. 19.

Der Apostel Johannes besaß unter allen Aposteln zweifellos die größte prophetische Gabe, was aus der ihm gewordenen Offenbarung hervorgeht. Einzelne in seinen Briefen enthaltene Äußerungen sind als prophetische Worte zu werten wie das erwähnte Textwort.

Uns ist es, als ob dies Wort in der Gegenwart geschrieben worden und unser Stammapostel der Schreiber wäre.

Wie vertraut und innig klingt die Anrede: Kinder! — So kann nur jemand aus väterlichem Geist angeredet werden, und für jedes Gotteskind ist diese Anrede so selbstverständlich, weil es sich aus dem Apostelamt, dem Vateramt, wiedergeboren weiß.

Wir wissen, daß wir in der letzten Stunde leben, denn nicht nur die alten Schriftzeugnisse kennzeichnen diese Stunde mit allen dann vorhandenen Erscheinungen, sondern wir haben infolge der gegenwärtigen Offenbarungen unseres Gottes die feste Gewißheit, daß die Gnadenzeit nunmehr ihrem Ende entgegengeht. Nach der dem Stammapostel gewordenen Offenbarung dürfen wir den Herrn zu seiner und zu unserer Zeit erwarten, und das Erscheinen Jesu bildet den Abschluß der letzten Stunde. Diese Erkenntnis stimmt uns freudig.

Die Begründung, daß die letzte Stunde da ist, wird mit dem Auftreten des Widerchristen gegeben. Jesus selbst hat auf die Frage nach dem Zeichen seiner Wiederkunft unter anderem folgendes gesagt: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“, und er fügte, dieses Wort unterstreichend, hinzu: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 24—25). Als Kennzeichen dieser als Widerchristen in Erscheinung tretenden Personen führt Jesus unter anderem auch deren Befähigung an, Zeichen und Wunder zu tun. Dies wird verständlich, wenn wir daran denken, daß solchen Menschen ja auch Kräfte zur Verfügung stehen, die freilich von Satan ausgehen.

Johannes bezeichnet als Widerchristen diejenigen, die von uns ausgegangen sind, die aber nicht von uns waren; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben! Aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind. Diese Feststellung des Apostels Johannes können wir im Hinblick auf die in der jüngsten Vergangenheit erlebten Geschehnisse im Werke Gottes nur bestätigen.

Für uns ist das Wort: „Kinder, es ist die letzte Stunde“ nicht nur eine Feststellung, sondern auch eine ernste Mahnung. Es muß für uns alles zurücktreten, was uns vom Werke Gottes abziehen könnte. Darum ist auch das von Johannes in den vorgehenden Versen erwähnte Wort so bedeutungsvoll: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Johannes 2, 15). Wenn das Wesen des Widerchristen darin besteht, daß er Zwietracht sät, Grüppchen bildet, die göttliche Ordnung auflöst und sich vom Haupte trennt, so wollen wir um so mehr das Gegenteil beweisen, indem wir das Einssein mit dem Stammapostel und allen getreuen Aposteln suchen! Uns soll das Bewußtsein, in der letzten Stunde zu leben, Ursache dafür sein, daß wir täglich nach der Würdigkeit streben, beim Kommen Jesu als eine treue Brautseele angenommen zu werden.

Rechtes Verlangen

1. Korinther 15, 10.

Wir wissen, daß Gott zu uns, seinen Kindern, durch die Boten des Friedens redet. Der Heilige Geist spricht zu uns nicht vom Himmel herunter, sondern tut die Geheimnisse Gottes durch den Mund des Stammapostels und der Apostel kund.

Wer es ehrlich meinte, der stellte sich von dem Tag an, da er ein Gotteskind wurde, in seinem Herzen um und versuchte, sein Leben entsprechend einzurichten. Wie oft sind treue Seelen in die große Sorge geraten, daß sie die Heilige Versiegelung nicht mehr empfangen könnten, ehe denn der Herr kommt! Das beweist, daß der Glaube an die Wiederkunft Jesu tief in ihren Herzen verankert war. Die Richtigkeit dieser Einstellung ist nun durch die Botschaft des Stammapostels bestätigt worden, und wir sehen, wie vor unseren Augen die Vollendung der Braut Christi vor sich geht.

Wie kann aber ein Gotteskind daran teilnehmen, wenn es in seiner Entwicklung stehen bleibt, sich vom Herrn abwendet oder anderen Zielen zustrebt? Wer es ernst meint mit dem Heil seiner Seele, sucht im Werke Gottes nichts anderes, denn daß er zur Gnade komme und bewahrt bleibe und überantwortet sich rückhaltlos der Führung des Heiligen Geistes.

Ein Apostel berichtete einmal in einem Gottesdienst, daß er sich, da er zum Werke des Herrn gefunden hatte, unendlich freute, als ihm die Brüder den Vorschlag machten, er möchte ihnen doch helfen, nach den Gottesdiensten das Lokal zu reinigen und aufzuräumen. Er habe sich gefragt, ob er denn überhaupt würdig sei, das zu tun; und nachher hätte in seinem Herzen eine unendliche Seligkeit gestanden! Wer so denkt, der bleibt gesegnet und empfindet immer neu das Heil, das ihm geworden ist in der Gemeinschaft mit den Boten des Friedens. Er wird sich freihalten von allen Anfechtungen des Fürsten der Finsternis, die daraufhin abzielen, daß er mit falschem Ehrgeiz nach äußerer Geltung strebt oder gleichgültig in die Gesinnung zurücksinkt, die die Kinder der Welt erfüllt!

Bleiben wir aufs innigste verbunden mit dem Stammapostel, lassen wir uns durch die, die uns zum Segen gesetzt sind, dem Herrn entgegenführen! Alles, was uns im Leben begegnen mag, ordnen wir diesem Ziel unter, und der Herr wird uns die Kraft schenken, die uns fähig macht, an seinem Tag mit Freuden zu stehen.

Selig ist, der da hält die Worte der Weislagung!

Offenbarung 22, 7.

Für Sonntag, den 22. 7. 1956

Im Wandel der Zeiten vollziehen sich mancherlei Dinge. Welch ein Unterschied und welche Kräfteverlagerung sind zwischen dem Anfang und dem Ende der natürlichen Schöpfung vorhanden! Im Anfang wurde den Menschen gesagt: „Füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht“ (1. Mose 28); der Mensch hatte als Ebenbild

des Schöpfers die Macht, Herrscher über die Erde zu sein. Heute entwickelt er eine Macht, die sich anschickt, die Schöpfung Gottes zu zerstören, und wir lesen die Mahnung: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3) Auch die Schöpfung des Sohnes Gottes, deren Gründer ebenso der Herr ist, wie er der Schöpfer Himmels und der Erde war, ist von den sich zusammenballenden Mächten der Finsternis bedroht.

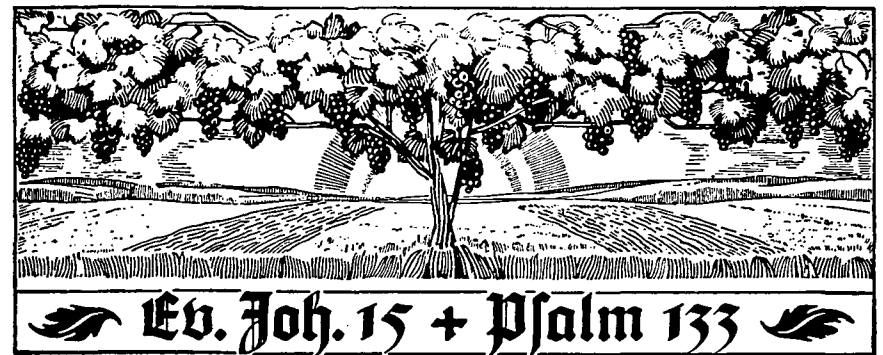
Zu Anfang der Offenbarung sagte Jesus: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe“ (Offenbarung 1, 3), zum Schluß heißt es jedoch: „Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung!“ Daraus geht hervor, daß es heute wesentlich ist, die Worte der Weissagung zu behalten und nicht nur zu hören oder zu lesen.

Die Offenbarung ist eine Weissagung vom Anfang bis zum Ende; und Weissagung ist gleichbedeutend mit heiliger Wahrheit. Jesus sagte von sich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Die Offenbarung, die uns durch ihn gegeben ist, kommt also nicht aus menschlichem Geist. Inzwischen haben viele Verheißungen der Offenbarung ihre Erfüllung gefunden, und niemand ist imstande gewesen, dies aufzuhalten. Die heilige Wahrheit der letzten Zeit wird wiederum von vielen Seiten bekämpft — aber „diese Worte sind gewiß und wahrhaftig; und der Herr, der Gott der Geister der Propheten, hat seinen Engel gesandt, zu zeigen seinen Knechten, was bald geschehen muß“ (Offenbarung 22, 6).

Die mahnenden Worte Jesu, seine Weissagung zu halten, sind nur im Zusammenhang mit der Schilderung unserer Zeit erklärlich. Denn zu der Gemeinde zu Laodizea sagte der Herr: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Die Menschen reden und erklären, daß sie satt seien — sie haben kein Interesse mehr für die jenseitige Welt! Sattsein ist das Zeichen der gerichtsreifen Menschen unserer Tage...

Die verwirrende Macht der falschen Propheten sucht die uns geoffenbarte Wahrheit zunichte zu machen. Das überrascht uns nicht, denn wir wissen, daß die Weissagungen des Herrn zu allen Zeiten bekämpft worden sind. Schon Hesekiel erhielt den Auftrag: „Du Menschenkind, weissage wider die Propheten Israels und sprich zu denen, so aus ihrem eigenen Herzen weisagen: Höret des Herrn Wort! Weh den tollen Propheten, die ihrem eigenen Geist folgen!“ (Hesekiel 13, 2. 3) Auch die Apostel Petrus und Paulus kennzeichneten den Geist der falschen Propheten (2. Petrus 3, 9; 2. Korinther 11, 13), und für unsere Zeit sagte Jesus selbst, daß falsche Christi und falsche Propheten aufstehen werden (Matthäus 24, 24).

Für jene falschen Propheten, die vom Holz des Lammes im Stamm-apostelamt abtun, enthält das Wort der Weissagung noch einen besonderen Hinweis; ihnen sagt der Herr: „Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davontut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist“ (Offenbarung 22, 18. 19).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1956

Wachen und nüchtern sein!

1. Theffalonicher 5, 1-6.

Für Sonntag, den 19. 8. 1956

„Ihr seid allzumal Kinder des Lichtes und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.“

Es ist für uns, die wir in der letzten Zeit leben, nicht immer leicht, Gottes Willen zu erkennen. Deshalb rät uns der Herr, die Augen mit Augensalbe zu salben, damit wir sehen mögen (Offenbarung 3, 18). Dann haben wir einen klaren Blick für alle Vorgänge, die sich im Ablauf des Heilsplanes Gottes vor unseren Augen und an uns selbst vollziehen.

Diese letzte Zeit birgt die Gefahr in sich, daß der Blick getrübt werden und die rechte Sehensweise verlorengehen kann. Auf diese Zeit hindeutend schrieb Paulus: „Von den Zeiten und Stunden ist nicht not euch zu schreiben!“ Wir sind eingehend unterwiesen, daß der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht; es sind auch jene vorhanden, die da sagen: Friede, Friede! Es hat keine Gefahr! — Nicht umsonst mahnt heute der treue Knecht Gottes, unser Stammapostel: **Wachet!** Wir stehen als Kinder des Lichtes nicht in Nacht und Finsternis; die Arbeit des Satans und seiner finsternen Mächte geht aber darauf hinaus, uns die rechte Sehensweise und Erkenntnis zu rauben. Es ist darum notwendig, die Geister zu prüfen und sie in ihre Schranken zu verweisen. Es gilt, wachend zu sein und nicht einen Fingerbreit abzuweichen vom Wort des Herrn, das uns als eine tröstliche Zusage durch unseren Stammapostel gegeben wurde: „Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit!“ Paulus sagt hierzu: „So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein!“

Darum ist das gemeinsame Bitten der treuen Gotteskinder mit dem Stammapostel und den in Treue mit ihm verbundenen Aposteln und Brüdern: Komm, Herr Jesu, und nimm uns in Gnaden an!

Schon im natürlichen Leben gibt es Menschen, die die Nacht zum Tag und den Tag zur Nacht machen. Mitunter fehlt auch den Gotteskindern das rechte Nüchternsein. Da treten schwärmerische Geister in Erscheinung, die nicht nüchtern sind in ihrem Glauben, Geschwister, die voraufeilen und mehr wissen wollen, als der Geist Gottes den Seinen offenbart. Aber nur in der Stille und in der kindlichen Ergebenheit in die Führung unseres Gottes von heute liegt die Ausreife und Vollendung. Nur solche Seelen erlangen den Zustand der Würdigkeit, die vor Gott gilt.

Im Leben der Menschen finden ungeheure Bewegungen statt, wie sie zuvor nie durchlebt worden sind. Aber auch im Hinblick auf das geistige Geschehen lösen sich die Ereignisse in rascher Folge ab. Der Herr hat Eile, sein Werk zu vollenden! Es kommt nun auf unseren Glauben an; wenn wir das Ziel erreichen wollen, werden wir uns hüten, die Decke der bewahrenden Gnade zu verlassen.

Der Liederdichter sagt:

Schau o mein Geist in jenes Leben,
zu welchem du erschaffen bist,
wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist!

Welch beseligende Gewißheit schafft hier schon das Erleben der Seelen, die sich im Glauben ganz dem Wort des Herrn entsprechend einstellen und verhalten! Die törichten Jungfrauen unterschieden sich nach dem Gleichnis Jesu von den klugen dadurch, daß sie keinen Oelvorrat bei sich hatten und ihre Lampen, als der Bräutigam verzog, verlöschten. Am Tage des Gottessohnes wird zu erkennen sein, wer dem Herrn gedient und wer ihm nicht gedient hat. Die Treuen werden ihres Glaubens leben, das heißt sie werden Gott schauen! Ihrer wartet die Herrlichkeit und eine ewigwährende ungetrübte Glückseligkeit.

Die anderen aber wird das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen!

„Ich erkenne die Meinen . . .“

Johannes 10, 14.

„Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.“

Gott hatte uns schon erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war (Epheser 1, 4), und er hat uns gekannt, ehe wir geboren wurden (Jeremia 1, 5).

Jesus sagte auch, daß er die Seinen erkenne. Woran? Sie tragen als Wiedergeborene seinen Geist und sein Leben! Der Herr will uns nicht nur daran erkennen, daß wir einmal seinen Geist empfangen haben, wir sollen uns auch in der Kraft seines Lebens offenbaren. Ein Samenkorn ist noch nicht der Baum, der aus ihm hervorgeht. Erst wenn es seine Entwicklung hinter sich hat, wird sichtbar, was geheimnisvoll in ihm verborgen war. Von einem Gotteskind, das die Möglichkeit hat, sich unter der Pflege

des Heiligen Geistes weiterzuentwickeln, erwartet der Herr, daß es mit seinem Pfund wuchert (Lukas 19, 11—28).

Unsere Treue zu ihm erkennt er an unserer Nachfolge, in der wir den uns an seiner Statt gegebenen Brüdern gegenüber offenbar werden. Wenn wir nach seinem Wort handeln, erkennt er, daß wir uns nicht damit begnügen, es lediglich zur Kenntnis zu nehmen. Heute will uns der Sohn Gottes auch daran erkennen, daß wir die falschen Christi und die falschen Propheten, die er angekündigt hat, von denen unterscheiden können, die uns durch den gesandten Geist der Wahrheit bedienen und auf sein Kommen vorbereiten. Es genügt auch nicht, daß wir jeden Sonntag das Verdienst Jesu für uns in Anspruch nehmen, wir müssen auch in der Wahrheit geheiligt sein (Johannes 17, 19). Bis zum Erscheinen des Sohnes Gottes werden auch die törichten Jungfrauen vom Tisch des Herrn genießen; sie können aber nicht mit verwandelt werden, weil sie sich nicht in der Wahrheit heiligen lassen. Jesus sagte: „Vater, heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17, 17). Das wesentlichste Merkmal, an dem Jesus zu unserer Zeit die Seinen erkennt, besteht darin, daß sie sein zeitgemäßes Wort annehmen! Wer sich eine kindliche Herzensstellung zu den Boten Gottes bewahrt hat, dem wird es nicht schwerfallen zu glauben, daß der Sohn Gottes zur Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen wird. An diesem Glauben erkennt der Herr die Seinen! (Lied 452)

Dann sagte Jesus: „Ich bin bekannt den Meinen.“ Wodurch? Durch sein zeitgemäßes Wirken! Als der Herr zum letzten Mal vor seinem Leiden und Sterben mit den Seinen zusammen war, empfahl er sie in herzlicher Fürbitte seinem himmlischen Vater. „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt“, sprach er, „so sende ich sie auch in die Welt“ (Johannes 17, 18), und an einer anderen Stelle sagte er zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) Wir erkennen den Herrn im Stammapostel und den Aposteln an der Stimme des guten Hirten, an der sorgenden Liebe, mit der sie uns sicher dem Vaterhaus zuführen. In ihnen bekennt er sich zu seinen Verheißungen, und an ihrer Hand bleiben wir bewahrt!

Himmlische Schätze

Matthäus 6, 19—21.

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten und Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“

Es ist eine ernste und wichtige Mahnung, die Jesus in dem angeführten Schriftwort denen gibt, die ihm nachfolgen. Auch wir sind angesprochen und empfinden die große Bedeutung dieses göttlichen Rates um so mehr, da wir wissen, daß die Zeit der Gnade ihrem Abschluß entgegensteht. So kurz unser Erdenleben auch ist, so entscheidend wirkt es sich aber aus für unsere Ewigkeit. —

Wir sind in die Zeit hineingeboren, wo der treue Gott durch die Bedienung des Heiligen Geistes ein Vollmaß an Gnade und Barmherzigkeit anbietet, um sein Volk zu vollenden. Unser Ziel, das Reich der Herrlichkeit,

erreichen wir aber nicht dadurch, daß wir das Wort der Apostel nur hören; wir müssen es auch in unbedingtem Glauben annehmen! Dazu gehört auch die Aufforderung des Herrn: „Sammelt euch Schätze im Himmel!“

Dies kann nun auf zweierlei Weise geschehen:

Zunächst kann jeder von seinem Besitz nach dem Rat Jesu den Armen geben; schon dadurch sammelt er sich Schätze, die für alle Ewigkeit jedem irdischen Einfluß entzogen sind.

Dann gibt es aber auch Schätze, die wir uns nicht durch Dinge aus dem Bereich dieser Welt erwerben können.

Wenden wir unseren Blick hin zu den herrlichen Gütern, welche der Herr seinen Kindern und seinem Eigentum anbietet, so finden wir, daß diese nicht ohne weiteres zu erlangen sind. Jesus spricht im Gleichnis von dem verborgenen Schatz im Acker, der erst gesucht und gefunden werden muß (Matthäus 13, 44). Damit verbunden ist dann als weitere Aufgabe der Verkauf aller anderen bisher für wertvoll geachteten Dinge, um in den völligen Besitz des gefundenen Schatzes zu kommen. Welch eine Fülle edler himmlischer Schätze haben wir im Werke Gottes kennengelernt und in unseren Besitz genommen! Durch die Gesandten Jesu haben wir den Frieden empfangen, den die Welt nicht geben kann. In den Segensstunden im Hause Gottes wird uns immer wieder neu Gnade und Vergebung und dadurch die Reinheit der Seele; wir werden gesegnet mit göttlicher Kraft. Welche wunderbaren Schätze besitzen wir in der lebendigen Hoffnung, die der Geist des Herrn in uns erzeugt hat, und in der Liebe Gottes, die uns pflegt und würdig machen will auf den nahen Tag Christi! Wie nichtig erscheinen einem treuen Gotteskind alle Freundschaften und Bekanntschaften im Bereich der Menschen dieser Welt gegenüber dem Schatz, den es in den Brüdern und Schwestern, in den Boten des Friedens und vor allem im Apostel und Stammapostel sein eigen nennen darf! Es ist ein unermesslicher Reichtum an unvergänglichen Gaben, der uns durch die Gotteskindschaft und der damit verbundenen Zugehörigkeit zu dem königlichen und priesterlichen Geschlecht zuteil geworden ist.

Alle diese herrlichen Güter sind besonders deshalb so wertvoll, weil sie eine Frucht des Geistes sind, der das ewige Leben bewirkt. Sie werden darum auch nicht wie die toten irdischen Werte hinter Schloß und Riegel nutzlos verwahrt, sondern als ein segenbringendes Vermögen in den Herzen der Gotteskinder getragen. Ihre Vermehrung geschieht nicht allein durch die Hinnahme neuer Werte aus dem Reiche Christi, sondern auch durch ihre Verwendung im Sinne Gottes für andere Seelen.

Könnten wir besser unsere Dankbarkeit für alles Hingenommene beweisen als dadurch, daß wir die empfangenen Schätze zu vermehren suchen? Ein weites Feld der Arbeit liegt vor uns, wo wir in vielfältigster Weise arbeiten und wirken können, um Schätze zu heben und hervorzubringen zur Ehre Gottes und uns selbst zur Freude. Dabei gewinnen auch die Worte des Liederdichters ihre Bedeutung: „...halt nichts Gutes für zu klein; denn die Tage eilen hin!“ (Lied 341) Alles, was im Glauben und in der Liebe getan wird, vermehrt unseren himmlischen Schatz. Jesus sagte, daß der Becher Wasser, in seinem Namen dem Durstigen gereicht, nicht unbelohnt bleiben wird (Markus 9, 41). Er fordert seine Jünger aber auch auf: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5, 16). Hier wird ein Weg gewiesen, auf dem wir Schätze sammeln können. Wer hat Erbarmen mit den Seelen, die friedlos und ohne inneren Halt in der Finsternis der Unwissenheit oder des Unglau-

bens leben? Bringen wir ihnen doch das Licht der Wahrheit, damit sie von ihrem Irrtum und dem Betrug des Satans erlöst werden; tragen wir ihnen die frohe Botschaft zu, die uns selig gemacht hat! Durch solch gläubiges Bemühen sammeln wir in den Herzen der Ehrlichen und Aufrichtigen einen unvergänglichen Schatz, der uns noch in Ewigkeit zur Freude dienen wird.

Wer in diesem gottgewollten Sinne Schätze sammelt, kommt nicht in die Gefahr, sich aus anderen Bereichen etwas holen zu wollen. Niemand von uns möchte so töricht sein, den Besitz der unvergänglichen Schätze aufs Spiel zu setzen. Das Schicksal aller irdischen Schätze ist gekennzeichnet durch die Worte des Apostels Jakobus: „Euer Reichtum ist verfault, eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet...“ (Jakobus 5, 2. 3). Wie köstlich sind dagegen die unvergänglichen Güter, die bleiben werden für alle Ewigkeit, wie auch der Apostel Johannes sagt: „Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

Der Name des Herrn

Offenbarung 19, 16.

Für Sonntag, den 26. 8. 1956

„Und er hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren.“

Bevor Jesus geboren wurde, erhielt er bereits Jahrhunderte zuvor durch Prophetenmund seine Namen. Sie lauteten: „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5); und in Psalm 48, 11 lesen wir: „Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Enden!“ Als Jesus dann geboren wurde, bemühten sich die Schriftgelehrten und Pharisäer, sein Geschlecht zu ergründen und befanden sich damit auf einem völlig verkehrten Weg. Wer ihn erkennen wollte, mußte prüfen, inwieweit die von Gott zuvor gegebenen Namen in Jesu Christo ihre Erfüllung fanden, denn Jesus hatte sich zunächst den Israeliten nicht als der Gottessohn vorgestellt. Er hat aber die ihm vom Vater beigelegten Namen durch seine Taten bewiesen.

Johannes der Täufer wußte wohl, daß es der Messias war, den er am Jordan taufte. Aber er ließ ihn dennoch später durch seine Jünger fragen, wer er sei. Da antwortete Jesus nicht: Ich bin der erwartete Messias, ich bin der Sohn Gottes, der auf die Erde gekommen ist. Er nannte seine Namen, indem er auf die von ihm ausgeführten Taten hinwies: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt“ (Lukas 7, 22). Darin waren seine Namen Wunderbar und Kraft erfüllt und den Armen eine Botschaft des Friedens mit Gott gegeben, durch welche der Name Friedefürst bestätigt wurde. Den Namen Rat erfüllte der Herr zu wiederholten Malen, indem er einzelnen, die ihn fragten, sowie den Tausenden, die zu ihm strömten, göttliche Ratschläge für das ewige Leben erteilte. Der Name Ewig-Vater trat erst in Erscheinung, als die Apostel Jesu den gläubig gewordenen Seelen den Heiligen Geist spendeten.

Johannes, der Seher auf Patmos, nimmt wahr, wie der Himmel aufgetan wird. Er sieht ein weißes Pferd, und der darauf sitzt, trägt die Na-

men: Treu und Wahrhaftig (Offenbarung 19, 11). Diese beiden Namen sind dem Sohn wiederum vom Vater gegeben worden. Aus ihnen ist zu ersehen, welche Bewertung Gott der Vater seinem Sohn zuteil werden läßt. Sie sind das Zeugnis Gottes und besagen nichts anderes, als daß alle Aufgaben erfüllt und alle Prüfungen bestanden sind. Wenn bei Christo am Ende seiner Tätigkeit auf Erden die Namen Treu und Wahrhaftig stehen, so müssen diese Namen auch der Braut beigelegt werden können, wenn sie mit dem Prüfungsergebnis „bestanden“ die Erde verlassen und ins Vaterhaus einziehen will. Diese Namen können von jedem Gotteskind, das im rechten Glaubenseifer steht, erlangt werden, denn treu kann jedes sein und auch aufrichtig und ehrlich. Jesus wies auch darauf hin, daß in unserer Zeit welche sein werden, die in ihrem Herzen denken: Mein Herr kommt noch lange nicht! Diesen kann das Zeugnis treu und wahrhaftig nicht gegeben werden.

Christus ist das Wort, welches beim Vater war; und im weiteren Verlauf der Offenbarung heißt es, daß der, welcher auf dem weißen Pferd sitzt, auch einen Namen hat, den niemand wußte, denn er selbst. In Vers 13 ist dieser Name angegeben. Er heißt: „das Wort Gottes“. Dieser Name umfaßt seine ganze Persönlichkeit. Er wird durch die Arbeit des Heiligen Geistes geschrieben. Der Name, den der Gottessohn heute geschrieben hat, lautet: „Ich komme wieder zur Lebenszeit des Stammelapostels“. Diesen Namen weiß niemand, denn der Sohn selbst, der auf Geheiß des Vaters dieses Geheimnis seines Namens „Vollender“ dem Stammelapostel offenbarte und damit all denen, die den Worten dieses Knechtes Glauben schenken. Der Sohn Gottes hat diesen seinen Namen in den Mund des Stammelapostels gelegt, so wie der Vater durch die Verkündigung des Engels Gabriel den Namen „Anfänger“ in die Seele der hoffenden Maria legte.

In Offenbarung 19, 16 lesen wir: „Und er hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren“. Hier ist wiederum von einem Namen die Rede, den der Sohn Gottes auf seinem Kleide hat. Das Kleid des Sohnes ist die von ihm erwählte Braut. Wie ein Kleid den Körper umschmiegt und alle Blößen bedeckt, so trennt sich die Braut des Herrn, die dem Lamm nachgefolgt ist, wo es hingeht, nicht von ihm. Sie ist herzlich mit ihm verbunden und entblößt ihren Herrn nie durch Zweifel oder Unglauben. Im wahrsten Sinne des Wortes stellt sie das Kleid des Herrn dar. Auf ihm steht der Name „Königliches Priestertum“. Das Kleid ist mit dem Blut des Lammes besprenkt, welches die Seele reingewaschen hat und die Würdigkeit schuf für den hohen Beruf, zu dem uns Gott bestimmte.

In dieser Erkenntnis sprechen wir heute im hohenpriesterlichen Gebet des Sohnes nur noch inbrünstiger: „Dein Name, Herr, werde geheiligt.“

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!

Josua 24, 15.

Wir wissen, daß wir das Kommen des Herrn jeden Tag erwarten dürfen. Der Stammelapostel hat die Offenbarung, die ihm durch den Sohn Gottes geworden ist, an uns weitergegeben, so daß niemand sagen kann, Gottes Rat-schluß sei ihm verborgen geblieben. Es liegt nun an uns, was wir mit dieser frohen Botschaft anfangen.

Der Tag der Ersten Auferstehung bedeutet für alle, die daran teilnehmen dürfen, die Krönung ihres Glaubens. Was der Herr durch seinen Geist an unserer Seele getan hat, findet an diesem Tag seine Vollendung. Darum muß unser ganzes Denken und Wollen von dem einen großen Gedanken erfüllt sein:

„Ich will würdig werden!“

Die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen ist, verlangt nach der Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele. Deshalb fällt es einem Gotteskinde, welches in seinem ganzen Wesen von dem Geist des Herrn durchdrungen ist, leicht, dem Stammelapostel in den ihm zum Segen gesetzten Brüdern nachzufolgen und seiner Botschaft zu glauben. In ihm steht das Wort Josuas, mit dem er sich vor dem Volke Israel zu Gott bekannte: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ Wer in dieser Gesinnung steht, weiß in seinem Herzen, daß der Herr an seinem Tage nicht an ihm vorübergehen wird.

Dem Herrn dienen nun nicht nur die Brüder, die ein Amt tragen; jedes Gotteskind ist vom Herrn dazu erwählt worden, daß es mit dem ihm gegebenen Pfunde arbeite und anderen zum Segen werde. Das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern (Matthäus 25, 14—30) sagt uns deutlich, daß der Herr bei seinem Kommen von uns Rechenschaft verlangen wird. Dieses Dienen umfaßt unser ganzes Leben und ist nicht an eine bestimmte Zeit oder eine besondere Tätigkeit gebunden. Je nach den Gaben und Kräften, die uns zuteil geworden sind, werden wir uns nach dem Willen des Herrn bewähren; wir wollen unser Bestes tun, die Werke des Teufels zu zerstören. Wir treten im Gebet für alle ehrlich Suchenden ein; wir bringen ihnen, wo wir eine Möglichkeit dazu haben, das Wort der Wahrheit. Wir bekennen uns, wenn wir gefragt werden, zum Herrn in seinem Werk; wir helfen und verbinden die Wunden, die durch die Arbeit der Geister an unseren Nächsten geschlagen worden sind. In all dem wollen wir ein lebendiges Zeugnis sein für die frohe Botschaft der nahen Wiederkunft Christi, die uns geworden ist, und setzen hinter jedes Wort, mit dem wir einer Seele den Weg zum Lichte weisen, unseren kindlichen Glauben. Wer sich bewußt als Diener des Herrn fühlt, wird auch im Segen stehen; der Herr wird ihm die Wege bereiten und sich zu unserer Arbeit bekennen. Vergessen wir nicht, daß wir vielen Anfechtungen aus dem Wege gehen, wenn wir uns bewußt dem Heiligen Geist als Werkzeug überantworten. Wer sich Jesu zum Dienst anbietet, macht es dem Teufel schwer, Herr über ihn zu sein!

Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!

Matthäus 24, 13.

Es hat sich schon oft erwiesen, daß die Vollendung eines Werkes erheblich schwieriger ist als sein Aufbau. Wir stehen am Werk des Herrn und sind in die Zeit des Abschlusses hineingekommen. Jedes Gotteskind, das im Werke Gottes mitarbeitet, sieht und erlebt auch hier ganz deutlich, wie die Anforderungen, die an sein Glaubensleben gestellt werden, immer mehr zunehmen, je näher wir dem Tag der Ersten Auferstehung kommen. Jesus, unser Erlöser, hat diese Entwicklung vorausgesehen. Als er die Worte sprach: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“, war sein Blick in die Zukunft gerichtet; er sah den Abschluß und die Vollendung seines Werkes vor sich.

Mit bewegten und tief in die Seele dringenden Worten macht Jesus die Seinen auf die Ereignisse aufmerksam, die am Ende der Gnadenzeit eintreten werden. Nicht um Bangigkeit zu erzeugen oder die Herzen zu beschweren, tut er das, sondern weil er die Seinen liebhat und bewahren will. Wenn Jesus für diese Zeit die Ermahnung gibt, zu beharren, dann muß doch die Gefahr bestehen, ungeduldig, unzufrieden, ja interesselos zu werden! Wir befinden uns bereits in dieser gefährvollen Zeit, und wir spüren auch, wie zutreffend die von Jesu gegebene Ermahnung ist. Die Ungeduld, die manche Seele befallen hat, ist eine menschliche Schwäche, und der Teufel nutzt sie schnell aus, um dadurch Kleinglauben und Zweifel am Wort des Herrn zu erzeugen. Beharren kann und wird nur derjenige, der seiner Sache sicher und gewiß ist, weil er seinen Herrn kennt. Eine andere Gefahr zeigt sich bei manchen darin, daß sie sich schon so sicher fühlen, als könnte ihnen gar nichts mehr geschehen. Die Gewohnheit erzeugt in ihnen jene gefährliche Selbstsicherheit, vor welcher der Apostel Paulus schon warnte: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). Diese falsche Sicherheit hat oberflächliches Denken zur Folge. Vertrautheit darf nie zur Vertraulichkeit werden, weil sonst Gleichgültigkeit und Geringschätzung ins Herz einziehen. Die Hoffnung, die sich verrechnet, hinterläßt Kränkung und Enttäuschung, und wer nicht ständig seine Augen auf das Ziel gerichtet hat, erschrickt vor jedem Hindernis, das auf dem Wege liegt.

Wir neigen leicht dazu, die Gaben, die uns der Herr gegeben hat, als selbstverständlich hinzunehmen. Und gerade hierin liegt eine ernste Gefahr für unser Seelenleben. Denn nur das ist von Wert und Segen für unser Innenleben, was wir bewußt als Gabe Gottes und als Gnadengeschenk aus seiner Hand erkennen.

Bei den vielen Gefahren, die unser Innerstes bedrohen, erhebt sich bei jedem, der es ehrlich mit dem Heil seiner Seele meint, die Frage: Wie komme ich, ohne Schaden zu nehmen, durch diese letzte und ernste Zeit hindurch? — Das ist nur möglich, wenn wir uns mit gläubigem Herzen an das zeitgemäße Wort des Herrn halten und in treuer Nachfolge zum Stammapostel stehen! Andernfalls laufen wir Gefahr, alles, was wir einmal unter Kampf und Mühen errungen haben, wieder zu verlieren. Der Herr, der unsere Schwachheit kennt, will uns bewahren. In seinem Wort liegt für alle Rat und Hilfe, und wer sein Wort bewahrt, den will der Herr auch bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis (Offenbarung 3, 10). Wenn unsere Seele manche Nöte und Sorgen bedrängen, wenn uns auf unserem Glaubensweg mancherlei Gefahren ängstigen, dann gilt es erst recht, treu an der von Gott gegebenen Führung in unserem Stammapostel zu bleiben.

„Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebräer 10, 35) — dieses Wort ist gerade für uns in unseren Tagen von nicht zu überschätzender Bedeutung!

Liebe Brüder!

Im Amtsblatt Nr. 14 ist uns auf Seite 111 ein Druckfehler unterlaufen. Das Textwort „Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung“ ist nicht für Sonntag, den 22. Juli 1956, sondern für Sonntag, den 12. August 1956 bestimmt. Wir bitten um Entschuldigung.

Der Verlag.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

30. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1956

Unsere Aufgabe

1. Petrus 2, 9.

Für Sonntag, den 2. 9. 1956

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“

Oft ist die Frage nach dem Sinn des Lebens gestellt worden, und wenn wir darauf eine Antwort haben möchten, dann müssen wir den, der uns das Leben gegeben hat und darin Aufgaben stellte, in seinen Absichten verstehen und erkennen.

Ursprünglich war den Menschen die Aufgabe gegeben, die Erde zu bauen und zu bewahren (1. Mose 1, 28; 2, 15). Der liebe Gott hatte ihm die Herrschaft über die anderen Geschöpfe eingeräumt und ihm die Erde anvertraut. Soweit können wir an der Aufgabe abmessen, aus welchem Grunde und zu welchem Zweck Gott die Krone der Schöpfung als ordnende, führende und regierende Kraft über die Schöpfung gestellt hatte.

Das ist nicht so geblieben. Der Fürst der Finsternis gewann Macht über den Menschen und damit auch Macht über das ihm Anvertraute. Dem Menschen war damit nicht nur die Aufgabe genommen, zu der er gesetzt war, sondern es war ihm auch der Sinn des Lebens verlorengegangen. Doch ließ ihn Gott nicht in dieser Verlassenheit; er verhieß ihm einen Erlöser und gab seinem Leben damit einen neuen Sinn.

Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht sogleich. Zuerst einmal zeigten sich die Folgen der Sünden, in denen das Leben untergegangen war, nämlich der Tod. Lange mußte gewartet werden, bis der Erlöser kam und den neuen Sinn des Lebens bekannt machte. Wer sich nach dem Wort richtete: „Wer

mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben“ (Johannes 5, 24), ist aus dem alten Zustand hervorgegangen; sein Leben erhielt wieder einen neuen Sinn, nämlich den, durch die Erlösung zu einem ewigen Leben im Reich des Herrn zu gelangen, von dem Jesus sagte, daß es nicht von dieser Welt sei.

Unter der Bedienung des Heiligen Geistes wurden uns die göttlichen Absichten gezeigt; wenn wir den Willen Gottes nicht nur hören, sondern auch tun, gewinnen wir mehr, als die ganze Welt bieten kann. Fragen wir die Menschen draußen nach dem Sinn des Lebens, werden wir vielerlei Antworten erhalten; es werden welche sein, die uns mit einem Achselzucken zu wissen geben, daß ihnen über den Sinn des Lebens nichts bekannt sei, andere haben in ihren Erdentagen daran gearbeitet, daß die Wohlfahrt der Menschen gefördert würde, wieder andere haben sich bemüht, Sitte und Kultur auszubreiten, schließlich hat es auch immer welche gegeben, die ihre Lebensaufgabe darin sahen, Forschung und Wissenschaft vorwärtszubringen. Viele haben sich selbst bestimmte Aufgaben gestellt, aber sie haben kein ewiges Ziel und keine ewige Bestimmung damit verfolgen können. Der Sinn ihres Daseins, wie sie es erkannten, lag im Zeitlichen, Vergänglichen. Wenn diese Erde vergehen wird mit dem, was darauf ist, dann wird auch das von Menschen Geschaffene vergehen, die in diesen irdischen Dingen die Erfüllung ihres Lebens und den Sinn ihrer Menschwerdung gesehen haben.

Stellen wir uns diese beiden Wege nebeneinander vor, so wird es uns nicht schwerfallen, zu wählen, welchen Sinn unser Leben haben soll. Wir wissen, wozu wir uns berufen fühlen und wozu uns der Herr berufen hat. Er hat uns andere Aufgaben gestellt, als den Sinn des Daseinskampfes in einem irdischen Siege zu beweisen.

So achtenswert auch mancherlei soziale Einrichtungen sind, so liegen sie doch nicht in den uns gestellten Aufgaben, sondern liegen außerhalb der Zwecke, zu denen der Herr sein Volk berufen und erwählt hat. Es wurde den Seinen stets eine eng umrissene Aufgabe gestellt. Noah wird dabei immer wieder hervorgehoben, weil sich seine Aufgabe so deutlich von dem absetzt, was mit seiner Umwelt geschah. Das gleiche gilt für andere, die sich der Herr erwählt hat. Sie haben alle keine Aufgaben gestellt bekommen, die der irdischen Wohlfahrt dienten, sondern waren berufen, den Willen Gottes auszuführen, wie er ihnen geoffenbart und übermittelt worden war.

Was hätte Jesus bei der großen Kraft, die in ihm wohnte, alles auf diesem Gebiet tun können! So hat er in der Hilfe für einige Kranke den Beweis seiner Kraft gegeben, aber er hat nicht alle Kranken geheilt. Er hat in der Speisung von Tausenden bewiesen, daß er auch Macht über die natürlichen Dinge hat, er hat sie aber nicht dazu gebraucht, allen Hunger aus der Welt zu vertreiben. Er hat Tote auferweckt, aber nicht alle Menschen ins Leben zurückgerufen, die bis auf seine Zeit gestorben waren. Er hat stets nur den Beweis für die Größe seiner Kraft gegeben, aber er hat seine Aufgabe nicht verlassen und den Sinn seiner Sendung nicht aufgegeben, indem er dem Willen Gottes untreu geworden wäre. Darum hat er sich auch nicht nach irdischen Zielen ausgerichtet und den Sinn seines Lebens verfälscht. War nicht die Versuchung, mit der ihn der Fürst dieser Welt aufforderte, aus Steinen Brot zu machen, sich von der Zinne des Tempels herniederzulassen oder ihn anzubeten, allein darauf gerichtet, ihn von seiner Erlösungsaufgabe abzulenken und seiner Sendung einen anderen Sinn zu geben als den, zu dem er auf diese Erde gekommen war?

Halten wir uns nicht bei Einzelheiten auf, sehen wir das Ganze und nicht nur Teile! Das Werk der Erlösung ist mit der Heimführung der Brautgemeinde noch nicht vollendet. Den zu dem königlichen Priestertum Berufenen hat der liebe Gott seinen Auftrag gegeben, und ihr Leben hat einen Sinn erhalten, der erfüllt werden wird an dem Tage, da der Herr den Seinen nach der Hochzeit im Himmel und der Aufrichtung seines Reiches ihre Aufgaben und ihre Tätigkeiten anweisen wird. Wir haben eine ewige Berufung, streben allein dieser nach und lassen uns durch nichts ablenken. Wir sind zum Leben berufen, denn Jesus sagte zu den Seinen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19) Zu diesem Leben sind wir hindurchgedrungen, weil wir sein Wort hören und dem glauben, der ihn gesandt hat, und weil wir den aufgenommen haben, von dem er sagte: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20).

So haben wir Gemeinschaft mit den Knechten Gottes, von denen Johannes einst sagte: „... auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Weil wir diese Gemeinschaft haben, sind wir aus dem Tod zum Leben hindurchgedrungen und werden bereit, die Aufgaben zu erfüllen, die der Herr uns gestellt hat. Wir haben damit erkannt, daß sich der Sinn unseres Lebens nicht im Streben nach Irdischem erschöpft, sondern durch die Aufgabe bestimmt ist, die uns der Herr gestellt hat: ein königliches und priesterliches Geschlecht zu sein und mit ihm zu regieren in der Herrlichkeit!

„Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorham . . .“

Römer 10, 16.

Der Mensch kam in dem Augenblick in die Knechtschaft Satans, als er gegen Gottes Gebot ungehorsam war. Sein Friede, seine Freude und sein Geborgensein in Gott waren dahin, er hatte diese köstlichen Güter vertauscht mit Furcht, Unruhe und Schuldbewußtsein!

Wie gern hätten Adam und Eva diese Tat ungeschehen gemacht, wären sie nur noch in der Lage dazu gewesen! Sie mußten aber erkennen, daß sie den ihnen von Gott gegebenen freien Willen gegen sich selbst mißbraucht hatten, und ihre Vertreibung aus dem Paradies, dem Bereich der Sündlosen, war die sichtbare und spürbare Folge. Alle Entschuldigungen und Versprechungen konnten ihnen die verlorene Freiheit nicht wieder zurückgeben; wenn sich Gott nicht ihrer erbarmt hätte, wären sie für immer verloren gewesen.

Aber Gott hatte Mitleid mit ihnen. Er versprach ihnen, daß er einen Erlöser senden würde, um sie aus der Macht Satans, aus dem Tod und der Hölle zu erretten. Dieser Seligmacher, Heiland und Erretter aus der Not der Sünde war die Gabe Gottes in Jesu Christo, dem eingeborenen Gottessohn. Er allein war imstande, durch sein vollgültiges Opfer die in Sünde und Tod liegenden Menschen wieder in die Freiheit Gottes, in das Bereich des Lichtes und des Lebens, zurückzuführen. Und diese frohe Botschaft ist allen bestimmt, und niemand ist davon ausgeschlossen.

Wenn jemand ins Wasser fällt und am Ertrinken ist, so kann er keinem am Ufer Stehenden befehlen, ihn wieder herauszuholen. Was man in dieser Sache tut, ist lediglich von der Liebe und Barmherzigkeit derer abhängig, die ihm helfen wollen und helfen können. Ob ihm nun jemand ein Seil zuwirft, ob ihm ein anderer eine Stange hinhält oder ob einer gar selbst ins Wasser springt, um ihn zu retten, kann der nicht bestimmen, der am Ertrinken ist. Er wird dankbar sein, daß man überhaupt etwas für ihn tut, und niemand vorschreiben, in welcher Weise dies zu geschehen hätte.

Bei unserer Erlösung geht es um viel mehr. Wir sollen nicht vor einem natürlichen Tod bewahrt werden, sondern vor dem geistigen und ewigen Tod! Dazu hat der Herr Jesus sein Leben zum Schuld- und Sühnopfer hingegeben, dafür hat er sich ans Kreuz schlagen lassen; und dafür hat er in seinen Aposteln den Gnadenstuhl aufgerichtet. Durch ihn sind wir von der Welt erwählt und erkauft worden, er hat uns zu seinem Volk gemacht und zu Schafen seiner Weide, damit unsere Seele vor dem ewigen Tod errettet werde. Auf welche Weise dabei der liebe Gott verfährt, das haben nicht wir zu bestimmen, sondern das liegt allein bei ihm. Die göttliche Führung steht im Stammapostel und den mit ihm in der Einheit verbundenen Aposteln; und unter dieser Führung werden alle, die sich ihr anvertrauen, dem Ziele zugeleitet. Wer ihr aber nicht im kindlichen Vertrauen, einfältigen Herzens, bedingungslos und unter Aufgabe seiner eigenen Meinungen folgen will, wird irgendwo stehenbleiben und den Weg der Kinder Gottes nie zu Ende gehen können.

Schon der Apostel Paulus mußte zu seiner Zeit sagen, daß nicht alle dem Evangelium gehorsam sind, und zwar deshalb nicht, weil ihnen der nötige Glaube fehlte: „Herr, wer glaubt unserm Predigen?“ — Obwohl alle Menschen unter den Fluch der Sünde und unter die Macht Satans gekommen sind — denn „Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme“ (Römer 11, 32) —, so haben doch nur wenige ihren wirklichen Zustand erkennen können und die Hand ergriffen, die ihnen Gott zu ihrem Heil dargeboten hat. Satan versteht es auch heute, die Menschen zu täuschen, so daß sie an der göttlichen Gnade und Hilfe vorübergehen; sie richten ihre eigene Gerechtigkeit auf, aber die gilt vor Gott nicht!

Welch frohe Botschaft war seinerzeit die Verkündigung der Geburt Jesu und schließlich sein Wirken für alle, die gläubig auf den verheißenen Erlöser gewartet hatten! Es waren aber nur wenige, die ihm nachfolgten, und Jesus mußte denen, die ihm widerstanden, entgegenhalten: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24) Es mußte sich jeder für oder wider ihn entscheiden, und als er dann am Kreuze gestorben war, brachte er die frohe Botschaft seines Sieges über Hölle und Tod auch jenen Menschenseelen, die in ihren Gefängnissen in der Ewigkeit gebunden waren; auch ihnen sollte die Möglichkeit gegeben werden, die göttliche Gnade zu ergreifen.

Dann kam die Zeit, in der die Menschen nur noch zurückblicken konnten auf die Taten des Herrn und die Wirksamkeit der ersten Apostel, denn das Amt der Gnade wurde durch niemand verwaltet. Auch da entschieden sich viele für Jesum und setzten sich lieber allerlei Gefahren, ja sogar dem Tod aus, als daß sie gegen ihre Ueberzeugung gehandelt hätten. Wir wissen, daß auch ihr Verhalten seine Belohnung fand, denn sie haben, als der Gnadenstuhl wieder aufgerichtet wurde, das weiße Kleid empfangen.

Welch frohe Botschaft bedeutete es für alle, die sich von Herzen nach dem Reiche Gottes sehnten, als der Herr vor etwa 120 Jahren wieder Apostel sandte! Gern nahmen sie den Spott törichter Menschen auf sich, denn sie

wußten, daß nunmehr nach langem Warten wiederum die Zeit der Gnade angebrochen war, die durch den Tag der Ersten Auferstehung ihren Abschluß finden würde.

Die bedeutendste Botschaft, die uns selbst geworden ist, haben wir aus dem Munde des Stammapostels vernommen. Sie besagt, daß der Herr in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, um alle Getreuen heimzuholen. Für uns heißt das, daß wir, sofern wir an diesem Tag noch im Fleische wandeln und treu geblieben sind, den Tod nicht erleiden werden, sondern an der Seite des Stammapostels ins Reich der Herrlichkeit einziehen dürfen!

Auch diesem Evangelium sind nicht alle gehorsam, und viele bekämpfen die Botschaft des Stammapostels, weil ihnen der Zweifel, die Verstocktheit ihres Herzens und eine üble Gesinnung den Zutritt zu seinem Wort verwehrt. Wer sich vom Herrn wendet, tut es zu seinem eigenen Schaden; es wird der Tag kommen, wo solche Menschen aus seinem Munde hören müssen: „Weichet alle von mir, ich kenne euch nicht!“ — Darum bleiben wir an der Hand des Mannes Gottes und halten uns in kindlichem Vertrauen zu ihm! Wir werden das Ziel nur erreichen, wenn wir im Glauben zu dem Evangelium stehen, das uns durch ihn geworden ist.

Einem künftigen Abschnitt in der Reichsgottesgeschichte ist die Verkündigung des Evangeliums vom vorhandenen Tausendjährigen Friedensreich vorbehalten. Auch dann werden sich die Menschen entscheiden müssen, ob sie ihm gehorchen wollen oder das ihnen entgegengebrachte Wort Gottes ablehnen. Zum Schluß wird jeder Mensch, der einmal gelebt hat, den Willen des Herrn erfahren haben, und sein ewiges Schicksal dadurch entscheiden, wie er sich dazu gestellt hat.

Der Weg zur ewigen Freiheit und zum ewigen Leben ist uns im Sohne Gottes gegeben, und das Wort, das wir in Johannes 8, 36 lesen, gilt auch für uns, ja für alle: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!“ —

Die Frucht der Gnade

Psaln 92, 6. 14-16.

„Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief.

Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen.

Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.“

Die Gesinnung der Menschen wird jeweils von dem Geist geformt, der Macht und Gewalt über ihre Herzen besitzt und somit die Seele erfüllt. Es ist darum nicht einerlei, in welcher Gesinnung wir als Gotteskinder offenbar werden. Je mehr wir von dem Geiste Gottes besitzen und in uns tragen, um so größer ist die Auferstehungskraft zu einer neuen Kreatur in Christo. Wie wir den Heiligen Geist an uns wirken lassen, wird auch unsere Gesinnung sein, in welcher wir uns dem Herrn, der uns in seinen Boten bedient, nahen. Gott sieht das Herz an und weiß, wie wir es vor ihm meinen.

Wir befinden uns am Ende der Vor- und Zubereitungszeit, in der wir die Würdigkeit erlangen sollen, am Tage des Gottessohnes zu bestehen. Wir wollen an der Hand des Stammapostels eingehen zur ewigen Herrlichkeit! Diese Zeit führt die ehrlichen und aufrichtigen Seelen, die einerlei Gesinnung in sich tragen, immer enger zusammen. Ihr Glaube bindet sie ohne Vorbehalt an das Wort des Herrn und erhält sie im kindlichen Vertrauen zu seiner Führung.

Nach den Worten des Psalmisten sollen wir in den Vorhöfen unseres Gottes grünen und, ob wir gleich alt werden, dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein. Wir sollen verkündigen, daß der Herr so fromm ist, ein Hort des Segens und des Heils und kein Unrecht an ihm. Ist das nicht ein Wunder vor unseren Augen, wenn wir daran denken, daß wir auch einst in Nacht und Unkenntnis gebunden waren? Wer dies recht erkennt, wird sagen: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief!“

Unser Sehnen und Verlangen ist darauf abgestellt, den Tag des Herrn mit Freuden zu erleben. Dazu ist es notwendig, daß wir dem Worte des Herrn folgen und dadurch wissen, was der liebe Gott heute seinem Volke sagen will. Nur so erlangen wir die Reife, die einzig und allein vor dem Herrn gilt, und werden gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war.

Hier wird noch oft mit Tränen gesät; es sind nicht so sehr Tränen, die die Augen feuchten, als verborgenes Leid und mancher Kummer, der das Herz schwer macht. Solche Tränen aber tragen reiche Frucht! Sie grünen nicht nur im Vorhof des Herrn, sondern sie kommen und bringen ihre Garben zum Lobe des Herrn und ihrer eigenen Freude. Der Vorhof des Herrn ist hier auf Erden. Im Vorhof wurde einstens der Gnadenstuhl und -altar aufgerichtet in der Sendung des Sohnes Gottes. Das Wort ward Fleisch und trat unter die Menschheit, um sie zu erlösen von Sünde und Tod. Dieser Gnadenaltar steht heute wieder mitten unter uns. Der Herr ist fromm und kein Unrecht an ihm zu finden. Er will, daß allen geholfen werde, und darum ist das Opfer seines Sohnes heute noch von gleicher Kraft wie einst für die, denen es zugute kommt. Auch uns ist der Hort des Heils und ewigen Lebens aufgetan. Wir werden mit Freuden ernten ohne aufzuhören und teilhaben an der Herrlichkeit, die den Ueberwindern verheißen ist.

Paulus schrieb den Korinthern: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“ (1. Korinther 15, 58)

Dieses Wort wollen wir, die wir auf die Erscheinung des Herrn in unseren Tagen hoffen und sehnlichst warten, besonders beachten.

Heim ins Vaterhaus!

Matthäus 24, 13.

Für Sonntag, den 9. 9. 1956

„Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.“

Aus der großen Reihe der Gotteszeugen, die von Henoch bis in die heutige Zeit tätig waren, treten manche Männer besonders hervor, die Gott mit besonderen Fähigkeiten und einem besonderen Auftrag ausgerüstet hat. Weil sie

diesen vom Herrn persönlich an sie ergangenen Auftrag im kindlichen Glauben ausgeführt haben, konnte sich auch der Ratschluß Gottes bis zu dem heutigen Stande so wunderbar erfüllen.

Noah hat einen anderen Auftrag empfangen als Abraham. Noah errettete sein Leben nicht dadurch, daß er einen seiner Söhne dem Herrn opferte, sondern dadurch, daß er den von Gott für seine Person erhaltenen Auftrag, die Arche zu bauen, ausführte und bei dem Bau der Arche genau nach der Vorschrift des Herrn handelte.

Abraham zog die Fülle des Segens nicht dadurch auf sich, daß er an den Bau der Arche glaubte. Er hat sich freiwillig und unverzüglich auf den Weg gemacht, die Forderung Gottes zu erfüllen und seinen einzigen Sohn zu opfern. Als Gott jedoch seinen Glauben und sein Vertrauen sah, erließ er ihm das Opfer.

Wir sehen später, wie Mose dadurch den göttlichen Willen erfüllte, daß er tat, was der Herr ihm sagte, und Israel aus der Gefangenschaft herausführte.

Immer wurden in der Reichsgottesgeschichte bestimmten Männern besondere Aufgaben gestellt, die jeweils sehr verschieden waren. Denken wir an die beiden großen Propheten Elia und Elisa. Elia hat den Tod über die Baalspriester gebracht, Elisa aber brachte einen Toten zum Leben! Welch ein Unterschied in dem jeweiligen Auftrag! So war auch der Auftrag zwischen Gideon und Johannes dem Täufer grundverschieden. Die Männer haben jeweils den Segen des Höchsten nur deshalb auf sich gezogen, weil sie das taten, was ihnen der Herr gebot.

Wenn den ersten Aposteln durch den Herrn Jesus gesagt war: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Markus 16, 16), so ist den heutigen Aposteln in Fortsetzung dieser göttlichen Weisung gesagt: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Es besteht für uns die große Aufgabe, im Glauben und Vertrauen zu dem uns gewordenen Auftrag auch in Leid, Trübsal und Anfechtung zu beharren.

In unserem Stammapostel haben wir den Mann Gottes kennengelernt, der uns für unsere Zeit gesetzt ist. Er ist nicht durch die Mächte, die die Welt beherrschen, auf seinen Platz gestellt worden, ihn hat der Herr erwählt! Ihm ist der besondere Auftrag geworden, als der letzte Stammapostel die Schafe Christi vor dem hereinbrechenden Sturm und Wetter heimzuführen. Wir stehen kurz vor diesem letzten Schritt: Heim ins Vaterhaus! Dabei haben wir nur den einen Wunsch: Herr, erhalte uns in deiner Gnade, gib, daß wir treu bleiben bis zur herrlichen Erscheinung deines Sohnes!

Uns muß der Herr manches öfters sagen, wogegen der Herr unserem Stammapostel seine Offenbarung nur einmal hat geben müssen, weil er einen Glauben besitzt wie kein zweiter und er zum Herrn aufschauen kann wie kein anderer. Uns muß es immer wieder in den Gottesdiensten entgegengebracht werden, daß wir doch beharren, damit keines verlorengeht bis zu dem Tag der Erscheinung Jesu!

Wenn wir uns bemühen, der Gesinnung des Stammapostels nachzueifern und in ihr zu beharren, werden wir am Tage des Herrn den wunderbaren Erfolg unseres Glaubens schauen dürfen.

Der Weg zum Heil

Johannes 14, 6.

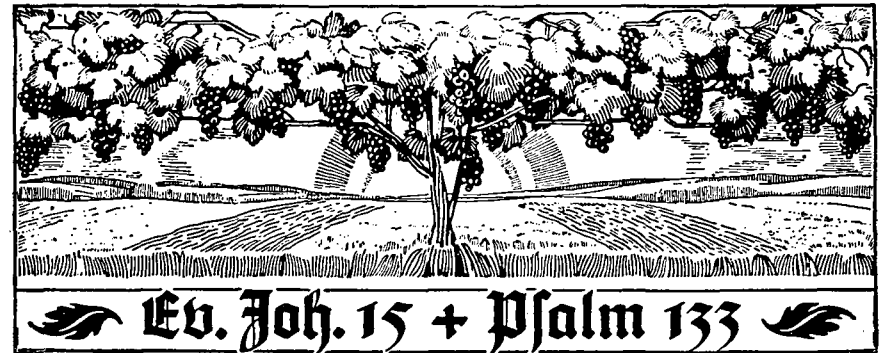
„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Als der Sohn Gottes seine Lehrtätigkeit auf Erden begann, fand er viele menschliche Meinungen und Glaubensanschauungen vor. Nur er, der vom Vater ausgegangen war, konnte wirklich sagen: „Ich bin der Weg!“ Sein Wirken hieb in das Gestrüpp der damals herrschenden Glaubensanschauungen eine breite Bresche, wie dies schon von Jesaja vorausgesagt worden war: „Und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg...“ (Jesaja 35, 8). Es gibt keinen Menschen, der von sich aus einen Weg zu Gott legen könnte; Gott selbst mußte einen Weg zu uns schaffen, auf dem wir wieder zu ihm finden können.

Unser Glaube stützt sich auf Tatsachen; er verliert sich nicht in Annahmen und Mutmaßungen. Er schafft die felsenfeste Gewißheit in uns, daß wir aus Gnaden die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt. Die Kraft, die uns dieses Bewußtsein vermittelt, ist der Heilige Geist. Wohl ist der vom Herrn gelegte Weg steil, es ist aber jedermann möglich, ihn mit Gottes Hilfe zu gehen; der Mensch muß nur wollen. Als Menschenkind betreten wir diesen Weg, unvollkommen und unter der Last unserer Sünden, und beenden dürfen wir ihn, wenn wir treu bleiben, als Gotteskind mit der Berufung zum königlichen Priestertum. So arbeitet Gott an unserer Seele, wenn wir Vertrauen zu seinen Boten haben. Er zeigt uns Menschen ein herrliches Ziel, das in der Ewigkeit auf uns wartet. Zwar haben wir auf unserem Weg auch manchen Kampf zu bestehen, und Satans Heer läuft Sturm gegen uns, aber wir wissen doch, daß sich vor uns kein Nebel aus menschlicher Meinung oder Weisheit zusammenbraut. Die Liebe Gottes hat uns durch das zeitgemäße Wort seiner Apostel erkennen lassen, wozu wir berufen sind, und wir schauen auf zu dem, der vor uns diesen Weg gegangen ist, für uns gelitten, geweint und sein Leben dahingegeben hat. Seine Auferstehung und seine Himmelfahrt sind uns der Beweis, daß jedes Wort, das aus seinem Geist kommt, für alle Ewigkeit Geltung hat.

Ganz anders arbeitet der Fürst der Finsternis. Er läßt die, die ihm nachfolgen, schon einmal darüber im unklaren, daß sie ihm überhaupt nachfolgen! Nie zeigt er den Menschen, was er mit ihnen vorhat; das Ziel ihres Weges bleibt ihnen verborgen, bis sie mit Entsetzen feststellen müssen, daß sie verloren sind. Er macht die Lüge zur Wahrheit und die Wahrheit zur Lüge; wer ihm verfallen ist, verstrickt sich immer tiefer in sein Netz...

Der Herr sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Aus dem Stammapostel spricht der Geist der Wahrheit. Darum widerstehen ihm alle, die ein williges Werkzeug in der Hand Satans geworden sind. Wir wissen, daß ihn der Herr erwählt hat, damit er uns auf den Tag der Ersten Auferstehung bereite, und fühlen uns in der innigen Verbindung zu ihm vor allen Drohungen Satans geborgen. Der Herr hat uns die Augen geöffnet, daß wir den ersten Schritt auf dem Weg des Heils tun konnten, er wird, wenn wir ihn von ganzem Herzen darum bitten, auch dafür sorgen, daß wir an der Seite des Stammapostels den letzten Schritt mit ihm tun dürfen, der uns in das Vaterhaus bringt. Es liegt an uns, ob wir das herrliche Ziel erreichen werden, denn der Herr wird es nicht zulassen, daß wir gegen unseren Willen aus seiner Hand gerissen werden könnten!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

30. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1956

Vertrauen und stille fein!

2. Mose 14, 13. 14.

Für Sonntag, den 16. 9. 1956

„Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird... Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein.“

Selig ist ein Herz, das die rechte Gotteserkenntnis in sich trägt. Sie zu erlangen, ist gewiß nicht leicht und nur möglich, wenn wir uns rückhaltlos in den Willen des Herrn ergeben.

Dabei beginnen zumeist die Schwierigkeiten. Wer vermag sich selbst zu erkennen und die Geister, die er hier und da noch beherbergt? Nur wer reinen Herzens ist, kann Gott schauen! Wachsende Gotteserkenntnis ist die Folge der Arbeit des Heiligen Geistes, und Paulus sagte davon: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!“ (Römer 8, 14) Dadurch kommt die Seele in einen Zustand, der Gott angenehm und wohlgefällig ist. Wir sollen nach göttlicher Gnade die rechte Würdigkeit erlangen! — Wo Gott in einem Herzen wirkt, da ist Frieden; und wo Frieden ist, da ist keine Not! Eine solche Seele kennt keine Furcht und weiß sich im Schoße der ewigen Liebe geborgen.

Der Geist Gottes läßt uns heute durch die Boten des Friedens immer wieder sagen: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird!“ (2. Mose 14, 13) In der Welt geschehen furchterregende Dinge. Welche Macht dieser Erde aber ist in der Lage, den in Treue um den Stammapostel gescharten Seelen zu rauben, was diese erkannt haben? Unser Grund, auf dem wir stehen,

ist Jesus Christus als der, der da ist, er ist unser Grund- und Eckstein. Solange wir in dieser Gemeinschaft und damit unter den segnenden Händen unseres Gottes stehen, ist für uns kein Anlaß zum Fürchten gegeben. Der Herr wird für uns streiten, und wir werden stille sein! Die Treuen vertrauen diesem Wort des Herrn und binden daran ihren Glauben.

Stillesein ist eine Gabe Gottes! Wer sich selbst überwindet, um viel zu hören und wenig zu reden, bleibt immer der Klügere von allen. Er kann das Gehörte in seinem Herzen sammeln und kann sich sagen: Der Herr streitet für mich, was soll ich mich streiten? — David sagte einmal: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“ (Psalm 62, 2) Nur die ihrem Erzeuger still ergebene Seele ist auch in der Lage, das Bemühen des Herrn zu verstehen, sein Werk zu bewahren, es zu erhalten, zu fördern und seiner Vollendung entgegenzuführen. Nur die gläubige Seele sieht den Gottessohn und nicht nur einen Menschen, der von Jesu oder Gott spricht. Darin liegt die Seligkeit des Herzens! Wir erkennen heute den Herrn im Stammapostel und in den mit ihm in der Treue verbundenen Aposteln und Brüdern.

Am Gehorsam des Glaubens beweist die Seele die Bereitschaft, stille zu sein in Gott; sie sieht nur allein noch auf den Herrn und setzt ihre Hoffnung auf ihn und seine Hilfe. Wie angenehm ist ein Mensch, der wenig spricht, der wenig aus sich macht, wenn er aber spricht, es mit Verstand und ruhiger Ueberlegung tut und seine Worte Sinn und Zweck erkennen lassen. Behalten wir das auch für unsere Seele! Dem Stillen im Lande soll geholfen werden! —

Es ist jedem möglich, an sich selbst festzustellen, inwieweit das Wort des Herrn aus der Bergpredigt auf ihn zutrifft: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ Wer im Gottesdienst sitzt und glaubt, manches besser zu wissen, kommt nicht zum Frieden und zur Seligkeit! Wer dagegen ehrlich ist und im kindlichen Vertrauen Gottes Hilfe sucht, weil er sich selbst viel zu gering aller Barmherzigkeit und Güte achtet, die ihm Gott widerfahren läßt, der wird glücklich. Er wird unter der Bedienung des Heiligen Geistes reich, er findet Erquickung und seelischen Halt; er geht getröstet, gestärkt und voller Zuversicht seinen Weg: Der Herr wird für mich streiten! Wer sich in dieser Einstellung finden läßt, steht auf der Seite der Klugen, die da in der Stille sammeln. Die Törichten aber werden mit ihrem Schmuck verworfen werden und das harte Wort hören müssen: Ich kenne euch nicht! — Denn nur das Vollmaß des Heiligen Geistes wird entscheiden. Die Klugen haben das Oel des Heiligen Geistes auf ihren Lampen, und diese Lampen brennen. Das Licht redet nicht, aber es leuchtet! Es macht keinen Lärm und verbreitet dennoch lichte Klarheit. Das sind die Klugen, die so handeln! Sie machen kein Aufhebens von sich, sie wollen nicht mehr sein oder gelten als das ihnen zur Seite gestellte und in gleicher Weise aus Gnaden erwählte Gotteskind. Sie lassen den Herrn für sich streiten, kommen in Herzenseinfalt zu ihm und sammeln immer wieder das zur Ausreife ihrer Seele Erforderliche. Die Treuen lassen sich nicht beirren, sie stehen fest auf dem einmal erkannten Grund! — Manche Menschen sind hohl und leer; sie mangeln der Kraft und geben nur tönende, angelernte Phrasen von sich: Leere Tonnen machen aber das größte Geräusch. Ein Gefäß, das bis oben hin voll ist, macht keinen Lärm. Daran erkennt man am besten, wo der Geist des Herrn in seiner Fülle vorhanden ist.

Werfen wir unser Vertrauen nicht weg, der Herr streitet für uns! Die Zeit eilt mit Riesenschritten dahin. Je näher wir dem Tage der Verheißung kommen, um so mehr haben wir Trost und Kraft nötig, denn die Gefahren

werden um so größer, je näher wir dem Ziele kommen. Stehen wir aber fest auf dem Grund des Gotteswortes und glauben der Offenbarung: Der Herr kommt in einer Kürze; haltet euch bereit!, so werden wir das Glaubensziel erreichen! Dann werden wir erfahren dürfen, welches ewige Heil der Herr für uns bereithält. Die Pforten der Hölle werden uns nicht überwältigen; wir werden stille sein und der Herr wird für uns streiten!

Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin

1. Korinther 15, 10.

Der Dienst des Geistes Gottes an unserer Seele besteht nicht nur in der Unterweisung durch sein Wort, in dem Erschließen neuer Erkenntnisse, in dem Trost, der in diesem Worte liegt, und in der Kraft, die wir in den Gottesdiensten hinnehmen. Die Gnade unseres Gottes kommt erst dann zur Wirkung, wenn alles Fehlerhafte und Unvollkommene von uns abgetan ist.

Wir wissen, daß wir in unserem menschlichen Bereich kein Mittel finden, das der Vergebung der Sünde dienen kann. Es sind auf Erden große Werte geschaffen worden, es ist Vermögen zusammengekommen und es sind herrliche Schätze aufgehäuft worden, aber es kommen immer wieder Zeiten, in denen der Wert aller Dinge an den größten und höchsten Maßstäben gemessen wird. Und da erweist es sich oft, daß für wertvoll gehaltene Dinge keinen Nutzen haben. Was nützt einem Menschen eine große Menge Geld, wenn er es in der Wüste findet, wo es ihm an Nahrung und an Trank fehlt! Er wird bei seinem Schatz, mit dem er sich in bewohnten Gegenden mehr kaufen kann, als er selbst zu essen und zu trinken vermag, in der Wüste verhungern oder verdursten. Dort ist sein Schatz nichts wert. Wenn der Arzt vor der Entscheidung steht, einen das Leben erhaltenden Eingriff in einem Menschenkörper vorzunehmen, dann nutzt es ihm wenig, wenn er dabei ungeeignete Werkzeuge hat, Werkzeuge, mit denen man vielleicht sonst bedeutende Dinge tun kann, sie sind für den Zweck, für den er sie braucht, nutzlos, ihr Wert kommt nicht zur Geltung.

Wir gehen an dem Wert eines guten Werkes nicht vorüber, wir wissen, welchen Wert ein Gebet hat. Aber beides hilft dem nicht, der in der Verlassenheit seiner Sünden eines anderen Mittels bedarf, um ihren Folgen, dem ewigen Tode, zu entrinnen. Es ist viel Segen gespendet worden durch das Unternehmen der Menschen, durch ihre Taten wurde auch viel Nützliches geleistet und sind viele Werke vollbracht worden. Aber selbst die größte Liebe, die größte Opferbereitschaft, die eine Mutter ihrem Kinde zuwendet, ist nicht das geeignete Mittel und hat nicht den Wert, eine Sünde ungeschehen zu machen. Mütter haben zusehen und anhören müssen, wie ihre Kinder um ihrer Missetaten willen von irdischen Richtern verurteilt wurden — sie hatten in ihrem Herzen vergeben, aber das hatte auf den Gang des Gesetzes keinen Einfluß.

Suchen wir Vergebung unserer Sünden und Freiheit von Unrecht und Uebertretung, so gilt nicht, was der Mensch denkt, und es gilt auch nicht, was das Herz fühlt, sondern allein, was der Herr zu sagen hat! Allein durch sein Opfer und Verdienst erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wenn er unsere Bitte erhört und das Wort seiner Vergebung gibt, dann allein und nur dann sind wir frei.

Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!

Pfalm 26, 6-8.

Für Sonntag, den 23. 9. 1956

„Ich wasche meine Hände in Unschuld und halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man hört die Stimme des Dankens, und man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Mit der wahren Nachfolge Christi ist mancherlei verbunden. Selig sein möchten viele; das schwere Kreuz zu tragen, ist aber nicht jedermanns Sache. Die Last drückt, und die Bürde ist schwer; und mancher versucht, abzuschütteln, was Gott auferlegt oder verordnet hat. Mancherlei Zweifel kommen und flüstern der Seele, die ihnen Raum gibt, leise zu: „Warum? — Hat denn all das einen Sinn und Zweck? — Ach, es ist ja doch alles vergeblich!“ — Wo sich solche Geister festsetzen können, erzeugen sie Unglauben. Dann schwindet das Vertrauen, und wer das verloren hat, der hört auf zu streben und scheidet ab vom Weg der Gnade, der zum ewigen Leben in Christo führt. Er verzichtet auf das Ziel! —

Den Ehrlichen aber kommt der Herr zur Hilfe. Er führt sie zur Stätte, da sie Trost und Kraft zum Tragen ihrer Lasten empfangen. Es treibt sie, in das Haus des Herrn zu gehen, und sie rühmen wie einst der Psalmist: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt!“ (Psalm 26, 8) Sie kommen nie umsonst und niemals vergeblich zu dem, der heute noch einlädt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ —

David sagte: „Herr, ich halte mich zu deinem Altar!“ Dieser Altar ist nicht tot, nicht aus Holz, Stein oder Marmor, sondern steht aufgerichtet im Stammapostel und in den mit ihm in der rechten Verbindung stehenden dienenden Brüdern. Einst wurde in Jesu dieser Gnadenaltar aufgerichtet, und zwar inmitten der Menschheit. Johannes schrieb: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns...!“ (Johannes 1, 14) Man hatte nunmehr Gelegenheit, auf diesem Altar zu opfern und alles darauf niederzulegen, was dem Herrn dargebracht werden sollte.

Wer aber machte davon Gebrauch?

Kranke, Lahme, Blinde, Aussätzige, in Satans Ketten Gebundene, Fragende, Suchende! Also alle, die mühselig und beladen waren, nahten sich dem Sohne Gottes; und wer immer gläubig kam, durfte erfahren: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ — Wenige aber waren es, die dem Sohne Gottes dankten, und zuletzt war es von all seinen Jüngern nur ein einziger, der ihm nachfolgte bis unter das Kreuz! Die Segenstaten hinzunehmen, war leicht; Jesu aber nachzufolgen, das war zu schwer! Als der reiche Jüngling hörte: „Verkaufe, was du hast und gib's den Armen... und komm und folge mir nach!“, da ging er traurig von dannen. Das konnte er nicht; denn er hatte viele Güter. —

Wohl uns, wenn wir uns bis heute zum Altar des Herrn halten konnten! Hier ist uns immer wieder Trost und Erquickung geworden. Dieser Gnadenaltar ist inmitten des Gottestempels aufgerichtet, und der Tempel Gottes besteht aus den unsterblichen geistgesalbten Seelen, die Eigentum des Höchsten sind.

Was kann, ja was muß von uns noch abgelegt werden, damit wir zu einem vollen Segen kommen?

Wer ehrlichen Herzens sagen kann: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses!“, der kann auch sagen, daß er die Geschwister liebhat und damit den, der ihn erwählt und zu seinem Eigentum erworben hat; denn wir alle bilden die Stätte seines Hauses! Wenn wir unseren Bruder nicht lieben können, den wir sehen — wie wollten wir Gott lieben, den wir nicht sehen? Haben wir aber einen versöhnenden Geist unseren Mitgeschwistern gegenüber im Herzen, so sind wir vor Gott angenehm und können mit Recht sagen: „Herr, ich halte mich zu deinem Altar!“

Der Psalmist sagt weiter: „... da man höret die Stimme des Dankens!“ — So ist es in der Tat. Welch ein Maß göttlichen Erbarmens und göttlicher Gnade, Trost, Seligkeit und Freude fließt den Dankbaren zu! Wir empfinden Gottes Liebe, die uns liebt! Ist es nicht schon ein Wunder, wenn wir durch ein gehörtes Wort aus dem Munde unseres Gottes bewegt werden oder, wenn wir unsere Anliegen auf dem göttlichen Altar niedergelegt haben, die erbetene Hilfe hinnehmen dürfen? Wie groß aber steht vor unseren Augen, was der treue Gott in seiner Langmut und Güte aus uns bilden und formen konnte! —

Die Gnadenzeit geht vorbei und findet schnell ihr Ende. Dann kommt die Stunde, da werden die Gotteskinder offenbar und erkannt nach Jesu Gleichnis von den Jungfrauen. Die klugen werden eingehen dürfen in den ewigen Hochzeitssaal. Das werden alle jene sein, die die Zeit auskauften. Sie waren nicht nur zur Braut gezählt und auch bräutlich geschmückt, sie hatten vor allem Oel bei sich, sie standen in der Kraft des Geistes, sie waren bereit, in den Hochzeitssaal einzugehen! Die törichten aber müssen zurückbleiben; sie werden keine Gnade finden, weil sie ihr im Grunde ihres Herzens immer gleichgültig gegenüberstanden.

Wir suchen den Tag des Herrn nicht in weiter Ferne; wir wissen vielmehr, daß wir in die Stunde der Erfüllung hineingekommen sind. Die Stimme Gottes mahnt heute durch den Stammapostel in aller Eindringlichkeit, daß Jesu in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird. Darum wollen wir alle Kräfte einsetzen, daß wir für diese Stunde bereit sind und die Gnade Gottes nicht vergeblich an uns gewirkt hat. Die Zeit kommt, da wird keine Zeit mehr sein. Den Treuen schenkt der Herr die Kraft, daß sie beharren können bis ans Ende.

Unser Lauf ist nicht vergeblich, es wartet unser die Krone des ewigen Lebens. Wohl dem, der sie erlangt!

Wonach verlangen wir?

Pfalm 42, 2.

Der Psalmist schreibt im 42. Psalm: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.“ In der Trübsal wird das Herz mehr denn je bereitet, nach dem zu rufen, der unsere Seele liebt und leitet bis auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

Es ist in der zurückliegenden Zeit viel von Menschen gerufen und geschrien worden. Die Baalspriester zu Elias Zeiten haben auch gerufen vom Morgen bis zum Mittag. Sie haben geschrien, sich mit Messern und Pfiemen

geritzt, aber nicht, weil ihre Seele nach dem lebendigen Gott gehungert hat, nicht geschrien um Labung ihres Herzens oder um Trost ihrer Seelen für die Ewigkeit, sondern sie haben um ihres Ansehens willen gerufen; das sollte gerettet werden (1. Könige 18, 26—29).

Der blinde Bartimäus saß am Wege, den der Herr ging, und bettelte. Er hat auch gerufen und geschrien, aber nicht aus der Tiefe der Seele um Trost und Errettung für die Ewigkeit. Als ihn der Herr fragte: „Was willst du, daß ich dir tun soll?“, da antwortete er: „Herr, ich möchte sehend werden.“ Er hat gerufen um seiner Gesundheit willen (Markus 10, 46—51).

Als die Jünger auf dem Meere waren, haben sie auch geschrien und gerufen. Um ihres natürlichen Lebens willen, ihrer natürlichen Errettung wegen haben sie gesagt: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ (Matthäus 8, 25)

Wonach rufen wir?

Der Ruf der Getreuen ist vor jedem Gottesdienst: „Herr, gib uns ein Wort, wodurch wir getröstet werden, wodurch der Glaube gestärkt wird, wodurch unser Innenleben bereitet wird auf den nahen Tag unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi!“ Ihr Rufen erfolgt nicht um natürlicher Dinge willen, sondern entspringt der Sehnsucht ihrer Seele.

Die so bereitete Braut kann dann mit Berechtigung bitten: „Herr, komme bald!“

Göttliche Erziehung

Römer 8, 28.

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Es ist die Absicht unseres Gottes, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten reichen sollen und daß daran Segen gebunden ist, wenn wir nicht nach unserem, sondern nach seinem Willen handeln. Darin ist Gott von den Menschen oft mißverstanden worden, weil sie glauben, sie müßten alles mögliche daransetzen und darangeben, um dem Willen Gottes gerecht zu werden. Sie meinen oft, daß sein Wille darin bestehe, daß sie nur noch unter Entbehrungen und Kasteiungen leben sollten. Das trifft aber nicht zu. —

Wir erleben in einem geringeren Maße, aber doch in gleicher Weise ähnliches bei der Entwicklung und Erziehung unserer Kinder. Wie oft kommt es da vor, daß der Wille der Eltern ein anderer ist als der der Kinder! Die Eltern wollen doch den Kindern keinen Schaden zufügen oder ihnen Gutes und Nützliches vorenthalten! Sie haben nicht die Absicht, die Kinder zu quälen. Aber wenn ein kleines Kind am Abend noch wer weiß wie lange aufbleiben will und spielen möchte, und es wird von den Eltern darauf aufmerksam gemacht, daß es Zeit ist, zu Bett zu gehen, da denken die Eltern nicht an den Augenblick allein. Sie denken an die Zeit, da es wieder aufstehen muß, an die Schule; sie denken vielleicht auch an die Möglichkeit, daß es am anderen Tage unlustig sein könnte, wenn man ihm seinen Willen läßt; es könnte Schaden leiden. Das Kind ist noch nicht imstande, diese Kette von Folgerungen zu sehen und zu erkennen, was sich daraus ergibt, wenn es seinen Willen, noch ein wenig aufzubleiben, erhielt.

Uns Erwachsenen geht es oft nicht anders, wenn auch nicht mit solchen Kleinigkeiten, aber auch wir haben doch zuweilen nicht die rechte Erkenntnis für die Folgen unseres Tuns. Da stellt sich unserem Willen die göttliche Weisheit und der Wille unseres himmlischen Vaters entgegen, der uns auch sagen läßt: Kind, solches ist nicht gut für dich! Wenn wir eigensinnig auf unserem Standpunkt beharren und unseren Willen durchsetzen wollen, dann kommen auch die Folgen auf uns, und wir dürfen dann niemand anders verantwortlich machen, sondern müssen uns selbst zur Rechenschaft ziehen.

Wer könnte es besser mit uns meinen als unser himmlischer Vater? Von ihm steht geschrieben, daß er auch seines eigenen Sohnes nicht verschont habe, sondern ihn für uns alle dahingab, auf daß er uns mit ihm alles schenke (Römer 8, 32), damit wir frei würden!

Wenn wir nun wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, dann stellen wir nicht unseren Willen dem unseres Gottes entgegen, sondern stellen ihn unter den seinen und unterstützen somit mit unserem Willen die Liebesabsicht unseres Gottes; nur dann kann uns der Herr auf seinem Wege zur herrlichen Vollendung unseres Glaubens führen.

Wasser, Blut und Geist

1. Johannes 5, 6—9.

Für Sonntag, den 30. 9. 1956

Der Herr läßt uns in seiner unendlichen Güte in seinem Hause viel Segen zuteil werden. Die Taufe mit Wasser und die Taufe mit dem Heiligen Geist sowie das Heilige Abendmahl werden uns durch das Wort des Herrn und die darin liegende Kraft zum ewigen Heil.

Das Wasser, das bei der Taufe Verwendung findet, ist kein besonderes Wasser. Es wird aber zu dem heiligen Dienste ausgesondert und gesegnet, und das geschieht durch das Wort. Dem sichtbaren Stofflichen werden unsichtbare himmlische Kräfte beigelegt. So wird die Handlung durchgeführt, die dadurch ihre Kraft erhält, daß sie in dem Namen des dreieinigen Gottes vollzogen wird. — Wieviel Wasser ist an dem Täufling schon vorher aufgewandt worden, nur allein um seinen Körper rein zu halten! Nicht ein Tropfen davon hat die Wirkung gehabt, die das Wasser hatte, das durch das Wort des Gottesknechtes gesegnet und zu dem heiligen Dienste ausgesondert ist...

Bei dem Heiligen Abendmahl ist die uns gereichte Hostie zwar aus Mehl und Wasser gebacken. Es ist aber kein besonderes Mehl dazu verwendet worden; es waren keine besonderen Aehren, es ist auch kein besonderes Getreide dazu ausgesät worden. Der Acker, auf dem das Getreide wuchs, aus dem dann dieses Mehl hergestellt wurde, war auch nicht besonders ausgewählt oder gesegnet worden. Wir wissen gar nicht, wo es gewachsen ist. Es ist irgendein Mehl, das dazu verwendet wird. Der Wein, mit dem die Hostie beträufelt wird, ist auch kein besonderer Wein; er ist auch irgendwo gewachsen. Erst durch das Wort des Herrn: „Das ist der Leib und das Blut Jesu, für euch gebrochen

und in den Tod gegeben“ gelangen zu diesem stofflich Sichtbaren die himmlischen Kräfte und machen es zu einer Seelenspeise für uns.

Der Heilige Geist ist eine unsichtbare Kraft. Er wird uns mitgeteilt durch die Handauflegung und das Wort des Apostels. Wie oft haben uns Menschen die Hand gereicht, wie oft mögen uns, als wir Kinder gewesen sind, Erwachsene über das Haar gestrichen haben, wie oft hat sich eine Hand auf unser Haupt gelegt! Aber es ist damit niemals die Spendung des Heiligen Geistes verbunden gewesen. Es mußte der kommen, der Macht und Auftrag hatte, mit dem Heiligen Geiste zu taufen. Erst dann konnte die nach außen sichtbare Handlung eine innere unsichtbare Wirkung an uns haben. Es mußte das Wort dabei sein: „Nimm hin und empfangen den Heiligen Geist!“

Wenn Wasser, Blut und Geist es sind, die da für uns zeugen, und die drei beisammen sind, dann werden sie uns doch mitgeteilt durch die Kraft des Wortes.

Nur ein Blut hat erlösende Kraft, wieviel auch sonst vergossen worden sein mag auf dieser Welt. Nicht alles Wasser ist Taufwasser, das in Bächen, Flüssen, Seen, im Meer oder vielleicht auch im Regen ist. Abgesondert und ausgesondert zum heiligen Dienst, gesegnet wird nur etliches aus der großen Schöpfung zum sichtbaren Träger unsichtbarer himmlischer Kräfte, von denen der natürliche Mensch nichts sieht; die aber dem Geist und der Seele zugute kommen. Sie entstammen dem, was der Herr uns in seiner Güte bereitet und erreichbar macht.

Werden wir nicht hierbei auch daran erinnert, daß Gott ein dreieiniges, vollkommenes, ewiges Wesen ist? Ist nicht auch hier vom Geiste, dem Wasser und dem Blut die Rede als von dreien, die beisammen sind? Wenden sich die Handlungen in Taufe, Abendmahl und Versiegelung nicht auch an unsere Dreieinheit als Mensch, nämlich Leib, Seele und Geist, wobei wir nicht soweit gehen wollen, daß wir sagen: Die Taufe ist ein Sakrament, das vorzüglich dem Leibe zugute kommt, das Abendmahl der Seele und die Versiegelung dem Geiste. Eine solche Trennung und Unterscheidung wollen und können wir nicht vornehmen, denn wir sind zwar nach Leib, Seele und Geist gefügt, aber wir zerfallen nicht in diese drei Teile. Sie bestehen nicht als selbständige Wesen nebeneinander, sondern der liebe Gott hat uns zu einer lebendigen Seele werden lassen, so wie es in der Schöpfungsgeschichte ausgedrückt ist.

Wir können ja auch die dreieinige Gottheit nicht aufspalten, daß wir sagen würden, wir müßten einen Unterschied machen zwischen dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Zwar ist Jesus als das ewige Wort vom Vater ausgegangen und als Gottes- und Menschensohn über diese Erde gegangen, aber er ist zum Vater zurückgekehrt.

Wenn der Herr Jesus damals schon sagen konnte: Ich und der Vater sind eins!, dann darf es uns nicht erlauben sein, hier einen Trennungsstrich zu ziehen, sondern auch da müssen wir ihn, den ewigen Gott, den Vater, Sohn und Heiligen Geist als die drei beisammen sehen und in einem erkennen, so wie sie wirken und sich uns Menschen mit ihrem Segen offenbaren.

Diese Segnungen kommen uns zugute und zwar allein durch das Wort. Daraus folgt, daß wir den göttlichen Segen durch nichts anderes ergreifen können, als allein durch den Glauben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1956

Zum Erntedankfest

Psalms 116, 12. 13.

„Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut? Ich will den Kelch des Heils nehmen und des Herrn Namen predigen.“

In diesen Tagen bringt der Landmann die Früchte des Feldes heim und erfreut sich des Segens, mit dem der Herr seine Mühe und Arbeit bedacht hat.

Auch das Volk Gottes hat Ursache, seinem himmlischen Vater dankbar zu sein. Er hat es durch mancherlei Gefahren hindurchgeführt und treulich bewahrt, und jedes Gotteskind muß erkennen, daß ihm Freud und Leid, Gutes und Böses, all das, was in dem vergangenen Zeitabschnitt zu durchleben war, zum Besten dienen mußte, wenn es nur treu blieb und die Hand festhielt, an der es Gott dem Vaterhaus zuleitet.

Die Frage des Psalmisten: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut?“ findet auch bei uns keine andere Antwort denn die, die er sich selber gibt: „Ich will den Kelch des Heils nehmen und des Herrn Namen predigen!“

Wir haben unserem himmlischen Vater nichts darzubringen, womit wir ihm vergelten könnten. Wir sind aus Gnaden erwählt worden, wir werden aus Gnaden bereitet, und wenn wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen dürfen und das Reich der Herrlichkeit ererben werden, so wissen wir, auch dies haben wir nur der Gnade unseres Gottes zu verdanken. Die Aufgabe, die uns gegeben ist, als königliches Priestertum an der Seite unseres Erlösers zu wirken, erfüllt in dem Maß, wie wir sie erkennen können, heute schon die Herzen. Voll Freude nehmen wir jede Gelegenheit wahr, den Menschen, die noch in die Irre gehen, den vielen Mühseligen und von den Geistern der

Finsternis Geplagten Licht und Wahrheit anzubieten, wie wir auch ins Licht und in die Wahrheit gekommen sind durch die Arbeit des Stammapostels und der Apostel, die Gott uns gesandt hat.

Je tiefer das Gefühl demütiger Dankbarkeit in uns verwurzelt ist, um so mehr wird es uns drängen, dem Herrn auf diese Weise die Wege zu bereiten, um so mehr werden wir aber auch an uns selbst noch arbeiten, um die Reife zu erlangen, die wir am Tage des Sohnes Gottes aufweisen müssen, wenn wir als geratene Frucht geborgen werden wollen.

Menschliche Meinung – göttliches Vornehmen

1. Korinther 1, 20. 21.

„Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.“

Wenn heute jemand eine Behauptung aufstellt, dann fragt man ihn im allgemeinen nach ihrem Ursprung. Wer Ansichten entwickelt, wer sich in der heutigen Zeit zu bestimmten Meinungen bekennt, wird meist zugeben müssen, daß diese nicht aus ihm selbst hervorgegangen sind, sondern daß er aus fremden Quellen geschöpft und sich etwas zusammengetragen hat, das seinem Geschmack entspricht.

Auf diese Weise sind auch Glaubensrichtungen entstanden, und jahrhundertealte Erfahrungen wurden mit alten Ueberlieferungen zusammengetan und schließlich zu einem neuen Weg gemacht, auf dem man voranzukommen suchte. Wie aus solchen Mischungen alle möglichen Ansichten über Gott und die Welt entstanden sind, so haben sich die Menschen aus mancherlei Ursprung bereitet, was sie einander zum Heil, zur Erquickung und zum Frieden anbieten. Die Vielen, die diese Meinungen und Ansichten verkündigen, tun es ja, wie sie vorgeben, um anderen Leuten zu helfen und sie glücklich zu machen; sie vor allen Dingen einmal aus den in dieser Zeit so argen Bedrängnissen und Nöten loszulösen und sie zu einer weiteren Sicht, zu freieren Auffassungen, zur Zuversicht, zum Glauben, zur Ruhe und zum Beten zu führen.

Es sind viele Rezepte, nach denen auf diese Weise in unserer Zeit verfahren wird. Aber wir können sie, wenn wir auf ihren Ursprung zurückgehen, nicht auf das Opfer Jesu zurückführen, woraus für die Menschen allein Heil und ewiges Leben hervorgehen kann. Wenn Menschen nämlich einander helfen und sich so wirksam unterstützen könnten, dann hätte es im Alten Bunde der Propheten nicht bedurft, und es wäre auch nicht nötig gewesen, daß Christus in die Welt kam; es wäre die Sendung der Apostel ebenso unnötig gewesen wie überhaupt alles, was der liebe Gott unternommen hat, um den Menschen zu helfen. Sie hätten sich ja selbst helfen können; die Geschichte beweist uns aber, daß sie es nicht gekonnt haben! —

Auch in unserer Zeit gibt es noch genügend Menschen, die glauben, daß sie sich selbst und untereinander wirksam helfen könnten. Aber sie haben es bis jetzt nicht gekonnt, und es besteht auch keine Aussicht, daß sie sich

soweit verändern, aufschwingen oder bessern könnten, daß es jetzt auf einmal gelänge, was ihnen Tausende von Jahren versagt geblieben war, zumal uns die Entwicklung in unserer Zeit gar keinen Anhaltspunkt dafür bietet, daß es vielleicht besser würde.

Man hat aber auf der anderen Seite auch gesagt: Wenn sich die Menschen nicht haben helfen können, und wenn der liebe Gott in seiner Güte, wie behauptet wird, seinen Sohn gesandt hat, um ihnen zu helfen, im gleichen Atemzuge aber festgestellt wird, daß es doch nicht besser geworden ist, — wozu war dann alles gut? Hat nicht da der liebe Gott einen falschen Weg eingeschlagen?

Viele Menschen sind darum bereit, unter nahezu 2000 Jahre Christentum einen Strich zu ziehen und mit handfesten Beweisen zu belegen, daß sich nichts geändert hat. Es wäre töricht, ihnen das widerlegen zu wollen, da die Tatsachen eine deutliche Sprache sprechen. Man muß ja sagen: Es ist bedauerlich, wie wenig Wirkung Gottes Vornehmen auf die Allgemeinheit der Menschen bis jetzt gehabt hat! Und doch ist es nicht umsonst. Nicht daß wir über eine große Zeitspanne hinweg eine zunehmende Besserung im Allgemeinverhalten der Menschen feststellen könnten; die Sendung des Herrn Jesu und die Maßnahmen zur Erlösung der Menschen haben Erfolge gezeigt, die sich nicht mit der Erkenntnis der Allgemeinheit messen lassen. Ihre Maßstäbe liegen auf einem anderen Gebiet. Ein altes Wort besitzt noch immer seine Gültigkeit: Man darf eine Sache nicht nach den Leuten beurteilen, die sich nicht danach richten! Die Qualität unserer Gesetzgebung läßt sich nicht an den Leuten messen, die im Zuchthaus sitzen, sondern an der Mehrzahl der Bürger, die sich wohl verhalten und ein anständiges Leben führen.

So ist auch die Qualität des Christentums nicht an solchen Leuten zu messen, die nicht einmal den geringsten Versuch gemacht haben, sich nach der Lehre Jesu zu richten. Darum auch kann man heute von einem Versagen des Christentums nicht reden, weil nicht nur Geführte, sondern auch Führer nicht nach Jesu Lehre handelten und sich nicht danach richten wollten, wofür uns die Vergangenheit genug Zeugnis gibt. Wir lesen in der Kirchengeschichte, wie das Christentum in vielen Fällen und durch Jahrhunderte hindurch mißbraucht worden ist, einzelnen Menschengruppen eine Macht über andere zu verschaffen und wie die, die Christi Lehre zu verkündigen vorgaben, selbst nicht bereit waren, sie zu erfüllen. Noch viel weniger waren sie imstande, dieser Lehre unter dem Volke Gültigkeit zu verschaffen.

Nun berührt uns das nicht unmittelbar, denn wir sind ja aus dem Bereich solcher Gemeinschaften herausgeführt und gehören heute zu dem Volke Gottes. Aber auch für uns ist die Frage von entscheidender Bedeutung, ob das Vornehmen des Herrn, der uns helfen, erlösen und vollenden will, erfolgreich sein kann, oder ob es mit einem Mißerfolg bei einzelnen deswegen enden muß, weil sie nicht gewillt sind, sich nach dem Willen des Herrn zu richten und ihren Willen dem Vornehmen Gottes unterzuordnen. Oft ist zu beklagen, daß Geschwister das, was ihnen in den Gottesdiensten gesagt wird, nicht ernst genug nehmen, daß eines sich über das andere zum Richten aufschwingt, wozu es nicht gesetzt ist. Ein solches Verhalten ist der Seele hinderlich und schafft einen Zustand, der dem einzelnen schädlich sein muß.

Wir sind nicht gesetzt zum Richten, sondern uns alle wird der Wille unseres Gottes bekanntgemacht und denen, die diesen Willen tun, die Erlösung

aus Christo angeboten. Das Erfassen der Gnade, das gläubige Nachfolgen ist aber denen überlassen, die aus Gnaden berufen und zum Glauben erwählt sind. Es kann von uns keiner für den anderen glauben!

Niemand kann für den anderen essen, trinken oder schlafen. Wer der Stärkung des Körpers bedarf, muß selbst Speise genießen; wer durstet, kann sich nicht mit der Tatsache abfinden, daß ein anderer trinkt; wer müde ist, muß selbst schlafen, um wieder zu neuen Kräften zu kommen, wach und bereit zu sein, seine Arbeit zu tun und seine Aufgabe zu erfüllen. So kann auch in der Nachfolge Christi keiner für den anderen den Weg gehen, der zum Ziele führt. Es bleibt dem einzelnen überlassen, und es muß der einzelne tun!

Wie wir uns zum göttlichen Vornehmen einstellen, so stellt sich der Herr mit seiner Hilfe ein. Wie wir uns bereiten lassen, werden wir an dem Tage der herrlichen Erscheinung Jesu würdig oder unwürdig sein. Es liegt bei uns, auch durch unser Verhalten den Beweis zu liefern, daß des Herrn Vornehmen und die Sendung seines Sohnes nicht umsonst war, sondern einen in die Ewigkeit gerichteten Erfolg brachte: Ewig bei ihm zu sein!

Gläubig zugreifen!

1. Korinther 9, 24.

Wir sind uns bewußt, daß wir den Weg über die Erde nur einmal zurücklegen. Daran bindet sich, je nachdem, wie unser Wandel war, ewiges Glück und ewiges Leid. Der Herr hat unser Verhalten unserem Willen überlassen. Wir entscheiden über unsere Ewigkeit durch unsere Annahme oder Ablehnung seiner angebotenen Hilfe!

Darum ist es für uns von unendlichem Wert, daß wir die göttliche Hilfe nicht nur erbitten, sondern auch in dem Augenblick annehmen, da sie uns angeboten wird.

Wenn ein Mensch ins Wasser gefallen und dem Ertrinken nah ist, und es werden ihm allerlei Rettungsmittel zugeworfen, so braucht er nur zuzugreifen, um sein Leben zu retten. Verachtet er aber die Rettungsmaßnahmen der am Ufer Stehenden, muß er zwangsläufig ertrinken.

So ist es auch von jeher die Liebesabsicht unseres Gottes gewesen, uns Menschen zu helfen. Das trat schon bei Noah in Erscheinung; denn die Arche war doch im Auftrage Gottes gebaut worden, um denen zu helfen, die dem Willen Gottes gehorchen wollten. Der Dienst der beiden Engel in Sodom war ein Liebesbeweis Gottes an den Menschen, die dort wohnten; sie aber stießen die dargebotene Hand zurück. So sehen wir immer wieder, daß der Herr denen helfen will, die sich helfen lassen wollen; und so ist es auch in unserer Zeit.

Wenn der Apostel einst schrieb, er arbeite, um Christo eine Braut zuzuführen ohne Flecken und ohne Fehl, dann ist diese Arbeit der Apostel heute wieder ein Liebesbeweis unseres Gottes, der uns helfen möchte. Er kommt natürlich nicht mit Mitteln, die aus menschlichem Geist geboren sind, um seine Kinder als Erben des ewigen Lebens für seine Herrlichkeit zuzubereiten, sondern er kommt mit dem Verdienst Christi, durch das alle Schuld bezahlt und jedes Lebensbuch in Ordnung gebracht werden kann.

Voraussetzung zur Wirksamkeit der göttlichen Hilfe an uns ist und bleibt unser gläubiges Zugreifen!

Der Knecht des Herrn

2. Mose 33, 12-14.

Für Sonntag, den 14. 10. 1956

„Und Mose sprach zu dem Herrn: Siehe, du sprichst zu mir: Führe das Volk hinauf! und läßt mich nicht wissen, wen du mit mir senden willst, so du doch gesagt hast: Ich kenne dich mit Namen, und du hast Gnade vor meinen Augen gefunden.

Habe ich denn Gnade vor deinen Augen gefunden, so laß mich deinen Weg wissen, damit ich dich kenne und Gnade vor deinen Augen finde. Und siehe doch, daß dies Volk dein Volk ist.

Er sprach: Mein Angesicht soll vorangehen; damit will ich dich leiten.“

Als Mose mit den Schafen seines Schwiegervaters durchs Land zog, gewahrte er einen feurigen Busch, der vom Feuer zwar brannte, aber nicht verzehrt wurde. So trat er hinzu, um sich dieses seltsame Ereignis anzusehen. Hier war es, wo er den Auftrag empfing, das Volk Gottes aus der Knechtschaft herauszuführen und damit von dem Joche Pharaos zu befreien. Von diesem Augenblick an nahm das Leben des Mose eine andere Richtung. Er mußte zurückkehren zu seinem Volke, ihm den Auftrag Gottes verkündigen, er mußte es aus der Knechtschaft und Gewalt der Ägypter lösen, um es am Ende auch durch die Wüste zum Gelobten Land zu bringen...

Als der Stammapostel Weihnachten 1951 dem Volke Gottes die Verheißung verkündigte, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommen werde und er der letzte Stammapostel sei, nahm die Pilgerfahrt des Volkes Gottes eine Wendung. Hatten wir uns vorher schon auf diese noch in der Ferne gedachte Stunde gefreut, so war sie nun plötzlich unmittelbar ins Blickfeld gerückt. Ihre Nähe forderte von uns, mit den alten Gewohnheiten zu brechen und nun die Loslösung von allem zu betreiben, was uns noch in Knechtschaft gebunden hielt. Der Stammapostel sah von da an mehr und mehr seine Aufgabe darin, das Volk Gottes auf das Kommen Jesu vorzubereiten, wiewohl er in den vielen Jahren seiner Amtstätigkeit nichts anderes getan hatte, als die Schafe Christi dem Herrn zuzuführen. Dennoch war die Nähe des Erscheinens Christi eine für uns alle sichtbare Wendung ihm zu, so wie wir es auch in der Schrift von dem Herrn Jesus selbst lesen.

Jesus wußte, was die Propheten über ihn und sein Leben gesagt hatten. Er wußte auch, was ihn erwartete. Aber es kam der Tag, und er ist in der Heiligen Schrift erwähnt, von dem es heißt: und er wandte sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln. Von diesem Augenblick an schlug er einen geraden Weg unmittelbar auf das Ziel ein, von dem er weder einen Schritt nach rechts noch nach links abwich. Vorher schon war sein Leben darauf gerichtet, seinen Auftrag zu erfüllen. Aber er war nunmehr in die Vollendungszeit eingetreten und hatte sich von da an nicht mehr aufzuhalten mit den Heilungen Kranker, mit den Einwirkungen auf das Volk. Jetzt waren andere Dinge als notwendig in den Vordergrund getreten.

So ist es auch bei uns. Wir hatten in der vergangenen Zeit noch manches, worauf wir unser Augenmerk lenkten, Dinge, die uns vielleicht auf dem Weg zum Leben auch aufgehalten haben. Aber als wir die Botschaft hörten und in

unsere Herzen aufnahmen, bedeutete das auch nichts anderes, als daß wir unser Angesicht stracks dem Herrn zuwandten, der gesagt hat, daß er zu unserer Lebenszeit kommen werde. Und es ist dem Stammapostel ergangen wie einst Mose angesichts des Auftrages, den ihm der Herr gegeben hatte: Siehe, du sprichst zu mir, führe das Volk hinauf, und du läßt mich nicht wissen wer mit mir geht. — Mit diesen Worten hat einst Mose seiner Demut Ausdruck verliehen, daß nicht er mit seinem menschlichen Können und seinen Gaben und Fähigkeiten es sei, der das Volk Israel durch diese beschwerliche Wanderung bis zu seinem Ziel brachte.

Es war für Mose eine gewaltige Aufgabe, diesen großen Haufen von Ziegebrennern aus einem Lande mit noch einigermaßen geordneten Verhältnissen herauszunehmen und in die Ungebundenheit und Freiheit der Wüste hineinzubringen, dieses Volk als einzelner zusammenzuhalten und einem Ziele zuzuleiten. Es war eine Aufgabe, die sich ein Mensch kaum zutrauen durfte, wenn er bei Sinnen war.

So konnte sich Mose, der sehr wohl bei Sinnen war, nur auf den Herrn berufen und auf ihn verlassen. Es wundert daher auch nicht, daß er vor ihn trat und sagte: Siehe, nun stehe ich vor dir, du sagst mir, ich hätte Gnade vor dir gefunden, du sagst mir, du kennst mich beim Namen, du läßt mich wissen, daß ich das Volk hinaufführen soll. Aber wen schickst du mit? Läßt du mich alleine ziehen, willst du mich allein gehen lassen, dann sind wir alle dem Untergang geweiht. — Und er erinnerte ihn daran: Es ist nicht mein Volk, dein Volk ist es! — Da gab ihm der Herr zur Antwort: Ich will mit meinem Angesicht vorangehen. Damit will ich dich leiten...

Wenn das Angesicht Gottes damals voraufging, dann war es nicht dem Volke sichtbar gemacht und auch nicht den Stammesfürsten. Das Angesicht Gottes wandte sich auch nicht zu den Kindern Israel, sondern es wandte sich allein Mose zu, dem Manne Gottes. Wenn er es sah und er seinen Herrn erkannte, führte er das Volk sicher.

Erinnern wir uns jetzt an jene Stunde, da dem Berichte der Heiligen Schrift nach Jesus auf dem Berg der Verklärung stand. Da traten Mose und Elia hinzu als Zeugen aus dem jenseitigen Bereiche und als Repräsentanten ihrer Zeit, der Zeit des Gesetzes beziehungsweise der Propheten. Sie hörten die Stimme: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! — Es war keine fremde Stimme, die sie hörten, es war dieselbe Stimme, die einst Mose aus dem feurigen Busch heraus gerufen hatte. Es war die gleiche Stimme, die auf dem Berg Karmel Elia die Antwort gab. Es war die Stimme des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, die Stimme dessen, den sie kannten. So kannte Mose sein Angesicht und seine Stimme. Es war nicht nötig, daß der Herr zu jedem einzelnen Israeliten trat, um ihm zu sagen, welchen Weg er zu gehen habe. Er machte sich nicht einmal die Mühe, dies den Stammesfürsten und den siebenzig Ältesten zu offenbaren. Er wandte sich allein an Mose und hielt sich zu ihm!

Und als Mose in der Hütte des Stifts war und die Wolkensäule sich davor lagerte und Gott zu Mose sprach wie ein Mann zu seinem Freunde, standen die Hausväter Israels unter der Tür ihrer Hütte und richteten ihre Blicke dorthin, wo der von Gott gesandte Mann mit dem Herrn sprach und die Weisungen empfing für den Weg, den das Volk Gottes in das Gelobte Land gehen sollte.

Wohl den Männern, die auch heute gläubig unter der Tür ihrer Hütte stehen, wenn der Herr zu dem redet, den er erwählt hat, um in unserer Zeit das Volk zu seiner Ruhe

zu führen! Wohl denen, die danach Ausschau halten, wenn solches geschieht, begierig zu wissen, welchen Weg sie zu gehen haben, wie auch Mose einst sagte: Habe ich denn Gnade vor deinen Augen gefunden, so laß mich deinen Weg wissen, daß ich dich kenne, und siehe doch, daß dies dein Volk ist...

Es ist das Bemühen der treuen Brüder, so zu handeln, wie es der Stammapostel vom Herrn empfangen hat. Sie fragen und bitten: Haben wir Gnade vor deinen Augen gefunden, so laß uns deinen Weg wissen, daß wir dich kennen. Denn die uns Anvertrauten sind nicht unser Volk, sondern sie sind dein Volk. Und wie tröstlich ist die Gewißheit für uns: Wir haben dein Angesicht, das uns vorausgeht! —

Wir sind uns sicher, daß der Herr mit dem uns gesandten Knecht Gottes redet und ihn wissen läßt, welchen Weg wir zu gehen haben, damit wir das Ziel erreichen. An uns ist die Zusage und das reiche Versprechen erfüllt, daß er uns mit seinem Auge leitet. Es steht in uns nichts anderes als das Bewußtsein: Das Angesicht Gottes geht uns voran. Der Herr führt uns durch den Stammapostel auf dem rechten Weg, wir kennen sein Vorhaben und werden nach seinem Willen das Ziel erreichen.

Die Gabe Gottes

2. Korinther 9, 15.

Zu manchen Zeiten hat der liebe Gott den Menschen Gaben des Segens und der Hilfe gegeben, aber leider wurden sie meist nur von wenigen Menschen erkannt und aufgenommen. Als das Volk Israel über 400 Jahre in Gefangenschaft war und Frondienste leisten mußte, mögen viele Israeliten in dieser schweren Zeit zum Herrn geschrien und um Errettung gebeten haben. Sie dachten wohl auch an die göttliche Zusage, daß das Land Kanaan ihr Wohnsitz sein sollte; und manche haben sich vielleicht auch aufgemacht, jenes Land zu erreichen, aber jeder menschliche Versuch war zum Scheitern verurteilt. Keiner wußte den Weg, keiner wäre den Strapazen und Gefahren durch wilde Tiere und heidnische Völker entgangen. Da erweckte der Herr in Mose den Retter und rüstete ihn mit entsprechender Macht aus. Wie wunderbar erwies Gott durch ihn seine Macht gegenüber dem gottlosen Pharao! Als immer stärkere Plagen kamen, waren die Ägypter zuletzt genötigt, die Israeliten ziehen zu lassen. Der Weg ins Gelobte Land war aber kein Spazierweg; es traten viele Hindernisse auf, die nur mit des Herrn Hilfe überwunden werden konnten. Für den menschlichen Verstand damals wie auch heute unfassbar, konnte Israel trockenen Fußes das Rote Meer durchschreiten; das Wasser stand zu beiden Seiten! Durch Mose gab Gott dem dürstenden Volk Wasser aus dem Felsen. Als feurige, giftige Schlangen auftraten, richtete Mose auf göttliches Geheiß eine eiserne Schlange auf. Wider alle ärztliche Ansicht und Erfahrung brachte das gläubige Aufsehen zu diesem erhöhten Zeichen Heilung vom Schlangenbiß. Ein schöner Hinweis auf Jesus, der auch sagte: „Des Menschen Sohn muß erhöht werden.“ Der Böse suchte Mose zu erniedrigen und bei den damaligen Kindern Gottes unwert zu machen, ebenso wie er auch später Jesus zu erniedrigen suchte, so daß wenige in ihm den verheißenen Messias erkannten. In Hebräer 3, 9. 10. und 19 ist gesagt: „...da mich eure Väter versuchten; sie prüften mich und sahen meine Werke

vierzig Jahre lang. Darum ward ich entrüstet über dies Geschlecht und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen! Aber sie erkannten meine Wege nicht. Und wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen um des Unglaubens willen.“

Wie sind doch jene Ereignisse eine Warnung für die Kinder Gottes von heute! Viele unter dem Volke des Herrn sahen die Werke des Höchsten, die durch unseren heutigen Stammapostel geschahen, 50 und mehr Jahre. Und doch haben manche gezweifelt, als der Herr durch ihn die Verheißung gab: Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit! Haben die Zweifler und Ungläubigen der Gegenwart vergessen, was der Herr an ihrer Seele durch seinen Knecht in der Zeit ihrer Gotteskindschaft Großes getan hat? Unsere Herausführung aus der Gewalt Satans und die Versetzung in das Reich Christi war keine kleinere Tat als das, was der Herr einst durch Mose wirkte. Die Folgen der Taten Gottes von heute sind viel weittragender als damals. Einst galt es, ein natürlich gesegnetes Land für die Zeit des Erdendaseins zu erreichen, heute gilt es, das Reich der Herrlichkeit für ewig zu erlangen! Wenn damals die Treue, der Glaube und der Gehorsam gegenüber Mose dafür entscheidend waren, ob jemand unter den Kindern Gottes das Gelobte Land erreichte oder zuvor in der Wüste umkam, so ist heute entscheidend, ob wir dem uns gegebenen Führer in Treue folgen und seinem Worte glauben.

Nach Johannes 16, 27 sprach Jesus zu den Seinen: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Wie oft suchten Menschen das Wohlgefallen Gottes auf Grund ihrer Werke allein zu erreichen! Aber das Größte, was ein Mensch in seinem Leben vollbringen kann, ist, den aufzunehmen, den Gott gesandt hat. Der Herr Jesus hat die guten Werke des reichen Jünglings nicht verachtet, er hat aber solche als nicht ausreichend bewertet. Er hat die bösen Werke des Schächers am Kreuz nicht gut geheißen, aber seinen Glauben so hoch bewertet, daß er ihm das Paradies geöffnet hat! So ist es auch heute! —

In den prophetenlosen Zeiten des Alten Bundes hat es an Predigern nicht gefehlt, die verkündigten, was Gott früher getan hat. In der apostellosen Zeit hat es ebenso nicht an Predigern gemangelt, die vom Tun Jesu und der ersten Apostel verkündigten. Aber alle hatten keine Erlösermacht, und keiner von ihnen konnte auch nur einen Menschen freimachen vom Anrecht der Geister von unten oder gar den Heiligen Geist spenden, der allein die Menschen befähigt, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Wie schön ist es deshalb, in eine Gnadenzeit wie die gegenwärtige hineingeboren zu sein und dadurch die höchsten Segnungen für seine Seele hinnehmen zu können!

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1956 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1957 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1956 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff,
Frankfurt a. M. - West 13, Postfach 1370 A

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M. - West 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,—.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1956

Wie mich der Vater gesandt hat . . .

Jesaja 61, 1-3.

Für Sonntag, den 21. 10. 1956

„Der Geist des Herrn ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde,

zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes, zu trösten alle Traurigen,

zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betäubten Geist gegeben werden, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise.“

Beim Lesen dieses Schriftwortes denkt man unwillkürlich, daß diese Voraussage selbstverständlich dem Sohne Gottes galt. Das ist auch eine unbestreitbare Tatsache.

Aber ist der Sohn Gottes nicht zum Vater zurückgegangen, von dem er ausgegangen war?

Damit wäre ja dann die hier angeführte Tätigkeit ein für allemal beendet gewesen!

Wir werden aber doch zugeben, daß damit auch die Erlösung abgeschlossen wäre. Aber dem ist nicht so! Der Sohn Gottes sagte doch: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Wurde damals an Pfingsten nicht

der Heilige Geist ausgegossen, und konnten die Apostel der Urkirche, vornehmlich Petrus, nicht die gleichen Worte gebrauchen?

Es kommt doch immer auf die Tatsachen an. Petrus konnte ebenso sagen: Der Geist des Herrn ist über mir, und zwar darum, weil er mich gesalbt hat mit diesem Geiste und gesandt, seine Arbeit zu tun. — Menschlicher Geist kann keine Seele erlösen vom ewigen Tode; menschlicher Geist kann auch keine in Sünde gefallene Seele freimachen, und menschlicher Geist kann ebensowenig zerbrochene Herzen heilen. Das ist ausgeschlossen.

Wir leben heute in der Gegenwart und nicht vor neunzehnhundert Jahren. Wo aber sollten wir bleiben, wenn nicht das Schriftwort auch heute an uns erfüllt wäre?

Wir wissen, daß jede Uebertretung den Verlust des göttlichen Friedens nach sich zieht.

Wer soll uns nun den Frieden wieder schenken?

Wer soll uns das Gefängnis öffnen, in das uns die Geister der Finsternis hineingebracht haben?

Wer soll uns die Freiheit geben, daß wir loswerden von dem, der uns gebunden?

Wir leben doch nicht von dem, was wir uns einbilden, sondern von Tatsachen! Nun könnten ich und die mir zur Seite stehenden Apostel heute ebenso gut wie Petrus sagen: Der Geist des Herrn ist über mir!, und zwar deshalb, weil wir ihn empfangen haben und weil uns der Auftrag geworden ist, den Elenden zu predigen, zerbrochene Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde und ein gnädiges Jahr des Herrn kundzutun und einen Tag der Vergeltung! Am Tag der Vergeltung wird der Herr unseren Glauben und unsere Hoffnung rechtfertigen. Wenn wir dieses Ziel auch unter mancherlei Trübsal erreichen — denn der Apostel schrieb damals auch von Jesu, daß der Herzog unserer Seele mußte durch Leiden vollendet werden (Hebräer 2, 10) — so wissen wir doch, daß es uns möglich sein wird. Alle, die mit Christo leiden, werden auch mit ihm verherrlicht werden!

Wir haben aber auch schon Stunden durchlebt, wo der Gedanke kam: Ja, Herr, hast du uns denn wirklich noch lieb oder hast du uns verlassen? In den Gottesdiensten ist dann aber immer wieder die Seele getröstet und erquickt worden, und wir sind einen Schritt weitergekommen. Vom Herrn ist gesagt, daß das Warten der Gerechten Freude werden wird. Wir haben die herrliche Aussicht, den Tag der Vergeltung, der der Tag unserer Auferstehung sein wird, zu durchleben!

Wenn einmal böse Stunden kommen, so wollen wir darum nicht verzagen, denn der Vater wacht über die Schafe seines Sohnes. Der Sohn hat uns ja zugesagt, daß er uns das ewige Leben geben wird, wenn wir seine Stimme hören und ihr folgen. Und im Hinblick auf den Tag der Vergeltung sagt der Herr, daß den Traurigen zu Zion Schmuck für Asche, Freudenöl für ihre Traurigkeit und schöne Kleider für einen betäubten Geist gegeben werden, daß die Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen dem Herrn zum Preise sind. Dieser Tag steht uns bevor. Wir sind auf dem Wege, der dorthin führt. Der Sohn Gottes hat die Zusage gegeben, daß er zu meiner Lebenszeit kommen wird, wer will daran etwas ändern? Ob das viele oder wenige glauben, spielt keine Rolle. Was der Herr zusagt, das hält er auch.

Wir gehen auf dem von Gott gebahnten Weg Tag für Tag weiter in dem Bewußtsein, daß der Augenblick kommen wird, wo das vom Herrn Verheißene

seine Erfüllung findet. Weil wir das wissen und davon überzeugt sind, kann uns kein Geist von dieser erkannten Wahrheit abwendig machen. Der Herr hat uns bis heute von einer Wahrheit in die andere und von einer Erkenntnis zur anderen geführt; was noch zu tun ist, wird er noch an uns wirken. Die durch seinen Geist geleistete Arbeit wird gekrönt mit Segen und Erfolg, und das wird unsere Heimholung sein! Dann aber sind wir auf ewig beim Herrn und geborgen für alle Zeiten. —

J. G. B.

Bereit sein!

2. Makkabäer 13, 12.

„Da sie nun solches einhellig miteinander taten und baten den barmherzigen Gott mit Weinen und Fasten und lagen drei ganze Tage auf der Erde, tröstete sie Judas und hieß sie bereit sein.“

Das Volk Israel war einst in arger Bedrängnis, und Judas hatte dem Volk geboten, es sollte Tag und Nacht den Herrn anrufen, daß er ihm jetzt — wie oftmals schon zuvor — wider die helfen sollte, die es des Gesetzes, des Vaterlandes und des heiligen Tempels berauben wollten. Da sich damals mächtige Feinde aufgemacht hatten, betete das ganze Volk des Herrn einhellig miteinander zu Gott mit Weinen und Fasten und lag drei ganze Tage auf der Erde. Da tröstete Judas die Israeliten und hieß sie bereit sein. Zuerst hatte er von ihnen verlangt, daß sie zum Herrn rufen sollten, um seine Hilfe zu erleben. Nachdem dies aber geschehen war, forderte er sie auf, bereit zu sein, dem Feinde entgegenzutreten, aber auch bereit zu sein, die göttliche Hilfe zu empfangen und an sich zu reißen.

Gottes Volk ist auch in unserer Zeit nicht unangefochten! Auch heute sind Mächte an der Arbeit, die das Volk des Herrn des Gesetzes, des Vaterlandes und des heiligen Tempels berauben wollen, des Gesetzes, das durch Gottes Geist in unser Herz geschrieben ist, des Vaterlandes, der Gemeinschaft, in die wir hineingeboren, aus der wir hervorgegangen sind und in der wir leben, und des Tempels, der Offenbarungsstätte unseres Gottes. Wie manche Seele seufzt heute unter Plagen und Anfechtungen! Wie viele sind angefochten und stehen in Not, wie viele haben Kämpfe in ihrem Inneren auszufechten.

Auch heute ist das erste, wenn wir in Bedrängnis kommen und sich der Feind unserer Seele aufmacht, uns des Gesetzes, der Gemeinschaft und des heiligen Tempels zu berauben, daß wir auf die Knie gehen und dem lieben Gott unser Anliegen sagen, uns ihm ganz anvertrauen und seine Hilfe erbitten. Danach aber heißt es, bereit zu sein für die Hilfe, die da kommt. Wie auch der Herr Jesus aufgefordert hat: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht!“ (Lukas 21, 28)

Wie für das Volk Israel die Verheißung des Gelobten Landes lange bestand, wie es aber endlich nach der Wanderung durch die Wüste an seine Tore geführt wurde, so ist auch uns die Verheißung der Wiederkunft Christi schon lange gegeben, denn sie steht in der Heiligen Schrift als ein von ihm

selbst den Seinen gegebenes Versprechen. Nun ist aber die Erfüllung dieser Verheißung in die Nähe gerückt, und wir erwarten, daß der Herr zu unserer Zeit kommt, wie er es dem Stammapostel offenbart hat. Wir glauben an diese Botschaft, richten uns danach und stellen uns entsprechend ein; was uns aus unserer Vergangenheit noch an unguuten Wesenszügen anhaftet, wird mehr und mehr abgelegt und überwunden. Wir besinnen uns auf die uns gewordenen Kräfte und leisten dem Fürsten dieser Welt Widerstand. Wir gehen darüber hinaus auf unsere Knie und bitten unseren treuen Gott und himmlischen Vater, daß er uns in diesen Kämpfen der letzten Zeit nicht verlassen möchte, sondern daß er uns beistehe und uns seine Hilfe sende. Wir vernehmen aber auch die Aufforderung: Nun aber seid bereit!

Bereitsein heißt, sich auf kommende Ereignisse eingestellt haben! Wie oft geschieht es, daß man wohl damit rechnet, es könnte Besuch kommen. Aber da gibt es noch dies zu tun und jenes zu erledigen, und man läßt sich nicht von dem Gedanken an das Kommende bewegen, sondern man hält sich auf und läßt sich aufhalten. Wenn dann das erwartete Ereignis eintritt, stellt man fest: Ich bin ja noch gar nicht fertig, ich bin ja noch gar nicht bereit! —

Nun ist aber das, was wir erwarten, ein Ereignis, das wir weder in seinem Ablauf verzögern noch wiederholen können. Einem Besucher können wir schon sagen: Ach bitte, nehmen Sie doch ein wenig Platz, ich bin noch nicht ganz so weit, ich bereite mich gerade vor! — Dann wird der Besucher, je nach den Umständen, mehr oder weniger bereitwillig warten. Das können wir mit dem Herrn Jesus nicht machen, der gesagt hat, er komme „wie ein Dieb in der Nacht“. Einem Besucher können wir auch sagen: Es paßt uns heute nicht, würden Sie nicht nächstens einmal wiederkommen und vielleicht vorher anrufen, ob ich da bin, damit ich Sie empfangen kann? — Wir können dem Herrn Jesus nicht sagen: Deine Wiederkunft paßt uns heute noch nicht, komm ein andermal! — Wir können auch nicht erwarten, daß der Herr, nachdem er die weggenommen hat, die bereit waren, ein andermal wiederkommt, um die Nachzügler zu sammeln und vielleicht eine dritte und letzte Frist gibt für die, die es dann auch noch nicht gepackt haben. Davon steht nichts in der Heiligen Schrift!

Wer in das Land der Verheißung kommen wollte, mußte mit Mose ziehen. Bei dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten hat es kein Nachkommando gegeben, die erst noch alle möglichen zurückgelassenen Geschäfte abgewickelt hätten und dann dem Haupthaufen des Volkes eilends nachgefolgt wären.

Es gibt auch bei der Ersten Auferstehung kein Nachkommando, daß solche zurückbleiben könnten, die hier noch nicht fertig sind, um dann vom Herrn in einem besonderen Akt zusätzlicher Gnade noch emporgehoben zu werden. Wer mit dem Volke Israel das Gelobte Land erreichen wollte, der mußte mit Mose aus der Knechtschaft herausgehen, der konnte nicht auf einen zweiten oder dritten Auszug der Kinder Israel warten, denn den gab es nicht.

So ist es auch heute. Wer den Tag des Herrn erleben will, der muß sich an den Stammapostel halten, der muß verbunden sein mit dem Haupte, der kann nicht damit rechnen, einen Sondergesandten vom Herrn Jesu zu bekommen, der ihn nachträglich noch hinübergeleitet in das Reich der Herrlichkeit...

Der Herr hat dem Stammapostel den Auftrag gegeben, seine Gemeinde auf den Tag der Erscheinung Jesu vorzubereiten. Wir alle, die wir mitkommen wollen, haben nur noch genauso viel Zeit wie auch der Stammapostel hat. Wir können nicht sagen, daß wir auch nur eine Minute länger Zeit hätten. Da wir nun dieses alles wissen, bleibt uns nichts anderes zu tun, als bereit zu sein: zu wachen, zu beten und zu handeln!

Unsere Zuflucht ist die Gnade!

Römer 8, 33.

Wohl dem, der den letzten Schritt im Glauben mitgeht! Die Klugen werden nicht stehenbleiben, sondern werden den letzten Schritt im kindlichen Glauben und in treuer Nachfolge gehen.

Jeder Wanderer sucht nach des Tages Last die Ruhe. Wenn einst der Verfasser des Hebräerbriefes schrieb: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“ (Hebräer 4, 9), dann gilt das Wort für uns in besonderem Maße. Wir suchen unsere Zuflucht in der Gnade, die der Herr für uns erworben hat. Damit hat der Fürst der Finsternis jegliches Anrecht an unserer Seele verloren. Es ergeht uns ähnlich, wie Jesus von sich sagte: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Er konnte solches bezeugen, weil er von sich aus ein gerechtes Leben geführt hat. Wir aber können uns darauf berufen, weil wir durch sein Verdienst und seine Liebestataus allem Anrecht der Geister genommen worden sind. Halten wir in kindlichem Glauben daran fest, daß uns der Herr gerecht macht und unsere Schwächen und Unvollkommenheiten aufgehoben sind! Wenn wir dann am Tag des Herrn das Ziel erreicht haben und im Frieden, in der Ruhe geborgen sind, wenn wir auf ewig im himmlischen Glück und in himmlischer Seligkeit leben werden, dann haben wir uns als Freunde unserer eigenen Seele erwiesen!

Wer im irdischen Leben Anteil nimmt an den Möglichkeiten, die sich ihm zu seiner Weiterentwicklung darbieten, wer sich in Umsicht und Fleiß beweist, der wird ein tüchtiger Mensch werden. Wer als Gotteskind an den Einrichtungen des Himmels Anteil nimmt, an der Gnade, der Barmherzigkeit, der Errettung, der Erlösung und der Heiligung, der wird im Reiche Gottes als König und Priester, als Gesegneter des Herrn, reich erfunden werden!

Geben wir uns aufrichtig Mühe, bemühen wir uns um ein ehrliches Herz, dann wird es uns der Herr gelingen lassen. Er kennt die Tränen der Seinen, er kennt unser Weh und Leid, unseren Kummer und alle Anfechtungen, er weiß den Seinen beizustehen. An dem ersten Gebet seiner Kinder wird er nicht vorübergehen, sondern sie erretten in einer Kürze.

Einer trage des anderen Last!

Galater 6, 1-5.

Für Sonntag, den 29. 10. 1956

Die Verschiedenartigkeit unserer Herkunft, unserer Erziehung und unseres Umganges mit anderen Menschen und die dadurch offenbar werdenden Veranlagungen, Erkenntnisse und Eigenschaften bedingen, daß jeder Mensch

unter anderen Belastungen steht. Es ist, wie der Apostel sagte: „Denn ein jeglicher wird seine Last tragen!“ —

Was dem einen Ursache zum größten Widerstreit mit sich selbst wird, überwindet der andere mit geringster Anstrengung. Der in seinem Herzen christlich veranlagte Mensch wird alle unredlichen Gedanken sofort zurückweisen, während der wenig gefestigte Mensch in schwere Gewissenskonflikte kommt, wenn er zum Beispiel eine Entscheidung fällen muß, ob er einen gefundenen Geldbetrag abliefern oder behalten soll.

Jeder Mensch hat eben seine eigene Lebensschule zu durchlaufen; es muß sich an ihrem Ende herausstellen, ob er einen bestimmten Grad der Erkenntnis, der Ausreife und der Vollendung erreicht hat oder ob er den ihm gestellten Anforderungen nicht gewachsen war und im Lebens- und Geisterkampf unterlegen ist. Dabei haben die durch die Hinnahme des Heiligen Geistes gezeugten Gotteskinder den Vorzug, daß sie nicht nur die an sie herantretenden, versuchenden Geister erkennen können, sondern auch über die von Gott erbetenen Kräfte verfügen, die feindlichen Geister abzuwehren.

Im Spiegelbild der göttlichen Offenbarung in Wort und Schrift kann also auch jedes Gotteskind seine Schwächen erkennen, die ihm infolge Veranlagung, durch falsche Erziehung oder durch Umgang mit wenig vorbildlichen Menschen anhaften.

Die schwachen Seiten, die fast jeder Mensch an sich trägt, zu überwinden, gehört damit zum Kampf der Gotteskinder um die Vollendung.

Trotz besten Willens nach Festigung und Erneuerung unseres natürlichen und geistigen Lebens kommen immer wieder Rückschläge vor, weil der Fürst der Erde alle Möglichkeiten wahrnimmt, uns in den Augenblicken, da wir nicht wachend sind, zu Fall zu bringen.

Niemand beneide einen anderen, der vom Glück scheinbar begünstigt ist; niemand sehe auf einen anderen herab, dem ein Fehler unterlaufen ist! Jedem ist ein Teil auferlegt, je nach den vorhandenen Kräften, Fähigkeiten oder auch Schwachheiten. Dem einen dient sein Reichtum zur Prüfung, der andere wird in seiner Not geprüft. Hier trifft das Wort des Dichters zu:

Genieße, was dir Gott beschieden,
entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
ein jeder Stand hat seine Last.

Der himmlische Vater will nur unsere Vollendung, und deshalb läßt er auch Anfechtungen und Prüfungen zu, damit wir unsere Mängel erkennen und überwinden.

Darum mahnte der Apostel Paulus damals schon: „So ein Mensch von einem Fehler übereilt würde, so helfe ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geiste, ihr, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest!“ —

Die Erfahrung hat bewiesen, daß solche, die schnell und leichtfertig zur Verurteilung eines in seinen Schwächen gefallenen Menschen neigen, selbst in diesen Dingen und nicht immer mit Erfolg geprüft werden. Es steht niemand an der Stirne geschrieben, wie lange er vergeblich um die Kraft zur Ueberwindung gerungen hat. „Ihr, die ihr geistlich seid“, so redet der Apostel damals die Apostolischen an und wollte damit herausstellen, daß man von einem Träger des Heiligen Geistes mehr verlangt, als von Menschen, die ferne vom Reich Gottes sind.

Sind wir „geistlich“, also rechte Seelsorger im Sinne des Apostels? Lassen wir uns bei unserer Sorge um die Bewahrung der Seelen vom Geiste Christi leiten, oder beurteilen wir auch noch eine Sache nach menschlichen Gesichtspunkten?

Dazu muß man kein Amtsträger sein, denn im weiten Sinn ist jedes Gotteskind geistlich, das heißt Träger des göttlichen Geistes, und bei jedem treuen Gotteskind muß die Sorge um die unsterbliche Seele an erster Stelle stehen.

So wenig es uns möglich ist, einem anderen seine Lasten abzunehmen, sein Kreuz zu tragen oder seine Schmerzen zu übernehmen, die ihm auf den Lebensweg mitgegeben sind oder die er sich durch eigenes Verschulden zugefügt hat, so ist uns doch das eine gegeben, nämlich mitzutragen; denn geteilte Last ist halbe Last! Damit erfüllen wir das Wort: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Tiefes Mitleid erfüllt uns mit den Menschen, die unter ihrer Last zusammengebrochen sind und voller Verzweiflung ihrem Leben in der falschen Hoffnung, nun ihr Leid loszuwerden, ein Ende setzen. Wieviele Sündenlasten werden sonntäglich in Buße und Reue am Altar des Allerhöchsten niedergelegt und durch das Opfer des Sohnes Gottes gegenstandslos gemacht! Aber die vom Herrn zugelassenen seelischen Lasten müssen getragen und ertragen werden, weil sie zu unserer Vollendung und Ausreife erforderlich sind, wie geschrieben steht, daß alle Dinge zu unserem Besten dienen müssen. Sie sind gleichsam das Gewicht, ohne das eine Uhr nicht gehen kann. Doch bestätigt sich auch hierbei das Wort des Psalmisten: „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch“ (Psalm 68, 20).

Ein schöner und herrlicher Zustand ist es, wenn sich in einer Familie alle gegenseitig auf betenden und liebenden Händen tragen, aber überaus bitter ist es, wenn eine treue Frau ihren Mann ertragen muß oder umgekehrt! Wie schrecklich wäre es, wenn wir im Brüderkreis, in der Familie oder in der Gemeinde anderen eine Last wären, wenn wir unseren Nächsten durch unsere Einstellung und durch unser Benehmen lästig würden!

Nicht die aufgehobenen Segenshände beschweren, sondern sie zu stützen, muß unsere vornehmste Aufgabe sein. Hierbei gewinnt das Wort größte Bedeutung: „Und siehe auf dich selbst!“

Es wird der Geschichte und Gewissenhafte oft beargwöhnt von dem, der in seinem Wesen langsam und träge ist; der Sparsame wird oft von dem Verschwender getadelt; das treue und heilsverlangende Gotteskind trägt seine Last unter den Spöttern.

Viele laden sich unnötige Lasten auf, machen sich und anderen das Leben schwer in der Unzufriedenheit und im Murren darüber, daß es nicht nach ihrem Willen gegangen ist, anstatt sich bedingungslos dem Herrn und seiner Führung zu übergeben. Das schönste Beispiel sehen wir am Verhalten unseres großen Meisters, als er sich dem Vater mit den Worten unterordnete: „Mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Göttliches Erbarmen

Jesaja 54, 7.

Wenn einmal Stunden und Tage kommen, wo man meint, nicht mehr weitergehen, nicht mehr ausharren zu können auf dem Platz, wo man hingestellt ist, dann ist es aber dennoch so, daß der liebe Gott danebensteht und

unser Verhalten besieht, auch wenn wir denken, er wäre weit weg. Er sagte durch den Propheten: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln“ (Jesaja 54, 7).

Es kommt im natürlichen Leben schon vor, daß die Eltern ihre Kinder einmal einen Augenblick sich selbst überlassen, nur um zu sehen, wie sie sich da verhalten. Die einen beginnen zu weinen, das andere läuft weg, weil es den Augenblick der vermeintlichen Abwesenheit der Eltern hierfür für günstig hält, das dritte geht über die Kommode, den Schreibtisch oder den Schrank, um seine Neugierde zu befriedigen, und sieht sich da um, wo es eigentlich verboten ist, das vierte geht auf die Suche, Vater und Mutter wiederzufinden. Diese machen es am besten, sie suchen die Eltern! Das ist für die Eltern auch beglückender, als wenn sie zusehen müssen, wie ihre Kinder Dinge tun, die sie sich sonst nicht erlauben, wenn die Augen der Eltern auf sie gerichtet sind. Man kann sich sehr gut vorstellen, was sich die Eltern in der Stille vornehmen, wenn sie ihren Kindern unbeobachtet zusehen. Dem Kind, das über den Schreibtisch geht, werden sie den Hosenboden strammziehen, es wird sie auch betrüben, wenn sie sehen müssen, daß ihre Kinder, die sich für einen Augenblick unbeaufsichtigt fühlen, davonlaufen und anderen Dingen nachgehen.

In geistiger Hinsicht ist das Verhalten der Kinder Gottes oft nicht anders. Wir wollen nicht zu denen zählen, die schnell zu weinen beginnen und verzweifelt sind oder gar davonlaufen, wenn wir einmal Gottes Nähe nicht so spüren, wie wir's gewohnt sind, sondern wir suchen den Vater, und zwar dadurch, daß wir die Verbindung mit seinen Gesalbten suchen, denn durch diese will er uns ja seinen Willen kundtun.

Mose wollte einmal den lieben Gott sehen. Da sagte ihm dieser: „Siehe, es ist ein Raum bei mir; da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in der Felskluft lassen stehen und meine Hand ob dir halten, bis ich vorübergehe. Und wenn ich meine Hand von dir tue, wirst du mir hintennach sehen...“ (2. Mose 33, 21—23).

Hat nicht unser Stammapostel auch in diesem Raum, in dieser Felskluft gestanden, hat nicht der Herr seine Hand über ihn gehalten, hat er ihn nicht reichlich gesegnet, ist er nicht mit all seiner Güte an ihm vorübergezogen, als er ihm durch seinen Sohn sagen ließ, daß er zu seiner Lebenszeit komme, um die Getreuen heimzuholen?

So hat jedes von uns ein Bereich, ein Wirkungsbereich, ein Arbeitsbereich, ein Verantwortungsbereich zugewiesen erhalten; jeder Amtsträger, jedes Glied, die Eltern, die Kinder, sie alle haben ein Bereich, das ihnen zugewiesen ist und in welchem sie Segen wirken können. Wenn wir uns nun in diesem Bereiche, in diesem Raume, in dieser Felskluft so verhalten, wie es gottgewollt ist, wenn wir diesen Platz, auf den wir gestellt sind, nicht verlassen, sondern leben, wie es uns der Stammapostel vorlebt und verkündigt, dann wird auch bei jedem einzelnen der liebe Gott mit all seiner Güte vorüberziehen, und wir werden gesegnet bleiben. Er wird auch seine Hand über uns halten und uns bewahren, wenngleich es oft erst hintennach erkennbar wird.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

30. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1956

Zum Totenfest

1. Johannes 4, 9.

„Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.“

Unser himmlischer Vater hat seinen Sohn gesandt, damit wir durch ihn leben und somit vom ewigen Tod erlöst werden sollen. Im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus lesen wir, daß jeder an den Platz kommt, der seinem Seelenzustand entspricht. Jener kam in die Qual, dieser an den Ort des Trostes. Der Reiche bat nun in seiner Not, Abraham möge Lazarus senden, daß er das Äußerste seines Fingers in Wasser tauche und seine Pein lindere. Abraham konnte diesem Wunsch jedoch nicht entsprechen, da die zwischen ihnen bestehende Kluft so groß war, daß sie keiner überschreiten konnte. Als der Sohn Gottes dieses Gleichnis erzählte, war noch kein Weg gebahnt, auf dem Entschlafene aus ihrem Bereich in ein anderes hätten gelangen können. Es war jedes Gebiet für sich abgeschlossen nach dem Wort: Ein jeglicher ward zu seinem Volk versammelt.

Nun ist der Sohn Gottes nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern vom Vater gesandt worden, daß die Welt durch ihn selig werde! Als er sich nach seinem Opfergang in das Totenreich begeben hatte, wurde er auch im Jenseits zum Bahnbrecher. Erst von diesem Augenblick ab war es Heilsverlangenden möglich, von einem Bereich in das andere zu gelangen. Der Vater hatte ihm alle Macht im Himmel und auf Erden verliehen. Er hatte die Kluft überbrückt; denn Gott will doch, daß alle geholfen werde.

Das Erlösungswerk unseres Gottes galt aber nicht allein den Zeitgenossen Jesu oder den Seelen, die unter der Wirksamkeit der ersten Apostel lebten, sondern gilt allen, die nach Erlösung ausschauen.

Der gnädige Gott hat uns als königliches Priestertum zu Werkzeugen erwählt, damit wir all denen in der Kraft seines Geistes dienen können, die er seinem Sohn zuführen will.

Nachdem nun auch im Jenseits der Weg freigelegt war, konnten die Friedensboten nach Beendigung ihrer Erdentage dort ihre Tätigkeit fortsetzen. Sie brauchen auch heute vor keinem Bereich Halt zu machen, denn sie sind ja Erlöste. Als Erlöste haben sie Zugang zu allen Seelen und können ihnen das Evangelium verkündigen und sagen:

„Der Weg zum Vater ist frei, die Kluft ist beseitigt; und wenn ihr fassen könnt, daß der Vater den Sohn gesandt hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, dann kommt! Der Gnadenstuhl steht aufgerichtet auf der Erde, wo ihr auch gefehlt habt. Kommt zum Gnadenstuhl, es kann euch geholfen werden!“

Dann ist im Jenseits wie auch bei uns das Wort aus 1. Johannes 4, 9 erfüllt: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.“ Die Liebe des Vaters ist also nicht nur uns gegenüber in Erscheinung getreten, sondern auch den ungezählten Menschen, die vor uns den Weg über die Erde zurückgelegt haben. Wenn der Gottessohn die Seinen zu sich genommen hat, werden auch im Tausendjährigen Friedensreich alle dann noch Lebenden Gelegenheit haben, die große Liebe unseres Gottes zu erkennen und Vergebung ihrer Sünden zu empfangen. Laßt uns der großen Verantwortung bewußt sein und unseren Auftrag ganz im Sinn und Geist Christi erfüllen!

Das Licht auf unserem Weg

Johannes 8, 12.

Möglicherweise haben wir dann und wann schon einmal in der Dunkelheit nach Gegenständen gesucht und dabei festgestellt, daß Dinge, mit denen wir sonst gewöhnlich umgehen, allein durch Tasten und Fühlen nicht zu erkennen sind. Wir haben manches umgestoßen. Wir haben schließlich das, was wir suchten, nicht gefunden, und erst wenn wir uns am Ende ein Licht beschafft haben, dann erkannten wir, daß wir Naheliegendes gar nicht berührt hatten.

Wer in der Nachfolge bleibt, der sieht; der wandelt im Licht und braucht nicht in der Finsternis zu gehen, braucht nicht zu tasten und zu fühlen, ob sich vielleicht vor ihm ein Abgrund auftut, oder ob er da und dort Hindernisse vor sich hat, die ihm gefährlich werden könnten.

Eine Redewendung sagt, daß „bei Licht besehen“ sich die Dinge so oder so verhalten. Wir wollen uns in allen Dingen, die an uns herangetragen werden, nicht auf das Tasten im Finstern, auf das Fühlen in der Dunkelheit verlassen, sondern wir wollen die Dinge bei Licht besehen und zwar bei dem Licht, das uns scheint, bei dem Licht, das uns geworden ist.

Wir wollen uns unter das Wort der Knechte Gottes stellen und uns davon erleuchten lassen. Das ist keine armselige Laterne, die uns den Weg nur in der allernächsten Umgebung erkennen läßt, sondern es ist ein Licht, das uns leuchtet auf unserem Weg. Wenn wir uns danach einrichten und in diesem Lichte wandeln, erreichen wir das Ziel unserer ewigen Bestimmung.

Uns zur Warnung!

1. Korinther 10, 9–11.

Wir wissen alle, daß wir durch die uns gewordene Erlösung aus der Knechtschaft Satans freigemacht wurden und uns auf dem Weg zu der von Gott verheißenen Ruhe befinden. Das Volk Israel ist uns hier in natürlicher Hinsicht ein Vorbild. Die Israeliten mußten in Ägypten Frondienste leisten, bis ihre Lage unerträglich wurde und der Herr eingriff, um ihnen einen Weg in die Freiheit zu bahnen. Die Vorgänge, die sich einst in Ägypten abspielten, sind uns durch die Heilige Schrift überliefert.

Der Weg, den das Volk Gottes gehen mußte, war vorher niemand bekannt, nur Gott allein. Es war auch nicht bekannt, daß die Israeliten durch das Rote Meer gehen mußten. Sie sind auch nicht auf dem üblichen Wege aus Ägypten geführt worden, sondern der Herr selbst hat ihnen in der Wolken- und Feuersäule als Wegweiser gedient. Wir sehen, daß der Weg des Volkes Israel, nachdem es aus dem Diensthause der Ägypter erlöst war, manchmal gegen jegliche Vernunft und jeden menschlichen Verstand ging. Am Roten Meer war die Lage für die Israeliten nicht angenehm; vor ihnen lag das Meer und hinter ihnen waren die Ägypter! Da aber trat der Herr dazwischen. Nach Israel hin leuchtete er des Nachts als Feuersäule, und den Ägyptern gegenüber war dunkelste Finsternis. Als dann die Israeliten das Meer erreicht hatten, forderte der Herr Mose auf, seinen Stab zu recken und die Wasser zu teilen, damit das Volk hindurchgehen konnte (2. Mose 14). Es war dies ein Vorgang, der sich gegen alle Naturgesetze richtete. Danach reckte Mose auf des Herrn Geheiß wieder seine Hand aus, die Wassermassen schlossen sich zusammen, und von den Ägyptern blieb nach dem Bericht der Heiligen Schrift auch nicht einer am Leben!

Das Volk Gottes ist dann weitergezogen. In allen Anordnungen, die Gott den Israeliten gab, war ihnen Mose des Herrn sprechender Mund. Nur durch Mose hat er das Volk einschließlich aller Stammesfürsten seinen Willen wissen lassen. Die Wanderung in der Wüste war nicht immer leicht, aber der liebe Gott bereitete ihnen alles. Er gab, als es notwendig war, Wasser aus dem Felsen, er gab Manna. Dieses Wunder war wiederum ein Beweis seiner göttlichen Allmacht. Stets hat sich während der Wanderung gezeigt, daß Gott auf wunderbare Weise sein Volk führte.

Aus diesen Vorgängen sehen wir aber auch, wie notwendig es war, daß die Israeliten bedingungslos auf das Wort des Mose achteten. Soweit sie das taten, war Gottes Segen mit ihnen, und sein Wohlgefallen ruhte auf ihnen. Als sie sich aber gegen das Wort des Mose stellten, kamen die schwersten Strafen über sie. Ihr Murren hatte stets schlimme Folgen, und wenn Mose nicht für sie gebeten hätte, so wäre es dem Volke Gottes schlecht ergangen. Der Herr war einmal soweit, daß er zu Mose sagte: „Laß ab von mir, daß ich sie vertilge und ihren Namen austilge unter dem Himmel; ich will aus dir ein stärkeres und größeres Volk machen, denn dieses ist“ (5. Mose 9, 14). Da trat Mose in den Riß, und der Herr bekannte sich zu seinem Gebet. Als die giftigen Schlangen — eine Folge ihres Ungehorsams — über sie kamen, bat Mose wiederum für Israel, und Gott gebot ihm, eine eherne Schlange aufzurichten mit dem Hinweis, daß jeder am Leben bleiben sollte, der sie ansehe (4. Mose 21, 4–9). Es war dies wiederum eine Forderung, die gegen jegliche menschliche Ueberlegung ging.

Wir befinden uns gleich Israel auf dem Wege; jene zogen dem Gelobten Land entgegen, Kanaan, uns ist ein himmlisches Erbe in Aussicht gestellt; jene mußten aus der Knechtschaft Ägyptens erlöst werden, wir müssen erlöst werden aus der Knechtschaft des Fürsten dieser Welt! So wenig menschliche Kraft ausreichte, die Israeliten von der Macht Pharaos zu erlösen, so wenig reicht heute menschliche Macht aus, um uns aus der Macht und Gewalt des Fürsten dieser Welt zu erlösen. Damals mußte der liebe Gott eingreifen, heute ist es ebenso. Durch den Geist des Herrn empfangen wir alles Nötige, um zur vollen Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen.

Unser Weg ist auch nicht ohne Unannehmlichkeiten. Wir haben in der Vergangenheit oft genug erlebt, wie bitter schwer sich die Wanderung für uns gestaltet hat. Aber wir durften immer wieder die Gnade erkennen, die uns leitet, wir dürfen das Himmelsbrot hinnehmen und werden getränkt mit dem Wasser des Lebens. Dadurch wird der bei uns entstandene Mangel immer wieder beseitigt. Wenn schließlich der eine oder andere einmal wieder Sehnsucht haben sollte nach den Fleischtöpfen Ägyptens, so mag er sich wohl versehen; der liebe Gott hat Mittel und Wege, ihn wieder zurechtzubringen.

Wir haben in der Zeit unserer Erdentage die Möglichkeit, alles zu gewinnen, wir haben aber auch die Möglichkeit, alles zu verlieren. Die Israeliten, die mit der Führung Moses nicht zufrieden waren, haben ein schlimmes Ende genommen. Es war aber immerhin noch ein Ende mit Schrecken und nicht ein Schrecken ohne Ende, weil es sich damals lediglich um das Ende ihres natürlichen Körpers handelte. Bei dem Volke Gottes der Gegenwart ist es anders; denn wenn sich ein Kind Gottes, ob Knecht oder Glied, nicht leiten und führen läßt, so geht es einem Schrecken ohne Ende entgegen. Es ist gut, wenn wir uns dessen bewußt sind. —

Der liebe Gott hat damals die Führung Israels seinem Knechte Mose anvertraut und ihn als sprechenden Mund benutzt. Die seiner Führung widerstanden (4. Mose 16), mußten bittere Folgen hinnehmen. So haben auch wir es durchlebt. Wo Führer und Geführte, die sich ihnen angeschlossen haben, fielen, hat es dennoch die Getreuen nicht betroffen. Sie halten sich an die von Gott gegebene Führung und gelangen so an das Ziel: Die Teilnahme an der Ersten Auferstehung!

Wachet in-der Erkenntnis Gottes!

Koloff 1,11.

Für Sonntag, den 11. 11. 1956

Es kann naturgemäß jeder einzelne den Herrn nur soweit erkennen, als ihm selbst durch ihn die nötige Hilfe geworden ist. Ein Mensch wird dankbar sein, wenn man ihm hilft, seinen Hunger zu stillen. Ist er aber ins Wasser gefallen und vom Tode des Ertrinkens gerettet worden, so wird er seinem Retter gegenüber eine noch größere Dankbarkeit beweisen. Denn er wird diese Tat höher einschätzen, als wenn ihm jemand ein Stück Brot gegeben hat, mit dem er sich sättigen konnte.

So ist es auch mit uns. Wer hat uns das Leben gegeben? Unser himmlischer Vater, der Schöpfer! Wer hat uns die Wiedergeburt zu einer neuen und lebendigen Hoffnung ermöglicht? Ist es nicht wieder Gott — durch seinen Sohn? Wer hat uns bis heute belehrt? Der Geist der Wahrheit! Und wer hat uns Gnade, Heil und Vergebung übermittlelt? Ist es nicht der gesandte Geist

des Herrn, von dem Jesus sagte: „... von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen?“ (Johannes 16, 14)

Es ist notwendig, daß wir über das, was unserer Seele zuteil geworden ist, ernster nachdenken, als wir es vielleicht bis heute getan haben. Denn je mehr wir das erkennen, um so wertvoller wird uns doch die göttliche Hilfe! Wenn wir den Herrn kennenlernen, wie er sich uns offenbart, wenn wir an uns selbst wahrnehmen, daß er Missetaten vergibt und der Sünden nicht mehr gedenkt, so kommen wir zu der Gewißheit, daß es keinen größeren Wohltäter gibt. Diese Erlöserarbeit kann von keinem anderen Geiste getan werden; auch ein Engelfürst, und wenn er die höchste Stelle wie Michael einnimmt, kann diese Arbeit nicht leisten. Der Dienst der Engel besteht darin, daß er hinweisend und auch schützend wirkt, aber Erlöserdienste können die Engel nicht tun; das ist und bleibt Angelegenheit des Sohnes Gottes, dem der Vater alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden. Wenn wir das wahrnehmen, dann wird der Sohn Gottes in seinem Werte in unserer Erkenntnis wachsen.

Wir haben im täglichen Leben nur schwache Vergleiche für die Erkenntnis Gottes. Aber wenn wir einmal ein Beispiel heranziehen wollen, dann wissen wir, es genügt nicht, von der Erkenntnis der Sonne und ihren Wirkungen zu sprechen, wenn man mit dieser Erkenntnis nur soweit gekommen ist, daß man sie vom Mond unterscheiden kann. Es genügt einem Menschen nicht, wenn er in Gott nur die Summe aller guten Kräfte sieht, denen gegenüber im Teufel die Summe aller bösen Kräfte steht. Es genügt nicht, in Gott nur den Schöpfer und Erhalter der Welt zu sehen, wenn man sein Wesen erkennen, wenn man ihn als den Helfenden und als den Erlöser erfahren will; denn zu jeder Erfahrung gehört auch eine bestimmte Erkenntnis, sonst ist nämlich die Erfahrung keine Erfahrung mehr, sondern eine Ueberraschung...

So war es für das Volk Israel eine böse Ueberraschung, den Herrn auch als den Richtenden und Strafenden erkennen zu müssen; es waren viele von ihnen überrascht, als er mit fester Hand zuschlug und Verhältnisse über die Abtrünnigen und Ungehorsamen kommen ließ, mit denen sie nicht gerechnet hatten. Hätten sie den Herrn erkannt als den, der er ist, hätten sie solche Ueberraschungen nicht zu erleben brauchen.

Wer heute den Herrn erkennen will, der darf in ihm nicht nur den sehen, der die Welt geschaffen hat und der die Dinge erhält, er darf ihn nicht nur als den sehen, der einmal den Guten belohnt und den Bösen strafen wird! Wir preisen uns glücklich, daß uns die Gnade Gottes den Weg zur Erkenntnis freigemacht hat, daß wir ihn heute als unseren Vater wahrnehmen dürfen. Das schließt uns weitere Bereiche auf, in denen wir seine Fürsorge erfahren, seine Liebe genießen, die Vergebung schmecken, aus seiner Hand Segen empfangen, von ihm geführt und durch seinen Geist bereitet werden auf unser Ziel.

Wir sind nicht unter die Ordnungen und Gesetze des Volkes Israel gestellt, die damals zur Erreichung des Bundeszweckes nötig gewesen sind, sondern wir sind unter das Gesetz Christi gestellt; und nach Jeremia 31, 31—34 und Hesekiel 36, 27 ist sein Geist, sein Sinn und sein Gesetz in unser Herz geschrieben. Das ist dem Volke Israel nie widerfahren. Für sie waren die Gesetze äußere Schranken, für uns aber soll das Gesetz des Herrn ein innerer Trieb sein, Lebenskraft aus dem Geiste Christi, die uns befähigt, sein Wesen zu offenbaren und in seinem Sinn zu leben. Es soll keine Kraft mehr sein, die uns von außen her mit Strafe bedroht, sondern die von innen her wirkt, damit wir das Ziel erreichen und an der Ersten Auferstehung teilnehmen.

Weg und Ziel

Philipper 1, 11.

Der Herr Jesus kann sich, wenn er einem Menschen mit Gnade und Friede begegnet, nicht damit begnügen, daß der Betreffende eben einmal vorübergehend oder für den Augenblick seine Hilfe in Anspruch nimmt, nachher aber seinen Weg weiterzieht, als sei nichts gewesen.

Der Herr will das ganze Herz. Und daran, daß man es ihm gibt, bindet er auch seine Hilfe, die er uns gerne schenkt. Es gibt Menschen, die, wenn sie krank geworden sind, auch den Arzt aufsuchen, dann aber bloß einmal zur Sprechstunde kommen, sich geschwind etwas verschreiben lassen, und, wenn sich die ersten Anzeichen einer Besserung einstellen, nichts mehr tun, sondern den weiteren Verlauf der Dinge sich selbst überlassen. Kein Arzt hat gern mit solchen Patienten zu tun. Sie werden aber auch oft nie richtig gesund. Wenn sich dann später schwere Mängel zeigen, sagt man ihnen, daß sie ihre Leiden verschleppt haben; damit ist aber eine Hilfe schwieriger, wenn nicht gar unmöglich geworden.

Ein Mensch, der sich in Seelennot befindet, kann mit einem verglichen werden, der schwer erkrankt ist. Da ist es auch nicht mit ein paar Worten des Trostes getan, die ihm vielleicht für den Augenblick eine gewisse Erleichterung verschaffen oder für kurze Zeit wieder Hoffnung erwecken. Es muß eine gründliche Heilung erfolgen, damit das Leiden nicht alles ergreift und zum Ende noch das Leben zerstört.

Deshalb kann sich der Herr Jesus bei denen, denen er helfen will, nicht damit begnügen, daß sie vielleicht an Ostern einmal in die Kirche gehen und dann an Weihnachten wieder, die ganze übrige Zeit des Jahres aber ihren eigenen Wegen folgen und sich von ihrem eigenen Willen leiten lassen.

Wer das Zielerreichen will, das der Herr den Menschen gesetzt hat, der muß auch den Weg gehen, der dorthin führt. Das ist unumgänglich.

Als der liebe Gott das Volk Israel aus Aegypten herausführte, war der Weg der Kinder Israel nicht gleich. Sie sind zwar zusammen aus Aegypten gegangen, aber die vielen, die unterwegs zur Welt kamen, brauchten nicht die ganze Strecke zu laufen. Die hat man nicht erst zurückgeschickt nach Aegypten und hat ihnen gesagt: Macht erst mal die lange Reise, die wir schon unterwegs sind. Nehmt erst mal die gleichen Opfer und Entbehrungen auf euch, und wenn ihr dann so weit gekommen seid wie wir, dann wollen wir mal sehen, ob ihr mit uns ins Gelobte Land einziehen könnt! — Der liebe Gott hat damals nicht zur Bedingung gemacht, daß man eine kürzere oder längere Wegstrecke mit dem Volke zurücklegen müsse, sondern er hat die Bedingung gestellt, daß diejenigen, die ins Gelobte Land wollten, seinen Knechten nachfolgen mußten.

Heute ist es wiederum nicht anders. Wir befinden uns auf dem Weg des Lebens. Aber wir haben Geschwister unter uns, die erst seit einigen Monaten mit uns zusammen diesen Weg gehen. Und wir haben andere, die schon seit Jahrzehnten auf dem Wege sind. Von den Alten wird aber keiner zu den Jungen sagen: Begegnet nur erst einmal all diesen Hindernissen, die wir schon überwunden haben; geht erst einmal zurück, dorthin, von wo wir ausgegangen sind, erlebt einmal, wie es früher war! — Unsere jungen Geschwister sind ja nicht auf den Weg des Lebens gekommen, um zu erfahren, wie es früher gewesen ist, sondern um mit uns das Ziel zu erreichen. Ob die Strecke lang

oder kurz ist, gemessen an der Zeit, die der liebe Gott jedem von uns dazu gegeben hat, spielt keine entscheidende Rolle, sondern das gemeinsame Ziel und der eine Weg.

Wir sind auch nicht alle von ein und demselben Platz ausgegangen. Wir haben Geschwister unter uns, die sind schon in einer apostolischen Familie auf die Welt gekommen; sie brauchten nicht erst aus Aegyptenland herausgeführt zu werden. Es gibt aber auch viele Geschwister, und das ist die Mehrzahl, die ursprünglich in einer anderen Glaubensgemeinschaft gelebt haben. Diese Gemeinschaften waren nicht alle gleich. Auch hat das Innenleben der Betreffenden Unterschiede aufgewiesen; die einen waren frommer als die anderen, die einen wollten von Gott und seinem Wirken überhaupt nichts wissen, während manche schon in ihren früheren Jahren sich sehr um religiöse Fragen gekümmert haben. Das bedeutet auch, daß sie verschiedene Ausgangspunkte, Ausgangsorte haben. Während manche zu uns gekommen sind, die von dem biblischen Geschehen fast nichts wußten, haben wir andere in unseren Reihen, die eine ausgezeichnete Bibelkenntnis hatten, bevor sie zur Gemeinde kamen.

Aber alle diese Fragen sind nicht ausschlaggebend für das Erlangen des Zieles, sondern — wie auch beim Volke Israel — die Nachfolge dem nach, den der Herr gesandt und mit der Führung seines Volkes beauftragt hat. Das sichert uns, daß wir das verheißene Ziel auch erreichen. Wenn wir willens sind, auf diesem Weg zu gehen, ungeachtet der Beschwernisse, die er für manchen bietet, ungeachtet aber auch der Länge der Zeit, die wir unterwegs sind, wird es uns auch gelingen.

Irdische Trübsal – ewige Freude!

2. Korinther 4, 17. 18.

Wir haben in der Zeit unserer Erdenwanderung und solange wir dem Werke Gottes angehören, soviel Erfahrungen gemacht, wie uns der liebe Gott durch Verhältnisse hindurchgeholfen hat, die wir als Menschen unmöglich hätten beseitigen können. Wir warfen unser Vertrauen auf ihn, er hat die Wege gebahnt, und wir konnten hindurchkommen und für die uns gewordene Hilfe nachher danken, ihn loben und preisen.

Nun ist ja der Rest des Weges bis zum Tage des Herrn noch zurückzulegen. Wir wissen heute noch nicht, was Satan alles ausgeheckt und welche Pläne er entworfen hat, um dem Volke Gottes Schaden zuzufügen. Weil wir aber nicht wissen, wie und wo er seine Fallstricke ausgespannt hat, halten wir uns an das Wort des Herrn. Wer sich an sein Wort hält, wird den Sieg behalten!

Die Geschichte beweist uns, daß der liebe Gott seinen Willen jeweils einem Menschen offenbart hat, damit er die andern davon unterrichte. So erleben wir es auch in unserer Zeit.

Wir sehen getrost der Zukunft entgegen, denn der Herr erfüllt sein Wort, und zwar zu der vom Vater vorgesehenen Stunde. Gewiß, es hat lange gedauert, bis die Verheißung, die im Paradies gegeben war, Gestalt annahm. Als aber der Herr Jesus geboren wurde, war die Verheißung erfüllt. Alle Prophezeiungen durch die Propheten des Alten Bundes waren dann einer Nußschale zu vergleichen, aus der der Kern herausgenommen war. Sie waren durch die

Erscheinung des Sohnes Gottes ein leeres bedeutungsloses Gehäuse geworden, denn es war ja der erschienen, worauf sie hingewiesen hatten.

So ist es mit allen göttlichen Verheißungen. Sie müssen zuerst geglaubt werden, bevor ihre Erfüllung eintritt. „Denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Wir haben die Richtigkeit dieser Worte bisher erlebt, und so wird sich der Rest der göttlichen Verheißungen auch noch erfüllen. Wenn sich in einer Sache neun Zehntel erfüllt haben, dürfen wir auch glauben, daß sich das letzte Zehntel ebenfalls erfüllen wird. Wir sind unserer Sache sicher; unser Glaube hat eine Unterlage, die niemals verändert werden kann, denn der Sohn Gottes sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).

Gibt es denn eine sicherere Unterlage des Glaubens als das Wort des Herrn Jesu? Niemals! Daher sind wir auch getrost in allen Lebenslagen und ergreifen im Glauben, was uns gesagt wird, richten unser Leben danach ein und kommen so zu der verheißenen Ruhe.

Der Apostel Johannes schrieb: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Darin liegt für uns die Gewißheit des ewigen Lebens. Wir sind glücklich, zu der kleinen Schar zählen zu dürfen, von der Jesus sagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32).

Der Herr sagte im Alten Bund einmal von den Israeliten, daß sie nicht deshalb sein Eigentum seien, weil sie das größte Volk wären, sondern sie seien das kleinste; aber sie waren berufen und auserwählt, das Land Kanaan zu erben. So sind auch wir nur eine kleine Schar, aber wir haben andererseits das Zeugnis Jesu: „Und ihr müsset gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig“ (Matthäus 10, 22). Das ist auch erfüllt. Die Welt glaubt, über uns in abfälliger Weise sprechen und schreiben zu müssen, und wenn mal im Werke Gottes irgendwo etwas vorkommt, das sonst kaum einer Erwähnung wert ist, so finden die anderen immer gleich darin Ursache für ihre Kritik. Sie sehen aber nicht, daß sich auch darin erfüllt, was einst schon verheißsen worden ist.

Eins um das andere muß nach Gottes Ratschluß geschehen, und wir freuen uns, zu der Schar gezählt zu sein, die da würdig geachtet ist, um Jesu willen allerlei zu leiden und Trübsale hinzunehmen. Die Stunde kommt, wo wir dem Herrn in Ewigkeit dankbar sein werden für das, was er an uns in der Zeit unserer Erdenwanderung getan hat, damit wir würdig werden konnten, jene Welt zu erlangen.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

Wann der Herr seine Verheißung erfüllen wird, weiß ich nicht, denn Tag und Stunde hat er mir nicht bekannt gegeben. Er hat mich aber wissen lassen, daß er zu meiner Lebenszeit kommt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

30. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1956

Buß- und Bettag

Hebräer 4, 16.

„Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.“

Jedes Gotteskind weiß, daß der Sohn Gottes sein Leben hingegeben hat, damit uns das ewige Leben werde. Im Opfer Jesu sind wir gerechtfertigt und aus allem Anrecht des Fürsten der Finsternis gehoben. Seine Anklagen stoßen ins Leere, unsere Schulden sind bezahlt.

Nun geht es nicht nur darum, daß unsere Uebertretungen ihre Sühne finden; Gott will uns vielmehr so umfassend helfen, daß wir aus der Kraft seines Geistes der Sünde widerstehen, Satan also gar kein Anrecht mehr an uns gewinnt. Darum ist Erlösung mehr als Vergebung. Wo nicht gesündigt wird, braucht nicht mehr vergeben zu werden. Wenn der Apostel schreibt, daß wir mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl treten dürfen, so geschieht dies im Bewußtsein, daß uns Gott in seiner ganzen Liebe in den Männern begegnet, die uns seinen Heilsplan erschlossen und das Verdienst seines Sohnes zugänglich gemacht haben. Wir bedürfen ja noch der Barmherzigkeit und der Gnade, denn noch sind wir im Fleische, und es ist uns nicht möglich, in allen Stücken dem göttlichen Willen zu genügen. Wer aber an seiner Seele arbeitet, der bleibt nicht stehen, sondern müht sich, daß die Gnade Gottes nicht vergeblich an ihm wirke, und nimmt zu im Geist und in der Kraft, übt sich im Ueberwinden und wirft sein Vertrauen in die Hilfe Gottes nicht weg. Gottes Gnade auf der einen Seite und die bewußte Arbeit an unserer Seele auf der anderen Seite müssen sich begegnen, wenn wir das verheißene Ziel erreichen wollen. Wer aus dem Geist des Herrn wiedergeboren ist, strebt nach der Gesinnung Jesu; er will nicht mehr gegen die göttliche

Ordnung verstoßen, weil sie selbst in ihm lebt. Wenn ihm noch Fehler unterlaufen, so sind diese nicht eine Frucht seines bösen Willens, sondern entspringen seiner Unzulänglichkeit.

Wir haben Gott kennengelernt als einen Gott der Liebe und Barmherzigkeit. Er hat uns bisher um unserer Sünden willen nicht gerichtet, sondern aus Gnaden das Verdienst seines Sohnes zugänglich gemacht. Wir schauen zurück in unser eigenes Leben und erkennen die Wandlung, die an uns vor sich gegangen ist. Wir hatten den Tod verdient. Nun ist uns aus Gnaden das ewige Leben geworden. Wenn wir unsere Fehler und Mängel nicht lieben, wenn wir es ehrlich mit uns selbst meinen, so müssen wir Gott in seiner Absicht, uns zu helfen, unterstützen. Wir können uns dabei nicht mit den Geistern verbinden, die vom Fürsten der Finsternis ausgehen, sondern halten uns an den einen Heiligen Geist, mit dem wir versiegelt sind auf den Tag unserer Erlösung, auf den Tag unserer Auferstehung und Himmelfahrt, an dem wir für immer allen verderblichen Einflüssen entzogen werden. In dieser Erkenntnis wollen wir ehrlich und aufrichtig darum bitten, der Herr möge uns Kraft und Gnade schenken, damit wir der hohen Berufung, die uns geworden ist, würdig werden. Wahre Buße heißt *A b k e h r* von allem bösen Wesen, das herzliche Gebet einer gläubigen Seele ist ihr echtster Ausdruck.

Der Stammapostel hat uns den Willen des Herrn verkündigt, daß er noch in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen. Damit ist die Stunde, die uns vom Glauben zum Schauen kommen lassen wird, in unmittelbare Nähe gerückt. Wie ernst muß es uns mit unserer inneren *U m k e h r* sein, wenn wir unter dem göttlichen Licht in unseren Herzen noch mancherlei feststellen müssen, was wir ins Vaterhaus nicht mitnehmen können! Erkennen wir doch, daß uns die Gnade Gottes in der Zeit, da uns Hilfe not ist, nur dann decken kann, wenn wir uns aus ganzem Herzen dem zugekehrt haben, den uns der Herr zu unserem Heil in unsere Mitte gestellt hat: dem Stammapostel. Unser Verhältnis zu ihm bestimmt unser Verhältnis zum Herrn. Darum ist uns sein Wort der Maßstab für den göttlichen Willen.

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben . . .“

Jeremia 31, 31–34.

Für Sonntag, den 18. 11. 1956

Gott wollte einst mit dem Volke Israel einen anderen Bund machen als den, den er zu Anfang mit ihm gemacht hatte.

Dieses Volk hatte zunächst einmal die Bestimmung, das Gelobte Land zu erreichen und sich dort unter göttlichen Ordnungen und Gesetzen nach dem Willen des Herrn zu entwickeln, daß es auch innerlich reif würde, um den Erlöser zu erkennen und aufzunehmen. Diesen Bund hat Israel nicht gehalten, und der Herr mußte es wiederholt dazu zwingen. Der liebe Gott war gewiß imstande, diesen Bund zu halten. Er hatte dafür schon vor dem Auszug des Volkes hinreichend Beweise gegeben. Die Kinder Israel waren Zeugen der Plagen, die über Ägypten hereingebrochen waren, und konnten nicht übersehen, daß die gleichen Plagen bei ihnen keine Kraft hatten; also mußte die Hand Gottes im Spiele sein. Sie erlebten, wie sie durch das Rote Meer geführt

wurden, sie erlebten auch, wie Gott sie durch die Wüste leitete. Und als es ihnen an Nahrung und Wasser gebrach, glaubten sie dennoch, verderben zu müssen. Ihre Erkenntnis des Herrn und seiner Kraft reichte nicht weit... Der liebe Gott aber bewies ihnen, daß er imstande war, Wasser aus dem Felsen zu geben und sie durch Manna am Leben zu erhalten. Als sie einmal wieder gegen ihn aufstanden und murrten, weil sie solange kein Fleisch zu essen gehabt hatten, ließ er Wachteln in Scharen kommen, daß sie das ganze Lager bedeckten! Er zeigte ihnen, daß er imstande war, ihnen zu allen Zeiten zu helfen. Aber nicht nur das erkannten sie nicht, sondern sie hatten auch keinen Blick dafür, daß der liebe Gott nicht mit sich scherzen ließ.

Das zeigte sich, als sich welche gegen ihn erhoben und das Volk zu verwirren trachteten; er brachte sie zu Fall. Wenn wir das überlegen, müssen wir uns sagen: Ihre Erkenntnis vom Wesen und Wirken unseres Gottes war doch recht gering. Obwohl sie so viele Beweise seiner Kraft gesehen und durchlebt hatten, so viel Beweise auch seiner Strenge kannten, anderen und ihnen selbst gegenüber, hatten sie daraus so wenig gelernt, daß sie immer wieder gegen das Bündnis verstießen, Gott die Treue brachen und eigene Wege gehen wollten. Er mußte sie zum Bündnis zwingen.

Aber es stand auch einer inmitten des damaligen Volkes, der mutig genug war, dem Herrn gegenüberzutreten und sich auf die Rechte des Bundes zu berufen, den der Herr mit seinem Volke geschlossen hatte. Als Gott einmal sagte: „Laß mich, daß ich dieses Volk vertilge...“, trat Mose ins Mittel und erinnerte den Herrn an die Zusage, die er gegeben hatte, und machte ihn darauf aufmerksam, wie die anderen Völker urteilen würden, wenn er sein Wort nicht hielte... So hat sich der Herr auf das Bitten des Mose hin wieder seinem Volke zugewandt und eilte ihm mit seiner Kraft zu Hilfe.

Ist dies nicht auch ein Vorbild für uns in unserer Zeit? Der Bund, den der Herr mit den Seinen gemacht hat, hat nicht zum Ziele, uns in ein natürliches Land zu bringen, in dem wir natürlichen Wohlstand genießen sollen. Uns ist vielmehr das Versprechen gegeben, daß wir in jene Stätte einziehen dürfen, die der Herr den Seinen bereitet hat, damit sie auf ewig in seinem Reich seien. Damit ist uns mehr versprochen und verheißen, als damals dem Volke Israel.

Das Volk Israel war damals vom Herrn vor allen Völkern erwählt. Er hat ihm nicht nur Gesetze und Ordnungen, sondern auch Verheißungen gegeben und dafür gesorgt, daß sie erfüllt wurden. Aber er hat sie nicht zu seinen Kindern gemacht! Von einem Ereignis zum anderen, von einer Stufe zur anderen mußten sie immer wieder über das Wesen und die Wirksamkeit Gottes aufgeklärt und unterrichtet werden. Die Propheten traten vor das Volk, sie traten vor die Könige und Fürsten mit den Worten: „So spricht der Herr...“ und suchten das Verständnis für den Willen Gottes aufzuschließen.

Der Neue Bund hat nun zur Grundlage, daß der Herr uns nicht ein ferner Gott ist, in dem wir zwar den Schöpfer und Erhalter der Welt erkennen, sondern daß er auch unser Vater ist und wir seine Kinder sind!

Wir wissen, in einer Familie ist es nicht nötig, daß ein Bruder den anderen lehrt, den Vater zu kennen, sondern die Kinder kennen ihren Vater, beide, klein und groß. Und so kennen auch wir den Vater und erkennen ihn in seiner Wirksamkeit an uns. Es ist nicht nötig, uns das Wort des Herrn zu lehren: Ich will ihnen ihre Sünden vergeben und ihrer Missetat nimmermehr gedenken. — Damit beweist der Herr, wer er uns gegenüber ist, und wir

haben das erfahren. Wir haben auch keinen Unterricht über das Wort nötig: Erkenne den Herrn, der dir vergeben will!, nein, wir haben Vergebung aus der Hand unseres Vaters empfangen, wir haben Gnade hingenommen! Damit hat er das Bündnis erfüllt und uns bewiesen, daß er die Macht hat, den Vertrag mit den Seinen auch weiterhin zu halten und die Mittel bereitzustellen, die uns das Ziel des Bundes erreichen lassen. Er gibt uns, was wir nötig haben. Er gibt uns von seiner Kraft, er erfüllt uns mit der Gnade aus seinem Sohne und damit mit seinem Frieden!

Die Liebe unseres Gottes

1. Johannes 4, 10.

Der Apostel Johannes stellte einst den Herrn mit den Worten vor: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm!“ (1. Johannes 4, 16)

So sucht die ewige göttliche Liebe zu dienen: ein jeder Dienst von ihr, also jeder Gottesdienst, wird dazu gegeben, daß wir das in Empfang nehmen, was zu unserer Ausreife erforderlich ist. Diese göttliche Liebe kennt kein Herrschen oder Bevormunden, sie sucht auch nicht das Ihre, sondern will anderen in ihrer Ohnmacht helfen und sie zurechtbringen. Zweierlei ist zur Erkenntnis dieser Liebe erforderlich: einmal ein entsprechendes Maß an Gnade, dann aber auch an Hingabe dem gegenüber, der uns aus der Finsternis in das wunderbare Licht seines lieben Sohnes geführt hat. Zum Sohne kann niemand kommen, der nicht vom Vater dahin gezogen wird. Wo Gott eine solche Erwählung vorgenommen hat, muß sie erkennbar und nachweisbar sein.

Wer kann nun sagen, daß er bei Jesu ist?

In natürlicher Hinsicht befinden wir uns in einer Gemeinschaft sündhafter Menschen, die mit Fehlern und Schwächen, mit mancherlei Unvollkommenheiten und Gebrechen behaftet sind. Worin erkennt aber die Seele die Wirksamkeit des Herrn? —

Jesus heißt Seligmacher! Er will nach der gegebenen Verheißung sein Volk selig machen von seinen Sünden. Nach diesen „Seligkeit“ bewirkenden Taten muß Jesus erkannt werden! Kommt zum Beispiel zu einem Kranken ein Mensch und stellt sich als Arzt vor, so kann der Kranke das glauben, er braucht es aber auch nicht zu tun. Am Gebaren dieses Menschen und an seinen Anordnungen wird er aber erkennen, ob er es wirklich mit einem Arzt zu tun hat. Wenn ein Gotteskind nach einem durchlebten Gottesdienst sagen kann: „Heute habe ich Jesum gesehen!“, dann hat die Seele sein tröstliches Nahesein in der göttlichen Gnade, dem himmlischen Frieden und auch dem empfangenen Segen empfunden. Sie hat das Leben jener Welt gefühlt. Das ist kein Vorgang, den der Mensch mit seinem Verstand begreifen könnte, und hat auch nichts mit Dingen dieser Erde zu tun. Wir erkennen Gott in seinen Taten und in den verschiedenen Auswirkungen an unserem inneren Menschen, niemals aber werden wir ihn mit unseren natürlichen Organen wahrnehmen (vergleiche 1. Korinther 2, 14). Wie Schmerz und Leid nicht mit dem leiblichen Auge gesehen werden, so können auch die Taten Gottes und seines Sohnes nur mit der Seele wahrgenommen werden. Dabei wird immer

ein gewaltiger Unterschied sein zwischen solchen, die viel und solchen, die wenig empfinden. Hieran zeigt sich rechte Seelengröße.

Wen der Vater gezogen hat, der gelangt zum Sohne und darf mit der Erquickung rechnen, die Jesus nach seinen Worten bietet: „Ich will euch erquickern!“ (Matthäus 11, 28) Diese Erquickung bietet er den Mühseligen und Beladenen an. Das ist der Weg des Lebens. Es gibt unzählige Glaubensauffassungen und Glaubensanschauungen; die einen legen ihrer Gotteserkenntnis diese, die anderen jene Bibelstelle zugrunde. Erinnern wir uns aber des Wortes Jesu: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!“ (Johannes 3, 5) Der Sohn Gottes wußte sehr wohl, was er damit sagen wollte. Er gab damit einen für alle Zeiten festgelegten und gangbaren Weg; und einen anderen Weg gibt es nicht.

Wohl uns, wenn wir diesen Weg gefunden haben und ihn aus Gnaden bis zum Ziele gehen dürfen! Darin erfüllt sich die Liebe unseres Gottes zu unseren unsterblichen Seelen, und wir werden nicht müde, sie zu rühmen. Wir haben den Sohn erkannt, und unser Leben bezeugt unseren Glauben. —

Jesus betete einst: „Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast!“ Was ist die Welt?

Es sind die Menschen, die dem Fürsten der Finsternis dienen. —

Die Menschen in der Welt, in ihrem Treiben, Tun und Trachten, kennen Gott in seiner Güte nicht. Darum ist es für uns besonders wertvoll, daß wir gewürdigt worden sind, unseren Gott in seinen Liebestaten zu schauen. Wohl uns, wenn wir nicht nur dem Leibe nach unter dem Wort des Herrn sind! Wie töricht wären wir, wenn wir uns seiner Hilfe entzögen und unser Herz mit anderen Gedanken erfüllten, wenn wir nach der Welt und ihren Begierden, nach Weltlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben trachteten! „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ (1. Johannes 2, 15—17) Dieser Wille Gottes ist uns bekannt. Er will immer wieder, daß uns geholfen werden soll und wir zu einerlei Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen.

Wir können nicht in den morgigen Tag hinüberschauen. Es können Verhältnisse an uns herantreten, die stärker sind als unser guter Wille. Darum muß uns der Herr ausrüsten und geleiten, wenn es uns gelingen soll, bei ihm, dem Geber aller guten Gaben, zu bleiben.

Der Sohn Gottes hat für uns gebeten: „Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast!“ (Johannes 17, 24) Dieses Wort steht; wir können daran nicht drehen und deuten. Er bittet für alle die, die ihm hier angehören, daß sie bei ihm sein sollen bis in alle Ewigkeit. Wer dabei sein will, muß ergreifen, was Gott uns heute anbietet. Das Leben aus Gott ist in seinem Wort verborgen, und durch sein Wort erlangen wir jenen Zustand der Reife und Vollendung, der uns würdig werden läßt, dem Sohne nachzufolgen ins Bereich der Herrlichkeit. Alle, die hier schon mit ihm aufs engste verbunden waren, werden die Verheißung schmecken dürfen, mit Christo einzugehen in den ewigen Hochzeitssaal.

Uns leuchtet hell der Trost voran, daß wir diesem heißersehnten Zeitpunkt nahe gekommen sind und im Haupt des Werkes Gottes, unserem Stammapostel, den Mann besitzen, der uns nach göttlicher Offenbarung und Zusage zu seiner Lebenszeit dem Sohne Gottes entgegenführen wird. Bleiben wir darum treu, wanken und weichen auch nicht, so wird uns die Krone der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens werden.

Heilsame Furcht

Hebräer 4, 1.

Der Schreiber des Hebräerbriefes wies darauf hin, daß das alte Bundesvolk deshalb nicht zu der verheißenen Ruhe eingehen konnte, weil es nicht an das glaubte, was ihm gepredigt worden war (Hebräer 4, 2).

Wie ist es denn heute? Was uns gepredigt und durch den Geist der Wahrheit entgegengebracht wird, müssen wir doch glauben, sonst bleibt die Wirkung aus, und das Gesagte wird uns zum Gericht; denn wir müssen für jedes Wort, das wir aus dem Munde der Boten Gottes vernommen haben, Rechenschaft ablegen. Wer das Reich Gottes nicht erlangt, kommt an den Platz, der seinem Seelenzustand entspricht. Es war zu allen Zeiten so, daß die Verheißungen Gottes zunächst geglaubt werden mußten, die Erfüllung kam nachher. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6).

Wollen wir also zu der dem Volke Gottes durch den Mund des Stammapostels erneut verheißenen Ruhe gelangen, dann laßt uns tun, was der Herr durch seinen Geist sagt. Das höchste Glück ist uns beschieden, wenn wir uns an das Wort des Herrn halten. Wir haben die Möglichkeit, in der Zeit unserer Erdentage alles zu gewinnen; wir haben aber auch die Möglichkeit, alles zu verlieren. Wenn Jesus sagte: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme“ (Offenbarung 3, 11), dann geht daraus hervor, daß die Angesprochenen auch etwas erhalten haben müssen, woran die Krone des Lebens gebunden ist, sonst hätte der Sohn Gottes solches nicht sagen können.

Darum muß das Heil und die Erlangung des ewigen Lebens eine ernste Sache, eine Herzensangelegenheit sein. Gehen wir nicht leichtfertig an dem Rat des Herrn vorbei, denn unsere Erdentage gehen dahin, wir können die fliehende Zeit nicht aufhalten. Sie führt uns, ob wir wollen oder nicht, dem Tag entgegen, an dem wir aus dem Diesseits ins Jenseits gehen.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir freigemacht sind und durch den Geist der Wahrheit Einblick in den göttlichen Ratschluß erhalten haben. Nicht nur, daß wir an die Ewigkeit und an ein Weiterleben nach diesen Erdentagen glauben können, wir wissen auch, daß wir an der Hand des Stammapostels die Zubereitung erfahren, die die Voraussetzung ist, auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Die Stimme des guten Hirten

Johannes 10, 27-30.

Für Sonntag, den 25. 11. 1956

Der Herr Jesus wandelte einst im Tempel. Dabei haben die Anwesenden allerlei Fragen an ihn gestellt, und er hat ihnen gesagt: „Ihr glaubet nicht; denn ihr seid von meinen Schafen nicht“ (Johannes 10, 26). Sie haben seine Worte wohl gehört, aber ihren Inhalt nicht begriffen. Jesus stand damals nicht etwa unter Heiden, denn Israel war immer noch das Volk des Herrn, zu dem der Erlöser gesandt war, und Jesus sagte auch selbst, er sei zunächst zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt (Matthäus 15, 24). Durch die Heilige Schrift wissen wir aber, daß das Volk Israel den Herrn ablehnte, so daß sich die Apostel der ersten Zeit an die Heiden wandten.

Es kommt für uns heute darauf an, daß wir zu denen gehören, von denen Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Es ist niemand, dem der Sohn Gottes so direkt das ewige Leben verheißen hat wie seinen Schafen, und das Bewußtsein, daß wir Schafe Christi sind, ist für uns ein großer Trost. Den Beweis dafür zu erbringen, ist jedoch unsere Angelegenheit. Entweder gehören wir dazu oder nicht; eine andere Möglichkeit hat Jesus nicht gegeben. Entweder hören wir seine Stimme und folgen ihr und empfangen dafür von ihm das ewige Leben, oder wir folgen seiner Stimme nicht und sind daher seine Schafe nicht. Wir haben seine Zusicherung, daß diese Schafe, die sein Eigentum sind, niemand aus seiner Hand reißen wird, und daß der Vater, der sie ihm gegeben hat, größer ist denn alles; niemand kann sie aus seines Vaters Hand reißen. Das sind Zusicherungen des Gottessohnes für seine Schafe, also für die, die sein Wort hören und ihm folgen.

Muß uns all das nicht zu denken geben? Wenn der Sohn Gottes damals unter den Israeliten stand, dem Volk des Alten Bundes, und sagte: Ihr könnt meine Stimme nicht hören, also auch nicht folgen! oder wörtlich: „Ihr glaubet nicht; denn ihr seid von meinen Schafen nicht“ (Johannes 10, 26), dann ist das Ursache, daß wir uns ernstlich prüfen, ob wir der Stimme des Sohnes Gottes folgen oder nicht.

Vom Herrn erwählt!

Jeremia 1, 6.

Jeremia ist vom Herrn zum Propheten unter die Völker gestellt worden. Er war, als der Herr ihn gerufen hat, ein junger Mann und sagte deshalb zum Herrn: „Ach Herr Herr, ich taue nicht, zu predigen; denn ich bin zu jung.“ Darauf erwiderte der Herr: „Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.“ Und der Herr berührte die Lippen des Jeremia; da ward er ausgerüstet mit der Kraft des Herrn, sein Mund zu sein unter den Völkern und ihnen zu sagen, was der Herr ihnen zu sagen hatte. Jeremia hatte keinen Traum, er hatte auch kein Gesicht, er hat sich auch nicht eingebildet, daß der Herr ihm erschienen sei; sondern der Herr stand Jeremia gegenüber und sprach mit ihm. Jeremia hörte das Wort des Herrn und verspürte auch, wie der Herr seine Lippen berührte...

Wenn der liebe Gott schon in der Vorzeit besonders auserwählten Männern erschien, warum sollte er es in unserer Zeit nicht auch tun? Jeremia hat nicht geträumt, er gab sich auch keiner Einbildung hin, sondern er sah den Herrn vor sich, als er mit ihm redete; und so hat auch er mit ihm gesprochen und hat ihm Rede und Antwort gestanden. Weil diese Möglichkeit bestand, konnte der Herr einen Mann unter die Völker senden, damit er sein Mund unter ihnen sei, denn der Herr redete durch ihn zur gegebenen Zeit und Stunde.

Auch wir, das Volk Gottes von heute, wir Kinder des Allerhöchsten, werden nicht von einem menschlichen Geist bedient oder geführt, sondern von dem Geist Gottes, dem Geiste der Wahrheit! Und dieser Geist erweckt das Wort in den Boten Gottes, so wie der liebe Gott zu Jeremia sagte: Ich will mein Wort in deinen Mund legen; denn ich habe dich erwählt gehabt zum Propheten, ehe ich dich im Mutterleib bereitet hatte. — Bevor also Jeremia im Mutterleib bereitet war zu einem vollkommenen Menschenkind, hatte ihn der Herr schon erwählt zum Propheten für die Völker.

Wir wissen auch, daß unser Stammapostel vom Herrn erwählt ist. Der Herr will, daß durch diesen Mann sein Werk vollendet wird. Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich!“ und „Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch.“ Daraus geht hervor, daß wir, wenn wir Jesum hören wollen, die hören müssen, in die Jesus sein Wort gelegt hat. Und das sind seine Boten, denen er seinen Geist gegeben hat. Den Stammapostel hat er zur Vollendung seines Werkes berufen und auserwählt, darum achten wir auf sein Wort. Ihm hat er die köstliche Zusage gegeben, daß er zu seiner Lebenszeit die bereitete Braut heimholen werde.

Unser Reichtum

1. Korinther 1, 5.

Die Bibel läßt uns wissen, daß es einmal eine Zeit gab, in der die Schöpfung noch ein wirres Durcheinander war. Sie berichtet uns, daß der Geist Gottes darüber schwebte. Als Gott dann den Menschen schuf und ihn zu seinem Ebenbilde machte, fand er seine Behausung in ihm; denn Gott hatte ihm von seinem Odem eingeblasen. Das war der Anfang der Reichsgottesgeschichte, soweit es das menschliche Geschlecht angeht.

Was danach folgte, ist uns wohlbekannt. Man spricht von einer Evolution, von einer Entwicklung aus einem Abschnitt in den andern. Die Erkenntnisse der Wissenschaft interessieren uns dabei wenig. Uns Gotteskinder berührt vor allem die hohe Berufung, die uns der Herr in dieser Entwicklung hat zuteil werden lassen. Wenn man im Gleichnis reden will, so bestand auch für uns einmal die Zeit, in der der Geist Gottes über uns schwebte und in uns Einlaß begehrte. Der eine hatte vielleicht keinen Glauben, der andere glaubte und steuerte in einer verkehrten Richtung, wieder ein anderer stand vor unübersteigbaren Hindernissen, die ihn davon abhielten, der Einladung der Boten Gottes zu folgen. Uns aber hat die Gnade des Herrn den Weg freigemacht, und in seinem Licht kamen wir von einer Erkenntnis zur anderen. Schließlich konnten wir soweit geführt werden, daß uns Gott seinem Volke zuordnen konnte.

In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß es so viele gibt, die meinen, ihr Verhältnis zu Gott als eine rein persönliche Angelegenheit betrachten zu können. In der Heiligen Schrift ist aber die Rede von der Gemeinde Gottes (Apostelgeschichte 20, 28), von der Gemeinde Christi (Römer 16, 16), von der Gemeinde der Erstgeborenen (Hebräer 12, 23). Es muß also jeder sein Einzelgängertum aufgeben, um im Geist des Herrn mit allen Wiedergeborenen eins zu werden, die das Volk Gottes bilden. Diesem Volke ist eine Führung gegeben; wir erkennen sie im Stammapostel und den ihm zur Seite gegebenen Aposteln.

In der Geschichte der Entwicklung des gefallen Menschen können wir uns keinen höheren Grad der Vollkommenheit vorstellen als den, den die Kinder Gottes gegenwärtig erreicht haben. Durch die Tätigkeit der Apostel Jesu ist der Mensch wieder zu einem Gefäß geworden, in dem der Geist Gottes lebt und auch das, was ihm noch widersteht, nach und nach in seinem Sinn umwandelt.

Mögen wir im materiellen Sinn arm sein — da wir unter der Führung des Stammapostels und der Apostel sicher unserem ewigen Ziel zustreben dürfen, können wir dennoch sagen: Herr, du hast uns unermeßlich reich gemacht!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

30. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1956

Advent

Josua 1, 7-9.

Für Sonntag, den 2. 12. 1956

Wir stehen vor Gott in einer besonderen Gnade. Er bereitet uns durch den Dienst seines Geistes zu, damit wir an der Ersten Auferstehung teilhaben können. Wie lange unsere Wanderung hier auf Erden noch währt, wissen wir nicht, denn Tag und Stunde sind uns nicht bekannt. Aber das wissen wir — und zwar deshalb, weil es uns unser Herr und Meister Jesus hat durch den Stammapostel sagen lassen — daß er zu unserer Zeit kommt!

Auch uns gelten die Worte: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist!“, denn wir ziehen dem Reich der Herrlichkeit entgegen, wo kein Leid, kein Schmerz, kein Geschrei, keine Not und keine Trübsal mehr sein werden. Damals hat das der Herr zu Josua gesagt; in unserer Zeit läßt er es seinem Volk durch den Mund des Stammapostels sagen. Die Kinder Gottes, die den guten Kampf des Glaubens bestehen, ziehen hin zu ihrer Ruhe. Ihr Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Wir haben Gnade gefunden in der Wüste des Lebens, worin wir uns bis heute bewegen mußten. Diese Gnade besteht darin, daß uns der Vater der Liebe ohne unser Verdienst seinem Sohne zuführte, wie auch Jesus sagte: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Das haben wir durchlebt. An der Offenbarungsstätte des Sohnes haben wir Gnade gefunden und empfangen. Durch die Predigt der Boten Gottes wurde in uns der Glaube erweckt, durch das Amt des Geistes konnten wir den Heiligen Geist hinnehmen und sind dadurch zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden.

Das Volk Israel ist auf seiner Wüstenwanderung keinen Tag ohne göttliche Führung geblieben. Nun befinden wir uns ja nicht im Alten Bunde, sondern in dem Bunde, den Gott mit uns gemacht hat. Er gab seinen Geist in uns und schrieb sein Gesetz in unsere Herzen. Der Herr Jesus hat damals, bevor er die Erde wieder verlassen hat und damit zum Vater zurückging, Fürsorge

getroffen, daß sein begonnenes Erlösungswerk weitergeführt würde. Wir stehen heute inmitten dieser Tätigkeit. Unser Weg geht auch durch die Wüste des Lebens, denn solange wir uns noch im Bereich des Fürsten dieser Welt befinden, hören Tränen, Trauer, Trübsal, Not, Elend und Schmerzen nicht auf. Wir haben genug erlebt und erleben es immer wieder, wie sehr Satan bemüht ist, uns Glaube und Vertrauen zu rauben und möglichst alle Verheißungen in Zweifel zu ziehen. Wenn wir uns aber auch noch in einer Wüste befinden, so geht unsere Wanderung doch dem verheißenen Ziele entgegen. Die uns von Gott zugesicherte Ruhe ist uns durch das Verdienst Christi gewährleistet. Aber unseren Weg müssen wir dennoch zurücklegen.

Wenn der Herr es damals für nötig fand, seinem Volke eine Führung zu geben und der Führung entsprechende Anweisung zu erteilen, was zu tun und was zu lassen sei, dann dürfen wir auch für unsere Zeit glauben, daß der Herr uns nicht ohne Führung läßt, und er hat uns bis heute auch nicht ohne Führung gelassen.

Wir dürfen nicht denken, daß zwischen Gott und Josua keine Verbindung mehr bestanden hätte, nachdem Gott ihm seine Anweisung gegeben hatte. Josua hat sich auch später noch vom lieben Gott manches sagen lassen, und der Herr ließ ihn seinen Willen wissen. So ist es auch dem Stammapostel ergangen, auch ihn hat der Herr bis zum heutigen Tag wissen lassen, was für die Führung des Volkes Gottes nötig war. Und auch in der Zukunft wird es so sein bis zu der Stunde, in der der Herr die Seinen heimholen wird.

Wir halten uns allein an das Wort des Herrn; das ist grundlegend, das bleibt bestehen und kann nicht geändert werden. Wer glaubt, es nach eigener Meinung auslegen zu können, wird sich täuschen, denn der Herr Jesus führt den Ratschluß und Heilsplan seines Vaters durch. Wir tun gut daran, wenn wir uns entsprechend einstellen.

Auf dem Weg zur herrlichen Heimat, auf dem Weg durch die Trübsale unserer Zeit halten wir uns an das Wort, das uns gegeben wird. Wer sein Leben danach einrichtet, wird mit dem Stammapostel das Ziel erreichen, das nach den göttlichen Anzeichen nicht mehr ferne ist. Wir freuen uns, daß unsere Erdenwanderung bald ihr Ende hat, ein Ende, das uns nicht durch den natürlichen Tod, sondern durch die Verwandlung gesetzt ist, denn der Sohn Gottes wird kommen und uns zu sich nehmen. Diesem Tag gehen wir entgegen. Wir sind dankbar, zu der Schar gezählt zu sein, die der Herr für das Reich seiner Herrlichkeit berufen hat und die nach siegreich bestandem Kampf zu ihrer Ruhe einziehen darf.

Betende Herzen – betende Hände!

Psaln 69, 14.

Die Menschen in der Welt werden mit ihrem Ableben von ihrem Werk, von ihrem Besitz getrennt und gehen voll unerfüllbarer Wünsche in jener Welt einem traurigen Los entgegen. Wir kommen mit unserem Hingang in jene Welt unserem Ziel nur näher; denn im Mittelpunkt unseres Strebens steht Gott und sein Sohn. Darum sehnen wir uns aus tiefster Seele danach, bald mit Christo vereint zu werden. —

Der Apostel schrieb: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils“ (2. Korinther 6, 2). Der Erlöser war lange verheißen; aber solange er nicht gekommen war, war keine angenehme Zeit. Es war erst dann angenehme

Zeit, als Christus zur Erde kam. Und als er sagte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen“, da hatten die Jünger auch Ursache zur Freude... Wir haben solches längst geglaubt. Als uns nun durch den Stammapostel die Botschaft gegeben wurde, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommen werde, sahen wir uns vor der Erfüllung unserer Hoffnung. Wir leben in einer Zeit, in der die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe in vielen erkaltet. So ist uns die uns gewordene Botschaft einerseits Ursache zu großer Freude — wir wünschen, der Herr käme schon heute! —, andererseits ist sie uns auch ein Ansporn, würdig zu werden auf den Tag seiner Erscheinung.

Der Trost, den der Herr gibt, ist ein bleibender Trost, und deshalb dürfen wir uns freuen und fröhlich sein. Er erfüllt sein Wort. Jesus sagte ja selbst: „Dieweil du bewahrt hast das Wort meiner Geduld, will ich dich auch bewahren in der Stunde der Versuchung!“

Unsere Zeit braucht betende Herzen und Hände. Der Böse möchte heute dasselbe Unglück anrichten wie damals, als er sich um die Menschen im Paradies mit Erfolg bemühte. Die Seelen, die draußen sind, machen ihm keine Mühe mehr. Aber er geht mitunter die treuesten Seelen an, um sie dahin zu bringen, daß sie außerhalb zu stehen kommen. Wenn ein ehrbarer Mensch Häuser in Brand steckt, ist er nicht mehr ehrbar, sondern ein Brandstifter, und wenn jemand gegen des Herrn Wort und seinen Willen handelt, ist er zum Widerstreber geworden.

Freuen wir uns der großen Gnadenerweisungen unseres himmlischen Vaters! Der Herr will uns durch seinen Geist lebendig machen. Je mehr wir von dem uns vom Herrn Gebotenen an uns reißen, desto reifer, reicher und vollkommener wird unsere Seele werden.

Wer in mir bleibt . . . !

Johannes 15, 5.

Froh und glücklich ist das Gotteskind, das etwas, mit dem es sich vielleicht schon sehr lange Zeit herumgeplagt hat, überwinden konnte. Es fühlt sich frei und freut sich, wieder ein Stück vorwärtsgekommen zu sein.

Aber wer überwunden hat, muß auch damit rechnen, daß sich der Versucher erneut einstellt. Von Jesu heißt es, daß Satan, als der Herr ihm in den drei Versuchungen widerstanden hatte, eine Zeitlang von ihm wich. Also kann man doch annehmen, wenn es auch nicht ausdrücklich in der Bibel geschrieben steht, daß Satan später von neuem an den Herrn herantreten ist, um ihn zu versuchen.

Darum hat der, der überwunden hat, keine Ursache, sich vor Satans Anläufen sicher zu fühlen und hochmütig zu werden. Es möge im Gegenteil jeder daran denken: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!“ (1. Korinther 10, 12) Und je höher einer steht, um so größer sind die Anfechtungen. Vergessen wir nicht: Satan sieht in uns seine geschworenen Feinde und Gegner.

Satan weiß, daß wir den Geist empfangen haben, durch den wir getrieben werden, da und dort Seelen aus seinem Bereich herauszuholen und zum Altar des Herrn zu geleiten. Daß er uns das sehr übelnimmt, darüber brauchen wir uns nicht zu wundern. Ebenso ist es auch verständlich, daß er immer wieder versucht, dem einen oder anderen von uns Schaden zuzufügen.

Darum wollen wir stets auf der Hut sein und uns nicht vom Herrn trennen, dann kann der Böse uns nicht viel anhaben. Der Herr gab uns die wunderbare Zusage: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“ (Johannes 15, 5). Doch er sagte auch weiter: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen“ (Johannes 15, 6). Es heißt nicht etwa, daß sie verbrennen müßten, sondern daß sie brennen müssen. Der Unterschied besteht darin, daß das, was verbrennt, ein zeitlich begrenzter Vorgang ist, während das hier erwähnte Brennen schon jetzt beginnt und ewig dauert, und zwar ist es ein Brennen in Haß, Neid und Zwiethracht... Alle, in denen solches Feuer brennt, finden Tag und Nacht keine Ruhe und sinnen immer nur darauf, wie sie dem Werke Gottes Schaden zufügen können.

Bleiben wir aber in der Rebe wie die Rebe am Weinstock, dann erreichen wir das Ziel. Dann brauchen wir uns keine Sorgen um die Zukunft zu machen, denn der Gott, der uns zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geführt hat, wird dann auch das gute Werk, das er in uns begonnen hat, vollenden!

Das Licht der Welt

Johannes 8, 12.

Für Sonntag, den 9. 12. 1956

„Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Jesus sprach einmal davon, daß er das Licht der Welt sei; wer ihm nachfolge, werde nicht in der Finsternis wandeln. Wir alle wissen nur zu gut, daß eine Nachfolge Christi auf Grund der biblischen Ueberlieferungen unmöglich ist. Wir müssen, wenn wir einem Licht nachfolgen wollen, es auch sehen können! —

Die Leuchttürme vor den Hafeneinfahrten senden ihr Licht nach bestimmten Anordnungen über das Wasser, warnend und leitend für die, die draußen sind und den Schutz des Hafens suchen. Auf den Flughäfen sind Lichter aufgestellt, die die Flugzeuge bei ihrer Landung oder ihrem Abflug leiten. Wer dabei seine Augen schließt, hat nichts vom Licht. Ein Licht, das leuchten und führen soll, muß gesehen werden können. Deshalb sagte auch Jesus schon, daß man ein Licht, das im Hause leuchten soll, nicht unter den Scheffel stelle, weil es sonst seinen Zweck verfehle. Man trägt es nicht außer Haus und in die Finsternis, man schließt es nicht ein, es soll sichtbar und erhöht sein und damit allen dienen, die im Hause sind.

Der Herr Jesus war gewiß in den Jahren seiner Erdenlaufbahn denen ein Licht, die mit ihm wandelten, wenn auch nicht alle in ihm das Licht erkannt haben. Als dieses Licht ausgelöscht war, trat in Wirksamkeit, was er seinen Aposteln gesagt hatte: *Ihr seid das Licht der Welt*. Und wiederum hat die Welt das Licht nicht gesehen; es waren nur einige, die es erkannten. Die meisten wanderten auch fernerhin in der Finsternis; manche verschlossen ihre Augen vor dem Lichte, andere sahen es, aber sie wandten sich davon ab und wollten ihm nicht nachwandeln, sondern suchten ihren Weg in der Finsternis und fanden ihn im Untergang und Verderben.

Für uns ist es keine Frage, daß wir das Licht erst mühsam suchen und aufdecken müßten, daß wir vielleicht da und dort in dem einen und anderen Bibelwort ein Fünkeln der Erkenntnis, des Glaubens und der Hoffnung

entdeckten, nein, uns ist das Licht gegeben, nicht nur in dem Wort, wie der Psalmist sagt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119, 105), sondern uns ist das Licht in dem gegeben, der uns vorangeht auf dem Weg zum herrlichen Ziel, im Stammapostel und in den mit ihm verbundenen treuen Aposteln!

Als der Herr Jesus mit einer gewissen Sicherheit von dem Lichte sprach, das er darstelle, wurde er angefochten. Und wenn wir mit einer solchen Sicherheit von dem Lichte sprechen, in dem wir stehen, bleiben auch wir nicht unbehelligt; da werden wir auch angefochten. Der Herr Jesus hat einst gesagt: „So ich von mir selbst zeugen würde, so ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wo ich hin gehe; ihr aber wisset nicht, woher ich komme und wo ich hin gehe“ (Johannes 8, 14).

Wir dürfen aus Gnaden im Lichte der Wahrheit wandeln; nicht nur, daß da und dort ein Stern am Himmel steht, sondern die Gnadensonne Christi ist es, die uns alle erleuchtet. Dieses Licht läßt sich nicht leugnen. Es ist vorhanden, und wo es leuchtet und scheint, da erfüllt es alles mit Klarheit und Einheit. Wo es aber verlorengelassen ist, auch sofort und unmittelbar die Finsternis da. Wir brauchen dazu keine Scheiben einzuschlagen, keine Türen einzutreten und keine Mauern einzureißen — in dem Augenblick, da wir das Licht löschen, ist die Finsternis da. Wenn das Licht verlöscht, ist es dunkel. Wer aus der Wahrheit fällt, fällt in die Lüge, wer aus der Gemeinschaft des Lebens weicht, kommt in die Gemeinschaft des Todes, wer das Bereich der Gesunden verläßt, ist krank...

Wir brauchen von einem Menschen, der sich aus dem Bereich des Lichtes löst, nicht erst zu erwarten, daß er durch üble Taten sich als gottlos, abtrünnig, verwerflich und was sonst alles erweist. Allein die Tatsache, daß er das Bereich des Lichtes verläßt, setzt ihn in die Finsternis. Das Beispiel Jesu von den klugen und törichten Jungfrauen zeigt es uns aufs trefflichste. Es ist keine Rede davon, daß die törichten Jungfrauen ihre Kleider abgelegt oder verschmutzt hätten, daß sie ihre Lampen zerschlagen hätten, daß sie sich gegen den Bräutigam gestellt hätten, daß ihre Hoffnung plötzlich aufgegeben worden wäre, allein die Tatsache, daß sie vom Licht in die Finsternis kamen, weil ihre Lampen verlöschten, genügte, um sie aus der Gemeinschaft mit Jesu, aus der Erwartung des Bräutigams, aus der Sicherheit der Teilnahme an der Hochzeit auszuschließen und sie an die Stätte zu bringen, an der sie außerhalb standen, und von der Jesus sagte: Ich kenne euch nicht! —

Was hatten sie Böses getan, was war über sie gekommen? In welcher Weise hatten sie sich am Herrn versündigt, wie waren sie gegen ihn aufgestanden? Nichts dergleichen wurde von Jesu berichtet oder erwähnt; ihre Lampen verloschen. Es steht auch nicht geschrieben, daß böse Leute kamen, die ihre Lampen ausgeblasen hätten, daß Räuber über sie gekommen wären, die sie ihres Oeles beraubt hätten, so daß sie sich notfalls noch hätten darauf berufen können, daß es nicht ihre eigene Schuld gewesen wäre, sondern die Einwirkung anderer. Nichts davon steht geschrieben. Für das Verlöschen ihrer Lampen, für die Tatsache, daß sie aus dem Licht in die Finsternis gerieten, waren und blieben sie allein verantwortlich, und das machte es aus, daß sie am Ende draußen standen.

Darum achten wir auch das Licht; und wir achten es nicht nur wie einen fernen Stern, von dem wir wissen, er ist der oder er heißt so oder so. Nein, eines Sternes Licht zu sehen und zu wissen, wo er steht, heißt noch lange nicht, erleuchtet zu sein und selbst im Lichte zu stehen!

Erkennen und sehen wir das in unsere Zeit gegebene Licht, werden wir nicht im Finsternen wandeln, sondern das Ziel unseres Glaubens, unsere Ewigkeitsbestimmung erreichen und reif und würdig werden auf den Tag der Erscheinung Jesu. —

Der Engel des Herrn

Matthäus 24, 31.

In Matthäus 24 lesen wir: „Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern“ (Matthäus 24, 31).

In diese Zeit sind wir gekommen. Heute hören wir die hellen Posaunen jener Engel, die der Herr gesandt hat. Jesus hat damals diese Engel noch nicht mit Namen genannt, wie überhaupt alle Engel, die vom Herrn gesandt waren, niemals mit Namen genannt wurden. Sie wurden aber später an ihrem Handeln und an ihren Werken erkannt. Damals mußte der Prophet Jesaja im Auftrag des Herrn sagen: „Ich werde meinen Engel vor mir hersenden, der den Weg bereiten soll.“ Als Johannes der Täufer geboren wurde und später sein Lehramt antrat, da sah man an seinem Handeln, daß er der angekündigte Engel war, der dem Herrn den Weg bereiten sollte. Da brauchte man nicht mehr zu fragen: Wie heißt der Engel, der damals von Jesaja angekündigt wurde? Man sah es an seinem Wirken. —

Wenn nun Jesus nach Offenbarung 22, 16 sagte: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen“, da hat er wiederum diesen Engel nicht mit Namen genannt. Die Menschen mußten warten, bis die Zeit kam, wo dieser betreffende Engel an seiner Arbeit und an seinem Wirken erkannt wurde. Heute können wir diesen Engel genau erkennen. Wir sehen ihn im Stammelapostel, wie er nun die Werke des Herrn verrichtet, so wie Jesus damals sagte. Jesaja nannte den Engel nicht mit dem Namen Johannes, Jesu nannte den Engel, den er andeutete, nicht mit J. G. Bischoff, sondern er wies auf die Zeit hin. Nun sagte Jesus, als er auf sein Kommen hinwies: „Ich werde meine Engel senden mit hellen Posaunen.“ Was für einen Auftrag hat denn eine Posaune? Wir müssen da an vergangene Zeiten zurückdenken. Wenn damals eine Posaune hörbar wurde, da hatte die Regierung oder die Behörde etwas ganz Neues zu verkündigen, eine Botschaft zu bringen. Dann lief das Volk zusammen, um zu hören, was gesagt werden sollte. So hat auch heute der Herr seine Engel als Apostel ausgesandt mit hellen Posaunen. Sie haben etwas ganz Neues zu verkündigen, was bis dahin die große Christenheit, die Menschheit überhaupt noch nicht gehört hat.

Und wie lautet diese Botschaft? Wie lautet der Posaune Schall?

Jesus kommt zu unserer Lebenszeit!

Der Schall dieser Posaune ist inzwischen über den gesamten Erdball gedrungen, und kein Erdteil ist davon ausgenommen worden.

Wenn Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Wer euch höret, der höret mich“, dann dürfen wir glauben, daß die Worte, die der Stammelapostel heute mahnend und erinnernd uns zuruft, nicht verlorengehen. Sie sind aus dem Geist und Leben, welches er in sich trägt, gesprochen worden.

Das Wort richtet aus, wozu es gesandt wird. Wie manches Wort ist gegeben zur Aufrichtung, zur Stärkung, zur Ermahnung, zur Zurechtweisung, zur Würdigmachung! Kein Volk ist auf der Erde vorhanden, dem soviel Gnade

zuteil geworden ist wie dem Volke Gottes, kein Volk der Erde ist so gesegnet wie wir. Es ist aber auch kein Volk der Erde, welches ein Urteil empfangen wird wie das Volk des Herrn, sofern es nicht das beachtet, was uns durch den Geist Christi entgegengebracht wurde; denn wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert.

Prüfet die Geister!

Gedanken für einen Jugendgottesdienst

Zu allen Zeiten gab es gläubige Menschen, die nach dem ewigen Leben verlangten und danach suchten. Da der Tod der Sünde Sold und die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, so lagen alle ursprünglich im geistigen Tode und konnten darum auch dem natürlichen Tod nicht entfliehen. Was mag es für die Zeitgenossen Jesu, soweit sie erleuchtete Augen und ein von Gott erschlossenes Herz hatten, eine Wonne gewesen sein, als sie hörten: Ich bin gekommen, daß ihr das Leben und volles Genüge habt!

Kein Mensch ist in der Lage, sich selbst natürliches oder geistiges Leben zu bereiten, es hat auch keiner ein Mittel, um eine Seele von Schuld zu lösen. Wie klein erscheinen menschliche Werke dem gegenüber, was der Sohn Gottes vor 1900 Jahren gegeben hat und heute wieder gibt: Das ewige Leben! Darum ist es töricht, menschliche Werke zu hoch zu bewerten oder sie gar dem Verdienst des Sohnes Gottes gleichzusetzen! In einer solch falschen Einstellung liegen große Gefahren. Wir sehen die Folgen an dem reichen Jüngling und an Johannes dem Täufer. Gibt es nicht aber auch heute in reicher Zahl Menschen, die in einer ähnlichen Gesinnung stehen, obwohl der Sohn Gottes als Lebensspender durch den Stammelapostel und die mit ihm in der Treue verbundenen Apostel wirkt? Nach Kolosser 1 sagte Paulus: „Danksaget Gott dem Vater..., welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ In keinem anderen Reich wird die Erlösung geboten, höchstens da und dort versprochen — aber damit werden die Menschen getäuscht. Welchen Vorzug gegenüber anderen Menschen genießen darum die Wiedergeborenen!

Ein Kind hat, wenn es geboren ist, Nahrung und Wartung nötig, um sich gesund entwickeln zu können. Es hat zunächst noch kein Unterscheidungsvermögen, sieht nicht viel, reagiert anfänglich auf keine Worte; Geruchs- und Geschmackssinn sind noch unentwickelt. Das kommt alles erst im Laufe der Monate und Jahre. Man hat nun auch dafür gesorgt, daß die Mütter vielseitig unterrichtet werden, wie ein Kind gesund ernährt, aber auch gut gepflegt wird. Wie groß ist die Freude, wenn so ein Kind prächtig gedeiht!

So ist es auch bei den Kindern des Höchsten. Auch sie bedürfen sorgfältiger Pflege und brauchen Brot und Wasser des Lebens zu ihrem Wachstum. Darum kann kein fremder Geist die Gotteskinder mit der Speise nähren und pflegen, die sie benötigen, wenn sie sich zum Mannesalter Christi entwickeln sollen.

Wie nun das natürliche Leben eines Kindes vielen Gefahren ausgesetzt ist und von allerlei Krankheiten befallen werden kann, so ergeht es auch den Kindern des Höchsten. Nur gesunde Kinder, die sich gut entwickeln, bereiten den Eltern Freude und Sonnenschein. Und nur gut entwickelte Gotteskinder bereiten dem Höchsten und ihren Pflegern Freude. Sieht man gelegentlich

Hunderte oder Tausende jugendlicher Geschwister beisammen und stellt fest, daß sie wahres, echtes apostolisches Leben offenbaren, Freude am Herrn und seinen Darbietungen haben, ihres Glaubens leben, ein guter Geruch Christi, ein lesbarer Brief der Apostel sind, dann kann man auf solche Jugend stolz sein. Wären sie aber ihrem Innenleben nach als Lahme, Blinde, Krüppel, Sieche, Taube, Aussätzige und andere zu bezeichnen — mit wieviel Wehmut würde dann das Herz erfüllt! Und was sollte aus solchen Seelen am Tag des Herrn werden?!

Darum tragen auch die Brüder, die die Jugend betreuen, eine große Verantwortung für diese Seelen. Wie wichtig ist es doch, in unserer Jugend das Vermögen der Geisterunterscheidung zu wecken! Der Apostel sagte einst schon: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Durch sie werden die jungen Gotteskinder verlockt, hinzugehen an die Luststätten der Welt, um dort das Gift für die Seelen zu genießen. Andere Geister versuchen, den Seelen eine falsche Lehre oder Glaubensansicht beizubringen, so daß sie dann nicht mehr klar sehen und dadurch auch Gefahr laufen, verlorenzugehen. Sind die Augen licht, dann sehen die Gotteskinder den Herrn in seinem heutigen Offenbarwerden, ergreifen dankbar seine Segnungen, nehmen seine Boten und sein Wort mit Freuden auf und wandeln in des Herrn Wegen. Mit geheiligten Ohren hören sie die Stimme des guten Hirten und — folgen seinen Fußstapfen. Sie stellen sich nicht der Welt gleich. Kommt der Versucher auf diese oder jene Weise an sie heran, so sagen sie wie Josef: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9) Wie sind solche Seelen bemüht, ihre Kleider, wenn sie beschmutzt sind, helle machen zu lassen im Verdienst Jesu! Ein Mensch, dessen Leben durch allerlei Krankheiten beschwert ist, kann soweit kommen, daß er lebenssatt oder lebensüberdrüssig wird. Das Leben der Kinder Gottes kann auch beschwert, belastet, ja zur Freudlosigkeit werden, wenn man es nicht vor feindlichen Einflüssen bewahrt. Wohnt in einer Seele noch der Neid, so ist ein solches Gotteskind nicht mehr froh und glücklich, wenn es dem anderen scheinbar besser geht. Ist es unversöhnlich dem gegenüber, der ihm Unrecht zufügte, schon schließt es sich von der Gnade aus, und wer dem Geist der Lüge Raum gibt, bringt sich außerhalb des Reiches Christi nach dem Worte: „Denn draußen sind . . . alle, die lieb haben und tun die Lüge“ (Offenbarung 22, 15). Der Geist des Zweifels und Unglaubens hindert die Seele, die angebotene Gnade zu ergreifen, denn der Zweifler empfängt nichts. Darum muß eine Seele, die an der herrlichen Botschaft unseres Stammapostels zweifelt, am Tag des Herrn auch außerhalb stehen.

Der Herr Jesus sagte schon nach Matthäus 24, 12, daß in der letzten Zeit die Ungerechtigkeit überhandnehmen wird. Sehen wir dies nicht heute erfüllt? In einer propheten- und apostellosen Zeit können sich die Menschen nicht so schwer am Herrn versündigen wie zu der Zeit, da der Herr jeweils solche Gottesboten sendet. Die Zeitgenossen Jesu konnten sich aber schwerer versündigen als die Zeitgenossen des Noah, weil Jesus ewiges Leben angeboten hat, wogegen durch Noah lediglich das natürliche Leben erhalten blieb, sofern seinem Wort geglaubt und ihm Folge geleistet wurde.

Mit welcher Liebe sorgen der Stammapostel und die Apostel für die Jugend und machen sie auf alle gegenwärtigen Gefahren aufmerksam! Es brauchte unter solcher Pflege niemand verlorenzugehen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

30. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1956

Weihnachten

Jesaja 11, 1. 2.

Das Volk Israel war vom Herrn ersehen, allen anderen Völkern ein Segen zu werden. Aus ihm sollte der kommen, der der Schlange den Kopf zertritt, und wir wissen, daß sich die göttliche Verheißung mit der Geburt Jesu von Nazareth in wunderbarer Weise erfüllt hat. Das Wort des Propheten Jesaja bezieht sich auf ihn, der aus dem Stamme Isais hervorgegangen ist und von Gott durch seinen Geist, den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rates und der Stärke, den Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn, ausgezeichnet wurde, so daß er von all denen, die sich in ihrem Herzen nach der Erfüllung der göttlichen Verheißungen sehnten, erkannt werden konnte. Es waren nur wenige, und wir wundern uns nicht darüber, denn allzu tief waren die Menschen unter dem Joch des Fürsten der Finsternis gesunken; sie waren selbst finster geworden, und als das Licht unter sie trat, schmerzten ihnen die Augen. Sie wandten sich von ihm und verfolgten ihn mit ihrem Haß, weil er sie aus ihren Gewohnheiten herausführen wollte. Doch Gott ist in seinem Weg zur Erlösung der Menschen unbeirrt vorangegangen. Das Leben Jesu ist ein einziges Werben um die Seelen der Sünder, und die, die ihm nachfolgten, wußten um sein innerstes Wesen, wußten, daß er der Sohn Gottes war. Der Geist, der ihn erfüllte, war fremd und neu in dieser Welt. Er war ein Geist des Lichtes und der Liebe, und wenn es in den Herzen der Menschen wieder licht werden sollte, so mußte er in ihnen Wohnung machen. Mit Jesu war der Stammvater eines neuen Geschlechtes in die Welt getreten, der Erstling einer neuen Schöpfung. Die Nachkommen Adams müssen den Tod erleiden, denn der Tod ist der Sünde Sold. Wer aber die Wiedergeburt aus dem Geiste Jesu durchlebt hat, darf die Verheißung des Herrn in Anspruch nehmen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe“ (Johannes 11, 25). Mit der Hingabe seines

Lebens hat er uns von der Welt erkaufte, und aus der Kraft seines Geistes überwinden wir den, der so unendlich viel Not und Leid und den Tod in die Welt gebracht hat. An Jesu muß sich jeder entscheiden, der jemals in das irdische Leben eingetreten ist, an ihm muß offenbar werden, ob ein Herz die Finsternis oder das Licht liebhat.

Im Rückschauen auf unser Leben wird uns bewußt, welch hohe Gnade uns durch Gottes Barmherzigkeit zuteil geworden ist. Seit Jesus von Nazareth als Mensch unter Menschen gelebt hat, seit er alle Mühseligen und Beladenen aufforderte, ihm nachzufolgen, gibt es einen Weg, der uns unsere Unzulänglichkeiten überwinden läßt und uns die Vollkommenheit der ewigen Herrlichkeit erschließt. Wie bescheiden zeichneten sich doch vor den Augen der Menschen, die gewohnt waren, mit irdischen Maßstäben zu messen, die Anfänge des göttlichen Erlösungswerkes ab, wie herrlich ist aber die Verheißung, die uns der Apostel Johannes gibt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Dieses Ziel ist nahe, und wir haben den festen Willen, es an der Hand der Männer zu erreichen, die uns der Herr zu unserer Errettung gesandt hat.

Von der rechten Herzensstellung

1. Petrus 5, 5.

Für Sonntag, den 16. 12. 1956

„Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“

Der Herr Jesus hat sich selbst einmal als Arzt bezeichnet, der nicht zu den Gesunden gekommen sei, sondern zu den Kranken, um sie zu heilen; die Gesunden bedürfen eines Arztes nicht. Er kam als Heiland zu den Sündern; die Gerechten bedürfen eines Heilandes nicht, weil sie sich selbst für heilig und gerecht halten.

Am Anfang unseres Apostolischseins stand schon die Ueberzeugung, daß wir aus unserer Kraft nichts sind, sondern die Hilfe unseres Gottes nötig haben. Dieses Bewußtsein hat sich bis heute erhalten; wir sind unvollkommen und Sünder, die des Ruhmes mangeln, den sie vor Gott haben sollten. Solange wir in einer solchen Erkenntnis stehen, kann uns Gott unter seine Gnade und seinen Segen kommen lassen. Der Segen des Herrn kommt von oben und ergießt sich über alle, die demütigen Herzens sind. Den Selbstgerechten, den Hochmütigen gilt das Wort, daß der Herr die Hoffärtigen vom Stuhle stößt.

Wir können aus unseren guten Taten kein Verdienst für die Ewigkeit ableiten, denn sie geben uns das ewige Leben nicht. Sie sind Zeugnisse des Geistes, der durch uns wirkt. Sie begründen unsere Erlösung nicht, sie machen uns nicht würdig auf den Tag Christi. Das alles geschieht einzig und allein durch die Gnade unseres Gottes, die uns aber nur dann erreicht, wenn wir aufnahmefähig dafür sind. Der Mensch, der sich in seinen Werken überhebt, verschließt sich der göttlichen Gnade.

Es gibt mancherlei Schlüssel, mit denen man sich selbst eine Tür versperren kann. Der Herr Jesus begab sich einst in seine Vaterstadt. Er kam bestimmt dorthin, um denen zu helfen, die seinem Herzen nahestanden. Er war ja

unter ihnen aufgewachsen und noch nicht so lange weg, daß sie ihn nicht mehr gekannt hätten. Hätte er bei seiner Rückkehr Hobel und Säge in die Hand genommen, hätte er etwas getan, was den Wünschen der Masse entsprach, so hätte sie ihn wohl als einen der Ihren aufgenommen. Da er aber ihren Ansichten widerstand und auf ihre Erwartungen nicht einging, da lehnten sie ihn im Unglauben ab.

Es wird uns hierbei besonders deutlich, was heute viel vergessen wird, daß der Herr Jesus nämlich damals nicht mit besonderen äußeren Merkmalen zu den Leuten kam, daß ihn weder Glorienschein noch sonstiger Glanz umgab: er war einer aus ihrer Mitte. Sie hatten kein Merkmal dafür, daß er anders gewesen wäre als seine Brüder und Schwestern. Sie wunderten sich nur, daß er in seiner Lehre und Rede etwas offenbarte, was man hinter ihm nicht suchte.

So ist es aber geblieben, solange Gottes Boten unter dem Volk des Herrn gewirkt haben; es ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Viele unserer Brüder, die im Amte dienen, sind bei ihren Geschwistern in der Gemeinde beliebt und angesehen. In ihrer eigenen ungläubigen Verwandtschaft dagegen hält man sie für Sonderlinge und schenkt ihrem Worte keinen Glauben.

Eine solche Erscheinung wäre an sich nur eine Bestätigung der Gemeinsamkeit unserer Wege mit dem des Herrn Jesus, wenn wir nicht mit der Gefahr zu tun hätten, daß solche Ansichten hin und wieder auch in die Gemeinde eindringen. Die Gefahr ist nicht unbedeutend, daß Brüder, die notwendigerweise ihrem Broterwerb nachgehen müssen und dabei mit anderen Brüdern an einer Arbeitsstätte wirken, des Sonntags hinter dem Altar stehen, und dann von denen, die wochentags mit ihnen zusammen arbeiten, mit Vorbehalten und innerer Ablehnung aufgenommen werden. Man kennt die gegenseitigen Gewohnheiten, man kennt das Leben der Betroffenen bis ins einzelne — wie groß ist die Gefahr, daß man dieses Bild, das man von dem Menschen und seinem alltäglichen Wirken besitzt, nicht von seinem Auftrag zu lösen vermag, den er von Gott hat! Man vermischt beides miteinander, und schließlich sieht man am Altar nicht den stehenden, den uns der liebe Gott zum Heil und zur Hilfe gegeben hat, sondern seinen Arbeitskollegen, mit dem man Seite an Seite schafft. Die Gefahr ist ebenso groß bei unseren Schwestern, deren Männer im Amte dienen. Ihnen gilt auch die Mahnung, nicht nur den Gatten zu achten, sondern auch an den Auftrag zu denken, den er erhalten hat. Oft ist man versucht, das Wort anzuwenden: ein Prophet gilt nirgends weniger denn in seinem Vaterland und daheim bei den Seinen. Besteht aber diese Schwierigkeit schon in den Familien und den Verwandten und denen, die täglich mit den Brüdern zusammen arbeiten, so läßt sie sich auch nicht ganz von der Hand weisen in bezug auf die Gemeinde. Wir leben ja miteinander — wie leicht tritt da der Gedanke auf: ach, was will denn der uns sagen! Dieser Gedanke kommt allein daher, weil der, den Gott zur Hilfe gesandt und in den er das Amtsvermögen legte, nicht mehr geachtet, sondern in den großen Haufen hineingesteckt wird.

Fragten die Einwohner von Nazareth nicht auch: Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, der Bruder des Jakobus? Ist er nicht ein ganz gewöhnlicher Mensch wie wir auch?

Wir Brüder erheben uns nicht über die Gemeinde. Auch uns kann der Segen Gottes nur erreichen, wenn wir in einer entsprechenden Herzensstellung stehen. Der Segen unseres Gottes kommt von oben, und niemand wird seiner teilhaftig, wenn er sich über den Träger des Segens erhebt.

Ein Mensch wird nur dann einen anderen lieben können, wenn er ihn in seinem Herzen und vor seinen Augen erhöht, und wir können den Herrn nur dann lieben, wenn wir ihn in unserem Herzen und vor unseren Augen emporheben. Wir können die Brüder nur lieben, wenn wir uns unter sie stellen, damit der Segen des Herrn, der an ihr Wort und ihre Handlung für uns gebunden ist, auf uns kommen kann.

Wir wissen doch, wie eine Liebe zerbricht. Meist fängt es damit an, daß der Gegenstand der Liebe in den Augen herabgesetzt wird. Wenn er dann soweit gesunken ist, daß er anderen gleicht, wird die Liebe zur Gleichgültigkeit. Und wenn er noch tiefer heruntergezogen wird vor den Augen und im Herzen, kann aus der Liebe leicht Verachtung und Haß werden.

Wir vermögen aus einer Quelle nur zu schöpfen, wenn wir unser Gefäß darunter halten, wenn wir uns zu ihr niederbeugen. Wasser des Lebens können wir nur in unseren Herzensgefäßen aufnehmen, wenn wir sie tief genug unter die stellen, durch die der Herr sein lebendiges Wasser verströmen läßt. Nicht umsonst bittet der Dichter: Mach mich reiner, immer kleiner, gib mir Jesu treuen Sinn!

Unser Reich

Johannes 18, 36.

Das Wort des Psalmisten: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“ ist eine Lebensaufgabe. Wohl uns, wenn wir, solange wir hier sind, Gott Dank opfern können für das, was er uns gegeben hat, wohl uns, wenn wir immer bemüht sind, unsere Gelübde, unser Versprechen auch zu erfüllen.

Wir geben ein Gelöbnis ab am Tage der Konfirmation, bei der Aufnahme, bei der Heiligen Versiegelung. Damit sind uns Aufgaben gestellt, an denen wir lebenslang zu tun haben, denn Gott hat uns ergriffen und zu seinem herrlichen Werk geführt. Je mehr wir nun erkennen können, welche Gnade uns damit begegnet ist, desto größer ist unsere Freude, und wir können mit dem Psalmisten singen und sagen: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt!“ (Psalm 100, 1) Wir haben die lebendige Hoffnung, heimgeholt zu werden ins Vaterhaus, weil wir uns in treuer Nachfolge zu denen bekannt haben, die uns das Bleibende, das Ewige und Himmlische übermitteln. Groß sind die Worte des Psalmisten: „Er hat uns gemacht — nicht wir selbst! — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide“ (Psalm 100, 3).

Es hat viele Völker gegeben, die heute nicht mehr sind. Aber Daniel spricht von einem Volke, das ewig sein wird, und der Herr Jesus sagt dazu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36) und „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll“ (Johannes 18, 37). Er bestätigte den Seinen auch: „Sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 14). Er wollte damit sagen: Ihr gehört als Untertanen in das Reich, das himmlisch ist. Vom ersten Pfingsttage an, mit der Ausgießung des Heiligen Geistes, wurden die Untertanen für sein Reich bestätigt. Wenn wir uns den Unterschied zwischen den Kindern der Welt, die vergeht, und den Kindern Gottes, die das Reich der Herrlichkeit bewohnen werden, vor Augen halten, dann muß unser Herz vor Freude jauchzen! Das Erscheinen des Königs, der

seine Untertanen endgültig heimführt, ist nahe, das Erscheinen des Bräutigams, der seine Braut heimholt!

Der Herr Jesus sagte: „Die Welt vergeht“; das aber, was er bietet, ist bleibend und ewig.

Da wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben, bedarf unsere Seele auch einer Speise, die sie im göttlichen Leben erhält. Der Mensch lebt ja auch nicht vom Brot allein, sondern von dem, was aus dem Munde Gottes geht (Matthäus 4, 4), und der Engel Raphael sagte einst: „Ich brauche unsichtbarer Speise und eines Trankes, den kein Mensch sehen kann“ (Tobias 12, 19).

Wir wollen heim ins Vaterhaus, und das ist uns möglich, wenn wir an der Hand des Stammapostels bleiben, an der Hand der Brüder, die mit ihm in der Treue verbunden sind; denn damit sind wir auch an Jesu Hand, der uns seine Boten zum Heil und zur Erlösung sandte.

Die Herrlichkeit des letzten Hauses

Hagai 2, 9.

Für Sonntag, den 23. 12. 1956

Wahrlich, es ist ein herrliches Los, aus den Menschen als Mitarbeiter Gottes an der neuen Schöpfung ersehen zu sein und das mit aufzubauen, was der Herr errichtet! Dabei wird der Gedanke auf ein Wort aus dem Alten Testament gelenkt, wo der Prophet sagte, daß die Herrlichkeit des letzten Hauses größer sein wird als die des ersten gewesen ist. Wir wissen, was er damit meinte. Denn der Apostel Paulus sagte zu den Geistgetauften seiner Zeit: „Der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr“ (1. Korinther 3, 17), „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20). Er sprach davon, daß einen anderen Grund niemand legen kann als den Grund, der da gelegt ist, nämlich Jesus Christus.

Dieses erste Haus ist nicht geblieben, und wie es zerstört worden ist, das ist uns allen klar. Wir haben in unserer Zeit viele Häuser gesehen, deren Dächer weggefegt worden sind; sie waren damit beschädigt, aber nicht zerstört. Wir haben Häuser gesehen, in denen Mauern gerissen und Teile davon niedergelegt waren, wir haben Gebäude gesehen, die ausgebrannt waren, aber ihre äußere Form ließ sie immer noch als das erkennen, was sie einst gewesen sind. Aber wenn man einem Gebäude die Fundamente weggerissen hat, dann ist es zu einem Trümmerhaufen zusammengestürzt. Erinnern wir uns, was der Apostel sagte: „Erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten.“ Diesen Grund hat man im ersten Hause zerstört. Und es geschah das gleiche, was wir oft gesehen und durchlebt haben, daß sich andere der Trümmer bemächtigten, damit Schäden an ihren eigenen Häusern ausbesserten und sich primitive Zufluchten bereiteten, um sich darin Schutz vor den Unbilden zu suchen. So ist man auch über die Trümmer des ersten Hauses hergefallen und hat da und dort Teilerkenntnisse und Teilwahrheiten in die eigenen Glaubensgebäude eingebaut und ihnen damit ein christliches Gepräge gegeben, ohne auf den Grund der Apostel und Propheten errichtet zu sein. Man hat sich aus den Trümmern des ersten Hauses, soweit man ihrer habhaft werden konnte und soweit man sie überhaupt verstehen und aufnehmen konnte, Zufluchtstätten gebaut, die man auch als Tempel

Gottes ausgab. Aber es ermangelte ihnen der Grund der Apostel und Propheten und die Einsicht, daß man einen anderen Grund nicht legen kann als den, der gelegt ist. Damit waren sie nicht das Haus, von dem die Schrift in der prophetischen Schau Haggais sagt: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth“ (Haggai 2, 9).

Unveränderlich und unverändert ist geblieben der Grund- und Eckstein Jesus Christus, und mit dem Gnaden- und Apostelamt ist der Grund wiedergegeben worden, auf dem der Tempel erbaut wurde. Auf diesem Grund der Apostel und Propheten, von denen Jesus auch heute der Grund- und Eckstein ist, erhebt sich nun das herrliche Gebäude des Tempels Gottes, das letzte Haus, dessen Herrlichkeit größer ist denn die des ersten! Und der Herr will Frieden stiften an diesem Ort, er wird selbst zu seinem Tempel kommen, und er wird die Seinen zu sich nehmen und ihnen damit den ewigen Frieden sichern.

Das erste Haus, die erste Schöpfung, unsere irdische Heimat, ist aus vergänglichem Stoff bereitet. Es läßt aber der Herr durch den Apostel sagen, daß die Elemente vor Hitze schmelzen werden, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. Das erste Haus, in dem die Menschheit wohnte, wird eines Tages nicht mehr sein, aber die Herrlichkeit des letzten Hauses wird größer sein denn die des ersten, ein neuer Himmel, eine neue Erde nach seiner Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnt, werden an die Stelle des Alten treten! Und dort, wo Gerechtigkeit wohnt, ist auch Frieden. Wie groß ist die Schöpfung und der Plan unseres Gottes! Wie wenigen ist es vergönnt, dies in einem solch großen, Jahrtausende umspannenden Zusammenhang zu sehen! Welche Wahl hat uns getroffen, die wir nichts dazu beitragen konnten, die wir arm sind und über nichts verfügen, wodurch wir uns solches zu verschaffen vermöchten! Aber der Herr hat uns ein Evangelium gegeben, eine Botschaft voll Erbarmen hoch aus Gottes Heiligtum, eine Botschaft, die unseren Sinn von der Vergänglichkeit irdischen Wesens und Lebens zieht und uns die Herrlichkeit des Herrn vor Augen stellt in seinem großen Wirken, in seiner unendlichen Kraft und in seiner weisen Fürsorge, aber auch in seiner väterlichen Liebe. Denn der große und allmächtige Gott, der sich vorgenommen hat, solches zu tun, hat sich nicht gescheut und nicht zu hoch erachtet, sich zu uns zu neigen und uns zu seinen Kindern zu machen. Um uns zu helfen, hat er seinen Sohn in die Niedrigkeit des Fleisches gegeben, ließ ihn mitten unter den Menschen leben, mit ihnen leiden und für sie sterben, ließ ihn zum Bahnbrecher werden in der Auferstehung und Himmelfahrt und uns somit die Berechtigung geben, daß wir den gleichen Weg für uns wünschen, erhoffen und erwarten dürfen. Wie überwältigend groß sind die Gedanken unseres Gottes, und wer seine Weisheit sieht, der erschauert bis ins Innerste, berufen zu sein und erwählt, mit ihm an einem solch erhabenen Werke zu arbeiten. Nicht daß der liebe Gott auf unsere Hilfe angewiesen wäre, nicht daß er uns haben müßte, aber daß er uns haben will und daß wir uns ihm im Glauben zur Verfügung stellen, seine Mitarbeiter an dem herrlichen Werk der Erlösung zu sein, das ist wahrlich eine Auswahl, eine göttliche Berufung, die über allen Ruhm und alle Ehre dieser Welt geht. Ein Gotteskind zu sein, ein Knecht des Herrn zu sein — welch hoher Beruf, welch himmlische Berufung!

Der liebe Gott schenke uns, daß wir dies immer recht erkennen, daß wir uns in seiner Gemeinschaft halten, gläubig und treu, voller Vertrauen und voller Zuversicht, und nicht müde werden, den Weg unserer Berufung zu

gehen, nicht müde werden, auf die Erfüllung der herrlichen Verheißung zu warten. Wenn da unser Blick aus den Höhen zurückwandert und wir uns wieder selbst ins Auge fassen und uns gleichsam vor einen Spiegel stellen, der uns nun unsere Niedrigkeit und unsere Mängel erkennen läßt, dann steigt die Bitte im Herzen hoch: Herr, hilf uns, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen, mache du uns würdig, daß wir jene Welt ererben können, und schenke uns die Gnade, daß wir dabei sind! —

Der Herr ist unsere Hilfe

Psaln 7, 11.

Als wir als Kinder über die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten unterrichtet wurden, haben wir oft gewünscht: Hätten wir doch zu des Heilands Zeit gelebt! Wie oft hat man schließlich Zachäus beneidet, bei dem Jesus einkehrte und sagte: „Heute ist deinem Hause Heil widerfahren!“ —

Jesus wirkte nur wenige Jahre in der Zeit seines Erdendaseins. Es waren nicht viele Menschen begnadigt, Jesus ab und zu in ihrem Hause zu sehen. Aber wir haben erfahren, daß Jesus die Worte sprach: „Ich bin bei euch (den Aposteln) alle Tage bis an der Welt Ende!“ Diese Worte hatten früher für uns nicht viel Bedeutung, weil wir den Sohn Gottes noch nicht kennengelernt hatten. Wie ganz anders wurde es aber, als wir apostolisch wurden und wahrnahmen, wie der Sohn Gottes bei uns Einkehr hält! Er sagte nämlich zu seinen Aposteln: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.“ — Das ist der Weg, auf dem wir auch heute dem Sohne Gottes begegnen dürfen und seine Hilfe hinnehmen können. Als der Gottessohn bei dem Pharisäer Simon Einkehr hielt, konnte diesem keine Hilfe widerfahren, obwohl der Helfer unter seinem Dache weilte. So dürfen wir auch gegenwärtig keine verkehrte Einstellung in unserem Herzen tragen, sondern nehmen mit lichten Augen und glaubensvollem Herzen den Herrn auf in seinen Boten. Dann ist jeder Tag uns ein Tag der Freude und des Glückes für unsere Seele.

Wir sind in eine herrliche Gnadenzeit hineingeboren. Kein Mensch ist imstande, solche Segnungen zu vermitteln wie die Boten des Sohnes Gottes. Was uns im Hause Gottes geboten wird, kann uns nirgends sonst auf dieser Erde widerfahren. Darum kennen wir auch nur ein Ziel und Streben: In der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu bleiben, wie es auch von den ersten Christen heißt, daß sie beständig blieben in der Gemeinschaft, in der Apostel Lehre, im Brotbrechen und im Gebet. Wer so recht die Zeit der Gnade auskauft, wird den schönsten aller Siege erleben, den Tag, an dem der Bräutigam kommt, um die bereitete Braut für immer zu sich zu nehmen!

Das Wort des Psalmisten ist zeitgemäß und angebracht: „Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft!“ Wir sind zum vornehmsten Ziele ersehen. Der Herr will aus jedem von uns das Höchste für alle Ewigkeit gestalten. Es sind aber viele Kräfte an der Arbeit, das Göttliche und Vornehme in uns wieder zu zerstören, das Aufgebaute wieder niederzureißen. Darum gilt es für uns, wachend zu sein, am Beten und Flehen zu bleiben. Aus eigener Kraft wird keiner von uns das Ziel erreichen. Im Bewußtsein der eigenen Schwäche lehnt man sich an den Stärkeren an. Wir haben die Apostel und den Stammapostel. Wer mit ihnen Gemeinschaft pflegt, der wird das Ziel nicht verfehlen, sondern am Tage des Herrn dabei sein. —

„Wer dem Herrn vertraut, dem wird nichts mangeln!“

Strach 23, 28.

Für Sonntag, den 30. 12. 1956

Wir alle kennen aus der Heiligen Schrift die Geschichte vom Sturm auf dem Meer. Der Herr Jesus hatte damals mit seinen Jüngern ein Schifflein bestiegen und befand sich mitten auf dem See Genezareth, als ein heftiges Unwetter losbrach. Der Bericht enthält die drei bedeutungsvollen Worte „... und er (Jesus) schlief“ und läßt uns wissen, daß die Jünger des Herrn zu ihm traten und ihn mit den Worten weckten: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ (Matthäus 8, 23—25)

Dieses Erlebnis ist uns bis heute erhalten geblieben, und wir können sagen, es hat nichts an Bedeutung für uns verloren. Wie das Boot der Jünger befindet sich gleichsam unser Glaubensschifflein auf dem großen Völkermeer, das auch tobt und wütet, und oftmals scheint es, als wollten die Wellen auch in das Schiff hineinschlagen. Wer sich nun beunruhigt fühlt über das, was in der Welt vor sich geht, oder sich vor dem fürchtet, was die Entwicklung dieser Zeit mit sich bringen wird, der gibt zu erkennen, daß Jesus in ihm schläft! Ein Gotteskind, das das gegebene Wort beachtet und unter der zeitgemäßen Bedienung bleibt, wie sie uns durch den Stammapostel, die Apostel Jesu und die treuen Brüder geschenkt wird, hat keinen Grund, sich angstvollen Gedanken hinzugeben; in ihm steht die Gewißheit: Der Herr wird die Seinen vor dem Verderben hinwegnehmen! Freilich kann dieses Bewußtsein nur die erfüllen, die an ihrer Seele gearbeitet haben nach dem Worte Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Trachten wir, die alltäglichen Sorgen, mit denen wir uns alle auseinandersetzen müssen, unter die Füße zu bringen, damit sie uns den klaren Blick auf das Ziel hin nicht trüben! Unser Glaube und unser Leben müssen im Einklang stehen.

Damals sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ — Und er stand auf und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz stille (Matthäus 8, 26). Er nahm die äußere Veranlassung ihrer Unruhe hinweg, indem er das Unwetter beruhigte, kennzeichnete aber die wahre Ursache ihrer Angst mit den Worten: „Ihr Kleingläubigen!“ In seiner Nähe hätten sie doch getrost sein können.

An der Hand des Stammapostels sind wir dem Herrn nahe, in ihm ist Jesus bei uns! Wir lassen uns in diesen letzten Tagen vor dem Kommen des Gottessohnes weder einschüchtern noch ängstigen von den Geistern, die in der Welt ihr Unwesen treiben. Es ist in den langen Jahren, in denen der Stammapostel das Volk des Herrn dem verheißenen Ziel zuführt, noch keiner glücklicher geworden, der sich von ihm gelöst hat und abgefallen ist. Auch hier gilt das Wort, daß der Zweifler nichts empfängt, und darum lassen wir uns nicht betören, sondern folgen in kindlichem Vertrauen den Männern nach, in denen wir den Herrn erkennen, dem Stammapostel und den Aposteln Jesu, die der Sohn Gottes gesandt hat, damit wir auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung bereitet werden!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

30. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1956

Zum Jahreschluß

Psalms 50, 14. 15.

Die Zeitspanne eines Jahres ist im menschlichen Leben ein beachtenswerter Abschnitt. Für die Kinder Gottes kommt es nicht nur darauf an, diese Zeitspanne durchlebt zu haben, sondern vor allem darauf, wie sie sie durchlebt haben.

Man kann eine Zeit leichtfertig und oberflächlich durchleben, man kann sich aber auch ernsten Gedanken und Betrachtungen hingeben, zumal wir wissen, daß unsere Erdentage vom Schöpfer festgelegt sind. Und darüber hinaus steht uns dann keine Zeit mehr zur Verfügung.

Das Leid, das im vergangenen Jahr durchlebt werden mußte, hat uns nicht vom Herrn weggeführt, sondern uns nur noch enger mit ihm verbunden, und zwar schon deshalb, weil wir erfahren durften, daß das Wort des Psalmisten zu Recht besteht: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!“ — Das haben wir oft und in vielen schweren Stunden erlebt. Darum ist auch unser Vorsatz für den kommenden Zeitabschnitt, daß wir im kindlichen Vertrauen an des Herrn Hand bleiben wollen. —

So sieht uns das Ende des Jahres mit dankbarem Herzen, denn wir sehen die Güte Gottes an uns, die wir erhalten geblieben sind, wir sehen aber auch den Ernst Gottes an denen, die gefallen sind. Wir sind dem Herrn herzlich dankbar, daß er uns noch in seiner Hand hält; wie leicht könnte es anders sein! Wir gedenken am Jahresende auch derer, die aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit abberufen wurden. Sie haben den Kampfplatz vertauschen dürfen mit dem Platz des Siegers und Ueberwinders und sind geborgen im Gnadenschoß unseres Erlösers, denn die nach dem Namen des Herrn genannt und treu geblieben sind, haben dort einen Bereich, zu dem die Geister keinen Zutritt mehr haben, um irgendwelche Störungen zu verursachen. Wir freuen

uns aber auch andererseits, daß uns der Herr seinen Geist gegeben hat und wir durch diesen seinen Geist keinen Menschen zu hassen brauchen, auch solche nicht, die uns wehgetan haben. Wir haben immer wieder die Kraft gehabt, vergeben zu können, wie wir auch immer gebeten haben: Vergib uns, wie wir vergeben. So können wir auch im Zurücksehen in ein verfloneses Jahr all denen vergeben, die uns im Laufe dieses Zeitabschnittes beleidigt und wehgetan haben.

Wer den Sohn Gottes zum Freunde hat, der hat in ihm alles, was er bedarf. Es ist unsere vornehmste Aufgabe für die Zukunft, in dieser Verbindung mit dem Sohne Gottes zu bleiben, weil von ihm aus uns all das zukommt, was wir zur Vollendung und Ausreife unserer Seele bedürfen. Wir werden ja nicht nur in natürlicher Hinsicht älter, sondern wir wollen doch auch ausreifen und vollendet werden. Es ist nicht damit getan, zu sagen: Wir haben im Jahr viele Gottesdienste besucht, sondern es kommt darauf an, was der Dienst des Geistes unseres Gottes an unserer Seele hat schaffen können! Das Wort des Herrn hat aus uns Schafe seiner Weide gemacht, so daß wir nun zu seinem Volk zählen, und ohne dieses Wort wäre es unmöglich gewesen, eine solche Stufe zu erreichen. Die diesem Worte nicht glaubten, sind untergegangen und befinden sich nicht mehr unter der Schar der Gerechtmachten. Freuen wir uns, daß wir noch zu denen gezählt werden, die im kindlichen Glauben zu der Verheißung des Herrn stehen, die treu geblieben sind und sich nicht durch Einwirkungen gottfeindlicher Geister ihren Glauben in Zweifel verwandeln ließen! Dankbar blicken wir darum rückwärts und kindlich gläubig vorwärts. —

Der Gott, der uns zu seinem Werk berufen und sein gutes Werk in uns begonnen hat, der vollendet es auch, dessen dürfen wir gewiß sein.

Der Brunnen der Weisheit

Sirach 1, 5.

Es ist eine unschätzbare Gnadengabe, göttliche Weisheit zu besitzen; sagt doch schon Sirach von ihr, daß sie ewiglich sein wird (Sirach 1, 1).

Er sagt auch, wie man zu göttlicher Weisheit kommt, wie man sie an sich zieht. Er nennt nämlich Gottes Wort den Brunnen der Weisheit (Sirach 1, 5). Wer also weise werden will, der muß fleißig trinken aus dem Brunnen des Wortes Gottes.

Der Herr Jesus ging nicht zu den Pharisäern, um sie zu fragen, was er tun solle, er hatte es auch nicht nötig, in den Büchern der alten griechischen Weisen zu lesen, und die römischen Gelehrten brauchte er auch nicht. Er fragte seinen Vater, sonst brauchte er niemand zu fragen! Das Wort des Herrn gibt uns Weisheit für alles, was unser ewiges Heil betrifft. Wir haben es nicht nötig, Schulungskurse zu besuchen, um zu erfahren, wie man sich als Braut zu verhalten hat — die Braut Christi erfährt alles, was für sie von Bedeutung ist, aus dem Wort Gottes! Wir haben auch nicht nötig, jemand zu fragen, ob wir im Jahre zwei- oder dreimal in die Kirche gehen sollen, wie ja auch eine Braut keinen Dritten fragt, wie oft sie sich mit ihrem Bräutigam treffen darf, das allein bestimmt das Sehnen ihres Herzens! Wir fragen auch keinen Außenstehenden, ob denn Glaubensgehorsam notwendig sei, sondern das Wort Gottes sagt uns das, und aus dem Wort des Herrn, dem Brunnen göttlicher Weisheit, schöpfen wir.

Und aus diesem Brunnen haben wir das Wort vernommen, daß der Herr zu unserer Zeit kommt!

Der liebe Gott hat einen Brunnen gemacht in unserem Stammapostel. Die Apostel sind lebendige Brunnen, aus denen wir göttliche Weisheit schöpfen, die die Welt nicht versteht. Der Herr Jesus hat das Wort gesagt: „Werdet wie die Kinder“ (Matthäus 18, 3). Die Welt versteht die in diesen Worten liegende Weisheit nicht. Wer dieses Wort aber befolgt, erfährt, wie er dabei weise wird und bewahrt bleibt, wie seine Erkenntnis wächst und ihm reicher Segen zuteil wird.

So schöpfen wir alle guten Gaben aus der göttlichen Weisheit und sind dem Herrn dankbar, so wunderbar geführt zu werden. Wir erkennen die Stimme der Weisheit unseres Gottes im Stammapostel, wir halten uns an seiner Hand und werden bewahrt und zubereitet auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung.

Unsere Krone

Offenbarung 2, 10.

Für Sonntag, den 6. 1. 1957.

Der Kampf, in dem wir heute stehen, ist ein Kampf um die Krone unseres Glaubens. Wir wissen, daß unsere Gegner den Glauben an den dreieinigen Gott nicht antasten, von dem sie behaupten, daß sie ihn auch besitzen würden. Sie wollen auch den Glauben an die Sendung der Apostel in der Urkirche stehen lassen. Etliche von ihnen gehen sogar so weit und sagen, sie glauben, daß auch heute Apostel sein müssen. Das alles sind die Fundamente unseres Glaubens. Die Krone unseres Glaubens aber besteht nicht darin, daß wir heute glauben können, daß der Herr wieder Apostel gesandt hat, um durch sie den Menschen zu helfen, sondern darin, daß wir glauben können, was uns der Stammapostel sagt, nämlich, daß der Herr in Kürze kommt, daß wir ihn zu seiner Lebenszeit erwarten können! Das ist die Krone unseres Glaubens. Daß dieser Glaube angefochten wird, braucht nicht erst gesagt zu werden; das haben wir alle erfahren. Und wir wissen, keines der gläubigen und treuen Gotteskinder wird dieser Prüfung entgehen.

Daher gab der Herr auch die Ermahnung: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone raube! Wir haben ja viele Beispiele, die wir dem natürlichen Leben entnehmen können. Es ist, wie die Geschichte lehrt, mancher König aus einer verlorenen Schlacht heimgekehrt; seine Krone hat er aber bewahren können. Wir haben aber auch in unserer Zeit erlebt, wie Kronen verlorengegangen sind...

Nehmen wir dieses Beispiel, dann sehen wir, daß es nicht die von außen da und dort an die Geschwister herantretenden menschlichen Versuchungen sind, die die Krone des Glaubens gefährden, sondern daß es die im Inneren wirkenden Kräfte des Zweifels und Unglaubens sind, die da suchen zu rauben, was das Kostlichste ist, das uns geschenkt wurde; die Krone ist das Vollendungsstück. Ueberall dort, wo man von einer Krone spricht, meint man nicht irgend etwas, das sich mitten in einem Bau oder am Anfang einer Entwicklung befindet, die Krone ist das Schlußstück.

Unsere Krone ist unser Glaube, daß der Herr kommt, um uns zu sich zu nehmen, und zwar nicht irgendwann einmal, sondern in unserer Zeit, da wir noch hier auf Erden sind!

Als der Stomapostel diese frohe Botschaft dem Volke Gottes verkündigte, fand er nicht überall Glauben. Es hat zu der Zeit viele gegeben, die zuerst ihren Verstand fragten, ob denn so etwas auch möglich sei. Aber seitdem ist die Schar derer, die glauben lernten und heute glauben können, stetig gewachsen; sie breitet sich aus, und auch daran sehen wir die Erfüllung des Wortes, daß der Herr die Seinen erretten will in einer Kürze. Glauben kann aber nur der, der glauben will!

Noah konnte auch nicht vor den Herrn treten und sagen: Lieber Gott, wie soll denn das eigentlich gehen? Für das, was du mir sagst, gibt es doch in der Vergangenheit gar kein Beispiel; ein solches Ereignis ist noch niemals geschehen! Soll ich der erste sein, der so etwas macht? Und geht das denn auch gut aus? — Als Jesus geboren war und die Engel verkündigten: „Euch ist heute der Heiland geboren“, da war das auch ein einmaliges und erstmaliges Ereignis. Es waren bis zu diesem Augenblick Millionen von Kindern in die Welt getreten, aber der Heiland wurde zum ersten und einzigen Male als Mensch geboren. Die Hirten auf dem Felde haben sich nicht erstaunt angesehen und gesagt: Ja, was ist denn das für eine Botschaft, das hat es doch noch nie gegeben! Soll denn das auf einmal wahr sein? — Und als Jesus auferstanden war und gen Himmel fuhr — all das waren Ereignisse, die in der Geschichte der Menschheit kein Beispiel hatten und die sich dennoch vollzogen.

Warum ist denn der Mensch, wenn er vor etwas Neuem steht, was ihm der liebe Gott sagt, immer so ungläubig? Wenn ihm etwas Neues von seinesgleichen gesagt wird, ist er gern bereit, auch auf den ausgefallensten Schwindel einzugehen und zu glauben, was man ihm vorbringt.

Wenn aber Gott mit seinen Botschaften kommt, so verschanzt er sich nur zu gern hinter dem Unglauben und sucht nach Begleiterscheinungen, die ihm deutlich machen sollen, ob er Gott auch trauen darf.

An den Glauben ist der Erfolg gebunden.

Wer an der Ersten Auferstehung nicht teilnehmen will, wird nicht dazu gezwungen. Er darf sich aber dann mit den Kindern Gottes nicht auf eine Stufe stellen wollen. Wir glauben dem Herrn, der uns durch seinen Knecht und Gesalbten zur himmlischen Heimat führt, und im kindlichen Vertrauen und gläubigen Aufschauen folgen wir ihm Schritt für Schritt. Wir haben nur den einen Wunsch, daß alle, die sich zu uns zählen, von dem gleichen Glauben durchdrungen und dem gleichen sehnächtigen Verlangen getrieben, mit uns der himmlischen Heimat entgegenwandern.

Gottgewollte Erkenntnis

1. Johannes 5, 20.

Alle Werke, die der Mensch geschaffen, hat er zuvor erdacht und ersonnen. So hat alles, was der Mensch schuf, seinen Sinn bekommen. Wer den Sinn des Erschaffenen erkennt, weiß sich desselben auch zu bedienen.

Am Schaltbrett eines Schiffes, Flugzeuges oder Kraftfahrzeuges sind zum Beispiel mancherlei Hebel, Knöpfe und Instrumente angebracht. Dem Unwissenden, der den Sinn und Zweck des Geschaffenen nicht erkennt, scheinen

sie unbegreiflich. Wer aber weiß, zu welchem Zweck sie angebracht wurden, bedient sich des von Menschengestalt und Menschenhand Gestalteten zu seinem Nutzen und Segen. Wieviel Wunderbares, für den Menschenverstand oft Unfaßliches, bietet uns aber erst die Natur. „Herr, wie sind deine Werke so groß!“ rief der Psalmist aus im Erkennen dessen, was der große und über alles erhabene Geist des Schöpfers hervorgebracht hat. Der Mensch versteht nur nicht immer den Sinn dessen, was er mit seinem Werk beabsichtigt hat. Wo er ihn aber zu fassen vermag, ist ihm damit die Möglichkeit gegeben, dieses Wissen zu seinem Segen und Vorteil auszuwerten. Wie nun der Schöpfer aller Dinge alles mit großer Weisheit ersonnen und gemacht hat, so hat er erst recht den Menschen, die Krone der Schöpfung, bereitet.

Gott hat den Menschen nicht geschaffen, daß er nur für ein paar Erdenjahre hier auf dieser Welt ein zeitliches Glück und eine unvollkommene Freude haben soll. Gott schuf den Menschen sich zum Bilde. Wir wissen, warum der Mensch nicht im Paradiese bleiben konnte — er hat durch seinen Fall die ihm vom Schöpfer gegebene Macht und Herrschaft über alles auf Erden verloren. Der Ungehorsam dem göttlichen Gebot gegenüber (1. Mose 2, 17) öffnete dem von Gott abgefallenen Engelfürsten das Tor zu dieser Welt. Gott aber verwarf den Menschen nicht auf ewig, sondern fand einen Weg, auf dem er ihn wieder aus der Herrschaft Satans befreien konnte.

Der Weg scheint uns Menschen zwar lange zu sein, nach Ewigkeiten gemessen ist er dennoch nur eine kurze Zeit. Gott verhiess seinen Sohn. Die Erfüllung dieser Zusage haben die Engel den Hirten auf dem Felde einst verkündigt: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Und der Engel des Herrn sagte zu Joseph: „Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen“ (Matthäus 1, 20. 21). Jesus heißt Heiland, Seligmacher, Christus Gesalbter. Er war der Gesalbte und Gesandte seines himmlischen Vaters. Er kam, um die in Sünde und Nacht gefallenen Menschen aus der Gewalt und Macht des Bösen wieder zu einem Ebenbild Gottes zurückzuführen. Er mußte aber zuvor am Stamme des Kreuzes sein Leben lassen als unschuldiges Opferlamm, damit wir durch sein Verdienst die Gerechtigkeit erwerben konnten, die vor Gott gilt. Niemand, weder sein Vater noch ein Engel, stand ihm in diesem heißen Ringen mit dem Fürsten der Finsternis bei, er mußte sein Opfer aus freiem Entschluß bringen. Aber im scheinbaren Unterliegen überwand er seinen Feind. Sein Ruf „Es ist vollbracht!“ war der Sieg über Hölle, Tod und Teufel. Der Weg in die Gemeinschaft mit Gott dem Vater war nun frei. Nicht sinn- und zwecklos war das Vorhaben Gottes, das Leiden und Sterben seines geliebten Sohnes, obwohl zunächst nicht einmal seine Jünger den Sinn dieses bitteren Leidens und Sterbens sogleich erkannten. Nach der Auferstehung aber erkannten sie, warum und wozu alles so geschehen mußte.

Der Apostel Johannes konnte mit Recht sagen: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben...“ Wissen ist Macht, sagt ein Sprichwort; — ein Wissen in himmlischen ewigen Dingen erst recht. Der Dichter sagt: „Seliges Wissen, Jesus ist mein...“ Und die Heilige Schrift bezeugt: „Denn dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens“ (Weisheit 15, 3). Die Macht unseres Gottes und seines Sohnes wissen wir in unserer Zeit in dem von Jesu selbst geschaffenen Gnaden- und Apostelamt. In dieses Amt hat der Herr die Macht gelegt, Sünden zu vergeben. Den Herrn in seinen Knechten zu erkennen, ist Gnade von Gott. Daß Jesus einst so offen

und frei die Wahrheit verkündigte und seine göttliche Sendung predigte, wurde ihm am Ende seiner Erdenmission als Gotteslästerung, als Ueberheblichkeit und Anmaßung ausgelegt, und er wurde zum Tod am Kreuz verurteilt. Die Gegner des Werkes Gottes, des Stammapostels und der Apostel bewerten ihre und ihrer getreuen Mitarbeiter und Brüder Wort und Lehre ebenso, weil sie des Herrn Sinn und Zweck, den Zweck der Sendung des Apostelamtes in der letzten Zeit nicht erkennen. Jesus sagte aber: „Ich bin das A und das O“ (der Anfang und das Ende), der da war im Apostelamt einst am Anfang und wiederum ist im Apostelamt als der Vollender, und der da kommt, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, um seine Zusage zu erfüllen: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“

Wir wissen, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels kommt, wenn dies auch bei vielen ein Anlaß ist, über uns zu lächeln. Der Herr kommt, wir zweifeln nicht im geringsten an dem, was der Herr dem Stammapostel geoffenbart hat; wir glauben dieser Botschaft. Warum sollte es nicht so sein? Gott hat von Anfang an mit manchen Männern geredet, die Bibel gibt hierüber genug Einblick. Gott hat sich noch nicht geändert, er ist noch derselbe, der er war. Er hat Mose, Noah und viele andere seine Wege wissen lassen; und jetzt, wo es um die Errettung seines Volkes geht, wo die Wetter und Gerichte über den Erdbereich hereinbrechen, tut er auch dem Stammapostel seinen Willen kund. Uns braucht nicht bange zu sein vor dem, was da kommt. Wir wissen, daß der Herr erscheint zur Freude der Getreuen, die sich bereiten lassen. Der Stammapostel hat es uns gesagt, und wir vertrauen ihm, dem von Gott erwählten Führer seines Volkes.

Es kennt der Herr die Seinen

Johannes 14, 2. 3.

Für Sonntag, den 13. 1. 1957

Das von dem Herrn einst gegebene Versprechen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3) steht in seiner Erfüllung noch aus.

Hierzu sagte der Stammapostel kürzlich: „Dieses Ereignis kommt! Es wird von niemand aufgehalten werden können, es kann aber auch von niemand beschleunigt werden. Wenn nach dem Ratschluß Gottes die Zeit erfüllt ist, dann erscheint der Herr Jesus; und das läßt sich durch nichts und durch niemand aufhalten!“

Aber wann wird es soweit sein? Wann kann es geschehen?

Diese beiden Fragen können nur beantwortet werden, indem wir sagen: Es wird geschehen, wenn alles soweit reif geworden ist, wie es für dieses Ereignis nach göttlichem Plan und Willen notwendig ist. —

Hiernach wäre aber zuerst einmal zu beachten, daß Jesus wiederkommen will, um die Seinen zu sich zu nehmen. Sind solche da, die sich mit Recht als die Seinen bezeichnen können? Und sind diese auch in dem Zustande, in dem sie ihm gegenüberstehen können?

Diejenigen, die der Herr als die Seinen bezeichnet, sind vorhanden! Einst sagte der Apostel: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9), und Jesus sagte: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut,

der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 56). Dem Nikodemus sagte er: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Damit ist doch festgelegt, wer zu den Seinen gehört! Es ist töricht, sich über derart klare Worte hinwegzusetzen mit der allgemeinen Annahme: Wer glaubt, wird selig...

Wir haben im natürlichen Leben schon oft genug erfahren und wissen es aus den Ereignissen eines jeden Tages, daß uns der Glaube an eine Begebenheit nicht in den Stand versetzt, an ihr auch teilhaben zu können. Der Glaube an Reichtum macht uns zum Beispiel noch lange nicht reich! So ist es heute und so wird es auch immer sein.

Wer durch die Bibel erfährt, daß der Herr für die Sünder sein Leben dahingegeben hat, der wird durch das Gelesene doch nicht von seinen Sünden erlöst! Wenn wir in der Zeitung von einer bösen Tat lesen und glauben, daß sie sich entsprechend der Schilderung zugetragen hat, werden wir auch nicht zu dem Täter jener Tat!

Der Glaube, der das Heil ergreift, ist ein anderer als ein bloßes Fürwahrhalten der Tatsache!

Diejenigen, die Jesu Eigentum sind, sind vorhanden. Und auf die Frage: Wo denn?, dürfen wir aus Gnaden bekennen: Wir sind es! Uns hat der Herr von der Welt erkauft und hat uns zu seinem Eigentum gemacht. Wir sind Träger seines Geistes und Lebens. Wir stehen unter der Pflege des Heiligen Geistes und empfangen durch die Worte vom Altar die Kräfte, die zum Aufbau des ewigen Lebens notwendig sind, so daß wir ihm an seinem Tag gegenüberstehen dürfen. Nicht weil wir vielleicht so gut und so heilig wären auf Grund unserer Werke, sondern weil er uns zu sich gezogen hat aus lauter Güte, und weil er uns aus Gnaden diesen Weg bereitet hat.

Wenn eine Frau nach etlichen Ehejahren sagt, ihr Mann habe sie geheiratet, weil sie so schön, so klug oder so reich war, dann hat sie vielleicht zutreffende, der Wirklichkeit entsprechende Gründe. Aber wie ganz anders ist es dort, wo eine Frau sagen kann, daß ihr Mann sie geheiratet habe, weil er sie liebte; mag sie dazu noch klug, schön und reich sein — er hat sie aber an seine Seite gezogen und in sein Leben gestellt, weil er sie liebhat! —

So ist es auch beim Herrn! Es gibt viele fromme Leute, die der Meinung sind, wenn der Herr wiederkommt, dann nimmt er sich die Besten aus allen Gemeinschaften. Das würde zu einer Katastrophe werden. Diejenigen, die sich heute unverträglich und voller Haß gegenüberstehen, würden auch durch eine solche Tat nicht zu einer Gemeinschaft! Und wenn sie sich rühmen, wie weit sie in ihrer geistigen Entwicklung gekommen sind, so fallen sie dabei unter das Wort: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17) Ihre Weisheit, ihre guten Werke, ihre Taten und ihre Entbehnungen, die sie sich auferlegen, helfen ihnen wenig — der Herr kennt die Seinen daran, daß sie seinen Geist tragen; und er liebt sie! Das ist ohne Zweifel, denn er hat es selbst gesagt. Es gibt auch solche, die vor der Tür stehen und hineinwollen und rufen: „Herr, tu uns auf!“ — Er aber wird sie fragen: „Wer seid ihr?“ Dann sagen sie: „Haben wir nicht in deinem Namen geweißt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgerieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ — Und da wird ihnen der Herr antworten: „Ihr Uebeltäter!“ (Matthäus 7, 22; Lukas 13, 25—27) Das sind nicht die Seinen, mit denen er so umgeht, die draußen stehen und die er nicht herein läßt, obwohl sie dieses oder jenes in seinem

Namen getan haben. Er sagt ihnen vielmehr noch: „Weichet von mir, ihr Uebeltäter, ich habe euch nie gekannt!“ —

Das sagt er nicht den Seinen, für die er sein Leben dahingegeben und die er mit seinem teuren Blut erkaufte hat, die Träger seines Geistes geworden sind, die sich bereiten ließen und die ihm in Liebe anhangen und die er auch liebt!

Wir können, wenn wir uns zur Brautgemeinde Christi zählen, nicht von uns behaupten: Uns nimmt der Herr, weil wir ein solch schönes Innenleben haben, weil wir so reich sind, weil wir mit göttlicher Weisheit erfüllt sind! Er nimmt uns zu sich, weil wir ihm angehören und sein Eigentum sind. Und wenn wir daneben noch Gutes aufzuweisen haben, dann ist es um so besser! Und es ist um so besser, sagen zu können: Er soll sich unser nicht schämen müssen, wenn in uns die dargereichten Gnadenmittel bewirken konnten, daß die Sünden von der Seele wie Schlacken abgefallen sind und wir ihm ähnlicher wurden und so auch in der Schönheit der Braut Christi nichts vermissen lassen! Wenn wir den Schmuck anlegen, den er uns in so vielen Glaubens- und Erkenntnistücken anlegte, dann wird es sein Glanz sein, den wir tragen dürfen! Und wenn wir in Dankbarkeit das tragen können, was uns von ihm geschenkt ist, dann wird der erhöht, der das aus uns gemacht hat! Die Welt wird dann erkennen, was seine Kraft vermochte, nämlich aus sündigen, unvollkommenen Menschen Kinder seiner Herrlichkeit zu gestalten!

Das hat er getan! Und darum ist auch sein Name erhöht über allen!

Liebe Brüder!

Nun ist auch dieser Zeitabschnitt, der die Jahreszahl 1956 trägt, zu Ende gegangen. Was wir darin erlebt haben, gehört der Vergangenheit an; aber nicht alles ist im Schoße der Zeit versunken. Was der liebe Gott an unseren Seelen getan hat, der Segen, den wir in seinem Hause empfangen, ist uns nicht verlorengegangen. Selbst die Zeit, die an allem nagt, kann uns dieses kostbare Gut nicht rauben; denn es ist nicht der Vergänglichkeit unterworfen. Doch auch das, was wir an den uns anvertrauten Seelen im Glauben und in der Liebe getan haben, gehört der Vergangenheit an, aber es ist ebenfalls nicht untergegangen. In den Seelen ist es angeschrieben, und der Herr weiß es auch. Es besteht, weil es liebend getan wurde. So treten wir nun von dem alten in einen neuen Zeitabschnitt, zuversichtlich und im festen Glauben.

Für die treue Mitarbeit in der vergangenen Zeit möchte ich Euch, Ihr lieben Brüder, auch namens unserer Glaubensgeschwister herzlich danken. Der liebe Gott segne Euch auch fernerhin, erhalte Euch seinen Frieden und sei mit Euch bis zu dem herrlichen Tag der Erscheinung seines Sohnes.

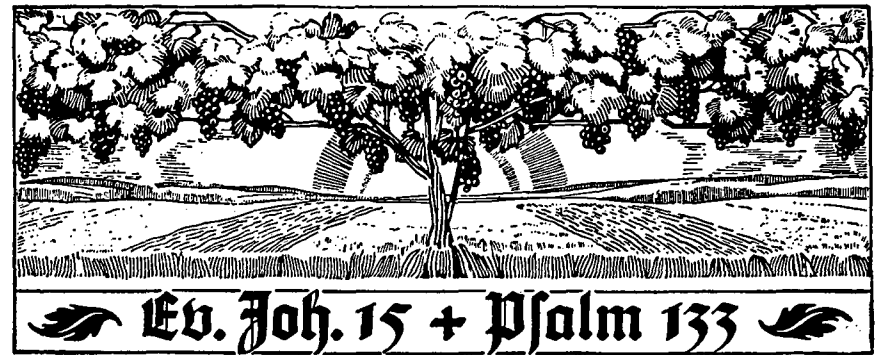
Euer J. G. Bischoff

Berichtigung

Im Amtsblatt Nr. 23 ist uns auf Seite 184 ein Druckfehler unterlaufen. Das Textwort ist nicht unter Sirach 23, 28 nachzuschlagen, sondern unter Sirach 32, 28. Wir bitten um Entschuldigung.

Der Verlag.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,—.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

Sondernummer

Mai 1956

Bericht über die Trauerfeier für Apostel Rudolf Schneider

Am 26. Januar dieses Jahres durfte Apostel Rudolf Schneider in dem hohen Alter von etwas über 78 Jahren nach langem, segensreichen Wirken im Erlösungswerk unseres Gottes heimgehen. Da er im Laufe seines Lebens viel edlen, göttlichen Samen in ungezählte Herzen gelegt hat, löste sein Hinscheiden allseits große Anteilnahme aus. Die Trauerfeier fand am 30. Januar 1956, vormittags 9 Uhr, in der Kirche zu Rorschach statt und wurde im Auftrag des Stammapostels von Bezirksapostel Streckeisen geleitet.

Seinen Ausführungen entnehmen wir:

„Liebe Leidtragende, geehrte Trauerversammlung!

Der liebe Heimgegangene, Rudolf Schneider, trat am 31. Dezember 1877 als jüngstes Kind der Eheleute Konrad und Anna Schneider in das Erdenleben ein. Die Familie lebte in bescheidensten Verhältnissen, und der kleine Rudolf mußte schon beizeiten sein Scherflein zum Lebensunterhalt beitragen. Am 15. Mai 1906 gründete er mit Lina Meier seinen eigenen Hausstand. Der Ehe entsprossen vier Kinder. Als vorzüglicher Landwirt übernahm Rudolf Schneider später das Heimwesen seines Vaters und bewirtschaftete es mit viel Freude und Hingabe. Allenthalben erfreute er sich großer Wertschätzung; man kannte sein korrektes, gerades Wesen wie auch seine Herzengüte und sprach überall mit Hochachtung von ihm. In Hüntwangen wirkte er als Gemeinderat 21 Jahre lang, und das Amt eines Gemeindepräsidenten bekleidete er durch 12 Jahre. Als großer Freund des Waldes betreute er auch lange Zeit das Forstwesen.

Im Jahre 1907 erhielt unser lieber Freund das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt in der Neuapostolischen Kirche. Er erkannte bald die göttliche Wahrheit und überwandte alle Schwierigkeiten und Hindernisse, um sein Leben auf einen neuen Grund zu stellen. Durch seinen Glauben, seine Liebe und seine Treue wurde er vielen Tausenden zum Segen.

Am 9. Mai 1907 wurde Rudolf Schneider durch den damaligen Apostel Bock versiegelt und schon am 8. Oktober des gleichen Jahres zum Unterdiakonen ausgesondert. Einen Monat später wurde er in das Diakonenamt gesetzt, am 19. Juni 1908 empfing er das Priesteramt, am 6. Juni 1920 das Hirtenamt und am 20. November 1921 das Gemeindeältestenamt. Drei Jahre später wurde ihm das Bezirksältestenamt anvertraut, und am 20. August 1933 das Bischofsamt. Vom 13. Oktober 1935 an trug unser verstorbener Freund das hohe Amt eines Apostels Jesu Christi.

Sein Glaube war unerschütterlich, seine Liebe uneigennützig, sein ganzes Wesen lauter wie ein Kristall; vielen ist er zum leuchtenden Vorbild geworden. Am 5. August 1951 wurde der Heimgegangene auf Grund seines Alters in den Ruhestand versetzt; seine Segensarbeit ging jedoch in der Stille weiter.

Im Februar 1955 verließ Rudolf Schneider mit seiner Gattin und der Familie seines Sohnes die heimatliche Scholle, um den Rest seiner Tage in Rorschach zu verbringen, und vor drei Monaten begab er sich nach Zürich-Oerlikon in der Hoffnung, sich dort von seiner Krankheit zu erholen. Die erwartete Genesung trat jedoch nicht ein, vielmehr nahmen seine Kräfte zusehends ab. Am 26. Januar 1956 hatte er das Ziel seiner Erdenwanderung erreicht; er ist sanft hinübergeleitet worden in die Ewigkeit.

Liebe Leidtragende! Ich möchte Euch in erster Linie die herzlichen Grüße unseres Stammapostels übermitteln. Er hat mir aufgetragen, besonders Euch mitzuteilen, daß er innig Anteil nimmt an dem schweren Verlust, den Ihr durch den Heimgang des lieben Apostels erleidet.

Der Hingang dieses Mannes hat schon viele Tränen ausgelöst. Die Gattin verliert ihren Ehemann, mit dem sie fast 50 Jahre ihr Leben teilen durfte, die Kinder verlieren den Vater. Der Stammapostel mußte einen Freund hergeben, der ihm sehr nahe stand. Wenn wir je von Apostel Schneider sprachen, dann hörte ich aus dem Munde des Stammapostels immer die Worte: „Der edle Apostel Schneider!“ Auch wir Apostel verlieren in ihm einen treuen, väterlichen Freund, von dem wir nie etwas anderes erlebt haben, als daß er es immer mit allen gut meinte. Obwohl er nun schon einige Jahre im Ruhestand lebte, waren ihm noch alle von Herzen zugetan, und wir haben uns immer gefreut, wenn er einmal da oder dort in einer Gemeinde weilte.

Für uns, die wir noch auf dieser Erde wallen, bedeutet sein Hinschied einen schweren Verlust, für ihn selber ist er aber ein Gewinn. Er hat seinen Lauf vollendet, er durfte den Kampfplatz mit dem Ort der Ruhe vertauschen. Wenn er heute zu uns reden könnte, so spräche er wohl: Ich möchte keine Minute mehr zurück! Alles, was ich euch gesagt habe, ist volle Wahrheit, und ich möchte euch am liebsten heute schon dahin nehmen, wo ich bin. Aber dies kann ja noch nicht sein, Ihr müßt noch ausharren, ihr müßt euren Lauf noch vollenden!— Und er würde vielleicht noch hinzufügen: Haltet es so, wie ich es gehalten habe im Glauben, in der Treue, in der Uneigennützigkeit und im Dienen! Ihr werdet gleich mir einen großen Lohn empfangen.—

Nun hat mir der Stammapostel für diese besondere Stunde das Wort gegeben: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!“ (Hebräer 13, 7) Ich habe mich herzlich darüber gefreut, denn es ist sehr am Platz. Wenn jemand als Lehrer stehen soll, dann muß er zuerst Schüler sein. Und wenn er ein erfolgreicher Lehrer sein will, dann muß er Schüler bleiben. Wir alle wissen mancherlei aus dem Leben des größten Lehrers, der je über die Erde gegangen ist, nämlich des Sohnes Gottes. Es ist uns auch bekannt, daß die Apostel einst

große Lehrer waren; man schöpft heute noch aus ihren Briefen, die sie geschrieben haben, und bewundert ihre Standhaftigkeit und ihren Glauben. Diese Männer hatte der Herr zu seinen Schülern erwählt! Den einen nahm er vom Zoll weg, den andern holte er aus einem Fischerboot heraus. Er sagte zu ihnen: „Kommt und folget mir nach!“ Dann lehrte er sie über das Reich Gottes und machte ihnen klar, daß es ohne Wiedergeburt kein Himmelreich für uns Menschen gibt. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist die Voraussetzung, das Reich Gottes zu erlangen! Er lehrte sie glauben und zeigte ihnen den ungeheuren Wert des Glaubensgehorsams, er war ihnen ein Vorbild und hat schließlich sein Leben für uns alle dahingegeben. Seine Apostel, seine Knechte, rüstete er mit seinem Geist aus, und er sprach zu ihnen: Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Der Heilige Geist wird es euch aber hernach geben!—

Wie einst diese Lehrer Schüler waren, so ist auch der heimgegangene Apostel Schüler gewesen. Der liebe Gott, der einst durch seinen Sohn Fischer, Zöllner und andere Männer erwählte, hat auch im Rafzerfeld einen gefunden, nämlich den einfachen Bauersmann Rudolf Schneider. Durch die Träger seines Geistes forderte er ihn auf: „Komm und folge mir nach!“ Und Rudolf Schneider war einsichtig und gläubig genug, daß er diesen Ruf erkannte und ihm Folge leistete, denn er war ehrlich in seinem Herzen und voll Verlangen nach dem Reiche Gottes. Durch denselben Geist, der einst die Knechte Gottes zu Lehrern machte, wurde auch er, unser Freund und Apostel, zu einem großen Lehrer in der Hand unseres Herrn und Meisters herangebildet.

Der Sohn Gottes gab seinen Schülern zunächst kleinere Aufgaben; er sagte einmal zu ihnen: Geht nun zu zweien von Haus zu Haus und erzählt den Leuten von meiner Sendung!— Später sandte er sie aus, und sie lehrten und predigten. Und schließlich kam der Tag, da sagte er zu ihnen: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! Gehet nun hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium.—

So ist auch Rudolf Schneider als Schüler seines Meisters erst von Haus zu Haus gegangen und hat die kleineren Aufgaben gelöst, die ihm übertragen wurden. Später ist ihm Größeres anvertraut worden, und dann kam auch bei ihm der Tag, an dem er den Sendungsauftrag empfing und hinausging unter das Volk des Herrn, um ihm die frohe Botschaft der Erlösung zu bringen, um es auszurüsten mit den höchsten Segnungen, die der Sohn Gottes für die Menschen erworben hat. So ist er uns zum großen Lehrer und leuchtenden Vorbild geworden.

Wie wunderbar war es, wenn er mit uns über die Liebe sprach! In einfachen, klaren Worten konnte er darlegen, daß Gott nichts anderes als Liebe ist. Wie vortrefflich verstand er es, die Menschen anzuspornen, diese Liebe anzunehmen und selbst in dieser Liebe zu stehen, ja in ihr das Leben einzusetzen und es durch sie wertvoll zu machen! Durch seine Treue ist er uns zu einem leuchtenden Vorbild geworden, Ihr wißt das alles selber, Ihr lieben Geschwister!

Wenn nun der Apostel in diesem Wort weiter sagt: „Ihr Ende schauet an!“, dann wollen wir dies auch tun. Wir wollen einmal das Ende dieses Gottesknechtes, das Ende dieses treuen Apostels Jesu, der in unseren Tagen gelebt hat, ansehen. Das Ende, Ihr Lieben, ist nicht darin zu sehen, daß er die Augen für dieses Leben geschlossen hat, und auch nicht darin, daß er für kurze Zeit gelitten hat. Als der reiche Mann zu Grabe getragen wurde, war ja nicht der Gang zum Friedhof sein Ende, sondern das Ende war, daß er in der Qual schmachten mußte. Und als der arme Lazarus in die Gruft gesenkt

wurde, bestand sein Ende doch nicht darin, daß seine körperlichen Leiden nun aufhörten. Sein Ende war, daß er im Schoße Abrahams ruhen durfte! Der Apostel Paulus sagte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit...“ (2. Timotheus 4, 7—8). Das Ende des Apostels Paulus war nicht, daß er hingerichtet wurde und den Märtyrertod starb; sein Ende war, daß er die Krone des ewigen Lebens empfangen durfte. Das Ende des lieben Heimgegangenen ist nun auch nicht, daß er uns verlassen hat, sondern sein Ende ist, daß er ebenfalls eingehen konnte in das Reich der Erlösten, in das Reich der Glückgemachten, in das Reich der Begnadigten, und daß er nun die Erfüllung dessen hat, woran er geglaubt und wofür er gestritten hat!

Als unser Stammapostel vom Heimgang seines Freundes und treuen Apostels erfuhr, hat er folgendes gesagt:

„Apostel Schneider war treu bis zum letzten Atemzug. Er ließ sich nicht unheilvoll beeinflussen. Im Kampf für die Wahrheit ist er jederzeit eingestanden.“

Diese drei kurzen Sätze unseres Stammapostels schließen ungeheuer viel in sich. Wenn der Stammapostel sagte — und wir sind dafür Zeugen —: „Apostel Schneider war treu bis zum letzten Atemzug!“, dann trifft auf ihn die Verheißung Jesu zu: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Das wird der liebe Heimgegangene erleben! Der Stammapostel sagte ferner: „Er ließ sich nicht unheilvoll beeinflussen!“ Ihr Lieben, schlechte Beeinflussungen führen zu verkehrten Auffassungen; sie führen zur Sünde! Wodurch haben die ersten Menschen das Paradies verloren? Nur durch schlechte und unheilvolle Beeinflussung! Und alle unheilvollen Einflüsse überwinden, heißt eben als Ueberwinder hervorgehen. Was aber dem Ueberwinder verheißen ist, darüber hat der Herr Jesus auch gesprochen; er sagte: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Wenn man Apostel Schneider unheilvoll beeinflussen wollte gegen den Stammapostel, ja wenn man ihn gegen irgend jemand unheilvoll beeinflussen wollte, so war bei ihm nichts zu erreichen. Er war von der Finsternis nicht zu beeinflussen, er wollte von ihr nichts wissen! Er ließ sich nur von oben beeinflussen; deshalb ist er auch zum Ueberwinder geworden und wird den Lohn der Ueberwinder ernten. Und wenn der Stammapostel noch sagte, daß er im Kampf für die Wahrheit jederzeit eingestanden ist, dann ist dies ein schönes Zeugnis. Wer für die Wahrheit eintritt, hat einen ewigen Lohn zu erwarten.

Wir dürfen nun, Ihr Lieben alle, aus den Worten des Geistes unseres Gottes reichen Trost hinnehmen. Nach dem vorgelesenen Schriftwort bleibt uns aber noch eine Aufgabe, nämlich die: „... folget ihrem Glauben nach!“ Diese Aufgabe wird uns heute gesetzt.

Apostel Schneider glaubte unerschütterlich seinem Gott. Wenn er größte Widerstände hatte, schwere Anfeindungen — er vertraute seinem Gott und seine Seele blieb ihrem Erlöser auf das innigste ergeben. Er konnte glauben, was der Herr Jesus in unseren Tagen durch seine Gesandten ausrichtet, er stand in einem lebendigen Glauben an das herrliche Wort, das unser Stammapostel vom Herrn empfangen hat: daß der Herr wiederkommen wird zu seiner Lebenszeit, um die Braut heimzuholen! —

In diesem Glauben ist er uns vorangegangen, und nun ist es unsere heilige Pflicht, ihm darin nachzufolgen, bis wir uns wiedersehen an dem großen Tag unseres Meisters. Amen. —